Der Glaubensbote

und

Mittheilungen aus der Pilger-Mission.

Motto:
Dein ist das Reich.

II.

1879

Basel.

Verlag von C. F. Spittler.

1879.

Inhalt.

1. Betrachtungen, erbauliche Aufsätze &c.

	Heft.	Seite
Einleitung	1.	1
Das Gleichniß vom unfruchtbaren Feigenbaum	1.	2
Nicht mehr allein	1.	6
Lesefrüchte	1.	6
Die Freude im Dienst des HErrn	2.	13
Nicht aufschieben	2.	14
Die Frucht des Wandels im Geist. Von G. Härter	3.	25
Der beste Commentar	3.	28
Deine Zeugnisse sind meine Rathsleute	3.	29
Die Frucht des Todes Jesu Christi	4.	37
Dank	4.	38
Die Seligkeit des Glaubens	4.	40
Lesefrüchte	4.	43
Das königl. Priesterthum der Gläubigen nach dem ersten Brief Petri. Von Pfr. Th. Jäger. — 1. Eingangsworte	5.	53
2. Die priesterliche Vermittlung Jesu Christi	6.	65
3. Die Geburt von Gott zum Priesterthum	7.	77
4. Die göttl. Weihe zum Priesterdienst	8.	89
5a. Die priesterlichen Geschäfte	9.	101
5b. = = =	10.	113
6. Der priesterliche Wandel	11.	125
Was ist der Wille Gottes? Von G. K.	5.	56
Eine Schlange zwischen den Büchern	5.	58
Thau der Gnade	6.	70
Was kann ich thun?	7.	80
Sinnbilder des heiligen Geistes	7.	80
Sie ergaben sich selbst dem HErrn	8.	92
Wer ist mein Nächster?	9.	104
Des Menschen Würde. Von M. Hauser	10.	116
Die Stunde vor Beginn des Gottesdienstes	11.	129
Großer Glaube	11.	129
An die Leser	12.	137
Uns ist ein Sohn geboren. Von G. Tersteegen	12.	138
Wachet. Von J. H.	12.	140
Der Sinn des Glaubens	12.	142

2. Mittheilungen aus der Pilgermission.

	Heft.	Seite
Nachrichten aus der Anstalt	1.	7
=	2.	19
= Einladung	5.	59
= Mai-Conferenz	6.	70
= Juli-Conferenz	7.	94
= Allg. Brüder-Conferenz	7.	95
= Evangelisten-Conferenz	7.	97
= Einsegnungsfeier	9.	105
=	10.	120
Briefe: Aus der Schweiz	1.	8
= =	3.	33
= =	7.	85
= =	10.	120
= =	11.	132
Briefe: Aus Brasilien	2.	21
= Böhmen	3.	31
= =	7.	83
= Jerusalem	3.	32

	Heft.	Seite
Briefe: Aus Abessynien	4.	44
= =	5.	60
= Kanada	4.	48
= den V. Staaten N.-Amer.	7.	84
= = =	11.	131
= Croatien	11.	130
"Gerettet" und "Retten"	1.	8
Die bosnischen Jünglinge	6.	72
Brief eines Herbergvaters	9.	108
Aus den Notizen eines Bibelboten	12.	144
Aus den Erfahrungen eines Stadtmissionars	12.	145
Aus den Conferenz-Aufsätzen einiger Evangelisten	12.	145

3. Altes und Neues aus dem Reiche Gottes.

	Heft.	Seite
Unsere Loosung für das neue Jahr	1.	10
Zum Gedächtniß an Dr. Beck	2.	22
Das Evangelium in Bosnien	3.	34
= = = =	4.	50
Selbstbekenntnisse v. Dr. Jul. Müller	6.	75
Erinnerungen an Sam. Gobat, Bischof zu Jerusalem	7.	86
Erinnerungen 2c. (Schluß)	8.	98
Freiwillige christliche Sonntagsschulen	9.	112
= = =	10.	123
Erinnerungen an die siebente Versammlung der Evangelischen Allianz	11.	133
Zweien entschlafenen Freunden	12.	146

4. Gedichte.

	Heft.	Seite
Alles in Einem	3.	36
Der dunkle Augenblick	4.	49
Gebetsvereinigung am Himmelfahrtstage	5.	64
Später Frühling	6.	70
Sonntagsfrühe	10.	119
Aufmunterung zur Liebe und Vertrauen	11.	133
Das Schäflein	12.	143

5. Anzeigen, Personal-Nachrichten &c.

Seite 33. 49. 64. 74. 85. 98. 111. 124. 136. 146.

Der Glaubensbote
und
Mittheilungen aus der Pilgermission.

2. Band. — Nr. 1.

Psalm 46.

Gott ist unsere Zuversicht und Stärke, eine Hilfe in den großen Nöthen, die uns getroffen haben. Darum fürchten wir uns nicht, wenn gleich die Welt unterginge und die Berge mitten in's Meer sänken; Wenn gleich das Meer wüthete und wallete, und von seinem Ungestüm die Berge einfielen. Dennoch soll die Stadt Gottes fein lustig bleiben mit ihren Brünnlein, da die heiligen Wohnungen des Höchsten sind. Gott ist bei ihr drinnen, darum wird sie wohl bleiben; Gott hilft ihr frühe. Die Heiden müssen verzagen und die Königreiche fallen; das Erdreich muß vergehen, wenn Er sich hören läßt. Der Herr Zebaoth ist mit uns, der Gott Jakobs ist unser Schutz. Kommet her und schauet die Werke des HErrn, der auf Erden solches Zerstören anrichtet; der den Kriegen steuert in aller Welt, der Bogen zerbricht, Spieße zerschlägt und Wagen mit Feuer verbrennt. Seid stille und erkennet, daß Ich Gott bin. Ich will Ehre einlegen unter den Heiden, ich will Ehre einlegen auf Erden. Der Herr Zebaoth ist mit uns, der Gott Jakobs ist unser Schutz.

Mit solchem Gotteswort, das zu allen Zeiten der kleinen Heerde Kampf- und Siegespsalm gewesen ist, das dem Gottesmann Luther Muth eingeflößt und in ihm den herrlichen Choral: "Eine feste Burg ist unser Gott" wach gerufen hat; mit solchem Stab und Stecken läßt es sich ohne Furcht und Grauen die Schwelle des neuen Jahres überschreiten. Große Nöthe haben die Gemeinde Gottes betroffen; die Wogen und Wellen sind da; Berge wanken und Meere wüthen. Der Glaube kann diese Thatsachen nicht leugnen, noch ungeschehen machen. Aber etwas kann er. Er kann das Auge hinweglenken von Sturm und Wogen auf den HErrn, HErrn, der unsere Zuversicht ist und unsere Stärke, und der unbeweglich bleibt, ob auch Alles wankt und fällt. Er kann das Herz erfüllen mit Trost und mit einer hohen Freude mitten in der größten Noth. Er kann alle Furcht und Bangigkeit vertreiben aus dem Herzen des schwachen, schüchternen Täubleins, das sich verborgen hält in der Kluft des Felsen der Ewigkeit. Er wirkt eine heilige Stille, in welcher man Gott und Seine herrlichen Wege erkennt. Er richtet den Blick auf die Gottesstadt, da die heiligen Wohnungen des Höchsten sind, und erweckt im Herzen ein sehnendes Verlangen nach jener ewigen Heimat und einen kräftigen Eifer, zu laufen dem himmlischen Kleinod zu.

Das kann der Glaube, weil er das schwache Menschenkind mit dem mächtigen HErrn Zebaoth verbindet. Darum will auch der Glaubensbote im neuen Jahre glauben, will lernen, immer fester glauben, und will dann hinausziehen im Vertrauen auf den HErrn, ob es ihm gelingen möchte, da und dort ein erlöschendes Glaubensfünklein anzufachen, ein alleinstehendes Glaubenskind zu ermuntern, oder gar für ein kaltes, glaubensleeres Herz ein göttliches Samenkorn zu werden, das fruchtbar sei für die Ewigkeit. Das walte Gott!

Das Gleichniß vom unfruchtbaren Feigenbaum.

Nach einer Ansprache über Luk. 13, 6—9.

Jedem in dieser Welt voll Irrthum und Lüge lebenden, nach Wahrheit dürstenden Menschen muß es groß und wichtig sein, daß Jesus, der sich selbst **die Wahrheit** nennt, dreiunddreißig Jahre auf dieser Erde zugebracht hat und seine Stimme hat erschallen lassen. Er hat sich dem menschlichen und Alltäglichen, das Ihm begegnete, nicht entzogen, und bei jeder Gelegenheit, wo es für die Menschen nützlich war, hat Er Aussprüche gethan und Urtheile abgegeben, die eine ewige Geltung haben und nach welchen unser Denken und Urtheilen sich gestalten soll. Ich erinnere nur an die Frage der Jünger bei ihrer Begegnung mit dem Blindgebornen und an die Antwort voll göttlicher Weisheit und Liebe, die Jesus ihnen gab: "Es hat weder dieser gesündigt noch seine Eltern, sondern daß die Werke Gottes offenbar würden an ihm."

Eine äußere Begebenheit war es auch, die den HErrn bewog, das vor uns liegende Gleichniß zu sprechen. Man hatte Ihm gesagt von den Galiläern, welcher Blut Pilatus sammt ihrem Opfer vermischt hatte, und von den achtzehn Männern, auf welche der Thurm zu Siloa gefallen war und hatte sie erschlagen. Die Antwort Jesu lautete: Meinet ihr, daß diese schuldig gewesen seien vor Andern? — Ich sage: Nein; sondern so ihr euch nicht bessert, werdet ihr Alle auch also umkommen. Unmittelbar daran schloß er folgendes Gleichniß:

"Es hatte Einer einen Feigenbaum, der war gepflanzt in seinem Weinberge; und kam und suchte Frucht darauf, und fand sie nicht.

Da sprach er zu dem Weingärtner: Siehe, ich bin nun die drei Jahre gekommen, und habe Frucht gesucht auf diesem Feigenbaum und finde sie nicht; haue ihn ab; was hindert er das Land?

Er aber antwortete und sprach zu ihm: Herr, laß ihn noch dies Jahr, bis daß ich um ihn grabe und bedünge ihn,

Ob er wollte Frucht bringen; wo nicht, so haue ihn darnach ab."

Das Gleichniß bezieht sich zunächst auf das Volk Israel zur Zeit unseres HErrn. Gepflanzt am guten Ort, mit allen Bedingungen zum Früchte bringen versehen, blieb es dennoch unfruchtbar. Eine Gnadenfrist wurde ihm gegeben; von dem Kreuzestod Jesu an bis zum Einbrechen des Gerichts vergingen noch 40 Jahre. Diese Zeit blieb erfolglos, und das Wort: "Haue ihn ab!" erfüllte sich in gewaltiger Weise. "So ihr euch nicht bessert," hatte Jesus gesagt, "so werdet ihr Alle auch **also** umkommen." Wie wörtlich hat sich dieses bewahrheitet, als i. J. 70 n. Chr. die Juden durch das Schwert der Römer und unter den Trümmern ihrer eigenen geliebten Stadt umkamen.

Unser Gleichniß beleuchtet auch die ganze Weltgeschichte, in deren Verlauf, wie auf einem wogenden Meere, die Völker sich eines um das andere erheben, um hernach am Strande zu zerschellen. Vor der Sündfluth ward der Menschheit eine 120jährige Frist geboten; Israel vor der assyrischen und Juda vor der babylonischen Gefangenschaft hörten die Mahnungen Gottes. Ninive hatte einen Jonas, Babel einen Daniel; jede Nation, jede Kirche hatte eine Zeit vor ihrem Untergang, die wir eine Bußfrist nennen können. Wie eindrücklich tönt in den Sendschreiben an die sieben Gemeinden (Offb. 2 u. 3) das Wort dessen, der Augen hat wie Feuerflammen: Gedenke, wovon du gefallen bist, und thue Buße, und thue die ersten Werke.

Wo aber nicht, werde ich kommen bald, und deinen Leuchter wegstoßen von seiner Stätte, wo du nicht Buße thust.

Doch nicht nur eine allgemeine, auf Nationen sich erstreckende Geltung haben die Worte des HErrn, sondern sie beziehen sich auf die einzelnen Menschen, auf das **"euch,"** auf mich und dich. Deßhalb wollen wir uns Alle unter dieses Wort stellen mit dem Gebet: Rede, HErr, denn dein Knecht höret.

Der Raum dieser Blätter gestattet uns nicht, bei jedem Theil dieses hochwichtigen Gleichnisses uns länger aufzuhalten. Die Hauptgedanken nur möchten wir hervorheben, und die lieben Leser bitten, mit aufrichtig verlangendem, betendem Geist sich durch das Wort des HErrn sagen zu lassen, was ihnen heilsam und nöthig ist.

1) **Der Weinberg, der Gott zum Eigenthümer hat, ist die gesammte Christenheit.** Gott hat dafür gesorgt, daß sein Weg und Wille uns kund würde und hat uns reichlich gegeben, was zu einem gottseligen Leben und Wandel dienet.

2) **Der Feigenbaum bin ich, bist du,** gepflanzt durch Taufe und Wort, gepflegt durch mancherlei Mittel der Gnade, vor allem durch den heiligen Geist.

3) **Gott erwartet Frucht.** Nicht **Blätter** nur sucht Gott; nicht eitles Lippenwerk und "HErr, HErr" sagen; nicht nur wallende Gefühle, die sich in allerlei süße Redensarten und fromme Wünsche einkleiden, aber niemals eine That gebären; nicht nach solchem forscht sein Auge.

Auch **Blüthen** genügen Ihm nicht. Nicht ein schöner vielversprechender Anfang ohne Fortgang; nicht ein frischer Anlauf ohne treues Ausharren kann sein Herz befriedigen.

Gott erwartet **Frucht.** Dahin zielt sein Wirken. Er will Thaten haben, Glaubens- und Liebesthaten gegen Ihn selbst und gegen die Mitmenschen; Früchte, wie sie von Anfang an die Bäume der Gerechtigkeit getragen haben.

Gott **erwartet** Frucht. Es ist zwar möglich, keine zu bringen; aber noch mehr ist es möglich, Frucht zu bringen. Die Schrift spricht von Früchten der Buße — wo alles Hindernde entfernt wird, — und von Früchten des Glaubens, wie denn alle Frucht, die vor Gott gilt, aus dem Glauben, d. h. aus der Verbindung mit Jesus hervorsproßt. Wir kennen die Namen dieser köstlichen, süßen Früchte, die uns der Apostel (Gal. 5,22) vorführt: Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Gütigkeit, Glaube, Sanftmuth, Keuschheit. Sind diese Früchte bei uns, wenigstens ihrem Anfang nach, offenbar geworden? Wie sind wir in unsern Häusern? Wie im Verkehr mit der uns umgebenden Welt?

4) **Gott sucht Frucht, und es betrübt Ihn, wenn Er keine findet.** Drei Jahre bin ich gekommen — sagt der Eigenthümer des Feigenbaumes, habe Frucht gesucht und keine gefunden. Ist nicht der HErr zu einem Jeden von uns schon gekommen und hat Frucht gesucht? Für Viele ist der Abschluß des christlichen Unterrichts eine solche Zeit, da der HErr sich naht und sucht. In Zeiten der Trübsal, wenn uns das Liebste durch den Tod entrissen wurde; in Zeiten der Krankheit, wenn wir gleichsam hineinschauen lernten in die nahe Ewigkeit, da haben schon Manche die Stimme des HErrn gehört, die da sprach: **Wo** sind die Früchte?

Zur Zeit Jesu hat Er bei dem Volk im Ganzen keine Frucht gefunden, wohl aber bei Einzelnen, die Ihm anhingen und nachfolgten. Warten wir nicht, bis eine Er-

weckung durch das ganze Volk geht, sondern fangen wir an, **jetzt** uns dem HErrn im Glauben so hinzugeben, daß wir die Früchte einer vollen freudigen Entschiedenheit für Ihn bringen können.

5) **Wer keine Frucht bringt, hindert das Land.** Wer nicht mit mir sammelt, der zerstreut, hat Jesus gesagt. Irgend einen Einfluß übt jeder Mensch auf seine Umgebung aus, vielleicht nur in sehr beschränktem Maßstab, aber dennoch fühlbar. Wer nicht Gutes thut, thut Böses. O wie viel Aergerniß wird oft gegeben! Welch ein böses Beispiel ist die Lauheit eines Christen! Wie ansteckend wirkt seine Weltförmigkeit! Ist ein Prediger oder Evangelist solch ein unfruchtbarer Feigenbaum, so kann man in doppeltem Sinne sagen: Er hindert das Land; denn er nimmt die Stelle ein, die ein Anderer vielleicht zum Heil und Segen seiner Mitmenschen ausfüllen würde.

6) **Der unfruchtbare Baum soll abgehauen werden.** Jesus Christus selbst, dem alles Gericht übergeben ist, erhält den Auftrag: "Haue ihn ab." Der Rebe am Weinstock, welcher nicht Frucht bringt, wird "weggeworfen," d. h. die Bedingung seines Lebens wird abgeschnitten; er wird "verdorren," d. h. abgestumpft, gleichgiltig, verstockt; und endlich wird er "in das Feuer geworfen," d. h. er wird verdammt (Joh. 15, 8).

7) **Der Gärtner legt Fürsprache ein.** Jesus Christus bittet für uns. Er sitzet zur Rechten des Vaters und vertritt uns. Er ist ein barmherziger Hoheprieſter und bittet für das Volk. Mancher steht noch in der Gnadenzeit, nicht um seiner selbst, sondern um der Fürsprache Jesu willen. Manche Gemeinde, die im Tod und im Unglauben versunken war, erhält noch einmal einen treuen gläubigen Seelsorger um Jesu willen, der nicht will den Tod des Sünders, sondern daß er sich bekehre und lebe. Nicht ist der Sohn barmherziger als der Vater, dessen Liebe so groß ist, daß Er seinen Einiggeliebten **dahingab;** aber Jesus hat den Rathschluß der Erlösung ausgeführt und um **seinetwillen** können wir Barmherzigkeit erlangen.

Die Fürsprache des Meisters ist uns ein Vorbild. Abraham, Moses, Daniel haben Fürbitte gethan, und auch wir sollen uns einen wahren priesterlichen Sinn schenken lassen. **Beten** sollen wir für die unfruchtbare Christenheit, nicht nur klagen und richten, aber beten in tiefem nüchternem Ernst.

8) **Die Bußfrist ist eine gemessene Zeit.** Laß ihn noch **dies** Jahr. Es ist eine kurze Zeit; sie ist aber lang genug, um dem Baum Gelegenheit zu geben, Früchte zu bringen. Es ist eine kurze Zeit und sie eilt dahin; darum ist es so wichtig, daß wir sie auskaufen und benützen, ehe die Nacht kommt, da Niemand wirken kann.

9) **Jesus betet nicht nur, sondern Er handelt auch.** "Bis daß ich um ihn grabe und ihn bedünge," spricht der Gärtner. Hier haben wir Gesetz und Evangelium. Das Graben deutet auf den Ruf zur Buße, begleitet von Heimsuchungen und Schlägen Gottes. Der scheinbar härteste Mann wird innerlich weich und Thränen füllen seine Augen, wenn Gott ihn schlägt mit Ueberzeugung seiner Sündhaftigkeit und Hohlheit, oder mit Unglück in seiner Familie oder in seinem Geschäft. Es muß bis auf die Wurzel gegraben werden. Die Wurzel des Menschen ist sein Herz; — das muß **brechen,** soll anders das Leben aus Gott in ihm zur Entfaltung kommen. — Das Bedüngen stellt die Gnadenwirkungen des Evangeliums vor,

das uns in seinen zwei Haupttheilen: Versöhnung und Heiligung, oder Erlösung und Leitung, oder noch Errettung und Erneuerung, so herrlich entgegenstrahlt. Ist denn keine Salbe in Gilead oder ist kein Arzt da, fragt der Prophet Jeremias; warum ist denn die Tochter meines Volkes nicht geheilt. Die Frage ist nicht: Warum ist sie krank? Warum der Heilung bedürftig? — sondern: Warum ist sie nicht **geheilt?** An der Salbe fehlt es nicht; sie hat nach achtzehnhundert Jahren noch ihre volle Kraft. Auch am Arzte fehlt es nicht; wohl aber an den Patienten, die sich nicht wollen salben lassen und nicht nach den Verordnungen des himmlischen Arztes handeln.

Für uns, die wir dem HErrn dienen wollen, liegt auch in diesem Worte ein lehrreicher Wink. Unser Gebet ohne Wachsamkeit, unsere Fürbitte ohne Arbeit und Fleiß ist seine Heuchelei und wird nicht gekrönt.

10) **Wird die Gnadenfrist nicht zum Früchte bringen benützt, so erfolgt das Gericht.** Dies war der Vertrag zwischen dem Gärtner und dem HErrn des Weinbergs. "Ob er wollte Frucht bringen." "Gott will es," riefen die Kreuzfahrer, als sie zur Befreiung der heiligen Stadt gen Osten zogen. Gott will es, daß ich und du Früchte bringen, so sagt uns dieses Wort des HErrn. Die verlängerte Gnadenzeit, in der wir mit der ganzen Christenheit jetzt stehen, ist uns gegeben, damit wir Früchte bringen. Möge der heilige Geist dieses ernste Wort tief in Vieler Herzen schreiben.

Wenn Gott in Betreff des mit dem freien Willen begabten Menschen etwas will, dann fehlt nur noch, daß der Mensch es auch wolle, so wird es geschehen. Gott wirkt sogar das Wollen in uns, damit wir wollen können; aber dies erspart uns doch nicht den zur That führenden Willensentschluß. Auf Gottes Wollen hin läßt sich, liebe Miterlöste, wohl etwas wagen. Wagen wir es, ganz des HErrn zu sein und mit tiefem innerm Bedürfniß Ihn zu bitten um seinen heiligen Geist.

Ist diese letzte Frist nicht eine ernste Mahnung an alte Christen, die lau und träge geworden sind? Der ewige Zeuge sagt: Lasse ihn noch, — ob er wollte Früchte bringen. Sie ist auch eine Mahnung an Alle, die schon die Stimme des HErrn vernommen haben, ihr aber noch nie gefolgt sind. Die Zeit ist kurz. Der HErr hat dich noch gelassen, ob du wolltest Frucht bringen.

Wer auf Erden gelebt hat, gepflanzt durch die Taufe in den Boden der christlichen Kirche, umgeben von den Mitteln des Heils, unter mancherlei inneren und äußeren Anregungen zur Umkehr und zum Früchtebringen, und das Alles nicht achtet zu einer völligen Erneuerung des Herzens und Lebens, der muß, so lautet der Beschluß, abgehauen werden. Es gibt ein Gericht der Verstockung schon hienieden über Völker und über Einzelne. Der Orient und Occident ruft uns aus zahllosen Ruinen von Städten und Burgen deutlich zu: Abgehauen. Es kommt aber noch ein Tag der Abrechnung und des Gerichts. Die Schrift redet vom Tag des Zornes Gottes und von dem Zorn des Lammes, vor welchem die Unseligen erbeben. Es gibt einen Ort der Trennung von Gott, eine Stätte der unendlichen Qual. Die Langmuth Gottes kann auf Muthwillen getrieben werden, denn Gott läßt sich nicht spotten.

Aber noch ist es Zeit. Noch gilt die Fürsprache des ewigen Hohepriesters. Noch sind wir in der Gnadenzeit, und die dahin-

schwindenden Jahre rufen uns zu: Eilet und errettet eure Seele. Heute, so ihr seine Stimme höret, so verstocket eure Herzen nicht.

Noch sind die Gnadenpforten
Den Sündern aufgethan,
So daß man aller Orten
Zum Frieden kommen kann.
Noch kannst du Jesum finden,
Der dir Gerechtigkeit
Und Heilung von den Sünden
Aus freier Gnade beut.

Nicht mehr allein.

Ein Geschäftsmann, der bis dahin um seiner Seele Heil unbekümmert war, wurde durch den heiligen Geist mächtiglich erweckt und bekehrt. Früher war er niemals in eine Versammlung gegangen. Dazu fehle ihm die Zeit, — so hatte er stets denen gesagt, die ihn aufforderten, die Gottesdienste zu besuchen; er müsse als treuer Hausvater für seine Familie sorgen und arbeiten, und könne nicht einmal am Sonntag Zeit erübrigen.

Nachdem er aber den HErrn gefunden hatte, da fehlte er nie mehr an einem Gottesdienst. Sonntags besuchte er das Gotteshaus und an den Wochentagen freute er sich, wenn er Gelegenheit bekam, sich mit anderen Gläubigen aus dem Worte Gottes zu erbauen.

Ein alter Bekannter sprach zu ihm: "Du bist ein Sonderling; du erinnerst dich doch noch, wie wenig Zeit du früher erübrigen konntest."

"Ja wohl," erwiderte unser Freund, "das weiß ich noch. Damals arbeitete ich eben allein. Aber nun bin ich in Verbindung getreten mit Einem, der mir unabänderlich zur Seite steht, und seither wird mir die Arbeit so leicht, daß ich noch viel Zeit übrig habe."

Hast du das schon erfahren, lieber Christ, daß deine Arbeit süß und dein Geschäft leicht und gesegnet wird, wenn Christus dein Verbündeter ist?

Lesefrüchte.

Die stete Sammlung des Gemüthes, das Verharren im Gebet, das Bleiben in Jesu geht nicht ohne große Anstrengung. Wäre keine Gegenmacht, so möchte es leichter für uns sein; nun wir aber beständig von allen Seiten in Gefahr stehen, müssen wir Alles dran setzen, zu behaupten, was uns zu Theil geworden, und noch zu erlangen, was wir noch nicht besitzen. Hat uns der HErr sein Leben mitgetheilt, so ist der günstigste Augenblick eines wachsenden Fortschrittes eingetreten; wir werden in der Schrift so oft ermuthigt, um die Fülle zu bitten. Dies gerade in der Zeit zu unterlassen, wo der HErr angehoben hat, uns zu segnen, bringt uns gewiß um die köstlichsten Erfahrungen.

Während ein warmes Herz bei ununterbrochenem Gebetseifer glühend werden könnte, erkaltet es schnell bei leichtfertigem Nachlassen. Bedenke, wie reich du nun in Jesu wärest, wenn du seit deiner Erweckung nie gleichgültig und schläfrig dich hättest finden lassen! Die Kraftlosigkeit und der Mangel an Liebe und Geist, Sündenfälle aller Art, sammt dem niedrigen Stand deines jetzigen Glaubenslebens, hängen mit dem Unterlassen des Gebets genau zusammen. Es ist merkwürdig, welch einen Kampf es einen Christen bisweilen kosten kann, im Gebete zu verharren! Zu manchen schweren Aufgaben rafft er sich leichter auf, als zu dem öftern Flehen vor dem Throne der Gnaden. Viele Hindernisse liegen mit seltener Ausnahme im Wege und es macht sich gar oft ein unheimlicher Widerstand fühlbar. Daraus schon können wir erkennen, wie wichtig es sein muß, durchzubrechen. Hingen nicht Dinge von großer Bedeutung von dem Gebetseifer und der Gebetstreue ab, wahrlich es ginge nicht durch so viel Kampf! Ein guter Anfang ist etwas Großes, aber Ausdauer bedingt den Sieg.

So lange wir nur den Schaden anblicken, wird derselbe immer größer.

Ein gewisses Kennzeichen ists, daß man den heiligen Geist hat, wenn man sanftmüthig ist, ruhig und von sich nicht mehr hält, als sich gebührt zu halten, und von aller eitlen Lust der Welt sich absondert, und sich allezeit herunter hält.

Mittheilungen
aus der Pilgermission.

Nachrichten aus der Anstalt.

Der Winter ist mit Macht eingebrochen in unser Schweizerland und der Schnee liegt so hoch und dicht auf unserm Berge, daß man sich von der Außenwelt fast abgeschnitten glauben könnte. Im Hause fühlt man indeß wenig von der strengen Jahreszeit. Durch die große, unverdiente Freundlichkeit unsers himmlischen Vaters und durch die treue Fürsorge seiner Kinder sind wir mit allem Nöthigen versehen. Warme Kleidung, Nahrung, Obdach — Alles ist uns gegeben, und wir lassen es uns gesagt sein, daß diese Wohlthaten des HErrn nicht wie ein Raub sollen dahingenommen werden, sondern uns immer in dankbarer Liebe hinziehen sollen zu dem Geber. In diesen kleinen Sachen scheint uns oft der große Gott am erhabensten. Wenn wir einen Gang durch die unteren Räume des Hauses machen, und sehen, wie die großen Portionen Tag für Tag zum Herd und von da auf die Tische getragen werden, und wenn wir dabei bedenken, daß für all diese Bedürfnisse kein stehendes Vermögen ist, sondern all die Gaben tropfenweise uns zufließen, so können wir nur staunen.

Wie dieses mag geschehen,
Das kann man nicht verstehen;
Allein man sieht am Ende:
Es ging durch Gottes Hände.

Man wundert sich und preiset
Den HErrn, der uns gespeiset;
Man glaubt von Herzensgrunde
Und dankt mit frohem Munde.

Alles rüstet und freut sich auf das herannahende Christfest. Wie bisher, so werden auch dieses Jahr die Brüder eine $2^1/_2$wöchentliche Ferienzeit bekommen, welche die drei älteren Klassen zu Besuchsreisen bei den Ihrigen benützen dürfen. Daneben finden sie in dieser Zeit immer viel Gelegenheit, in Versammlungen und an Kinderfesten thätig zu sein und nicht nur zu empfangen, sondern auch mitzutheilen. Daß dies letztere — nämlich das Geben — zu einer wahren Christfreude nothwendig gehöre, ist uns in diesen Tagen, da die Noth der Armen so groß und schwer ist, ans Herz gelegt worden, und treibt uns an, den HErrn zu bitten, uns zu lehren, wo und wie wir geben sollen nach seinem Wohlgefallen. Ein Herz, in welchen Jesus Christus geboren ist, in welchem das neue Leben, wenigstens dem Anfange nach, vorhanden ist, sehnt sich immer mehr, erfüllt zu werden von diesem göttlichen Leben und immer mehr entleert zu sein von Allem, was Tod und Finsterniß ist, besonders von dem bösen, zähen Ich. Möge die Feier jener wundervollen Geburt in Bethlehem für uns Alle einen reichen bleibenden Gewinn erzielen.

Von äußeren Vorgängen in unserer Anstalt ist wenig zu berichten. Die Winterzeit ist für uns, was die Sommerzeit für die Bienen, eine Zeit des Sammelns, des Lernens, und die Wochen schwinden bei diesem emsigen Treiben eilends dahin. In unserer bosnischen Klasse ist ein Wechsel eingetreten, indem einer der Jünglinge, dem es ganz unmöglich wurde, die Sprache zu erlernen, wieder in seine Heimath zurückkehrte, an seine Stelle aber zwei andere Jünglinge aufgenommen wurden. Es besteht die Klasse also nun aus sieben Zöglingen, die uns Freude machen und auch glücklich sind in ihrer neuen, ihnen so fremden Umgebung. Sie seien den Gebeten **Derer** empfohlen, die ein Herz haben für Bosnien.

Der ehrwürdige Bischof Gobat, der während seines Aufenthalts in der Schweiz uns zu verschiedenen Malen besuchte, hat am 25. November die Rückreise nach Palestina angetreten und ist, wie wir per Telegramm vernommen, am 10. Dez. mit den Seinen wohlbehalten in Jerusalem angekommen. Es ist sein Wunsch, dort zu bleiben, bis ihn der HErr in das obere Zion abrufen wird, und nur wenn seine Kräfte nicht mehr zur Erfüllung seiner Pflichten ausreichen sollten, könnte er sich entschließen, sein Amt abzugeben.

Aus der Schweiz.

Theure Brüder!

In unserm Correspondenzbuch kommt die wichtige, sehr heilsame Frage zur Sprache: Warum gibt es in gegenwärtiger Zeit so wenig gründliche Bekehrungen? Vielleicht ist es uns gestattet, im Glaubensboten unsere Gedanken darüber zu äußern. Es mag diese Frage auch für Andere ein Interesse haben, und wir kommen wahrscheinlich manchem Herzen entgegen, wenn wir uns recht offen darüber aussprechen. Mich hat sie schon oft bewegt und mehreremal für längere Zeit ins Gebet getrieben. Welchen Segen ich dabei empfangen, bleibt mir immer in Erinnerung und dient als Sporn zu neuer Beugung und zu wiederholtem Flehen. Ich suche nämlich die Ursache des mangelhaften Erfolges in dem Mangel der geistlichen Kraft. Daß ich, Monate lang an einem Orte, arbeiten kann, ohne daß sichs regt, ohne daß nur auch eine Seele zur Erkenntniß ihrer Sünden kommt, das schmerzt mich. Feuer zündet, Leben weckt Leben; es treibt mich deßhalb auf die Kniee, wenn alles kalt und todt bleibt, und wenn die Welt es nicht verspürt, daß es Zeit ist, den HErrn zu suchen. Nur an mir kann ich den Fehler finden. Sollten die Sünder nicht nach ihrem Heilande fragen, wenn Geheilte in ihrer Mitte das Lob des HErrn auskündeten? Es mangelt der Geist, deßhalb so selten eine gründliche Bekehrung! Ich kann es nicht für richtig halten, wenn gesagt wird, unsere Zeit sei eben keine Erweckungs-, sondern eine Sammelzeit, die meisten Gläubigen sind ja entsetzlich schläfrig und müssen auch erst geweckt werden. Das möchte den Teufel wohl freuen, wenn er uns beibringen könnte: Erweckungen und Bekehrungen seien es jetzt eben nicht, was der HErr wolle. Es thut noth, daß wir einander zurufen: Gott will, daß die Sünder zu Ihm sich bekehren und uns will Er als Werkzeuge gebrauchen; damit Er uns aber zum Segen setzen kann, müssen wir selbst alles entfernen, was Ihn hindert, uns mit der Kraft aus der Höhe auszurüsten. Meine Ansicht geht also dahin, wenn wir, die wir an Christumn, in der glaube Gemeinschaft Gottes mehr Kraft anziehen, so wird es auch lebendiger werden in unserer Umgebung. Wollen wir uns nicht vereinigen, eine bestimmte Zeit unsern Meister zu bitten, daß Er uns näher an sein Herze ziehe und mehr mit seinem lebendigmachenden Geiste ausrüste?

In Erwartung, daß Viele über diese Frage sich aussprechen, grüßt

Markus Hauser.

"Gerettet" und "Retten."

St. Chrischona, 10. Dez. 1878.

Geliebte Brüder!

In einem kleinen Stübchen unseres Hauses, in welchem die Brüder jederzeit gerne gesehen sind und in welchem man Euch Alle, die Ihr nun draußen stehet, herzlich willkommen heißen würde, hängen seit dem ersten Adventsonntag zwei kleine Bilder, die mir schon viele Gedanken eingegeben haben und die ich Euch deßhalb gerne beschreiben möchte. Unter dem einen Bildchen steht das Wort: "Gerettet." Es ist ein dunkles Bild; nur eine weiße Gestalt hebt sich von der sie umgebenden Finsterniß. Es ist ein aus einem Schiffbruch geretteter Mensch, der sich mit ausgestreckten Armen krampfhaft an ein massives steineres Kreuz klammert. Der Sturm tobt um das Kreuz herum, ohne es erschüttern zu können. Die Wellen schäumen und noch sieht man die Ueberreste von dem gescheiterten Fahrzeug, aus welchem das arme Menschenkind sich an den einzig sichern Ort geflüchtet hat. Aus seinem bleichen Antlitz, in welchem noch die Furcht mit einem freudigen Entzücken streitet, strahlt das **eine** Wort: "Gerettet." Wer einst die Bürde seiner Sünde erkannt und erzittert hat vor dem Gericht, dessen er sich schuldig fühlte, dann aber im Glauben das Kreuz und das an demselben vollbrachte Opfer erfaßte, der versteht dieses Bild. Doch kann er nicht anders als loben, daß es nur **eine** Seite der Wahrheit darstellt, und daß seine Errettung und Seligkeit nimmer an seiner eigenen Kraft und Anstrengung liegt, sondern an Gottes großem

Erbarmen. Wenn wir darauf angewiesen wären, mit unsern schwachen Armen das Kreuz zu umklammern, so wären wir bald verloren, und stünden in Gefahr, von jeder Woge weggerissen und verschlungen zu werden. Aber, Gott sei es gedankt! — das Kreuz hält uns, oder vielmehr: Er, dessen Arme am Kreuz ausgebreitet waren, um uns zu erlösen, Er hält uns in seiner starken Hand und gibt uns mitten im Sturm des Lebens eine tiefe, verborgene Ruhe. Dennoch, so sage ich mir, ist es gut, sich zu erinnern an die Gefahr, in der wir noch immer schweben, auf daß wir mit um so völligerem, heiligerem Ernst **bleiben** in Ihm, der allein unsre Freistadt und unsere Zuflucht ist. Ohne Kampf geht es nicht ab, denn das Fleisch will uns immer abwärts ins Verderben ziehen.

Aber diese Gedanken hätte ich wohl für mich behalten können und im Stillen **das** thun, was mir innerlich wichtig wurde. Das zweite Bild ist es, welches mir den Wunsch nahe legte, Euch diese Worte zu schreiben und für diese Zeilen um Aufnahme in den Glaubensboten zu bitten. Unter jenem zweiten Bilde sieht man das Wort: **"Retten."** Mitten in diesem Bilde steht das gleiche, große, felsenfeste Kreuz. An dasselbe klammert sich mit einer Hand ein Mensch, in dessen Antlitz Friede und Ruhe, zugleich aber sehnendes Verlangen zu lesen ist. Die Züge sind ganz dieselben, wie die des Geretteten auf dem ersten Bilde; man sieht, es ist der Gleiche, nur ist er ruhig und stark geworden. Mit seiner andern Hand zieht er aus den schäumenden Wogen, die des Kreuzes Fuß umspühlen, ein armes Menschenkind, das dem Untergange nahe scheint, und das zu retten nun des Geretteten herrliche Arbeit geworden ist. Auf das Kreuz wie auf das Liebeswerk, das zu seinen Füßen gethan wird, fällt ein Licht vom Himmel.

Ja, so Viele unserer gerettet sind, die sind auch berufen zu retten. Wir verstehen einander wohl; retten können wir eigentlich nicht; Einer ist es, der allein den Namen Erretter verdient. Aber in **seiner** Hand Rettungswerkzeuge sein — das können und sollen wir. Von dem Kreuz, das wir umfaßt haben, spähen nach denjenigen, die noch mit den Wellen kämpfen, und ihnen rufen und sie heranziehen mit allen Mitteln, die uns zu Gebote stehen — das können und sollen wir. Dadurch werden wir unserm gelobten HErrn am ähnlichsten, der gekommen ist, zu suchen und selig zu machen, das verloren ist. Der Retter**sinn**, — das ist das wichtigste, nicht die Worte, sondern das tiefe, sehnende Verlangen, Andere zu eben demselben sichern Bergungsort zu ziehen, den wir gefunden haben. Mein lieber Vater hat uns oft gesagt, daß was ihn, da er noch ferne war, am meisten bewegt und innerlich beunruhigt habe, das seien die Thränen eines Knechtes Gottes gewesen, der mit ihm über sein Seelenheil reden wollte und den er nicht angehört.

Erst selbst gerettet sein und gegründet auf den Felsen der Ewigkeit, dann erst ausgehen, um zu retten, — das ist der eine Gedanke unserer Bildlein. Wenn man gerettet ist, nicht träg und selbstsüchtig die Ruhe genießen, die dem Sohne Gottes das Leben gekostet hat, sondern retten; — das ist der andere. Und wie diese Arbeit thun? Nicht maschinenmäßig, bequem, selbstbewußt; sondern indem man um so fester das Kreuz umschließt, das unsere einzige Zuversicht ist, und wandelt in dem Licht des ganz versöhnten himmlischen Vaters.

Geliebte Brüder! Haltet es einem Lernenden zu gut, wenn aus der Fülle des Herzens Worte fließen, die es selbst noch besser üben soll. Sind wir doch Alle Schüler und haben einen Meister: Christum, den Erretter. Möchten doch in dem neuen Jahre, dem wir entgegeneilen, unser Aller Herzen erfüllt sein von aufrichtigem Dank, daß wir **"gerettet"** sind, und vom brennenden Verlangen, in der Kraft Jesu, des Gekreuzigten und Auferstandenen, Viele von denen zu **"retten,"** die Er mit seinem Blut erkauft hat.

In aufrichtiger Liebe und Hochachtung

D. R.

Altes und Neues
aus dem Reiche Gottes.

Unsere Losung für das neue Jahr.

Die allgemeine Stimmung bei dem diesmaligen Jahreswechsel kann kaum zutreffender bezeichnet werden, als mit dem Wort der Weissagung: "Auf Erden wird den Leuten bange sein!" (Luk. 21, 25). Ja, wo sind die ernstgesinnten Leute, die beim Rückblick in das alte und bei dem Ausblick in das neue Jahr nicht bekennen müßten: Uns ist bange! Wohin wir blicken auf den Erdkreis, allenthalben wird dieser Eindruck bestätigt.

Beginnen wir, in das verwichene Jahr zurückblickend, mit dem Aeußerlichsten, so finden wir ein Schrecken erregendes Ueberhandnehmen des Mangels und Hungers. Vermehrt haben sich die Fußstapfen des rothen, des schwarzen und des fahlen Pferdes, wie sie über die Erde hinziehen (Offb. 6, 4 ff.). In Indien reichte die Hungersnoth noch tief in das letzte Jahr herein, in China sind ihr während desselben über 10 Millionen erlegen, in Kleinasien ist sie in den letzten Wochen neu ausgebrochen. Auf unserem Erdtheil, zumeist in Deutschland, England und der Schweiz, hat in Folge der weitverbreiteten Verdienstlosigkeit und der ungeheuren Geldverluste durch Bankerotte von Banken und Eisenbahnen große Armut überhandgenommen, obwohl der Ertrag des Landes an Gewächsen aller Art (die Kartoffeln ausgenommen) annähernd ein Mittelertrag war. Mit Schrecken denkt man daran, wie groß die Armut erst werden würde, wenn Gott nach seiner Gerechtigkeit unsere Länder um unserer Sünden willen ein, zwei Jahre lang durch Unfruchtbarkeit strafen würde! Durch eine reichgesegnete Ernte haben die Verhältnisse in Nordamerika ein wenig sich zu heben angefangen, trotzdem zählt man allein in der Stadt New-York 150000 beschäftigungslose Leute. Unter uns können die Geschäfte keinen dauernden Aufschwung nehmen wegen des fortdauernden Kriegs und der fortdauernden Gefahr eines großen Zusammenstoßes der Völker. Wohl haben die Russen nach ungeheuren Verlusten die türkische Macht zu Boden geworfen und hat der Friedenskonkreß von Berlin einen unmittelbar bevorstehenden Krieg zwischen Rußland und England zurückgedrängt; aber in den türkischen Provinzen folgt noch immer ein Aufruhr dem andern, so daß Rußland seine Heere nicht zurückziehen kann, und Oesterreich muß Bosnien, das es mit einem großen Aufwand von Geld und Mannschaften besetzt hat, mit einer starken Heeresmacht besetzt halten. Dazu hat England, außer seinem Krieg im Südosten Afrikas, Afghanistan mit Krieg überzogen. Am meisten hindert die Unzufriedenheit und der Hader im Innern der Völker, die Furcht vor einer Empörung großer Volksmassen wider die Obrigkeiten und die Besitzenden die Arbeiten des Friedens.

Noch besorgnißerregender ist die Steigerung nicht nur der Zahl, sondern auch der Art der Verbrechen. Die Gefängnisse sind so überfüllt, daß verschiedene Länder an die Anlegung von Strafkolonien denken. Mord schändlichster Art, Kinder-, Gatten-, Eltermord hat sich so gehäuft, daß z. B. in der Schweiz von vielen die Wiedereinführung der Todesstrafe gewünscht wird, während in anderen Staaten, in denen dieselbe noch besteht, die Obrigkeiten zur Vollziehung derselben zu kraftlos sind. — Die Verbrechen gegen die Sittlichkeit mehrten sich in dem kurzen Zeitraume von sieben Jahren (1871—1876) in Preußen — und kaum ein Land wird sich wesentlich besserer Zustände rühmen dürfen — um 294, der Betrug in schweren Fällen um 290, Raub und Erpressung um 164, der Mord um 138, der Todtschlag um 102 Procent. Nicht zu reden von den Fällen gemeiner Unzucht und des Ehebruchs, die ja von den Obrigkeiten nicht mehr gestraft werden, inbetreff der aber doch geschrieben bleibt: Die Hurer und Ehebrecher wird Gott richten (Ebr. 13, 4). — Am meisten haben die zwei Mordversuche auf den deutschen Kaiser, sowie die auf den König von Spanien und den König von Italien Vielen die Augen geöffnet:

"Wir stehen am Abgrund! Die Fundamente der Staaten, Gottesfurcht, Achtung vor der Obrigkeit, Treue, Zucht und Ordnung sind uns verloren gegangen!" Aber wie wenige erkennen die Wurzel aller dieser Uebel, die doch schon der alte Seher in den Worten bloßgesagt hat: "Es ist **keine Gotteserkenntniß im Lande!**" (Hos. 4, 1). Die Verachtung und Verwerfung des göttlichen Wortes in Wort und Schrift und Wandel straft Gott damit, daß Er unserem Geschlecht sein Wort der Wahrheit und die Predigt desselben entzieht und es losen Lehren anheimgibt, die wirkliches Verderben bringen und den letzten Rest religiös-sittlichen Bewußtseins im Volk auflösen. — Ist wirklich kein Gott, wozu dann eine Gottesverehrung? Ist wirklich kein gottmenschlicher Erlöser, wozu dann noch ein Gebet zu diesem Erlöser? Ist die Seele ein sich verflüchtigender Hauch, warum dann nicht ein Leben in Fleischeslust? Ist die Bibel ein Buch voll Märchen und Täuschungen, voll nicht geschehener Wunder und Zeichen, wozu dann noch eine Achtung vor diesem Buch? Ist wirklich das Leben nur ein Kampf um das Dasein, wo nur das Recht des Stärkeren gilt, wozu dann noch Liebe statt Haß? — Es blutet uns das Herz, wenn wir bedenken, wie in dem verwichenen Jahr dieser tief unsittliche Unglaube nicht nur durch unzählige Reden, Schriften, bildliche Darstellungen, sondern auch auf vielen Kanzeln, in hohen und niederen Schulen mehr als zuvor ausgebreitet wurde. Bis zur frechen Verhöhnung des Heiligen schreitet der Unglaube fort und behauptet, "nie habe irgend eine Religion, weder mittelbar noch unmittelbar, eine Wahrheit enthalten." — Und was wird die Socialdemokratie, in der sich dieser Unglaube und diese Gesetzlosigkeit zusammendrängt, aus ihrem finstern Schoß gebären? Wie schnell kann der Sturm der Zeit in die Gluth fahren und sie anfachen, daß es mit einemmal lichterlohe brennt? — Bei allen diesen Gefahren währen die kirchlichen Parteikämpfe fort und verzehren nutzlos auch die Kraft vieler Gläubigen. Wird es sich an unserem Geschlecht nicht erfüllen: "Mein Volk ist dahin, darum, daß es nicht lernen will. Denn du verwirfest Gottes Wort, darum will ich dich auch verwerfen. Du vergissest des Gesetzes deines Gottes, darum will ich auch deiner Kinder vergessen!" (Hos. 4, 6).

Uns ist bange — aber wir verzagen nicht. Zwar an dem Vertrauen auf Menschen- und Fürstenhilfe, an der Hoffnung auf eine Erneuerung und Besserung unserer Verhältnisse in Staat, Kirche und Schule, an dem oft wiederholten Wunsch, daß recht bald die Sonne besserer Tage über den Völkern leuchten möge, verzagen wir; das Geheimniß der Bosheit kommt schnell zur letzten Reife, bis daß der HErr der Ernte kommt und seine Schnitter mit Ihm. Aber wir verzagen nicht an dem lebendigen Gott, der für und für eine Zuflucht und Wohnung für alle ist, die zu Ihm fliehen, noch an Jesu Christo, dessen göttliche Schwachheit sich von Anfang an stärker erwiesen hat, als die Menschen sind. Wir verzagen nicht an dem Wort unseres Gottes, das in unvergänglicher Kraft seine verborgenen Segnungen unter seinen Liebhabern fort und fort ausbreitet, noch an Seinem Werk und Reich, das auch bei scheinbaren Niederlagen mitten unter seinen Feinden Sieg um Sieg erlangt. Wir verzagen auch nicht an der gottgesegneten Frucht einer jeden kleinen oder großen Arbeit, die im pünktlichen Gehorsam gegen des HErrn Wort und Geist mit Glauben, Liebe, Geduld, Selbstverleugnung und Selbstzucht geschieht. Auch im verflossenen Jahr ist der HErr zu seinem Wort gestanden und hat an vielen Orten in und außerhalb der Christenheit die Verkündigung des Evangeliums in Kirchen, Schulen und Vereinen und die Ausbreitung der Bibel in 225 Sprachen erhalten und gesegnet. So hat die Basler Mission in ihrem letzten Jahr 827 Heiden getauft; auch die Barmer Mission beging mit Freude und Dank ihr fünfzigjähriges Jubiläum. Die Brüdergemeinde, die durch den Tod der Bischöfe, Cröger und der beiden Reichel sehr schmerzliche Verluste erlitt, feierte den hundertjährigen

Bestand ihrer Mission in Surinam; vor 100 Jahren taufte dort einer ihrer Missionare den ersten bekehrten Neger und nun zählt die dortige Gemeinde im Ganzen 22,130 Getaufte. In Indien haben in Folge der Hungersnoth mehr als Zehntausend den Eingang in die Kirche Jesu begehrt. Gott gebe, daß auch in China, wo die evangelische Mission 1843 ihren eigentlichen Anfang nahm und wo jetzt 238 evangelische Missionare stehen, die seit Menschengedenken unerhört furchtbare Hungersnoth viele Scharen zu Christo treibe. Der Judenmission wurden namentlich in Südrußland und unter den Falaschas Abessyniens erwünschte Früchte zu Theil. Auch die Evangelisation in den katholischen Ländern nahm ihren gesegneten, wenn gleich nicht ungefährdeten Fortgang. Die "evangelische Missionskirche" in Belgien zählt jetzt 25 Evangelisationsstationen, 10 Schulen und 21 Prediger, leidet aber an großem Geldmangel. Aus Spanien, Frankreich und aus Italien wird bezeugt: "Gottlob! wir sind vorwärts gekommen." Während der Weltausstellung in Paris wurden über 600,000 Theile der heiligen Schrift als guter Same ausgestreut; auch der Engländer Mac All wirkt unter den Arbeitern jener Stadt im Segen weiter. Die Zahl der erwachsenen protestantischen Spanier beträgt jetzt 8—10,000, die der Schulkinder in protestantischen Schulen 4—5000, in Madrid allein 1000, die Zahl der sonst unter regelmäßiger protestantischer Einwirkung stehenden Personen 60,000. — Sehr erfreulich ist, daß die verschiedenen evangelischen Kirchengemeinschaften (außer den Plymouthisten) in Italien sich zu einheitlicher Leitung der Arbeit geeinigt haben. Kann der tiefen Zerrüttung dieses Landes irgend etwas steuern, so ist es die Predigt des Evangeliums durch solche glaubensfreudige Männer, wie den kürzlich früh hinweggerafften Waldenser Giovani Daniele Rostagno in Pisa, der kurz vor seinem Tod auf die Frage: Ist Ihr Friede ein vollkommener? die treffliche Antwort gab: "Mein Friede! Nein! Aber der, den mir Christus geschenkt hat, — ja!" — Daß es auch unter dem nächstkommenden Geschlecht in der Christenheit nicht an Männern des Glaubens ganz mangeln wird, wurde in lieblicher Weise bei der in Genf im August gehaltenen Generalkonferenz sämmtlicher Jünglingsvereine der Welt geoffenbart, bei der gegen 400 Jünglinge als Vertreter von etwa 1½ Millionen gleichgesinnter Freunde versammelt waren. — Auch manchen Fürsten, obrigkeitlichen Personen, Volksvertretungen scheinen die Zeichen der Zeit die Augen für das eine Heilmittel aller Schäden geöffnet zu haben. Es war ein ächt fürstliches Wort des nach langer Abwesenheit am 5. Dezember nach Berlin zurückkehrenden deutschen Kaisers: "Die Hauptsache ist die Erziehung der Jugend. Hier gilt es, die Augen offen zu halten. Dabei ist das wichtigste die Religion. Die religiöse Erziehung muß noch viel tiefer und ernster gefaßt werden!" Würden alle, die noch einen Sinn für Wahrheit und Recht haben, um das Panier des göttlichen Worts zur Ausführung solcher Rathschläge sich scharen, so könnte wenigstens dem raschen Umsichgreifen des Verderbens Einhalt gethan und etwa das im Anzug begriffene Gericht Gottes aufgehalten werden.

Aber wo ist die Kraft zur Ausführung? Nur der Blick auf den HErrn und sein Kommen gibt Kraft und Muth. Was uns auch im kommenden Jahr will bange machen, es sei Eigenes oder Fremdes, Allgemeines oder Besonderes, wir wollen an Den gedenken, der selbst im Blick auf die Ihn zur Vollendung führende Taufe gesagt hat: "Wie ist mir so bange!" (Luk. 12, 50); aber auch seinen Jüngern das Wort hinterlassen hat: "Seid getrost! Ich habe die Welt überwunden!" (Joh. 16, 33). Darum sei es bei allem Schweren und Aengstigenden unsre Losung für das angebrochene Jahr: **"Uns ist bange, aber wir verzagen nicht!"** (2Cor. 4, 8) und unseres Glaubens brünstige Bitte:

Herrscher, herrsche; Sieger, siege,
König, brauch dein Regiment;
Führe deines Reiches Kriege,
Mach der Sklaverei ein End!

Der Glaubensbote

und

Mittheilungen aus der Pilgermission.

2. Band. — Nr. 2.

Die Freude im Dienst des HErrn.

Nach 1Thess. 3, 8—10.

So mühvoll das Leben des Apostels Paulus war, so schwer es ihm oft wurde in den mancherlei Trübsalen und Leiden, die er zu tragen hatte, so kannte er doch auch reine, göttliche Freuden. Er findet oft kaum genug Worte, um dieser inneren Freude Ausdruck zu geben, wie er denn auch in unserem Texte ausruft: Was können wir Gott vergelten, um alle diese Freude, die wir haben von euch, von unserm Gott? Ja, das Haupt der Gemeinde sorgt dafür, daß seine Diener hienieden Trost und Erquickung haben neben der Trübsal und den mancherlei Leiden ihres Berufs. Was den Apostel hier so freudig bewegte, das war die Wahrnehmung, daß seine Kinder im Glauben und in der Wahrheit beharrten. Er hatte nicht umsonst gearbeitet in Thessalonich. Seelen waren gewonnen worden für den HErrn, und diese Seelen hatten sich bewährt in der Verfolgung und Trübsal, sie standen in dem HErrn (V. 8).

Kennt ihr die Freude im Dienst des HErrn, geliebte Brüder? Wißt ihr, was das ist, euch in der Arbeit um die Seelen freuen mit heiliger Freude. In Wahrheit freuen kann sich nur der, der in Wahrheit dient. Er kann sich freuen nicht nur über die Früchte seiner Arbeit, sondern in der Arbeit selbst, auch wenn sie ihm Leiden und Verfolgung bringt, empfindet er eine innere tiefe Seligkeit.

Es ist wichtig, daß wir uns klar machen, was das ist: Ein Knecht Jesu Christi sein, und es uns recht einprägen, daß wir nicht in unserm, sondern in seinem Dienste stehen. Wir wissen ja gar wohl, was in unseren irdischen Verhältnissen die Stellung eines Knechtes oder einer Magd ist. Der treue Diener hat mit Darangabe seiner Wünsche und selbstgemachten Pläne, den Willen seines HErrn zu thun. Seine größte Sorge ist, treu und gehorsam zu sein. Nicht anders ist es mit unserm Dienst Gott gegenüber. Wir wollen es uns doch recht sagen: Ich bin ein Diener Jesu Christi, ich bin sein rechtmäßig erworbenes Eigenthum. Er hat die Vollmacht, unbeschränkt über mich zu verfügen. Auch in diesem Stück ist es wichtig, mit ganzem, ungetheiltem Herzen dabei zu sein. Ich darf nicht sagen: "Ich will da oder dorthin;" — ich habe nicht zu wählen. Mein Meister gibt mir mein Arbeitsfeld an und Er wird mich recht führen. So spricht der Apostel auch in unserm Text nicht: Ich **werde** kommen, sondern er **bittet:** Gott unser Vater, schicke unsern Weg zu euch.

Um in den großen Dingen pünktlich folgen zu lernen, müssen wir in den kleinen Dingen anfangen. In was für Lagen und Verhältnissen wir auch sein mögen, so hat Jesus irgend einen Dienst, den wir für Ihn thun können. Der Dienst ist vielleicht unscheinbar, und Manche, die nur ein Auge haben für das Große, würden unsere kleine Arbeit kaum als eine solche anerkennen; aber Gottes Auge sieht es und das sei uns genug. Ein Prediger rügte unlängst: "Ihr wollet lauter große

Dinge thun und thut deßwegen gar nichts." Manche warten, bis sie ein gut eingerichtetes Arbeitsfeld haben, und thun dann ihre Pflicht pünktlich; aber es fehlt ihnen der rechte Sinn des Arbeitens für den HErrn, und ihr Dienst hat wenig Kraft und wenig Freude.

Wer die Freude im Dienst des HErrn kennen lernen will, der gebe sich als ein lebendiges Opfer dem HErrn dar. Er folge Schritt für Schritt der Stimme des heiligen Geistes. Er thue im Kleinen, wie im Großen zu jeder Stunde den Willen seines Vaters. Dann wird er erfahren, daß nicht er es ist, der da arbeitet, sondern Christus **in** ihm und **durch** ihn. Der Dienst Jesu Christi wird seine größte Freude sein hienieden, wie er einst droben seine höchste Seligkeit sein wird.

Nicht aufschieben.

Wenn wir in einem früheren Heft dieses Blattes ermahnt worden sind, der Stimme des HErrn nicht zu **widerstreben,** weder in feiner noch in grober Weise, so sei es uns heute erlaubt, auf eine andere überaus große Gefahr aufmerksam zu machen und gleich zu Anfang des Jahres eine kurze Mahnung in die zwei Wörtlein zusammen zu fassen: **Nicht aufschieben.** Jeder Erzieher, jeder denkende Mensch wird uns recht geben, wenn wir sagen, daß unendlich viel Herzeleid aus dieser einen kleinen, oft ganz verborgenen Quelle geflossen ist. Das Aufschieben scheint so viel weniger schrecklich als das Widerstreben; aber es ist eben so gefährlich, und eben weil es nicht so bös aussieht, liegen so viele Seelen in diesen Ketten gefangen. Ja, das Aufschieben ist im Grund nichts anders, als ein Widerstreben gegen den Geist Gottes, der immer in der Gegenwart zu unsern Seelen spricht und sich nie zufrieden gibt mit dem trägen Versprechen eines zukünftigen Gehorsams.

1) Die Mahnung: "Nicht aufschieben" wendet sich zunächst an Solche, die den Zug des Vaters zum Sohne schon oft gespürt haben und innerlich fühlen, daß sie sich bekehren sollten; die aber immer auf eine gelegenere Zeit warten, und darum niemals weiter, sondern immer mehr zurückkommen. O wie groß ist die Zahl derer, die in diesem kläglichen Zustand sich befinden. Spricht man mit ihnen, so trifft man nicht auf einen harten Widerstand; sie geben zu, daß sie unglücklich und friedelos sind, daß der Gedanke an Tod und Ewigkeit sie mit Schrecken erfüllt, aber — dabei bleibt es. Was ist es, das sie zurückhält?

Der irdische Sinn ist ein Haupthinderniß. Die Leute sind so beschäftigt, daß sie nicht Zeit haben, ihr Seelenheil ernstlich zu suchen. Der Jüngling will sich ganz dem Lernen widmen und verschiebt die Bekehrung auf die Zeit, da er sein eigener Herr sein wird. Fängt er ein Hauswesen an, dann geht es wieder nicht, er will noch warten, bis er für sich und die Seinen ein kleines Vermögen gesichert hat. Ist jenes Ziel erreicht, so ist er noch viel mehr in Anspruch genommen, und denkt, wenn seine Kinder erwachsen seien, dann werde er Muße finden, sich zu bekehren. Aber dann ist sein Gewissen so abgestumpft, daß er des Hirten Ruf kaum noch vernimmt, und der Tod übereilt nur zu oft den unbußfertigen Sünder, der immer im Sinn hatte, sich einmal zu bekehren, aber es immer aufschob. Der Gang, den wir hier in kurzen Worten geschildert, ist einst von einem in Höllenangst liegenden, sterbenden Greis seinen Söhnen bekannt worden.

Seine letzten Worte waren eine Bitte an die Seinigen, sich zu bekehren, für ihn sei es zu spät.

Geheime Liebe zur Welt oder zu irgend einer besonderen Sünde ist oft auch ein Grund des Aufschiebens. Man ist bereit, vieles zu zu verlassen, um den schmalen, aber doch so seligen Weg des Lebens zu betreten; aber Eins hält die Seele zurück, **ein** verborgenes Band, **eine** Lieblingssünde. Man beredet sich, man wolle dieser Freude später einmal schon entsagen, nur noch ein wenig sie genießen; man könne ja deßwegen doch ein Christ sein, und werde dann später den Götzen schon aufgeben. Aber, o des Betrugs der Sünde! Die Fesseln werden immer fester, die Macht des Feindes immer stärker, und die Sünde, die du heute in der Kraft deines Gottes hättest lassen können, sie ist in einigen Jahren ein Tyrann geworden, dem du als elender Sklave dienen mußt. Schon mancher Jüngling, der mit einer Lust noch spielte und meinte, er werde dieselbe aufgeben können, wann er wolle; denn er habe vor, später einmal ein rechter Christ zu werden, nur jetzt noch nicht, — ist ein trauriges Opfer dieser Lust geworden und ist an Leib und Seele zu Grunde gegangen. Es ist ja übrigens wohl bekannt, wie sehr die Gefühle mit den zunehmenden Jahren abgestumpft werden; wie viel seltener man tiefe Eindrücke und Anregungen verspürt; wie viel härter die Eisrinde wird, die sich um das Herz lagert und die Strahlen der Gnadensonne aufhält. Ein bekannter Pädagoge, Chr. H. Zeller, hat geäußert, daß die meisten Bekehrungen in der dritten Jahrwoche, also vom 14—21 Jahr, vorkommen; bedeutend weniger fallen in die vierte Jahrwoche, während die später eintretenden Bekehrungen, namentlich bei solchen, die schon in der Jugend das Evangelium gehört haben, eine Seltenheit seien.

Die geistliche Trägheit ist vielfach Schuld an dem jämmerlichen Verschieben. Es ist so viel bequemer fortzumachen, als sich aufzuraffen, sogar wenn es gilt, eine Perle von unvergleichlichem Werthe zu erreichen. "**Ringet** darnach, daß ihr durch die enge Pforte eingehet." Nicht mit dem HErrn gilt es zu ringen, dessen Arme ja weit offen sind, um jedes verlorene Kind heimzuführen in das Vaterhaus; wohl aber gilt es zu ringen gegen die Macht der Finsterniß, die Alles aufbietet, um eine Menschenseele von ihrem Heile abzuhalten.

Die Wurzel aller dieser Abhaltungen, der tiefe Grund alles dieses Aufschiebens ist nichts anderes, als die Furcht vor dem in den Tod geben des eigenen Lebens. Dem eigenen Wollen, Wählen, Suchen, Treiben zu entsagen und von nun an Jesu Wort und Willen als alleinige Richtschnur annehmen, das ist dem alten Menschen schwer, es ist ihm unmöglich. Darum sträubt er sich so gewaltig gegen das, was ihm den Todesstoß geben würde, und spiegelt der Seele allerlei Lügen vor, als wäre Gott ein harter Meister und sein Wille eine schwere Last. Und doch ist gerade das Gegentheil der Fall. Das was in uns sterben soll, ist was uns quält und unglücklich macht, und das Leben, das Er uns geben will, ist Freiheit, Liebe, Friede, Freude und Kraft. Es gibt namentlich in christlichen Familien Kinder, die wohl erzogen sind, die eine gewisse Frömmigkeit haben, die schon aus Gewohnheit wandeln und reden, wie die Jünger Jesu, und die doch sich vor den Geburtsschmerzen einer gründlichen Bekehrung fürchten und nicht in wahrer Lebensverbindung mit dem HErrn

stehen. O möchte solch eine Seele, wenn sie diese Zeilen liest und fühlt, daß es von ihr wahr ist, nicht länger säumen, sich im Glauben dem Heiland zu ergeben, damit sie in Wahrheit eine neue Kreatur werde in Ihm.

2) "Nicht aufschieben," so möchten wir auch Solchen sagen, die durch Buße und Glauben zum HErrn gekommen sind, die Vergebung ihrer Sünden empfangen haben und wissen, daß sie aus lauter Gnade Kinder Gottes geworden sind, denen aber doch noch etwas fehlt. Sie haben gehört von einem tieferen, innigeren Glaubensleben, als dasjenige ist, was sie führen; von einem Leben, da man nicht nur immer seufzt und unterliegt; von einem Frieden, der alles Denken übersteigt; von einer Gottesfülle, die hienieden schon zu Theil wird denen, die ihr Herz derselben öffnen. Sie kennen diese Güter aus dem Worte Gottes und aus der Erfahrung einzelner Christen; aber sie selbst besitzen das Kleinod nicht. Es gibt unter diesen Seelen Solche, die da **suchen**, und denen es entweder an klarer Erkenntniß oder an Einfalt des Glaubens fehlt; aber wenn sie nur **suchen**, suchen von ganzem Herzen, so werden sie finden. Es gibt aber auch Andere, die ebenfalls wissen, was für eine völlige Erlösung Gott ihnen zugedacht hat, ja, die schon etwas von diesem tiefen Segen geschmeckt und ihn doch wieder verloren haben; sie wünschen ihn zu erlangen, aber sie schieben das Suchen darnach hinaus auf eine unbestimmte Zeit. Ach, es ist so schade, daß man Jahr um Jahr vorbei streichen läßt, ohne in diese innige Gemeinschaft mit dem Vater und dem Sohne durch den heiligen Geist einzugehen; daß man sich einsam und traurig fühlt, während Jesus doch gesagt hat, Er sei bei uns alle Tage; daß man Lasten trägt, die Er uns so gerne abnehmen würde, und unter Banden seufzt, deren Macht Er durch seinen Tod gesprengt hat. Es ist so schade, daß man auf andere Zeiten verschiebt, was man jetzt schon haben könnte, weil Jesus es schon längst durch seinen Kreuzestod erkauft hat.

Die Ursachen dieses sündigen Aufschiebens sind in feinerer Weise ganz dieselben, wie wir sie in dem ersten Theil gesehen. Irdischer Sinn und Sorgen aller Art, die die Seele aller stillen Zeit zur innern Sammlung berauben; Liebe zu irgend einem Götzen, oft so fein, so verborgen und doch so gefährlich; Trägheit, die vor ernstem Gürten der Lenden, vor dem Laufen in den Schranken zurückschreckt, und Furcht vor dem Sterben des eigenen Wesens — das sind die Hindernisse, die der Seele im Wege stehen, wenn sie sich aufmachen möchte, um das Kleinod zu erlangen. Wir können heute nicht auf alle diese Punkte näher eingehen; einige Winke über einen jeden mögen genügen.

Es ist erstaunlich, wie auch bei einem Kinde Gottes das Sichtbare eine Macht ausübt, und wie die kleinfügigsten Beschäftigungen die Gedankenwelt ausfüllen können. Darum ist es so nöthig, zu wachen und namentlich in Zeiten vieler Arbeit sich ganz besonders in den bewahrenden Schutz Gottes zu übergeben. — Die Bande, mit denen ein Christ noch gebunden sein kann, sind oft so fein, daß sie in den sonnigen Tagen des Wohlergehns nicht erblickt werden, und der HErr muß eine Leidensnacht schicken, damit man, ungeblendet von irdischem Glanz, diese Ketten sehen könne. Bei Manchen ist es Liebe zur Lektüre, zur Bequemlichkeit, zur Fleischesruhe; man fühlt es wohl, daß dies ein Bann ist; man hofft einmal zu überwinden, aber dies **eine** Mal noch gönnt man sich den Genuß. Der Mahnruf verhallt, man hat die Annahme eines völligeren Segens verschoben. — In Beziehung auf die geistliche Trägheit fällt uns ein eigenthümliches aber wahres Sprichwort ein, welches sagt: "Es ist noch Niemand von ohngefähr in den Himmel gekommen." Das will sagen: die Schätze, die Gott den Seinen ohne Geld und umsonst gibt, wollen dennoch erbeten und erglaubt sein. Auch in geistiger Beziehung heißt es: "Der Faule stirbt über seinem Wünschen" (Spr. 21, 25). Gott hat uns den Weg gezeigt, der zu seiner Gemeinschaft führt, und nur wer sich aufmacht und

den Weg befolgt, wird zum Ziel gelangen. — Es gibt Leute, die den Eingang in ein Leben der wahren Gemeinschaft mit Gott verschieben wollen, bis sie es fühlen, daß sie der Sünde abgestorben sind. Aber also werden sie nie zum Ziele gelangen. Die Schrift sagt uns: "Haltet euch dafür, daß ihr der Sünde gestorben seid und lebet Gott in Christo Jesu, unserm HErrn." Der Glaube nimmt diese Stellung, die das eigene Ich in den Tod legt an; es gilt aber darin zu verbleiben, damit das Leben Jesu siegreich werden könne in uns.

Noch etwas, was den Empfang des göttlichen Segens hindert und was oft den schon empfangenen Segen wieder trübt, ist das Aufschieben einer ganz bestimmten Pflicht, sei es ein Ruf in den Dienst des HErrn oder etwas scheinbar viel Geringeres. Gott fordert von den Seinigen kindlichen und freudigen Gehorsam, und nur wo der heilige Geist durch keinen Ungehorsam betrübt wird, kann Er als Tröster, als heiligende Macht das Herz des Ihm geweihten Kindes Gottes beherrschen und erfüllen.

3) Dies führt uns auf unsern dritten Theil, in welchem wir unsere Wörtlein auf das Alltagsleben so vieler Christen anwenden, und auch in Beziehung auf äußerliche Pflichten mahnen wollten: "Nicht aufschieben." Viele liebe Kinder Gottes verlieren ihren Frieden und ihre innere Ruhe, weil sie immer geplagt sind von der Erinnerung an eine Menge kleiner Pflichten und Versprechungen, die sie nicht erfüllt haben. Es möchte beinahe zum Lächeln reizen, und doch ist es wahr, daß Unordnung in irgend einem uns anvertrauten Gebiet, eine Unzahl unbeantworteter Briefe und noch manche solcher Kleinigkeiten das Gemüth drücken, das Gewissen beunruhigen und das Gebet stören. Um aber nicht in eine solche Lage zu kommen, ist die nützlichste und zweckmäßigste Regel, nichts **aufzuschieben.** "Alles, was dir vor Handen kommt zu thun, das thue frisch," sagt der Prediger, und es ist überraschend, wie viel mehr Geistesfrische und Gewissensruhe wir haben, wenn wir uns gewöhnen, die Pflichten, die unser täglicher Beruf mit sich bringt, ohne Aufschub zu thun.

Ebenso gilt es nicht zu verschieben, wenn wir durch die Stimme des Geistes Gottes an irgend einen besondern Dienst erinnert werden. Da könnten wir Liebe beweisen; dort könnten wir eine Seele zum HErrn führen; mit dieser Betrübten sollten wir beten; jenes Unrecht sollten wir rügen; hier ist gestern eine Pflicht versäumt worden und sollte heute nachgeholt werden; dort hast du nicht ganz nach der Wahrheit und Liebe gesprochen und solltest es bekennen und wieder gut machen. So gibt es der inneren Mahnungen viele, und wohl uns, wenn wir uns gewöhnen, nicht aufzuschieben, sondern **sogleich** zu folgen. So schwer es uns oft scheint, diesen oder jenen Schritt zu thun, so können wir doch gewiß sein, daß gerade die Stunde, in der wir darauf aufmerksam gemacht worden sind, die passendste ist, und daß der Verschub die Erfüllung jener Pflicht nur erschwert. Vergessen wir auch nicht, daß ein kleiner Ungehorsam oft zu einem großen führt, und lernen wir pünktlichen, freudigen, augenblicklichen Gehorsam.

"Jesus sahe Simon und Andreas, seinen Bruder, daß sie ihre Netze ins Meer warfen. Und Jesus sprach zu ihnen: Folget mir nach, ich will euch zu Menschenfischern machen. **Alsobald** verließen sie ihre Netze und folgten Ihm nach." Dieses "Alsobald" wollen wir uns ins Herz schreiben, und sei es, daß ein Fernestehender den Ruf der Gnade höre: "Eile und errette deine Seele;" oder ein "ungläubiger Gläubige" sich hingezogen fühle, den ganzen Christus sammt der völligen Erlösung anzunehmen; oder ein in der Nachfolge Jesu stehendes Gotteskind die Mahnung des Geistes zu Erfüllung irgend einer großen oder kleinen Pflicht vernehme, — **alsobald** laßt uns gehorchen und ohne Aufschub laufen auf dem Wege seiner Gebote. Das walte Gott!

Mittheilungen
aus der Pilgermission.

Aus der Anstalt.

Geliebte Brüder!

Der Hohepriester Israels sollte die Namen der zwölf Geschlechter des Volkes Gottes in seinem Amtsschildlein auf seinem Herzen tragen. Das war vor Allem vorbildlich auf Jesum Christum, den großen Hohepriester, der am Kreuz die ganze Menschheit auf sein brechendes Herz genommen hat und der nun, als der auferstandene Priester und König, für die Seinen bittet.

Aber auch wir sind berufen, ein priesterliches Volk zu sein, und zum Priesterthum gehört, auch im neuen Bunde, daß ein Mensch anderer Menschen in der Fürbitte gedenkt. Wir sollen, nach 1Tim. 2, 1 für alle Menschen beten; aber das hindert nicht, daß doch ein jeder Christ seinen ihm von Gott angewiesenen Kreis hat, der seiner besonderen Pflege nnd Fürbitte befohlen ist. In meiner Fürbitte, die — das glaube und hoffe ich — immer treuer werden wird, unterscheide ich vier Kreise, die ich unserm treuen Bundesgott täglich nenne. Erstlich meine liebe Frau und die Kinder, die uns Gott geschenkt hat, an welche sich dann auch meine Mutter, Geschwister und Verwandte anschließen. Zweitens, die Hausgemeinde auf St. Chrischona mit den Bewohnern der Pilgerhütte. Drittens, die schon in der Arbeit für den HErrn stehenden Zöglinge unseres Hauses. Viertens, die bekannten und unbekannten Freunde unseres Werkes, samt Allen, die lieb haben den Herrn Jesum Christum unverrückt.

Zur Beförderung der Gemeinschaft und der gegenseitigen Fürbitte, möchte ich bei Anlaß des Jahreswechsels Euch, geliebte auswärtige Brüder und Freunde, einen Blick thun lassen in einen jeden dieser vier genannten Kreise, mit denen mein Leben auf's innigste verknüpft ist. Es möge dieser Brief manchem lieben Bruder, dem persönlich zu schreiben die Zeit mir nicht erlaubt, ein Zeichen der Liebe und der Verbundenheit sein und ihm zugleich das alte Mutterhaus wieder lebendig in das Gedächtniß zurückrufen.

Meine liebe Frau ist mir stets eine treue Gehülfin, für welche gute Gabe (Spr. 18, 22) ich meinem Gott in Demuth danke. Sieben Kinder hat uns der HErr anvertraut, die wir für Ihn und nicht für die Welt zu erziehen haben. Die vier ältesten, sammt dem Kinde von Frau Keßler, empfangen Unterricht von unserer Lehrerin, Frl. Schlachter. — Meine liebe Mutter weilt mit ihrer jüngsten Tochter (nachdem zwei Kinder in kurzer Zeit heimgegangen sind) in ihrem Wittwensitz auf St. Chrischona, und dient mit ihrem geräumigen Hause der an Raum beschränkten Anstalt auf mancherlei Weise.

Der Brüderkreis besteht aus 58 Jünglingen, die sich hier für den Dienst des HErrn vorbereiten. Es muß Jedem, der in der vom seligen Vater Spittler gegründeten Pilgermission steht, klar werden, daß eine wissenschaftlich theologische Ausbildung der Brüder, weder mit der Gründung noch mit der geschichtlichen Entwicklung dieses Werkes harmoniren würde. Dafür sind die Universitäten und freien theologischen Fakultäten da. Das was unsere Brüder werden sollen, kann Gott allein vollbringen. Fleißige Arbeit der Lehrer und Lernenden in Erforschung und Auslegung der Schrift ist Pflicht und es liegt ein Segen darauf; aber Fleisch und Blut können weder offenbaren noch geben (Matth. 16, 17. Joh. 3, 27), was ein demüthiger, still dienender, von der Welt verachteter, aber von Jesu erkannter Geisteschrist bedarf. Gott hat uns, zwei Stunden von der Stadt entfernt, auf den Gipfel eines Berges gepflanzt. Wir nehmen diese isolirte Stellung an; sie bringt mit sich eine gewisse Unabhängigkeit von menschlichen Einflüssen, aber dafür muß Gott uns Alles sein und durch sein Wort und seinen Geist uns bilden zur wahren Nachfolge Jesu im Leben und Wirken. Die durch die Anstaltsordnung gebotene, immer wiederkehrende Unterbrechung der Lernzeit durch Arbeit in der Landwirthschaft, im Garten, in den Werkstätten, in der Küche und Wasch-

küche ꝛc. ist eine uns heilsame Schule der Selbstverleugnung, und wohl uns, wenn der Geist und das Wort Gottes, welche in alle Wahrheit leiten, uns und jedem unserer Schüler es innerlich klar macht, warum Jesus und seine Apostel aus dem Handarbeit-thuenden Stand waren. Jeder Lehrer oder Schüler, der diese für den alten Menschen harte Seite der Hausordnung nur gezwungen durchmacht und sich ihr so viel wie möglich zu entziehen sucht, verliert einen ihm von Gott zugedachten Segen, und kann dann nicht anders, als mit Sehnsucht hinüber schauen nach andern Anstalten, wo der Jüngling ein ausschließlich der Wissenschaft lebender Student sein darf. Daß manche unserer jetzigen Schüler die verborgene Herrlichkeit dieses Weges erkennen und das Wort zu **leben** trachten: "Haltet euch herunter zu den Niedrigen," erfüllt mein Herz mit Freude. Möge sich die Zahl vermehren und der göttliche Meister uns nur **solche** ins Haus schicken, die zu uns passen.

Einige unter unsern sieben Bosniern haben noch das A der Wege Gottes zu lernen. Wir können ihnen das Wiedergeburtsleben nicht geben, wohl aber den Samen des Wortes Gottes in sie pflanzen, sie lieben, Geduld haben und viel für sie und ihr schwer heimgesuchtes Volk beten.

Die Hauseltern Dähler in der Pilgerhütte haben das Haus immer voll, obschon des Wechsels unter den dortigen Hausbewohnern ziemlich viel ist. Wer gerettet ist, muß Rettersinn haben und eine Rettungsarbeit hat uns der HErr dort anvertraut, der wir mit Eifer und Geduld obliegen wollen. Man gewinnt sie lieb diese Söhne, die so theuer erkaufte Seelen und oft betende Eltern haben.

Vom Gebiete der Hausgemeinde gehen wir über zu den Brüdern im Arbeitsfelde, die wir im gemeinsamen Morgen- und Abendgebet nie vergessen. Von denen in Abessinien sind wir seit einem Jahre ohne Nachricht; ob sie unsere Briefe erhalten, wissen wir nicht. Wir müssen Alles dem HErrn sagen, für den es keine unterbrochenen Verkehrsmittel gibt. Mangel haben sie bis vor einem Jahr nicht gehabt. Können sie einen Boten an die Küste schicken, so nimmt derselbe unsere Briefe und Geldsendungen mit, die auf einem der Konsulate aufgehoben werden.

Von den Brüdern, mit denen wir in Verbindung stehen, freut es mich, aus ihren Briefen und Berichten zu vernehmen, daß in Vielen ein Durst vorhanden ist nach Wachsthum des inwendigen Menschen, nach Erleuchtung und Kraft des Geistes zu verleugnungsvoller Arbeit für den HErrn. Abirrungen von den Grundwahrheiten der heiligen Schrift, Bequemlichkeitsliebe, Trägheit, Mangel an göttlicher Einfalt des Glaubens, das Suchen der Ehre vor Menschen, statt der Ehre bei Gott — das sind große Gefahren. Wie viele der ehemaligen Brüder dieses Hauses, die zerstreut in Europa, Nord- und Süd-Amerika, Palästina und Abessinien wohnen, mit Erfolg gegen diese Gefahren kämpfen, weiß der HErr allein. Welche Schmach, wenn die Jünger des von der Welt Gekreuzigten, weltförmig werden in Gesinnung und Wandel! Wie ist es Gott so mißfällig, wenn wir scheinen und nicht sind; Andern predigen und selbst verwerflich werden! Welch' ein Tag wird es hingegen, geliebte Mitarbeiter und Mitpilger, für diejenigen unter uns, die überwunden haben sein, wenn der Herr Jesus, den wir sehen werden, wie Er ist, zu uns sprechen wird: "Ei, du frommer und getreuer Knecht, du bist über wenigem getreu gewesen, ich will dich über viel setzen; gehe ein zu deines HErrn Freude."

Wie könnten wir anders, als mit Gefühlen der innigsten Dankbarkeit an unsere Wohlthäter denken, die trotz der schweren Zeit nicht müde werden, ihre Hand für das Werk, an dem wir stehen, zu öffnen. Wenn ich mich auch wohl hüte, die Sorge: "Was werden wir essen? Womit werden wir uns kleiden?" auf mich zu nehmen, und mich bestrebe, sie ganz und gar dem Vater im Himmel zu überlassen und dafür nach dem Reiche Gottes und seiner Gerechtigkeit zu trachten (Matth. 6, 33), so ist es doch eine wohlthuende Erquickung und Glaubensstärkung, wenn die Erfahrung gemacht wird, wie dort ein Freund, eine Freundin, da eine Gemeinschaft, ein Verein

gerade zur rechten Zeit, da Ebbe eingetreten war, an uns erinnert wird. Gott segne Alle mit geistlichen Gütern und himmlischen Gaben. Es bestehe zwischen unsern Kreisen ein aus der göttlichen Verwandtschaft, ohne menschliche Statuten sich ergebender Gebets- und Bibelbund, dadurch daß wir nach dem Worte leben, dem Geiste folgen und in Jesu Christo einander lieben. C. H. Rappard.

Neujahrs-Loos.

Für die auswärtigen Brüder unseres Hauses.
Loosung vom 11. April.

Loosung: HErr, schone deines Volkes und laß dein Erbtheil nicht zu Schanden werden. Joel 2, 17.

Lehrtext: Christus ist darum für Alle gestorben, auf daß die, so da leben, hinfort nicht ihnen selbst leben, sondern Dem, der für sie gestorben und auferstanden ist. 2Cor. 5, 15.

Für die Freunde und Wohlthäter unsres Hauses.
Loosung vom 3. März.

Loosung: Er wird mich ans Licht bringen, daß ich meine Lust an seiner Gnade sehe. Micha 7, 9.

Lehrtext: Der HErr ist nahe; sorget nichts, sondern in allen Dingen lasset eure Bitte mit Gebet und Flehen mit Danksagung vor Gott kund werden. Phil. 4, 5. 6.

Aus Brasilien.

Katharinenstraße, 1. Juni 1878.

Heute bin ich wieder durch den Empfang des "Glaubensboten" von der lieben Anstalt begrüßt worden und möchte Ihnen nun mein seit vielen Jahren gehegtes Dankgefühl in Betreff der treuen Zusendung der Mittheilungen und des sie ersetzenden Glaubensboten aussprechen. Wie oft haben mich die Mittheilungen der Brüder beschämt, zum Ernste angeregt und auch getröstet!

Br. F. (auch ein ehemaliger Zögling unseres Hauses, seit einer Reihe von Jahren Prediger in Brasilien) besucht uns jährlich nur einmal, weil es von der Inselstraße nach hier eine halbe Tagereise ist. Er bedient regelmäßig drei Gemeinden und hat alle Sonntage 2 Mal zu predigen. Dazu ist er auch Schullehrer und besorgt dies Amt ebenso gewissenhaft als sein Predigtamt. Nebenbei ist er sein eigener Koch, besorgt, so viel ich weiß, seine Wasche selbst, pflegt sein Reitpferd und verkauft jährlich eine Anzahl Bunde von selbstgebautem Mais. Gedenkt man noch des beständigen Kampfes, den er Seitens Vieler, die grundsätzlich die Partei des Unglaubens verfechten, auszuführen hat, so sieht man wohl, daß er eben nicht in eigener Kraft wirkt.

Hier in dieser Colonie stellt sich die listige Verführungsweise des zukünftigen Antichrists recht anschaulich dar. Es ist ein System der Bosheit, das einem Angst und bange macht. Ausgesprochene Feinde des Evangeliums, die ein Blatt zum Organe haben, leiten die sogenannte öffentliche Meinung. "Mucker," "Jesuiten," das sind die Schlagwörter, womit sie manchmal ganz unsinnig um sich schmeißen. Wiederholt sind in Lebensgröße ausgestopfte "Mucker" aufgestellt oder an einen Galgen gehängt worden!

Auf die Bevölkerung, welche wöchentlich ihre Einkäufe in der Stadt besorgt, ist der Einfluß dieses herrschenden Unglaubens sehr fühlbar. Mit dem Wort "herrschend" kann der Unglaube bezeichnet werden darum, weil er wirklich in der Macht steht über diese Kolonie, aber gleichwohl nicht mehr ausrichtet, als der HErr zuläßt.

Diese Mißverhältnisse haben sich während meines 10jährigen Hierseins noch gesteigert und der liebe Br. F. hat ihnen bereits 15 Jahre entgegengestanden. Seine Energie und Unerschrockenheit kommt ihm sehr zu statten; aber wie viel Schweres hat er schon durchgemacht. Doch er sieht drüber hinweg auf den HErrn, in dessen Dienst zu stehen, er das beständige Bewußtsein hat.

Sie fragen vielleicht, warum ich so viel von Br. F. zu rühmen wisse? — Das kommt ganz natürlich. Habe ich doch selbst auch ein Bischen Antheil an seinen Erfahrungen, und da ich so oft mit Zaghaftigkeit, Finsterniß und Kleinglaube zu kämpfen habe, so muß ich mich der Gnade an meinem lieben Bruder freuen.

Was nun meine Verhältnisse betrifft, so muß ich sagen, wie wohl ich es oft nicht einsehen kann, daß diese Stelle für mich paßt. Oft möchte ich der Landwirthschaft, welche ich neben meinem Beruf zu betreiben gedrungen bin, meine Mängel zuschreiben. Ja man steht wahrhaftig in Gefahr, zu verbauern, doch die Noth drängt, und wie wenig wäre man derselben gewachsen, wenn man auf eigenen Füßen stünde. Es ist ein unentbehrliches Bedürfniß, den Weg zum Gnadenthron offen zu erhalten. Ein Lehrer hat hier kein leichtes Arbeitsfeld. Die Kinder, deren ich 70 in der Schule habe, sollen recht viel lernen; jedoch soll es nur durch Milde bezweckt werden, denn die Ruthe hat nach dem Gesetz kein Recht in der Schule. Dazu gestatten die Verhältnisse das ganze Jahr hindurch nur Vormittagschule. Hienach richtet sich auch der Gehalt, denn er gewährt auch nur die Hälfte desjenigen, was zur Existenz einer Familie nöthig ist. Doch da wir, meine l. Frau und ich, die Landwirthschaft verstehen, so haben wir noch keinen Mangel gehabt. Zwei Kühe versehen uns mit Milch und Butter. Das Pferd dient als Reit- und Karrenpferd. Es wird auch an die Zuckerpresse gespannt. Aus dem Zuckerrohrsaft kochen wir uns jedoch nur Syrup, weil uns die Einrichtung zur Bereitung des Zuckers fehlt. Das Brod bereitet man aus geriebenen Aeypimwurzeln und Mais- oder Reismehl, welches man selbst mahlt. Auch etwas Kaffee können wir einernten. Das Land zu diesem Allem mußten wir meistens selbst urbar machen, denn es war Urwald.

Diese Beschäftigungen gaben Anlaß zu vielen Zerstreuungen, besonders weil die brüderliche Gemeinschaft fehlt. Doch der Heiland ist treu geblieben, Ihm sei Dank dafür. Wie oft mußte ich zu Ihm rufen: "Ach HErr, siehe doch, ich sitze wieder fest!" Und Er hat geholfen und uns bis jetzt nicht im Stiche gelassen, wenn es noch so schlimm war und wir es auch verdient hätten! Darum: Lobe den HErrn, meine Seele! Euer dankbarer

J. Weber, Lehrer.

Altes und Neues
aus dem Reiche Gottes.

Zum Gedächtniß an Doktor Beck.

Von Pfr. Th. Jäger.

Den 28. Dez. v. J. verbreitete sich in Basel und bald auch auf dem Chrischonahügel die viele tieferschütternde Nachricht von dem in der Frühe des genannten Tages unerwartet schnell erfolgten Hingang des Doktors und Professors der Theologie, **J. T. v. Beck in Tübingen**. Gerecht ist die Trauer um den Verlust dieses ehrwürdigen, von Gott gelehrten Lehrers, der in unserm Zeitalter, das die Grundfesten des Glaubens vielen erschütterte, mit Recht für eine Säule des Bibelglaubens gehalten wurde und dessen Einfluß sich so weit wie der kaum eines anderen bibelgläubigen Gottesgelehrten unserer Tage über die evangelische Kirche verbreitete. Obwohl die Anstalten und Vereine der äußeren und inneren Mission mehr unter der Schärfe, als unter der Gunst seines Urtheils standen, so ist er dennoch allen unmittelbar oder mittelbar zum Segen gesetzt gewesen.

Johann Tobias Beck wurde in Balingen am 22. Februar 1804 geboren und wegen seiner hervorragenden Begabung und seines stillen Lerneifers von seinen Eltern auf Wunsch seiner Lehrer für das Studium der Theologie bestimmt. Die Eltern erfuhren bis zu ihrem Ende Beweise kindlicher Hochachtung und Dankbarkeit von ihrem Sohne, welcher 1849 den Vater noch durch folgenden Trauerbrief ehrte: "Balingen. Nach achttägiger Krankheit verschied mein theurer Vater, Seifensieder Beck, den 26. Jan., 71 Jahre alt. Milde Freundlichkeit und große Geduld unter den beschwerlichen Leiden bezeichneten seine letzten Tage, und er endete in einem schönen sanften Tod, indem seine Seele Ruhe gefunden in der Gnade der göttlichen Versöhnung. Im Namen der Hinterbliebenen: Professor Beck in Tübingen." — Der Sohn durchlief das Seminar in Blaubeuren und das Stift in Tübingen, studirte fleißig die Philosophie, von der es ihn mächtig zum

elbständigen Forschen in der heil. Schrift hinzog, um hier zu finden, was er dort vergeblich suchte: **die Wahrheit**, die wesentliche und lebensvolle Wahrheit. Schon 1827 wurde Beck Pfarrer in dem kleinen und entlegenen Waldthann bei Crailsheim. Nicht die Anfechtungen, die er daselbst wegen seines unerschrockenen Zeugnisses wider Sünde und Welt zu erleiden hatte, aber Besoldungsstreitigkeiten, die ihn trotz seiner uneigennützigen Gesinnung sein schmales Brod nicht mit Frieden essen ließen, veranlaßten ihn schon, nach $2^1/_2$ Jahren eine andere Stelle zu suchen; auch später sprach er den Grundsatz aus, daß ein Diener des Wortes um solcher irdischen Händel willen befugt sei, eine Gemeinde zu verlassen. — Stadtpfarrer und Oberpräzeptor in Mergentheim 1829 geworden, fand er für seine Aussaat einen empfänglicheren Boden, aber gleichfalls der Beschwerden nicht wenige. Von der Eigenart seiner hier mit sehr viel Liebe und Freude aufgenommenen Predigten, deren Schärfe vom Feuer der Jugend durchglüht war, zeugt die erste Sammlung seiner "Christlichen Reden" (1834). Auch führte er in der kleinen Gemeinde die schöne Sitte ein, daß mit der Einsegnung der Konfirmanden die Feier des heil. Abendmahls unmittelbar verbunden wurde, und die Eltern mit ihrem Kind vor den Altar traten und gemeinschaftlich die hl. Gaben empfiengen. Wie gewissenhaft er sein Amt führte, bezeugt z. B., daß er das Gebet bei der Vorbereitung etlicher Gemeindeglieder zu einer Eidesleistung zuvor niederschrieb (vergl. "Casualreden"). — Durch etliche biblische Abhandlungen und durch den "Versuch einer Entwicklung von Röm. 9." (1833) auf ihn aufmerksam gemacht, beriefen 1837 einige Freunde ihn nach Basel, wo er bald zum außerordentlichen Professor der Theologie ernannt wurde und seine Antrittsrede: "Ueber die wissenschaftliche Behandlung der christlichen Lehre" (von C. F. Spittler verlegt) hielt: "Im **Glauben** an das geoffenbarte Wort Gottes habe sich die Wissenschaft zu vermählen mit dem Christenthum, als dem Vater und Urheber der Wahrheit, damit sie, in treuliebender Hingebung ihm angetraut, eine reiche Familienmutter werde, Wahrheit um Wahrheit von demselbem empfangend und hervorgebärend zu einem **lebendigen** System." Hier in Basel entfaltete Beck die erste Kraft seines zum Mannesalter reifenden Geistes. In rascher Aufeinanderfolge erschienen und wurden in den letzten Jahren neu herausgegeben: "Einleitung in das System christlicher Lehre" (1838), "Die Geburt des christlichen Lebens" (1839), "Christliche Reden II. Folge" (1841), "Die christliche Lehrwissenschaft nach biblischen Urkunden" (1841), "Die christliche Menschenliebe, das Wort und die Gemeinde Christi" (1842), "Umriß der biblischen Seelenlehre" (1843). Wie in seinem Wirken, so in seinem Familienleben vielgeprüft, verlor er in Basel seine erste Gattin; im Trauern um sie gewannen die himmlischen Dinge für seinen Geist an Wesenheit. — Im J. 1843 wurde Beck als Doktor und Professor der Theologie und als Frühprediger nach **Tübingen** berufen. In seiner akademischen Antrittsrede "Ueber das Verhältniß des Christenthums zum Zeitleben" bekannte er mit unumwundener Offenheit als seinen Standpunkt die gläubige Unterwerfung unter die hl. Schrift und die Ueberzeugung von dem Sieg des biblischen Christenthums über alle Zeitmächte, welcher in der Einsenkung des wesenhaft Geistigen ins Leibliche, des Jenseits in das Diesseits seine ewige Vollendung finden wird. Sein Stand im ersten Jahrzehnt seiner Tübinger Wirksamkeit war ein schwerer; nur langsam brach sein Wort sich Bahn. Der 1851 veröffentlichte Angriff eines preußischen Geistlichen auf Becks Stellung zur Kirche und kirchlichen Lehre trug viel dazu bei, daß Beck in Norddeutschland bekannt wurde, von wo jetzt viele Zuhörer ihn suchten, so daß er fortan im größten Lehrsaal des Universitätsgebäudes gewöhnlich vor etwa 200 Zuhörern seine Vorlesungen hielt über christliche Glaubens- und Sittenlehre, die kleinen Propheten, die Apostelgeschichte, die Briefe an die Römer, Epheser, an Timotheus und über die Offenbarung;

letztere Vorlesung schloß er lange Zeit mit dem 12. Kapitel demüthig bekennend: "Hier geht mir das Licht aus!" Eine jede Unterrichtsstunde war ihm eine heilige Geistesarbeit; nicht nur ließ er jeder Stunde zu Hause ernste Betrachtung, Prüfung und Gebet, vorangehen und nachfolgen, sondern auch während des Vortrags arbeitete er mit seinem ganzen inwendigen Menschen, die Wahrheiten lebenzeugend vorzutragen und so Diener des Wortes nicht blos zu unterrichten, sondern zu zeugen und zu erziehen. Wie viele hundert Jünglinge wurden von ihm in den Born der Wahrheit hineingeleitet und mit freiem Glauben und freier Liebe zum Evangelium erfüllt! Mit vertrauten Schülern trat er nach ihrem Abgang von der Universität in brieflichen Verkehr; so entstanden zwei Sammlungen: "Gedanken aus und nach der Schrift für christliches Leben und geistliches Amt" (1858 u. 1878). Auch erschienen noch: "Die christliche Glaubenslehre für Kirche, Schule und Haus" (1861), "Die christliche Liebeslehre" (1872 u. 1874) und vier weitere Sammlungen "Christliche Reden," von denen allermeist die 2 letzten jedem Bibelforscher zu empfehlen sind, und "Casualreden" (1867). Seine Predigten, von denen jede etwas Ganzes aus dem Evangelium enthält, wurden ebenso fleißig von den gelehrtesten Professoren als von Ungelehrten besucht; manche Landleute kamen regelmäßig 2 bis 3 Stunden weit her zu denselben. Seine geistesmächtigste Predigt war wohl die 1864 wider Strauß, Schenkel gehaltene Palmsonntagspredigt: **"Der alte und der neue Christus."** Wegen häufigen Schwindels schloß er 1867 seine Predigtwirksamkeit und zwar mit der Predigt: "Die unvergängliche Freude." Schon früher, am meisten im Winter 1847/48, wie nachher waren ihm nicht wenige schwere Leidenstage bestimmt, "die ihn zu einem an Geist und Leib gebundenen Mann machten; aber auch in ihm den Glauben bewährten, der um Christi willen lebt und auf einer Gotteskraft steht, die nicht steigt und sinkt mit unserer Kraft, sondern in unserer Schwachheit uns trägt bis zur Vollendung." Auch verlor er zwei verheirathete Töchter. Als ihm der Tod einer derselben nicht sofort frei heraus gemeldet wurde, sagte er unwillig: "Wie! hat nicht Gott auch mir sein einig Kind in diese elende Welt herabgegeben und ich sollte nicht getrost Ihm mein Kind in seine herrliche Welt geben?" Der Herzensumgang mit dem lebendigen Gott, strengste Selbstzucht und seine homöopathischen Mittelchen, von denen er große Stücke hielt, verjüngten immer neu seine Lebenskraft, bis in sein 74. Lebensjahr, als längst schon schneeweiße Haare als eine Krone der Ehren ihn schmückten, seine Vorlesungen in gewohnter Weise fortzusetzen. Erst am letzten Tage vor der Christtagsvakanz mußte er abbrechen. Heftige Unterleibsschmerzen überfielen ihn, seine Ende beschleunigend. Den 28. Dez. stand er auf, setzte sich in seinen Lehnstuhl; nach einer Weile sagte er: "Hebt mich höher!" dann, ohne ein weiteres Wort, starb er, ganz wie einer, der — nach einem Bengel'schen Ausdruck — nichts mehr weiß, was ihn aufhält, der von seiner Kammer in eine andere hinübergeht. — Am 30. fand das feierliche Leichenbegängniß statt.

Was war es denn, was sein Wirken mit so reichem und tiefem Segen verband und sein Gedächtniß bei ernsten Liebhabern göttchen Worts im Segen beständig erhalten wird? Am wenigsten irgend etwas weltlich Hohes oder Glänzendes — das verschmähte er von ganzem Herzen —, auch nicht eine eigenthümliche Lehre, die er etwa ins Licht gestellt hätte — dies hat er allerdings gethan —, sondern sein **eigenthümlicher Standpunkt** zur hl. Schrift. Er wollte nicht **auf**, nicht **über** der Schrift stehen, sie zu richten und zu meistern, sondern **unter** der Schrift, um seine Denk-, Lehr- und Lebensweise aus ihr und nach ihr zu bilden. Ebenso hat er es seinen Zuhörern oft eingeschärft: "Erniedriget euch **unter** des HErrn Wort, so wird Er euch erhöhen **in** sein Wort." Wenn die philosophische Erkenntniß sich herausnimmt, aus sich selbst die Wahrheit hervorbringen zu wollen, und die theosophische, mystische Erkenntniß es versucht, gewisse biblische Wahr-

heiten nur zur Veranlassung und Voraussetzung zu nehmen für selbständige Entdeckung neuer Erkenntnisse, also von der Bibel aus über die Bibel hinauszukommen, so fand Beck die Aufgabe der gläubigen Erkenntniß darin, "die Wahrheit aus der Schrift zu empfangen und in zusammenhängendem Denken die gegebenen Wahrheiten in der ihrem Geist eigenen Form für die Erkenntniß zu vermitteln." In diesem Sinn schreibt er im Vorwort zu den Casualreden (1867): **"Werdet Schüler und Nachfolger der göttlichen Einfalt** — das ist mein Vermächtniß; das wird euch wahrhaft demüthig machen und wahrhaft stark!" In der Schrift suchte er aber nicht nur einzelne Wahrheiten, sondern das ganze Reich oder System der seligmachenden Wahrheit. — Die Grundzüge dieses Systems, wie er sie aus der Schrift hervorhob, sind, aufs kürzeste gesagt, etwa folgende: Wie in der hl. Schrift das göttliche Wort mit dem menschlichen Wort sich eint, dieses zu durchgeisten und zu verklären, so gehen von Gott, dem Vater alles Lebens, durch Jesum Christum, den wahrhaftigen Gottessohn und verklärten Menschensohn, in Kraft der von Ihm vollbrachten Erlösung und Versöhnung vermittelst des Wortes und der Sakramente in die wahrhaftigen Schüler und Nachfolger Jesu, und bei der Wiederoffenbarung desselben auch in die übrige irdische Kreatur, göttliche Geistes- und Lebenskräfte ein, damit das Menschliche und Irdische von göttlicher Kraft erfüllt, verklärt werde in **ein** Gottesreich.

Weil die Erfüllung dieses wunderbaren Rathes Gottes vornehmlich durch die Predigt des göttlichen Wortes vermittelt wird, so hat Beck mit größtem Ernst es eingeschärft, daß die Predigt ihrer Grundaufgabe, dem Inhalt und der Form nach schriftgemäß sei. Ihre Grundaufgabe sei durch Einwirkung auf das Gewissen Besserung **zu** Gott **im** Glauben, ihr Inhalt die ganze, volle, ächte Schriftwahrheit mit Anwendung auf die Bedürfnisse der Zuhörer und der Zeit, die Form biblisch einfach ohne rednerische Kunst und Ausschmückung, der Vortrag natürlich, würdig ohne steife Kanzelförmlichkeit und fiebernde Gefühlserregung. — Bezüglich der Ausbreitung des Reiches Gottes war sein Wahlspruch: "Das Reich Gottes kommt nicht mit äußerlichen Gebärden" (Luk. 17, 20). Alles äußerliche Machen, Treiben, Zurschaustellen, Hochfahren und Prangen hat er so scharf verurtheilt, daß es wohl manchmal scheinen konnte, er sei gegen jede Arbeit äußerer und innerer Mission. Das war jedoch nicht der Fall. Er war vielmehr ein Freund freier Vereinigungen gleichgesinnter Freunde zu gemeinsamer Erbauung in der Wahrheit, hat aber auch, so frei er der Landeskirche gegenüberstand, von dem vorzeitigen Austritt aus derselben abgemahnt, so lange die lautere Predigt des Evangeliums von derselben nicht mit Gewalt unterdrückt werde. Auch empfiehlt er seinen Zuhörern das Lesen der Nachrichten von der Verbreitung des Christenthums, ja er sagt: "Sieh nicht auf die menschlichen Schwachheiten, die da mitunterlaufen, sondern auf die herrlichen Thaten Gottes, wie sie auch durch diese schwachen Menschen geschehen!" Er redete auch selbst etlichemal bei einer Jahresfeier äußerer und innerer Mission, und empfiehlt gelegentlich das Geben z. B. für Ausbreitung der Bibel, das Gebet um Sendung von Arbeitern in die große Ernte, nur daß man nicht über der Arbeit an fremden Seelen die Arbeit an der eigenen Seele, das nöthigste und erste Heilsgeschäft, versäume oder verkürze und jene in wahrer Demuth, mit dankbarem Aufsehen zu Gott und im Geist des Urchristenthums thue. Wenn einerseits vieles von dem, was er in dieser Richtung geredet und geschrieben hat, zu heilsamer Zucht dient, so darf andererseits gewiß daran erinnert werden, daß das Eine vollkommene Lichtbild des Sohnes Gottes auf menschlichem Naturgrund nie ohne Schatten, ohne Unvollkommenheiten sich abspiegelt (1 Cor. 13, 12). — Der HErr aber sei gepriesen, daß Er in einer vielfach dunkeln Zeit Lehrer gibt, die durch rückhaltloses Bekenntniß zur hl. Schrift vielen als Leuchte zur Wahrheit dienen.

Der Glaubensbote
und
Mittheilungen aus der Pilgermission.

2. Band. — Nr. 3.

Die Frucht des Wandels im Geiste.

Wandelt im Geist, so werdet ihr die Lüste des Fleisches nicht vollbringen. Gal. 5,16.

1. Ihr werdet die Lüste des Fleisches nicht vollbringen.

Solches ist der erste, der negative Segen, den Gott auf diesen Wandel legt. Man bleibt bewahrt vor vielen Fallstricken und Sünden, in die man früher leicht gerieth; man wird gerettet aus Fesseln, in denen man früher schmachtete; man wird geheilt von alten vergifteten Wunden, an denen früher das arme Herz hoffnungslos verblutete. Was wir da sagen, das sagen wir aus Gottes Wort und aus der Erfahrung vieler Kinder Gottes. Der HErr spricht: "So euch der Sohn frei macht, so seid ihr recht frei." Eines allein kann der Seele den Abscheu geben vor der Sünde, nämlich der gläubige Blick auf Jesum, den für uns Gekreuzigten. Und der einzige "Reinigungsquell wider alle Unreinigkeit" ist im Blute des Sohnes Gottes uns eröffnet (Sach. 3, 1. Off. 7, 14). Besonders gegen die Lüste des Fleisches, welche zur Leidenschaft, zur schmählichen Sclaverei geworden sind, z. B. gegen die Trunksucht und die Unkeuschheit in ihren mancherlei Gestalten, kann nur Jesus helfen, wenn Er durch den h. Geist ins aufrichtige, bußfertige Herz einzieht, und der Mensch den Muth bekömmt, es zu **glauben:** "Ich bin mit Christo gestorben." Denn "wer gestorben ist, der ist gerechtfertigt von der Sünde." Und "die Sünde kann nicht mehr herrschen über diejenigen, die nicht unter dem Gesetze, sondern unter der Gnade sind."

Nur merke wohl: diese Befreiung geschieht nicht durch einen Zauberschlag der göttlichen Gnade, sondern durch den Glauben. Selbst das Gebet des Glaubens ist nicht ein Zauberspruch, der eine nothwendige Erfüllung nach sich zieht. Alles hängt davon ab, ob wir im Glauben die durch Jesum uns erworbene völlige Erlösung ergreifen, fest halten und darin wandeln, damit so "Jesus uns zur Weisheit, zur Gerechtigkeit, zur Heiligung und zur Erlösung" werde. Unsre **Natur** wird nicht geändert; die ist und bleibt verderbt. Darum sündigen wir stets aufs Neue, so wie wir durch unsre eigenen Gedanken und Wünsche uns leiten lassen. Bewahrt und geheiligt sind wir blos in Jesu, "wenn wir durch den Glauben nicht nach dem Fleische wandeln, sondern nach dem Geiste." — Am klarsten erkennen wir solches an Petro, als er auf dem Meere ging. Nach den Gesetzen der **Natur** hätte er sollen im Wasser versinken. Aber auf Jesu Wort hin ging er auf dem Wasser. Sein Glaube trug ihn gegen die Ordnung der Natur über dem Wasser. So wie er aber von Jesu weg auf Wind und Wellen blickte, sank er augenblicklich unter. Der HErr schalt ihn deßhalb: "Du Kleingläubiger, warum zweifeltest du?" Er hätte glauben, und nicht sinken sollen. — Wie Petrus, sich selbst überlassen, untersank, so fallen wir in Sünde, so wie

wir uns selbst überlassen sind; denn wir sind im innersten Herzen durch die Sünde vergiftet. "Wir sind nicht einmal tüchtig, etwas Gutes zu denken, als von uns selber." Wenn aber, auf Jesu Wort hin, wir es glauben, daß wir mit Ihm der Sünde gestorben und mit Ihm auferstanden sind zu einem neuen heiligen Leben, so "stehen wir nicht mehr unter dem Gesetze der alten Natur, sondern unter der Gnade, im Gesetze des Geistes, und die Sünde kann nicht mehr herrschen über uns." "Das Gesetz des Geistes, der da lebendig macht in Christo Jesu, hat mich **frei gemacht** vom Gesetz der Sünde und des Todes, auf daß die vom Gesetz erforderte vollkommene Gerechtigkeit in uns erfüllet würde, die wir nun nicht mehr nach dem Fleische wandeln, sondern nach dem Geiste." — Zwei Stücke sind es aber, die Anfangs diesen Wandel "in dem königlichen Gesetze der Freiheit" uns erschweren: das erste ist unser getheiltes Herz; das andere ist die Macht der alten Gewohnheiten.

Der HErr fordert nämlich das **ganze** Herz. Er will die Ihm gebührende Liebe mit keinem Götzen theilen. Darum, so lange du nicht mit klarem Bewußtsein **Alles** dem HErrn übergeben hast, kannst du nicht wahrhaft frei, noch gründlich geheilt werden. "Denn so ihr Mich von ganzem Herzen suchen werdet, will Ich Mich von euch finden lassen, spricht der HErr." "Ob dich die Welt an einem Halme, ob sie dich an der Kette hält, ist Alles eins in seinen Augen; da nur ein ganz befreiter Geist, der alles Andre Schaden heißt, und nur die lautre Liebe taugen."

Jedoch selbst wenn in der Seele "kein Falsch mehr ist," und sie mit Bewußtsein sich Gotte ganz übergeben hat, so kann sie manchmal noch fallen, so lange nämlich die alten Gewohnheiten nicht abgelegt, und durch die Gewohnheit des Glaubenswandels ersetzt sind. Es fällt den Anfängern, den "Kindern in Christo", sehr schwer, blos im Glauben, blos aus Gnaden zu leben. Der Mensch mag nicht bettelarm sein; er möchte einen Vorrath haben, aus dem er schöpfen könnte. Selbst der Gläubige, wenn er es gelernt hat, im Irdischen Tag für Tag aus Gottes Gnade zu leben, wünscht wenigstens im Geistlichen einen Schatz von Frömmigkeit zu besitzen. Jesus ganz allein und seine Gnade, die Schritt für Schritt durchhilft, genügt ihm nicht. Daher kömmt das Jahre lange Straucheln und oft schmähliche Fallen auch der Gläubigen. Nicht ihr Glaube, sondern ihr Kleinglaube, ihre Selbstgerechtigkeit ist Schuld an ihrem Elend. Sie sehen auf sich, auf ihre Fortschritte, ihre Frömmigkeit, anstatt auf Jesum ihren Glaubensblick zu heften; und auch bei ihnen heißt es dann: "Stolzer Muth kommt vor dem Fall."

Wer es aber lernt, im Glauben an Jesu sich genügen zu lassen, und aus der Fülle des in Ihm vollendeten Erlösungswerkes im Gebete Schritt für Schritt das Nöthige stets sich geben zu lassen, "der bleibt in Jesu, und Jesus bleibt in ihm," und der bringt viele Frucht.

2. Die Frucht des Geistes wird uns geschenkt.

Die Frucht des Geistes ist nicht blos eine negative, daß wir nicht sündigen; sondern auch die positive, daß Jesu Bild in unserm ganzen Wesen und Leben sich abspiegelt, und "wir selbst verklärt werden in sein Bild von einer Klarheit zur andern, als vom HErrn, der der Geist ist." Die neun Tugenden, die Paulus V. 22 nennt, sind nicht

einzelne Früchte, sondern die Eine Frucht des Glaubens, nämlich das Bild des Herrn Jesu, der durch den heiligen Geist in unserm Herzen wohnt. Denn wir sind nicht nur mit Ihm gestorben; wir sind auch **in Ihm auferstanden,** und "also sollen auch wir in einem neuen Leben wandeln." Wir sind "in Christo neue Creaturen" geworden; "das Alte ist vergangen; siehe, es ist Alles neu geworden." — Die erste Blüthe, die dieser Geistes-Frühling mit sich bringt, ist die **Liebe,** die Liebe, die Jesus vom Himmel auf die Erde gebracht, und "die Er durch den heil. Geist in unsre Herzen ausgegossen hat." Wo aber Liebe wohnt, da ist auch **Freude;** denn die Liebe ist das sichere Kennzeichen, daß wir "aus dem Tode ins Leben gekommen sind." Darum ist die Losung des neugebornen Kindes Gottes: "Ich freue mich im HErrn, und meine Seele ist fröhlich in meinem Gott, denn Er hat mich angezogen mit Kleidern des Heils, und mit dem Rocke der Gerechtigkeit gekleidet." Diese selige Gewißheit der Begnadigung gibt dem Herzen **Frieden.** Mit Gott steht die Seele im Frieden; denn Er ist versöhnt, und "wir wissen, Er hat uns lieb." Aber auch mit den Menschen haben wir Frieden; denn die Ursache des Unfriedens, Stolz und Selbstsucht, sind unter dem Kreuze Christi erstorben. Der Welt und sich selbst gekreuzigt, kann nun der Christ bei Jesu lernen, "sanftmüthig und von Herzen demüthig zu sein, und dadurch Ruhe finden für seine Seele." Das friedevolle Herz übt sich täglich in der **Geduld.** Es nimmt aus des Vaters Hand Alles an, was ihm begegnet. Es kann deßhalb auch Haß und Ungerechtigkeit stille erdulden, wird es doch dadurch dem Bilde seines gekreuzigten Heilands stets ähnlicher gemacht (1Pet. 2, 19—25). Auf seinem Angesichte ruht ein Strahl der Freude, die in seinem Herzen wohnt, und mit **Freundlichkeit** begegnet es Jedermann, selbst seinen Feinden. Denn "ein Knecht Gottes kann auch die Bösen tragen mit Sanftmuth" in der Hoffnung, "daß Gott ihnen dereinst Buße geben werde, die Wahrheit zu erkennen." Darum betet er täglich für sie, und folgt seinem himmlischen Vater nach, "der **gütig** ist auch über die Undankbaren und Boshaftigen." — Der **Glaube,** der hier gleichbedeutend ist wie Treue, gibt dem Menschen die Kraft, im Kampfe auszuhalten und nicht lässig zu werden; denn "wer bis ans Ende beharret, der wird selig." Die **Sanftmuth,** die von der Welt verachtet und Schwäche genannt wird, ist das Kennzeichen des wahren Glaubens (Jak. 1, 2. 3). Durch sie überwinden die Heiligen alle Feindschaft der Welt. Durch das Blut ihrer Märtyrer und durch das Wort ihres Zeugnisses hat die Kirche das römische Reich erobert (Off. 13, 10); und stets noch gilt die Regel: "Selig sind die Sanftmüthigen, denn sie werden das Erdreich besitzen."

Den Schlußstein dieses Tempels, den der heilige Geist im gläubigen Herzen sich erbaut, bildet die **Keuschheit.** Sie ist der Sieg des Geistes über das Fleisch. Durch die Sünden der Unkeuschheit beflecken und verderben sich die meisten Kinder dieser Welt. Wo aber eine Seele sich gründlich zu dem HErrn bekehrt, wird sie von diesen schmählichen Fesseln losgemacht; damit "gleichwie sie ihre Glieder begeben hatte zum Dienste der Unreinigkeit, und von einer Ungerechtigkeit zu der andern, sie nun auch ihre Glieder begebe zum Dienste der Gerechtigkeit, daß sie heilig werden." Völlig frei wird und

bleibt sie jedoch nur unter der Einen Bedingung, daß sie "als eine mit Christo gestorbene" völlig Gottes Tempel und Eigenthum werde. Nur so lange sie durch den h. Geist in Gedanken, Worten und Werken sich leiten und treiben läßt, bleibt sie bewahrt in Christo (Röm. 8, 13—14). Darum ruft uns Gottes Wort stets warnend zu: "Vergeßt es nie, daß ihr der Sünde gestorben seid, und lebet Gott in Christo Jesu unserm HErrn. Denn nun ihr seid von der Sünde frei, seid ihr Gottes Knechte geworden."

Das ist die köstliche Frucht des Wandels im Geiste. Sie wird Jedem zu Theil, der die Gnade Gottes in Christo Jesu ergreift und festhält bis ans Ende. Durch den Glauben wirkt der h. Geist im Herzen, und gibt ihm täglich Theil an der Vergebung, die Jesus sterbend uns erworben hat. Ununterbrochen theilt Er ihm aber auch, aus der Fülle des Auferstandenen, die Kräfte des ewigen Lebens zur Ueberwindung des bösen ihm anklebenden alten Wesens mit. Jesus selbst, mit dem Vater und dem h. Geiste, macht Wohnung in der Seele, die sein Wort bewahrt und heiligt sie durch seine bleibende Gegenwart (Joh. 14, 21—23). Wenn aber der heil. Geist sein Werk vollendet und das Kind der Gnade "nach Geist, Seele und Leib" zu dem "Maße des vollkommenen Mannesalters Christi" herangebildet hat, "dann wird Gott, der Jesum von den Todten auferwecket hat, auch unsre sterblichen Leiber lebendig machen, um deßwillen, daß sein Geist in uns wohnet." Dann ist das Ziel erreicht: "Wir werden Ihm gleich sein; denn wir werden Ihn sehen wie Er ist." Dazu helfe uns Allen des HErrn Gnade.

Amen.

(Aus einer Predigt von Pfr. Härter).

Der beste Commentar.

Ein Geistlicher schildert einen Besuch, den er vor Jahren bei dem ehrwürdigen, damals 91jährigen Dr. Martin Joseph Routh, dem ersten Professor der Theologie an dem Magdalen-College Oxford, machte, folgendermaßen: "Ich war damals Student der Theologie und stellte mich bei dem erfahrenen Greise ein, um von ihm Rath zu holen für den Pfad, den er mit so großem Erfolg betreten hatte. Ich sprach ziemlich eingehend von meinen Wünschen und Hoffnungen und wartete dann schweigend auf seine Antwort. Er fragte mich, was ich schon gelesen hätte. Ich nannte ihm Eusebius und andere Schriftsteller, die ich mit Aufmerksamkeit und Fleiß studirt hatte. Ein eigenthümlicher Ernst lag auf seinen Gesichtszügen, als er, nach langem Zögern, langsam und bedächtig sagte: 'Wenn ich Sie wäre, mein Herr, so würde ich zu allererst das Evangelium St. Matthäi sorgfältig durchlesen.' Er hielt inne. 'Und wenn ich das Evangelium St. Matthäi vollendet hätte, so würde ich zum Evangelium St. Marci übergehen.' Ich schaute ihn fast erschrocken an, um zu sehen, ob er scherze. Aber ein Blick auf sein edles Gesicht genügte, um mir zu zeigen, daß er in diesen schlichten Worten mir eine ernste und tiefe Lehre geben wolle. 'Hernach,' fuhr er fort, 'würde ich das Evangelium St. Lucä durchstudiren.' Nochmals eine Pause, als ob er sich besinnen müßte. 'Und dann,' schloß er, 'würde ich aufmerksam und sorgfältig das Evangelium St. Johannis lesen.'

"Einen Augenblick war ich geneigt gewesen zu lachen; aber bald wurde es mir gar anders zu Muthe. Vor mir sitzt ein ehrwürdiger Greis, ein gründlich gelehrter Theologe; er überblickt das ganze Gebiet seines Wissens und weiß einem strebsamen Schüler der Gottesgelehrtheit nichts besseres und zweckmäßigeres anzuempfehlen, als das aufmerksame Lesen des Evangeliums."

Deine Zeugnisse sind meine Rathsleute.

Mit Freuden räumen wir nachfolgender Zusammenstellung von Bibelworten, die von innigem Schriftverständniß zeugt, einen Platz in unserm "Glaubensboten" ein. Mögen sich Manche an diesen Worten des Lebens erquicken und lernen, selbst aus der lautern Quelle des Wortes Gottes für jedes Bedürfniß zu schöpfen Gnade um Gnade.

Jes. 6, 5. Wehe mir, ich vergehe!
Hos. 13, 9. Du bringest dich in Unglück; aber dein Heil stehet allein bei mir.

Luk. 18, 13. Gott sei mir Sünder gnädig!
1 Tim. 1, 15. Christus Jesus ist in die Welt gekommen, die Sünder selig zu machen.

Ps. 119, 176. Ich bin wie ein verirrtes und verlorenes Schaf.
Joh. 10, 11. Ich bin der gute Hirte. Des Menschen Sohn ist gekommen zu suchen
Luk. 19, 10. und selig zu machen, das verloren ist.

Apstg. 16, 30. Was soll ich thun, daß ich selig werde?
Apstg. 16, 31. Glaube an den Herrn Jesum Christum, so wirst du und dein Haus selig.

Mark. 9, 24. Ich glaube, lieber HErr; hilf meinem Unglauben.
Luk. 22, 32. Ich habe für dich gebeten, daß dein Glaube nicht aufhöre.

Ps. 25, 11. Um deines Namens willen, HErr, sei gnädig meiner Missethat, die da groß ist.
1 Joh. 2, 12. Eure Sünden werden vergeben durch
Luk. 24, 47. seinen Namen.

Jer. 14, 7. Unser Ungehorsam ist groß, damit wir wider dich gesündigt haben.
Hos. 14, 5. Ich will ihr Abtreten wieder heilen, gerne will ich sie lieben.

Ps. 77, 9. Hat seine Verheißung ein Ende?
2 Cor. 1, 20. Alle Gottes-Verheißungen sind Ja in Ihm und Amen in Ihm.

Ps. 51, 5. Meine Sünde ist immer vor mir.
Jes. 1, 18. Wenn euere Sünde gleich blutroth ist, soll sie doch schneeweiß werden; und wenn sie gleich ist, wie Rosinfarbe, soll sie doch wie Wolle werden.

Ps. 38, 5. Meine Sünden gehen über mein Haupt, wie eine schwere Last sind sie mir zu schwer geworden.
Matth. 11, 26. Kommet her zu mir Alle, die ihr mühselig und beladen seid, Ich will euch erquicken.

Ps. 51, 12. Schaffe in mir, Gott, ein reines Herz und gib mir einen neuen, gewissen Geist.
Hes. 26, 36. Ich will euch ein neues Herz und einen neuen Geist in euch geben; und will das steinerne Herz aus eurem Fleisch wegnehmen und euch ein fleischernes Herz geben.

Ps. 143, 2. Gehe nicht in's Gericht mit deinem Knechte.
Röm. 8, 1. So ist nun nichts Verdammliches an denen, die in Christo Jesu sind.

Hiob 23, 3. Ach daß ich wüßte, wo ich ihn finden möchte.
Hebr. 4, 16. Lasset uns hinzutreten mit Freudigkeit zu dem Gnadenstuhl, auf daß wir Barmherzigkeit empfangen und Gnade finden auf die Zeit, wenn uns Hilfe noth sein wird.

Ps. 51, 5. Ich bekenne meine Missethat.
1 Joh. 1, 9. So wir unsere Sünden bekennen, so ist Er treu und gerecht, daß Er uns die Sünden vergibt und reiniget uns von aller Untugend.

Ps. 38, 14. HErr, ich leide Noth, lindere mirs.
Ps. 9, 10. Der HErr ist des Bedrängten Schutz, ein Schutz in der Noth.

Joh. 11, 3. HErr, siehe, den du lieb hast, der liegt krank.
Joh. 11, 4. Die Krankheit ist zur Ehre Gottes.
Ebr. 12, 6. Welchen der HErr lieb hat, den züchtiget Er.

Ps. 6, 7. Ich bin so müde vom Seufzen.

Ps. 55, 23. Wirf dein Anliegen auf den HErrn, der wird dich versorgen.

Ps. 38, 3. Deine Pfeile stecken in mir und deine Hand drücket mich.

Hiob 5, 18. Der HErr verletzet und verbindet; Er zerschmeißet und seine Hand heilet.

Ps. 40, 18. Ich bin arm und elend.

Jes. 66, 2. Ich sehe an den Elenden und den, der zerbrochenen Geistes ist und der sich fürchtet vor meinem Wort.

Matth. 5, 3. Selig sind, die da geistlich arm sind, denn das Himmelreich ist ihr.

Ps. 60, 13. Schaffe uns Beistand in der Noth, denn Menschenhülfe ist kein nütze.

Ps. 46, 2. Gott ist unsere Zuversicht und Stärke, eine Hülfe in den großen Nöthen, die uns getroffen haben.

Ps. 6, 3. HErr, sei mir gnädig, denn ich bin schwach.

Jes. 42, 3. Das zerstoßene Rohr wird Er nicht zerbrechen, und das glimmende Docht wird Er nicht auslöschen.

2Cor. 12, 9. Meine Kraft ist in den Schwachen mächtig.

Ps. 42, 4. Meine Thränen sind meine Speise Tag und Nacht.

Ps. 126, 5. Die mit Thränen säen, werden mit Freuden ernten.

Hiob 19, 13. Meine Verwandten sind mir fremd geworden.

Mark. 3, 35. Wer Gottes Willen thut, der ist mein Bruder und meine Schwester und meine Mutter.

Ps. 25, 19. Siehe, daß meiner Feinde so viel ist und hassen mich aus Frevel.

Röm. 8, 31. Ist Gott für uns, wer mag wider uns sein?

Ps. 27, 9. Laß mich nicht und thue nicht von mir die Hand ab, Gott, mein Heil.

Ebr. 13, 5. Ich will dich nicht verlassen noch versäumen.

Ps. 55, 5. Mein Herz ängstet sich in meinem Leibe, und des Todes Furcht ist auf mich gefallen.

Jes. 43, 1. Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöset; ich habe dich bei deinem Namen gerufen; du bist mein.

Ps. 27, 9. Verbig dein Antlitz nicht vor mir und verstoße nicht im Zorn deinen Knecht.

Jes. 54, 8. Ich habe mein Angesicht im Augenblick des Zornes ein wenig vor dir verborgen; aber mit ewiger Gnade will ich mich deiner erbarmen, spricht der HErr, dein Erlöser.

Jer. 10, 23. Des Menschen Thun stehet nicht in seiner Gewalt.

Spr. 3, 6. Gedenke an Gott in allen deinen Wegen, so wird Er dich recht führen.

Ps. 119, 18. Oeffne mir die Augen, daß ich sehe die Wunder an deinem Gesetz.

Joh. 14, 26. Der Tröster, der heilige Geist, welchen mein Vater senden wird in meinem Namen, derselbige wird es euch alles lehren.

Ps. 119, 136. Meine Augen fließen mit Wasser, daß man dein Gesetz nicht hält.

Hes. 9, 4. Zeichne mit deinem Zeichen an die Stirne die Leute, so da seufzen und jammern über alle Greuel, so geschehen.

Ps. 88, 19. Du machst, daß meine Freunde und Nächsten und meine Verwandten sich ferne von mir thun.

Ps. 103, 13. Wie sich ein Vater über Kinder erbarmet, so erbarmet sich der HErr über die, so Ihn fürchten.

Matth. 6, 13. Führe uns nicht in Versuchung.

1Cor. 10, 13. Gott ist getreu, der euch nicht läßt versuchen über euer Vermögen, sondern macht, daß die Versuchung so ein Ende gewinne, daß ihr es könnet ertragen.

Ps. 17, 8. Beschirme mich unter dem Schatten deiner Flügel.

Ps. 91, 4. Er wird dich mit seinen Fittigen decken und deine Zuversicht wird sein unter seinen Flügeln.

Ps. 42, 3. Meine Seele dürstet nach Gott, nach dem lebendigen Gott.

Joh. 7, 37. Wen da dürstet, der komme zu mir und trinke.

Ps. 31, 4. Um deines Namens willen wollest du mich leiten und führen.

Ps. 32, 8. Ich will dich unterweisen und dir den Weg zeigen, den du wandeln sollst; ich will dich mit meinen Augen leiten.

Ps. 71, 18. Verlaß mich nicht Gott, im Alter, wenn ich grau werde.

Jes. 46, 4. Ich will euch tragen bis in das Alter und bis ihr grau werdet.

Ps. 130, 6. Meine Seele wartet auf den HErrn von einer Morgenwache bis zur andern.

Jes. 40, 31. Die auf den HErrn harren, kriegen neue Kraft, daß sie auffahren mit Flügeln wie Adler; daß sie laufen und nicht matt werden; daß sie wandeln und nicht müde werden.

Ps. 55, 5. Des Todes Furcht ist auf mich gefallen.

Joh. 11, 25. Wer an mich glaubt, der wird leben, ob er gleich stürbe.

Ps. 42, 3. Wann werde ich dahin kommen, daß ich Gottes Angesicht schaue?

Col. 3, 4. Wenn aber Christus, euer Leben, sich offenbaren wird, dann werdet ihr auch offenbar werden mit Ihm in der Herrlichkeit.

Jes. 33, 17. Deine Augen werden den König sehen in seiner Schöne.

Ps. 31, 6. In deine Hände befehle ich meinen Geist; du hast mich erlöset, HErr, du treuer Gott.

Matth. 25, 34. Kommet her, ihr Gesegneten meines Vaters, ererbet das Reich, das euch bereitet ist von Anbeginn der Welt.

Offb. 22, 20. Komm, Herr Jesu.

Offb. 22, 20. Ja, ich komme bald. Amen.

Mittheilungen
aus der Pilgermission.

Aus Böhmen.

Aus verschiedenen kürzlich eingelaufenen Briefen unsers Bruders Novotny, der seit mehreren Jahren in Prag wirkt, entnehmen wir folgende Mittheilungen:

Der HErr hat hier in Prag und besonders noch in drei andern Orten bei Prag sein Wort in einigen Herzen lebendig gemacht. Es sind doch schon Viele, die da mit Freuden und in der Wahrheit sagen dürfen: "Wir haben den Messias gefunden," und diese Gnade, die ihnen widerfahren ist, thun sie kund durch Wort und That. Man darf das Zeugniß den hiesigen Geschwistern geben, daß es ihnen darum zu thun ist, bei jeder Gelegenheit die Menschen auf den Heiland aufmerksam zu machen, wodurch das kleine Werk doch Viele beeinflußt. Aber nicht nur im Reden, sondern in den Thaten zeigt sich das erneuerte Leben in Christo, was dann die allgemeine Aufmerksamkeit an sich zieht. Wo in den Familien Haß, Hader und gottloses Wesen war, da ist Friede und Liebe, und das Wort Gottes wird Morgens und Abends betrachtet und Gebete von Eltern, Kindern und allen Hausgenossen steigen zum Throne des HErrn empor. Wenn schon das neue Leben, wie es sich im häuslichen Verkehre äußert, die Aufmerksamkeit in der Umgebung auf sich zieht, so ist es vielmehr der Fall bie dem Gemeinschaftsverhältniß. Es ist viel Bedürfniß nach Gemeinschaft da; wir hier in Prag versammeln uns am Sonntage dreimal um das Wort Gottes, in der Woche werden "Hausandachten mit geladenen Gästen" an 5 Abenden gehalten, nur ein Abend ist frei, an dem immer am Anfang des Monats Gebetstunden gehalten werden. Wie hier in Prag, so ist es auch an den andern Orten, wiewohl nicht so häufige Zusammenkünfte stattfinden, da auch die Zahl der Theilnehmenden nicht so groß ist, wie hier. Es ist recht erfreulich, wenn man sieht, wie Leute,

die dem Abgrunde entgegeneilten, nun auf dem Wege des Lebens sich befinden. Es fehlt nicht an traurigen Geschichten der Unaufrichtigen und der Halbgläubigen, die bald wieder abfallen; doch dürfen wir sie Alle nicht für verloren halten, da der HErr sie noch zu sich ziehen kann.

Nebst dieser Betrübniß ist noch eine andere; nämlich die, daß diese Arbeit, welche die gesegnetsten Folgen hat, wie für die Einzelnen, so auch für das ganze Volk und seine Obrigkeit, oft gehemmt und verfolgt wird. Wie muß man dann innerlich erzittern und um solche Leute, seien sie hoch oder niedergestellt, Angst haben, daß sie an dem großen Tage des HErrn als Feinde Christi erfunden werden.

Br. Novotny schildert nun manche Verfolgungen, denen die Brüder auf dem Lande ausgesetzt gewesen sind, und sagt dann: Hier in Prag hält der HErr seine Hand in wunderbarer Weise über uns; wer die hiesigen Verhältnisse nicht praktisch kennt, kann sich von so etwas keinen Begriff machen. Wir haben hier schon manche Schwierigkeiten erlebt und genießen wiederum manche Freiheit. An einem Ort werden die Leute durch Polizeidiener auseinander getrieben und auch eingesperrt, wenn sie sich um das Wort Gottes in einem Privathaus versammeln; hier thun wir dieses einige Mal in der Woche und die Sache ist allen Behörden bekannt. Für unsere Sonntagsversammlungen haben wir eine obrigkeitliche Bewilligung; wir müssen jedoch jede dieser Versammlungen mit Angabe des Themas anzeigen. Ich darf sagen, daß hier in Prag die k. k. Behörden muthwillens mir noch nichts zu Leide gethan haben, und wenn ich mich um des HErrn willen einigemal vor sie stellen mußte, so habe ich immer die schützende Hand des HErrn sehen dürfen, so daß ich stets über mein Erwarten innerlich erfreut wurde. Es wäre ganz vergeblich, mit witzigen Worten sich vertheidigen zu wollen; das einzig richtige ist, immer einfach die Wahrheit zu sagen, und dabei auf Alles gefaßt zu sein. In solchen Fällen sage ich immer den Leuten hier, daß wenn auf uns eine Verfolgung kommen sollte, es doch nicht schlimmer ausfallen könnte, als daß sie unsern Leib tödten. Doch soweit kann es ja kommen, denn der HErr hat es gesagt. Beten Sie mit uns, daß bald die Zeit komme, wo hier unter den Niedrigen und Hohen ein ernstes Fragen zu hören wäre: "Was sollen wir thun, daß wir selig werden," und Viele mit Freuden die Antwort vernehmen möchten: "Glaubet an den Herrn Jesum, so werdet ihr selig."

In seinem letzten Schreiben sagt Br. Novotny: Die Gebetswoche war bei uns recht gesegnet. Es haben sich an jedem Abend gegen 50 Theilnehmer eingefunden, und jedesmal 4—6 Brüder von Herzen laut gebetet. Zu einer deutschen Gebetsversammlung kam es dieses Jahr hier nicht; wir wollten in unserem Saale 4 böhmische und 2 deutsche Gebetstunden haben, haben aber gesehen, daß wohl von den Deutschen wenige kommen würden und doch dadurch Vielen, die eine böhmische Betstunde besuchen möchten, die Gelegenheit an den Abenden entzogen wäre, so sind wir davon abgetreten und blieben alle Versammlungen böhmisch.

Gedenken Sie gütigst in Ihren Gebeten unser Aller, die den Namen des Herrn Jesu bekennen, daß wir uns in allen Stücken als seine Jünger erweisen möchten!

Aus Jerusalem.

Die Bekannten des lieben Br. Pfeil werden sich freuen, von ihm selbst einige Zeilen zu lesen. Seiner angegriffenen Gesundheit wegen sandten wir ihn in das wärmere Clima Palästina's, wo er im Syrischen Waisenhaus bei Jerusalem seine Kräfte dem Dienste des HErrn an den Waisen weiht.

"Wenn ich so zurücksehe und mir im Geiste vorüberziehen lasse alles Gute, was der HErr auch in der letzten Hälfte dieses Jahres an mir gethan hat, so muß ich auch singen: Wie herrlich ist's, ein Schäflein Christi werden und in der Huld des treuen Hirten stehen. In dem letzten halben Jahr ging es mir in Betreff meiner Gesundheit besser als die ersten 8 Monate meines Hierseins, eine wesentliche

Besserung fühlte ich im September. Da konnte ich sagen, es geht von Woche zu Woche besser, den vergangenen Winter und auch den Sommer hindurch wollte es nicht so recht gehen. Mit neuem Muth ging ich in dem letzten halben Jahr an meine Arbeit und freue mich herzlich, daß mir der HErr hier ein Plätzlein geschenkt hat nach meiner kleinen Kraft; Ihm sei Lob und Dank dafür. An Arbeit fehlt es mir hier allerdings nicht. Der HErr gibt Kraft und Stärke den Unvermögenden, ach, daß Er mir auch je länger je mehr gebe ein gottergebenes Herz, Sinn und Willen. Wenn ein Mensch diesen Schatz besitzt, so wird es der HErr am andern, was ihm noch noth thut, nicht fehlen lassen."

Aus der Schweiz.

Wie Wenige können mit David sagen: Und ob ich schon wanderte im finstern Thal, fürchte ich doch kein Unglück, denn du bist bei mir, dein Stecken und Stab trösten mich. Woher wußte aber David, daß der HErr auch im finstern Thal der Anfechtung bei ihm sei, da er doch seinen Fuß nicht verspürte? Aus dem Worte Gottes und aus der Erfahrung, da Jehova in großen Nöthen sich kräftig als ein Erretter hatte erfinden lassen. Auf dieses Wort unseres Gottes, und auf die Treue unseres Repräsentanten im Himmel, der selbst **Treu** heißt, will auch ich im neuen Jahr bauen. Mir kann ich nicht im Mindesten trauen, Andern nicht viel. Wer Mensch heißt, ist nichts, ist zu jedem Bösen fähig; auch die Heiligen des Höchsten, so er sie nicht beständig hielte. Aber Er bleibt immer unser Leben; unser Heiland in der Zeit. Daß Manche als Jünger Jesu das alte Jahr verlassen konnten, ist ein großes Wunder, daß Er auf's Neue uns erlaubt, Ihm zu dienen, ist auch eines, da Er uns ja kennt, was für Leute wir sind. O, was ist's, daß Er's ertragen kann, mit uns Gemeinschaft zu haben!

Das Beste wird sein, liebe Brüder, wenn wir in Demuth unsere Kniee recht viel beugen und unsern Hirten innig anflehen: "Habe Acht auf mich!" Und wieder wollen wir uns freuen, daß der Meister uns dahin sendet, wo Er selbst will hinkommen.

Daß es in unserer Zeit so wenig gründliche Bekehrungen gibt, meint Br. Hauser im "Glaubensboten," komme daher, daß der heilige Geist und seine Kraft uns mangelt. — Ohne das in Abrede zu stellen, möchte ich noch Etwas anderes nennen. Erweckte Seelen beginnen oft mit der Bekämpfung einzelner Sünden, statt daß sie sich in das Blut Jesu Christi tauchen, sich in seinen Tod begeben, um dadurch zu einer wahren Wiedergeburt zu gelangen. Es soll das Gesetz der Freiheit in uns herrschen. Ein Apfelbaum trägt nicht darum alle Jahre **Aepfel**, weil man ihn etwa besonders pflegt, oder weil es ihm befohlen wird, auch nicht, weil **er will**, sondern weil's **so** seine **Natur** ist. — Meine Ansicht geht also dahin, daß es das Erste und Nothwendigste ist, um bei einem Menschen eine ganze Bekehrung zu bewirken, daß man ihn beständig darauf hinweise, durch den Glauben an Christum Seiner **Natur** theilhaftig, göttlichen Geschlechts zu werden. Uebrigens hat es zu allen Zeiten wenig **ganze** Bekehrungen gegeben, ja vielfach sogar nur **wenige** halbe. Es **stirbt** eben **Niemand** gerne sich ab, darum **leben** auch Wenige.

T. Schinzel.

Personal-Nachrichten.

Geburten.

Am 5. Sept. 1878 den Geschw. Strempfer in Wellesley, Kanada, ein Töchterlein (Martha).

Am 29. Nov. 1878 den Geschw. Ostertag in Heilbronn ein Söhnlein.

Am 17. Dez. 1878 den Geschw. Zwald in Horgen ein Töchterlein.

Am 3. Jan. 1879 den Geschw. Schoch in Burgerhof, Ungarn, ein Söhnlein (Caspar Conrad).

Todesfall.

Am 19. Jan. 1879 hat es dem HErrn gefallen, Katharine, das dritte Töchterlein unserer Geschw. Bauder in Basel nach sechswöchentlichem schwerem Leiden wieder zu sich zu nehmen.

Anmerkung. — Wir wären den Brüdern, die ihre Personalnachrichten gerne durch den Glaubensboten der gesammten Chrischona-Familie anzeigen, sehr dankbar, wenn sie dieselben auf einem besonderen Papierstreifen mit der Aufschrift: "Für den Glaubensboten" in ihre Briefe legen wollten.

Altes und Neues
aus dem Reiche Gottes.

Das Evangelium in Bosnien.

Viele Christen in der Schweiz und Deutschland haben in den letzten Monaten durch ihre Gutthaten an den armen bosnischen Flüchtlingen eine fast unerwartet große Theilnahme für **Bosnien** bezeugt; sie werden deßhalb gerne etwas über dies südwestlich von Ungarn und Slavonien gelegene, die östliche Küste des adriatischen Meers berührende Land lesen. Einige Züge von der Geschichte des Evangeliums in demselben seien hier verzeichnet.

1. Die ersten Samenkörner des Evangeliums sind höchst wahrscheinlich durch den Apostel Paulus und seinen Gehilfen Titus in dies Land, das damals das römische Illyrien genannt wurde, getragen worden. Im Brief an die Römer (15, 18. 19) rühmt der Apostel das Wirken Christi in ihm, seinem priesterlichen Diener, wodurch das Evangelium Gottes von Jerusalem an und umher (in einem großen Halbkreis) **bis an Illyrien** vollständig ausgebreitet worden sei. Die Worte: "bis an Illyrien" können "bis nach Illyrien" bedeuten und manche Ausleger vermuthen, der Apostel habe auf seiner dritten Missionsreise (Apstg. 20, 1—3) einen Abstecher nach Illyrien gemacht. Auch ist es wohl möglich, daß Titus, da er nach **Dalmatien**, einem Theil des römischen Illyriens, zog (2Tim. 4, 10), in die Fußtapfen des Apostels getreten ist und das, was dieser daselbst gepflanzt hatte, als sein rechtschaffener Sohn begossen hat. — Immerhin ist von den Anfängen der christlichen Kirche in Illyrien aus den ersten sieben Jahrhunderten in der Kirchengeschichte sehr wenig aufbewahrt.

2. Von dem mächtigen Kaiser Karl dem Großen ist bekannt, daß er die Grenzen seines Reiches im Osten bis über das von **Avaren** bewohnte Ungarn und das heutige Bosnien ausgedehnt und daß er auch die Sorge für die heidnischen Bewohner dieser Länder auf seinem edlen Herzen getragen hat. Der erleuchtete Abt Alkuin gab dem Kaiser den Rath, in diese Länder nicht nur Soldaten und Zehnteintreiber wie zu den Sachsen, sondern fromme Prediger von rechtschaffenem Wandel zu schicken, die in der christlichen Glaubens- und Sittenlehre wohl unterrichtet seien und die als eifrige Pfarrer zu gelegener Zeit den einzelnen das Evangelium so oft wiederholen sollten, bis sie durch den Glauben eine Wohnung des hl. Geistes geworden seien. Auf die Verkündigung des Glaubens und die Ueberzeugung komme alles an, ohne dies die Taufe nichts nützen könne. Besonders müsse man die Gnade des Allmächtigen anrufen, weil die Zunge des Lehrers vergeblich lehre, wenn die göttliche Gnade das Herz des Zuhörers nicht durchdringe. Auch solle ein guter Hirte gegenüber von Anfängern im Glauben an dem Beispiel der Milde, mit der Christus den Petrus an seinen Fehltritt erinnert habe, lernen, daß er Fehlende nicht immer mit hartem Vorwurf strafen, sondern oft durch die Mahnung eines herzlichen, frommen Zuspruchs bessern solle. Mit dieser trefflichen Amtsanweisung Alkuins wurde die Mission in den genannten Ländern von dem Kaiser dem Erzbischof Arno von Salzburg übertragen; dieselbe wurde jedoch bald durch einen neuen Krieg Karls mit jenen Völkern (798) unterbrochen und hernach nur lässig betrieben, so daß Alkuin klagt: „Daß diese Völker zu Grunde gehen, ist die Schuld unserer Nachlässigkeit."

3. Was unter Karl dem Großem kräftig angefangen worden war, ist im 9. Jahrhundert durch zwei Mönche aus **Konstantinopel** fortgesetzt worden, durch die beiden Brüder Cyrillus und Methodius, welche unter den slavischen Völkerschaften die Kirche Christi dauernd begründeten. Dieselben zeichneten sich vor vielen Missionaren jener Zeit dadurch aus, daß sie nicht ganze Völker zu taufen, sondern einzelne Seelen zu bekehren suchten und daß sie den Völkern nicht in fremder Sprache, sondern in ihren eigenen Sprachen das Evangelium verkündigten. Deßhalb erlernten sie die slavische Sprache; Cyrillus erfand ein neues Alphabet und übersetzte mit großem Fleiß die hl. Schrift in

das Slavische, weil er wohl erkannte, daß unter keinem Volk das Christenthum dauernd begründet werden könne, ohne daß es die Bibel in seiner Sprache besitze. Ihre Wirksamkeit wurde mit viel Segen gekrönt. Als Methodius wegen des Gebrauchs der slavischen Sprache bei dem Papst Johann VIII. von deutschen Geistlichen verklagt wurde, schrieb dieser einen so gutgesinnten Brief zurück, wie seine Nachfolger auf Petri Stuhl wenige mehr geschrieben haben. Derselbe lautete: "Das neue Alphabet, das dazu erfunden wurde, daß darin das Lob Gottes geziemend erschalle, loben mir mit Recht, und wir gebieten, daß in dieser Sprache die Worte und Werke unseres Herrn Christus vorgetragen werden, denn wir werden durch die hl. Schrift ermahnt, nicht allein in dreien, sondern in allen Zungen und Sprachen den HErrn zu loben (Ps. 117. Phil. 2). Und die Apostel haben des hl. Geistes voll in allen Sprachen die großen Werke Gottes verkündigt. Es widerspricht gar nicht dem Glauben, wenn man in dieser Sprache Messe halte, das Evangelium vorlese oder singe, denn Gott, welcher der Schöpfer der drei Hauptsprachen ist, hatte auch alle übrigen zu seinem Ruhme geschaffen. Nur sollte zu größerer Ehrerbietung in allen Kirchen das Evangelium zuerst lateinisch und dann erst slavisch vorgetragen werden." Dieser Brief, den spätere Päpste nicht geradezu aufzuheben wagten, ist der Freiheitsbrief für die Kirche unter den Slaven geworden. Trotzdem begannen schon unter Methodius in der jungen Kirche des Landes die traurigen Streitigkeiten zwischen den Anhängern der römisch-katholischen und denen der griechisch-katholischen Kirche, die später noch verschärft und mit wechselndem Erfolg, doch so geführt wurden, daß in Bosnien die letzteren stets die Mehrzahl bildeten.

4. Oft hat das Land in der Folgezeit seine Herren gewechselt, bald stand es unter fremder, bald unter eigener Herrschaft. 1138 kommt erstmals die Benennung König von "Rama" vor, wie Bosnien damals hieß. Als die Macht dieser Fürsten auf's höchste gestiegen war, stand ihr Sturz am nächsten. In Folge von Thronstreitigkeiten wurde Sultan Muhammed II. zu Hilfe gerufen. Er fiel in das Land herein, verheerte es mit Feuer und Schwert, nahm die festen Plätze ein und hielt auf dem Felde von Blagaj (an dem Zusammenfluß der Japra und Sana) ein blutiges Gericht über alle, die nicht den christlichen Glauben abschwören wollten. Da gingen an einem Tage, den 30. Juni 1463, elendiglich zugrunde: der König, — der Sultan soll ihm mit eigener Hand den Kopf abgehauen haben —, viele Fürsten und Heerführer, die Blüthe des bosnischen Adels. Dreißigtausend Knaben ließ der Sultan unter seine Janitscharen stecken, 20,000 Einwohner, Männer, Weiber, Kinder in die Sklaverei abführen und Bosnien fiel unter türkische Herrschaft. Zu spät kam Matthias Corvinus von Ungarn zu Hilfe, es gelang ihm nur, einen Theil Bosniens zu erobern. Von jetzt an kämpften Türken und Ungarn in immer neuen Kriegen um den Besitz des Landes und eine Zeit unsäglichen Jammers und Elends war das 16. Jahrhundert für die armen Einwohner. Viele Vornehme und mit ihnen die Unterthänigen nahmen die Religion der Türken an und mißhandelten ihre früheren Glaubensgenossen, die man "Rajah" d. i. Herde nannte, ärger als die geborenen Muslims. Tausende von bosnischen Familien suchten in den christlichen Grenzländern eine Zufluchtsstätte. In dieser Zeit der äußersten Noth gab Gott zwei Männern in **Württemberg** ein mitleidiges Herz zu den unterdrückten und irregeleiteten Christen. Es waren dies der Pfr. Primus Truber, der um seiner evangelischen Predigt willen aus **Krain** vertrieben worden war und in seinem Herz den Wunsch trug, dem armen, gutmüthigen Volk der **Wenden** die Bibel in ihrer Sprache zu verschaffen, und der Frhr. Hans Ungnad v. Sonegg, ein tapferer Kriegsmann, der gleichfalls trotz vierzigjähriger treu geleisteter Dienste von Kaiser Ferdinand wegen seines Eifers für die Ausbreitung der evangelischen Lehre von Haus und Hof vertrieben und von Her-

zog Christoph mit Freuden aufgenommen worden war. Dieser wies ihm **Urach** und **Tübingen** als Zufluchtsstätte an. Ungnad brachte (wie Römers württemb. Kirchengeschichte berichtet) die Liebe zu den armen Christen in den von den Türken besetzten Ländern mit sich nach Württemberg. Er verband sich nun mit Truber zur Herstellung einer **wendischen** und **kroatischen** Bibelübersetzung, für welche er eine eigene Druckerei in **Urach** errichtete und Buchstaben schneiden und gießen ließ — es war dies die **erste Bibelgesellschaft** in der Christenheit. Ungnad verwandte hierauf einen bedeutenden Theil seines übrig gebliebenen Vermögens und wurde von protestantischen Fürsten und Städten mit Beiträgen unterstützt. Im Jahr 1564 waren bereits 5832 Gulden an Gaben eingegangen, aber auch 25,000 Exemplare größerer und kleinerer Schriften in kroatischer und wendischer Sprache gedruckt. Der edle Greis freute sich über dies Werk so, daß er schrieb: "Mir schmeckt jetzt ein trockener Bissen Brod's besser als früher alle Lust und Ueberfluß. Diese Bücher werden durch ganz Croatien, Dalmatien, Bosnien, Serbien, Bulgarien und gar bis Konstantinopel gelesen und verstanden;" ja er hoffte von denselben: "Der allmächtige Gott werde durch dies Mittel die Türken mit dem Schwert seines allmächtigen Wortes schlagen und also sein Reich auch unter diesen Völkern aufrichten." Die Verbreitung der Schriften wurde dadurch gefördert, daß Truber von der Landschaft in Krain nach Laybach zurückberufen wurde. Er mußte zwar bald wieder sein dortiges Pfarramt verlassen und nach Württemberg zurückkehren; aber seine Arbeit war doch nicht vergeblich gewesen, denn die Landschaft in Krain ließ sich die Verbreitung der Schriften nicht nehmen. Indessen war Hans Ungnad auf einer Reise in Böhmen im standhaften, freudigen Bekenntniß des evangel. Glaubens entschlafen (1564); ihm folgte seine fromme Gemahlin, der er die Sorge für seine Druckerei sterbend befohlen hatte, bald im Tode nach. Seine Gebeine wurden in der St. Georgenkirche in Tübingen beigesetzt. Noch über 20 Jahre lebte Truber; er vollendete die Uebersetzung des Neuen Testaments in die wendische Sprache (1577), und 2 Tage vor seinem Tod diktirte er noch die letzten Sätze einer Uebersetzung von Luthers Hauspostille. Als dem Sterbenden Gebete vorgesprochen wurden, sprach er: "Den Text, den Text" und entschlief unter den ihm nun vorgesprochenen Bibelworten sanft und freudig, wie Hans Ungnad. (Schluß folgt.)

Alles in Einem.

Bist einsam? — Nein, nicht einsam,
Denn Jesus ist bei mir
Und seine Gnadennähe
Erquickt mich für und für.

Bist müde? — Nein, nicht müde,
Ich ruh' an seiner Brust
Und Kraft aus seiner Fülle
Wird meiner Seel' bewußt.

Bist traurig? — Nein, nicht traurig,
Ob oft das Herz auch bebt,
Denn Jesus, mein Erbarmer,
Mein Freudenmeister lebt.

Bist arm? — Ja, arm und hungrig
Und dennoch reich und satt,
Weil Jesus seine Schätze
Mir aufgeschlossen hat.

Bist schwach? — Ja, schwach und hilflos
Und dennoch frei von Harm;
Ein Kindlein wohl geborgen
In seines Vaters Arm.

Du warteſt? — Ja, ich warte
Auf meines Königs Tag;
Was ist's wohl, daß sein Kommen
So lange säumen mag!

Bist glücklich? — Ja, so glücklich,
Denn seine Freud ist mein;
Ich nichts und Jesus Alles,
Er meine und ich Sein!

Nach dem Englischen.

Der Glaubensbote
und
Mittheilungen aus der Pilgermission.

2. Band. — Nr. 4.

Die Frucht des Todes Jesu Christi.

Wir wollen aus der Schrift sehen, was für Segen in dem Opfer Jesu oder, was in der Schrift eben so viel bedeutet, in seinem Tode und in seinem Blute liegen. Das erste ist, daß wir Gott versöhnet sind durch den Tod seines Sohnes, da wir noch Feinde waren nach Röm. 5, 10, das ist: Gott ist nun bereit, um Christi willen und um seines Opfers willen allen Menschen ihre Sünden zu vergeben, die Jesum im Glauben annehmen. Er will darum Niemanden verdammen, weil er als ein sündiger Mensch zur Welt gekommen ist. Auch will Er Niemanden verdammen um seiner wirklich begangenen Sünde willen, der, wenn er das Evangelium hört, es im Glauben annimmt und zu Christo kommt; sondern Er will ihm alle seine Sünden vergeben, die er je begangen hat, und das Sündenelend, darin er geboren worden, und das in ihm, das ist, in seinem Fleische wohnt, soll ihm nicht schaden. Das ist es, was Paulus sagt: "Wie durch Eines, nämlich Adams, Sünde die Verdammniß über alle Menschen gekommen ist, also ist auch durch Eines, das ist Christi, Gerechtigkeit die Rechtfertigung des Lebens über alle Menschen gekommen" (Röm. 5, 18. 1Cor. 15, 22). Der Damm ist nunmehr durch Christum zerrissen, der dem Strom der Güte und Gnade Gottes im Wege war, daß er sich über uns nicht ergießen konnte. Wenn aber Jemand das Evangelium hört, oder sonst damit bekannt wird, und er nimmts nicht an im Glauben, und will nicht zu Christo kommen, der wird um seines **Unglaubens** willen verdammt, wie Christus sagt: Wer nicht glaubt, der wird verdammt werden, und der Zorn Gottes bleibet über ihm (Mark. 16, 16. Joh. 3, 36). Dahin gehören die Worte: "Von diesem Jesu zeugen alle Propheten, daß durch seinen Namen Alle, die an Ihn glauben, Vergebung der Sünden empfangen sollen (Apstg. 10, 43). Gott hat uns nun angenehm gemacht in dem Geliebten, das ist, in seinem lieben Sohn, an welchem wir haben die Erlösung durch sein Blut, nämlich die Vergebung der Sünden, nach dem Reichthum seiner Gnade" (Eph. 1, 6 f.).

Zum Zweiten ist uns durch das Opfer Jesu oder durch sein Blut und Tod, auch die Freiheit von dem Joch des Satans und dem Tode erworben. So heißt es: "Nachdem die Kinder Fleisch und Blut haben, ist Er's gleichermaßen theilhaftig worden, auf daß Er durch den Tod die Macht nähme dem, der des Todes Gewalt hatte, das ist, dem Teufel, und erlösete die, so durch Furcht des Todes im ganzen Leben Knechte sein mußten (Ebr. 2, 14. 15). Unser Heiland Jesus Christus hat dem Tode die Macht genommen — durch seinen Tod — und das Leben und ein unvergängliches Wesen ans Licht gebracht durch das Evangelium" (2Tim. 1, 10).

Zum dritten haben wir aus dem Opfer oder dem Blute und Tode Jesu alle Kraft zu einem göttlichen Leben und Wandel. Denn

"das Blut Christi, der sich selbst ohne allen Wandel, durch den heiligen Geist, Gott geopfert hat, reiniget unser Gewissen von den todten Werken, zu dienen dem lebendigen Gott (Ebr. 9, 14). Jesus Christus hat uns geliebet, und gewaschen von den Sünden mit seinem Blut, und hat uns zu Königen und Priestern gemacht vor Gott und seinem Vater (Offb. 1, 5. 6). Christus hat euch versöhnet mit dem Leibe seines Fleisches, durch den Tod, auf daß Er euch darstellete heilig, und unsträflich, und ohne Tadel vor Ihm selbst (Col. 1, 22). Er hat sich selbst für uns gegeben, auf daß Er uns erlösete von aller Ungerechtigkeit, und reinigte Ihm selbst ein Volk zum Eigenthum, das fleißig — eifrig — wäre zu guten Werken" (Tit. 2, 14. 1Cor. 5, 7 f. 1Pet. 1, 18. 19).

Viertens haben wir aus dem Blute und Tode Jesu oder aus seinem Opfer die gewisse Hoffnung, daß wir von allen den Strafen, die an dem Tage des Zorns über die Menschen kommen werden, welche Gott nicht erkennen und die nicht gehorsam sind dem Evangelio, auf ewig sicher gestellt sind und Christus wird uns die Ursache der ewigen Seligkeit. "Darum preiset Gott seine Liebe gegen uns, daß Christus für uns gestorben ist, da wir noch Sünder waren. So werden wir je vielmehr durch Ihn behalten werden vor dem Zorn, nachdem wir durch sein Blut gerecht worden sind (Röm. 5, 8. 9). Christus, da Er ist vollendet — nämlich durch sein Leiden und Sterben (Ebr. 2, 10) — ist Er worden Allen, die Ihm gehorsam sind, die Ursache zur ewigen Seligkeit (Ebr. 5, 9). Gott hat uns nicht gesetzt zum Zorn, sondern die Seligkeit zu besitzen, durch unsern Herrn Jesum Christum, der für uns gestorben ist, auf daß, wir wachen oder schlafen, zugleich mit Ihm leben sollen" (1Thess. 5, 9. 10). "Wir warten seines Sohnes vom Himmel, welchen Er auferweckt hat von den Todten, Jesum, der uns von dem zukünftigen Zorn erlöset hat" (1Thess. 1, 10). Für diese wunderbare Rettung so vieler tausend Millionen Menschen aus dem ewigen Verderben durch das Opfer Jesu, für sie wollen wir im Staube dankbarlich anbeten. (Idea fidei fratrum.)

Dank.

In einer Versammlung richtete einst ein Prediger an seine Zuhörer folgende Frage: "Hast du jemals dem Herrn Jesus dafür gedankt, daß Er **dich** erlöst und **dir deine** Sünden vergeben und weggenommen hat? Jahraus, jahrein wird dir das süße Evangelium des Friedens verkündigt, hast du je einmal auf diese Botschaft eine Antwort, ein Dankeswort gegeben?" Gewiß, es waren unter den Zuhörern etliche, die da wohl sagen konnten: "Ja, ich habe mich selbst, mein sündiges Herz dem HErrn als Antwort gegeben, ich habe geglaubt und erkannt, daß Jesus mich versöhnt und gerecht gemacht hat, und seitdem hört das Danklied in meinem Herzen nimmer auf, ob auch oft in Schwachheit." Andere mögen da gewesen sein, die auch, wiewohl nicht in derselben Weise, eine bestimmte Antwort gegeben haben, indem sie durch die That sprachen: "Noch ist mir die Welt zu theuer und die irdische Lust zu süß; noch nicht kann ich mich entschließen, eine Wohlthat anzunehmen, die mich von anderen Freuden trennen müßte."

Aber neben diesen hat es in unsern christlichen Versammlungen eine ganze Anzahl Leute, die in einem unbestimmten, verschwommenen Halbglauben dahinleben, und die deß-

halb nichts von der Seligkeit des Evangeliums erfahren. Sie beten jeden Tag: "HErr, vergib uns unsre Sünden!" Aber sie sind ganz erstaunt, wenn man sie frägt: "Hat dir der HErr vergeben?" — Da wissen sie nicht, wie sie antworten sollen. Ja, es gibt Manche, die es für eine Vermessenheit und einen Hochmuth halten, wenn man mit Bestimmtheit glaubt: Jesus hat durch seinen Tod **meine** Sünden getilgt; ich bin sein Eigenthum, bin ein Kind Gottes und **weiß,** daß Er mich liebt. Es ist begreiflich, daß solche Seelen niemals ein Danklied haben für ihren Erlöser. Sie seufzen, sie beten, sie nehmen hie und da einen guten Anlauf; aber zu einem freudigen Nachfolgen des HErrn, zu einem neuen "Liede," zu einem wahren Frieden kommt es nicht. Darum ist auch ihr Gang ungewiß, und sie bringen dem Namen, nach dem sie genannt sind, keine Ehre.

O liebe Seelen, es ist vor allen Dingen wichtig, daß ihr über euren Zustand Klarheit bekommt! Ein Handelsgeschäft würde bald zu Grunde gehen, wenn der Eigenthümer nicht wüßte, wie es um seine Kapitalien steht. Wie genau prüft er zu gewissen Jahreszeiten seine Bücher, und nimmt ein Inventarium auf von seinem Besitzthum. Thut dasselbe im geistlichen Sinn. Prüfet vor Gott und mit Gott, wie es um euch steht. Nehmt **sein Buch** und gönnt euch die Zeit, euch darnach zu richten. Scheut euch nicht vor diesem Examen, wenn es euch auch die bitterste Demüthigung, ja, wenn es den Tod eures eigenen Lebens und eurer eigenen Gerechtigkeit bringt. Auf diese innerliche Niederlage wartet der barmherzige Gott, um euch hernach aufzurichten. Sowie ihr erkannt habt, daß ihr zahlungsunfähig, daß ihr bankrott seid, und daß nichts vor euch ist als Schande und Verderben — kommt Jesus und spricht: Ich habe deine Schuld auf mich genommen. Ich habe sie getilgt, diese düstere, verworrene Rechnung

"Und sie so völlig hingezählt,
Daß von der ganzen Menge
Auch nicht ein Stäublein fehlt."

Stellt euch einen irdischen Schuldner vor in solchem Fall. Was wäre sein erstes Wort? Wäre es nicht ein überwältigender **Dank.** Und ebenso ist es, wenn ein verlorener Sünder die große Wohlthat, die Jesus ihm durch sein Sterben erwiesen hat, im Glauben annimmt. Wer noch nie aus tiefstem Herzensgrunde gedankt hat, der hat eben die köstlichste der Gaben noch nicht erfaßt. So lang man nur "denkt" und "hofft" und sich im Allgemeinen des Erbarmens Gottes "getröstet," kann man nicht einstimmen in das Loblied der Erlösten. Ein Herz aber, das die Vergebung hat, dankt ohne Unterlaß.

Bei manchen Seelen ist es nur das Zurückhalten des Dankes und des Bekenntnisses dessen, was ihnen durch das Wort und den Geist Gottes geoffenbart ist, was den Segen hindert. Wie irdische Eltern die dankbaren Kinder am liebsten erfreuen, so ist es auch im Geistlichen. Und wie sie oft das Stücklein Brod nicht aus der Hand lassen, bis das Kind "danke" sagt, so bekommen wir den vollen Genuß dessen, was uns Jesus erworben hat und darreicht erst, wenn wir es uns dankbar aneignen. Wenn ein Leser dieser Zeilen in gedrückter Ungewißheit über seinen Seelenzustand seufzt, und eine verborgene Todesfurcht nicht überwinden kann wegen dem Gericht, das darnach folgt, der nehme sein Bibelbuch zur Hand, und lese mit Gebet und innerer Sammlung die Geschichte von

Gethsemane und Golgatha, und fange einmal an, dem Heiland zu **danken**, daß Er ihn geliebt hat bis in den Tod. O gewiß, wer Angesichts eines solchen Leidens, das uns sowohl die wundervolle Liebe, als auch die tadellose Gerechtigkeit unsers heiligen Gottes, und die Größe unserer Sünde zeigt, von Herzen gedankt hat, der kann nicht mehr in der Sünde beharren wollen, die dem Sohne Gottes das Leben gekostet hat. Christus hat "predigen lassen Buße und Vergebung der Sünden **in seinem Namen**" (Luk.24,47). Darum, o Seele, nimm **Ihn** an und gib dich Ihm hin, so wirst du hienieden schon singen das neue Lied, das in Ewigkeit nicht veraltet: "Das Lamm, das erwürget ist, ist würdig zu nehmen Kraft und Reichthum und Weisheit und Stärke und Ehre und Preis und Lob," — "Er hat uns geliebet und gewaschen von den Sünden mit seinem Blut!"

O so gib dem Sohn die Ehre,
Daß Ihm aller Ruhm gehöre!
Suche nicht erst zu verdienen,
Was am Kreuz vollbracht erschienen;
Suche nicht, was schon gefunden;
Preise fröhlich seine Wunden
Und bekenn es bis zum Grabe,
Daß Er dich erlöset habe.

Die Seligkeit des Glaubens.*)

Selig sind, die nicht sehen und doch glauben. Joh. 20,29.

In diesem Worte des auferstandenen Jesus ist ein für die Jahrhunderte gültiger **Grundsatz** ausgesprochen. Er gilt ohne irgend welche Ausnahme, für jedweden Menschen, hoch oder nieder, reich oder arm, gelehrt oder ungelehrt, alt oder jung. In unsre innern und äußern, leiblichen und geistlichen Verhältnisse hinein ist er uns als Richtschnur gegeben. Auch bei diesem Worte, wie noch bei vielen anderen Worten und Wegen unsers Gottes zeigt es sich, daß dieselben dem natürlichen Denken des Menschen geradezu entgegengesetzt sind. Nicht sehen, nicht haben, nicht besitzen, nicht genießen, — das ist nicht, was sich der Mensch wünscht, in dem er sich glücklich schätzt. Wenn nichts, oder nicht viel in Scheune und Keller, Speicher und Schrank zu sehen ist, da ist viel Jammerns und Klagens. Wenige finden sich, die trotzdem glücklich sind, dieweil sie nicht sehen auf's Sichtbare, sondern auf's Unsichtbare. Wer dagegen Alles vollauf hat, Vorrath auf viele Jahre besitzt, hält sich für glücklich, wird von Andern so angesehen und ist es doch so oft nicht, wie die Erfahrung zur Genüge beweist. Und doch gilt dies Wort des Heilandes auch in diesem ganz allgemeinen Sinne, im Blick auf irdisches Haben oder Nichthaben, Sehen oder Nichtsehen. Wir dürfen nur nicht Eines ohne das Andere nehmen. Wer freilich im Irdischen nichts sieht, nichts hat und besitzt und auch **nicht glaubt**, ist nicht glücklich zu schätzen; einen Solchen preist auch der Heiland nicht selig. Aber wer bei aller Armuth, ja in der größten Noth, von Allem entblößt, dennoch im **Glauben** steht und sich dessen bewußt ist, ein Kind des himmlischen Vaters zu sein, versöhnt durch Christum, ist bei allem Nichtsehen eines Ausweges der Hilfe doch selig. Solche preist der HErr selig, darum **sind** sie's auch. Sie werden auch etwas davon im Herzen empfinden mitten in der Noth und Entbehrung. Gerade solche Umstände werden Anlaß zu köstlichen Erfahrungen der Vatertreue Gottes, so daß man

*) Im Anschluß an die im Glaubensboten Band 1, Heft 7 und 10 erschienenen Aufsätze über "Die Thorheit des Unglaubens."

wirklich die Seligkeit des Glaubens im Nichtsehen erfahren kann. Außerdem gibt es noch viele andere Verhältnisse im menschlichen Leben, wo es so köstlich ist: Nicht zu sehen und doch zu glauben. In Krankheitsfällen, in Gefahren, die Einem zustoßen zu Wasser oder zu Land, in Umständen, wo alle menschliche Hilfe fern, oder sich als ohnmächtig erweist, — da glaubend sich anklammern an seinen Gott, wider allen äußeren Anschein doch trauen auf Ihn und festhalten: Er macht Alles wohl, — o! solche Herzensstellung wiegt alles auf und schließt eine Seligkeit in sich, die nichts anderes zu ersetzen im Stande ist. Man fühlt sich dabei fast so glücklich, als wenn man im vollen Besitze dessen stände, nach dem man sich hoffend, bittend, glaubend ausstreckt. Ja gewiß, die Stellung des Glaubens ist etwas Seliges. Los sein vom Sichtbaren, ob nun im Besitz oder Nichtbesitz irdischer Güter und Gaben, unverwandt auf Christum sehen, dem Worte unsers treuen Gottes glauben, — das schließt alles in sich, das einen Menschen in Wahrheit für Zeit und Ewigkeit glücklich machen kann. Die Stellung des Unglaubens aber ist etwas höchst Unseliges. Gebunden an das Sichtbare; von diesem abhängig; los von Gott, dem ewig Unveränderlichen; ein Spielball der Umstände und Verhältnisse, — welch trauriges Loos! Darum gilt auch in alle irdischen Lebensverhältnisse hinein das Wort des auferstandenen Jesus: "Selig sind, die nicht sehen und doch glauben." Alles Sichtbare ist irdisch, vergänglich; das Unsichtbare, an welches sich der Glaube hält, ist himmlisch, ewig. Keine Wechselfälle des Lebens können dies im Grunde erschüttern. Wenn alles Sichtbare dahin fällt, steht dieses da in seiner Unvergänglichkeit zu ewiger Freude. Darum **selig, selig,** die nicht sehen und doch glauben; deren Auge geschlossen ist für das irdisch Vergängliche; die sich von diesen Dingen nicht **blenden** lassen, die aber ein vom HErrn geöffnetes Auge haben für's Unsichtbare, Himmlische, Ewige.

Wer in seinen irdisch leiblichen Verhältnissen diese Seligkeit des Glaubens erfahren will, muß aber vor Allem die Stellung zu der Person Jesu eingenommen haben, die in dem zu Thomas gesprochenen Wort: "Selig sind, die nicht sehen und doch glauben," eingeschlossen ist. Der Herr Jesus hatte sich nach seiner Auferstehung schon in verschiedener Weise einzelnen seiner Jünger geoffenbart. Auch allen versammelten Jüngern war Er erschienen, da Thomas nicht bei ihnen war. Diese erzählten ihm nachher, daß ihnen Jesus erschienen sei. Thomas war aber nicht so schnell bereit, ihren Worten zu glauben. Die Botschaft von der Auferstehung schien ihm etwas so Unmögliches, daß er seinen Heiland nicht nur sehen wollte, um zu glauben; sondern auch noch in anderer Weise sich überzeugen wollte. "Es sei denn, daß ich in seinen Händen sehe die Nägelmale und lege meine Finger in die Nägelmale und meine Hand in seine Seite, **so will ich es nicht glauben.**" So sprach er sich aus. Der HErr gab ihm auch Gelegenheit, daß er dies thun konnte. Als Er acht Tage später wieder mitten unter die versammelten Jünger trat mit seinem Friedensgruß, wandte Er sich bald an Thomas und sprach zu ihm: "Reiche deine Finger her und siehe meine Hände und reiche deine Hand her und lege sie in meine Seite und sei nicht ungläubig, sondern gläubig." Uebernommen von dem gewaltigen Eindruck, sinkt er hin zu seinen Füßen. "Mein HErr und mein Gott!" — das ist alles, was er sagen kann.

Nun aber ist diese Zeit und diese Gelegenheit vorbei. Jesus ist zum Vater gegangen. Er hat sich den leiblichen Augen aller Menschen entzogen. Darum ist sein Wort an Thomas: "Dieweil du mich gesehen hast, Thoma, glaubest du. Selig sind, die nicht sehen und doch glauben," für alle Menschen im Blick auf Ihn, den Auferstandenen, so wichtig. War etwa Thomas unselig, weil er den HErrn gesehen und erst **dann** glaubte? — Wollte etwa der Herr Jesus zu ihm sagen, daß er nun doch nichts davon habe, weil er nicht habe glauben wollen, ohne Ihn zu sehen? — Ich denke nicht. Er hätte sonst nicht früher schon zu allen seinen Jüngern gesagt: "Selig sind die Augen, die da sehen, das ihr sehet" u. s. w. (Luk. 10, 23. 24). Nein, Er wollte ihm vielmehr sagen: "Thomas, wenn es alle Menschen machen wollten wie du, und nicht glauben wollten, daß ich auferstanden bin, ohne mich sehen, fühlen und betasten zu können, sie wären übel daran. Die andern Jünger haben es dir bezeugt, daß sie mich gesehen, und alle Menschen außer ihr, meine Jünger, sind nun darauf angewiesen, ohne mich sehen oder betasten zu können, einfach eurem Zeugniß zu glauben. Wenn sie's nun dir und den Andern so machen wollten, wie du ihrem Zeugniß gegenüber gethan, wie schlimm stünde es um sie. — Ich gehe nun wieder zum Vater, und Alle, die an mir, dem Auferstandenen, und an dem ihnen erworbenen Heile Theil haben wollen, müssen glauben eurem Zeugniß." In diesem Sinne sprach Jesus diese Worte zu Thomas. Das ist die Stellung der Menschen seit 1800 Jahren, das ist **unsere** Stellung heute. Wollen wir Theil haben an Ihm, dem Auferstandenen, und an dem Heile, das Er in seinem Leiden, Sterben und Auferstehen den Sündern erworben hat; wollen wir uns in allen unsern Lebensverhältnissen als solche beweisen, so sind wir eben darauf angewiesen, den Zeugnissen seiner Apostel zu glauben. Wollten wir sagen wie Thomas: Wenn ich Ihn nicht sehen und betasten kann, so will ich es nicht glauben, so müßten wir im Unglauben und darum auch in der Sünde leben und **sterben.** Wir hätten keinen Theil an Ihm. Unselig in dieser Zeit, unselig in Ewigkeit wäre unser Loos, **ist** das Loos Aller, die nicht glauben dem, was die Jünger, denen Jesus zuerst erschienen, dem Thomas bezeugten. So betrachtet, wird es uns klar sein, warum der HErr diejenigen selig preist, die an Ihn und seine Auferstehung glauben, ohne zu sehen. Ohne die **Auferstehung** Jesu fiele ja das ganze Erlösungswerk dahin; mit ihr steht es da, herrlich, ganz wie es der Apostel Paulus 1Cor. 15 ausführt. Was hätten wir doch an einem im Grabe gebliebenen Heiland, der nicht **persönlich** auferstanden wäre? — Darum Gott Lob, daß wir einen **lebendigen** Heiland haben, der sich Allen, die an Ihn glauben (die glauben den Zeugnissen seiner Jünger, die Ihn gesehen, gehört, betastet haben), lebendig mittheilt, sein unaufhörliches, ewiges Leben ihnen schenkt, wie es Alle erfahren werden, die sich mit Ihm in Verbindung setzen in dieser Zeit des **Glaubens,** bis das **Schauen** kommt. Wer so an Ihn glaubt, wird auch **nichtsehend** und **doch** glaubend **sein** Werk treiben in Geduld. Eltern werden ihren Kindern, Geschwister ihren Geschwistern, Kinder den Eltern, ein Ehegatte dem andern, wo solche noch nicht im Glauben stehen, Prediger ihren Gemeindegliedern gegenüber, auch wo Jahr um Jahr nichts von einer

Frucht zu sehen ist, getrost fortfahren in ihrer Arbeit, Fürbitte und liebenden Ermahnung.

Die ganze gläubige Gemeinde wird, je mehr die Nacht und Macht des Unglaubens überhand nimmt und die Sache des **gekreuzigten** Heilandes zu unterliegen scheint, als Solche, die **nicht** sehen und **doch glauben,** ihrem HErrn und Meister nach, siegreich hindurchbrechen zum ewigen Lichte im Anschauen Gottes und in dem Genusse aller Gottes-Verheißungen, die in Ihm, dem **Auferstandenen,** alle Ja und Amen sind. C. A. Egli.

Lesefrüchte.

In dem reichen Nachlaß des seligen Vaters Spittler fand sich ein vergilbtes Blättchen, auf welchem mit Bleistift in den wohlbekannten Schriftzügen des theuren Missionars Graf Felician v. Zaremba folgende schöne Zeilen zu lesen sind:

Wer führet mich zu deiner Quell,"
Unendlichkeit!— des Geist's Erstaunen!?
Wo sind' ich eine freye Stell',
Von deinen **Wundern** zu posaunen?

Aus jenem ersten Aufwachen des Missionsgeistes in unseren Landen, da das gesegnete Basler Missionshaus noch nicht gegründet war, und fast alle Missionsbestrebungen — mit Ausnahme der Brüder-Gemeinde — von England ausgingen, stammt noch ein kleines Blatt folgenden Inhalts:

In die
Alle Monathe am ersten Montag
Abends Sieben Uhr
von Vielen Tausenden
um reichen Missions-Segen
aufsteigende Gebethe stimmen auch wir im Geist und in der Wahrheit ein:

HErr, denke der Evangelisten,
Die London zu den Heiden schickt!
Verschaff Dir Schaaren wahrer Christen!
Dein Aug, das durch die Lande blickt,
Dein Herz, das nichts als lieben kann,
Seh' doch die Noth der Heiden an!

Ach offenbar' dich ihren Herzen,
Du Heiland, denn sie sind ja dein!
Du litt'st die tausend Todes-Schmerzen
Ja auch für sie, — bring sie herein,
Bis überall die Loosung ist:
Gelobt, gelobt sey Jesus Christ!
Anno 1809.

Es reisten einst zwei Männer nach einer fernen Stadt, wo sie, wie man ihnen verheißen hatte, ungemein glücklich zu werden hofften. Eine Zeitlang zogen sie mit gleicher Munterkeit ihre Straße, und indem sie sich mit Gesprächen über ihr künftiges Glück unterhielten, vergaßen sie alle Mühseligkeiten und Beschwerden der langwierigen Reise. Eines Tages aber kamen sie in ein liebliches Thal, wo durch Blumen und fruchtbare Bäume ein klarer Bach mit kühlendem Wasser sich schlängelte. Da legte sich der eine der Wanderer unter dem Schatten eines Baumes zur Ruhe nieder, genoß der köstlichen Früchte, und versank, so ernstlich ihn auch sein Begleiter zum Weitergehen ermunterte, in einen tiefen Schlaf. Nun wartete dieser nicht länger, sondern eilte rastlos dem Orte seiner Bestimmung zu, den er auch wirklich nach wenigen Tagen glücklich erreichte.

Der Andere dagegen konnte sich von dem anmuthigen Thale je länger, je weniger trennen; immer fand er wieder neue Früchte, mit denen er sich für die künftigen Beschwerden stärken zu müssen glaubte; stets scheute er die Hitze der Sonne und die steile Höhe des vor ihm liegenden Weges, mit einem Wort, er verweilte so lange in der Tiefe des Thales und verirrte sich so weit in den schattigen Gebüschen desselben, daß er endlich der Höhle eines reißenden Thieres nahe kam, und als dieses schnell hervorbrach, in wenigen Augenblicken ein Kind des Todes ward.

Erkenne in diesem Gleichniß dein Bild, du Träger, der du zwar weißt, welches der Weg sei, den wir wandern müssen, aber die Anstrengung und den Kampf scheust, der auf demselben deiner wartet. Wohlan, raffe dich auf, eile und errette deine Seele, auf daß du nicht auch ein Raub des Verderbens werdest! Ephraem der Altvater.

Ebr. 4, 1: **So lasset uns nun fürchten, daß wir die Verheißung, einzukommen zu seiner Ruhe, nicht versäumen, und unser Keiner dahinten bleibe.**

Mittheilungen
aus der Pilgermission.

Nachrichten aus Abessinien.

1. Aus Schoa.

Schon seit einem Jahre waren wir ohne direkte Nachrichten von unsern zwei Missionaren in Schoa. Durch Kriege und Rebellionen war das ganze Land Abessinien, sowie die angrenzenden Gegenden, so unsicher gemacht, daß aller Verkehr abgebrochen war. Aus den Zeitungen hatten wir vernommen, daß König Johannes einen Ueberfall in das Gebiet Meneleks, des Königs von Schoa, gemacht habe; ja, es hieß sogar, er hätte die evangelischen Missionare in die Gefangenschaft geführt. Wir konnten nichts thun, als für unsere Brüder beten und sie dem Schutz unseres Gottes anbefehlen.

Vor wenigen Tagen sind uns nun eingehende Berichte von unsern Missionaren zugekommen; aber leider haben sie seit ungefähr zwei Jahren unsere Briefe nicht erhalten. Da alle Nachrichten aus jenen fernen, wenig bekannten Gegenden von Interesse sind, so geben wir den Bericht Br. Mayer's ziemlich vollständig.

Ankober in Schoa, 19. Nov. 1878.

Die letzten, im Nov. 1877 abgegangenen Nachrichten reichten bis Ende August. In einer Nachschrift vom 5. Nov. meldete ich noch das Weitere bis dorthin, sowie auch die Ankunft der 52 Bücherkisten von England und was damit zusammenhing. Den mir zugekommenen Theil, 26 Kisten habe ich derzeit fast alle verbreitet und hätte längst alle abgesetzt, wenn ich nicht durch die strengste Untersuchung gesucht hätte, dieselben nur in die Hände derjenigen zu bringen, die sie schätzen würden.

Die Ethiopisch-Amharischen Evangelien sind sehr beliebt und doch sind die meisten noch da, weil wir je 1 Thaler dafür fordern mußten, um die Transport-Kosten zu bestreiten. Aber wie schwer es hält, dafür 1 Thaler zu bekommen, ist fast unbegreiflich; es kostet die Leute einen Todeskampf, bis sie sich überwinden, einen Thaler für ein Buch zu geben, obwohl sie es lieben.

Für die Amharischen forderten wir später auch je 1—2 Salzstück (10 Salzstück sind 1 Thaler), allein nur Wenige konnten sich überwinden, 1 Salzstück für ein Buch abzugeben, so daß ganz Wenige herauskamen; sie wollen eben ein für allemal diese Bücher ganz umsonst. Freilich ist in Rechnung zu nehmen, daß die Schüler beinahe durchaus Bettler sind und sich sämmtliche Priesterschaft aus diesen bettelnden Schülern rekrutirt. Das Volk im Allgemeinen kann nicht lesen.

Die **politischen Unruhen**, welche Ende April 1877 anfingen, dauerten bis vor Kurzem fort. Nachdem Menelek den abgefallenen Imam Muhamed Ali, welcher boshafter Weise die königliche Residenz-Stadt Wora Jlu abgebrannt hatte, besiegt oder vielmehr verjagt hatte, kam er im November zurück und begann die Belagerung der Festungen, welche die Rebellin, Königin Gemahlin, Bafana, und deren Tochtermann Maschäscha besetzt hatten. Der König drang mit mehreren Gefechten siegreich vor, sein Heer hätte auch noch die Hauptfestung Tamo eingenommen, hätte der König sie nicht vom Sturm abgehalten. Es wurde nun unterhandelt, so daß es bald zum Frieden und zur Versöhnung kam. Der König nahm die treulose Königin wieder an und setzte den Maschäscha zum Herzog über die Galla ein. Alle ihre Leute wurden begnadigt.

Die Wiederannahme der Königin Bafana geschah zum Erstaunen und Schrecken Vieler. Kaum war diese Familien-Rebellion zur allgemeinen Freude beigelegt und die Ruhe wieder hergestellt, so kam eine neue, viel größere Gefahr und Noth. Es kam auf einmal die Nachricht, der König Atje Johannes sei im Anzug, er komme nach Schoa und wolle es sich unterwerfen. Der Rebell Maschäscha hatte sammt der Königin Bafana längst an Johannes gesandt und ihn gebeten, zu kommen und ihm zum Reich zu verhelfen.

Den 31. Dez. gingen wir nach Litsche

hinauf, wo der König angekommen war, zur Begrüßung desselben. Die Furcht vor dem Tigre-König hatte sich bereits der Leute bemächtigt, obwohl der Muth der Soldaten gut zu sein schien. Das Fliehen und Flüchten der beweglichen Habe ging bereits an. Das Landvolk beeilte sich, das Getreide zu dreschen und in Gruben in der Erde zu verbergen. Die Unterhandlungen hatten schon seit einiger Zeit begonnen, führten aber zu keinem Ziel, weil man Schoanerseits nicht auf die hohen Forderungen, welche Atje Johannes machte, eingehen wollte; ausweichende, hinhaltende Antworten halfen aber nichts. Unbekümmert und ohne auf irgend welche selbstgegebenen Versprechungen Rücksicht zu nehmen, drang Johannes langsam nach Schoa vor, überschritt (trotz gegebenen Versprechens, die Grenzen nicht überschreiten zu wollen, bis die beiderseitigen Boten zurückgekommen seien) die Grenzen von Schoa, und zog, alles plündernd, verwüstend und abbrennend, sehr langsam vorwärts, ohne Widerstand zu finden. Menelek blieb unthätig ruhig in Litsche sitzen, unterstützte nicht einmal das sich vertheidigende Landvolk, welches sich nicht freiwillig ausplündern lassen wollte.

Mittlerweile weissagten die Wahrsager, Zauberer, Träumer u. s. w., der Monat Januar sei dem König nicht günstig, der Tigre-König komme aber nicht hieher, sondern werde den Mofer-Wuha Fluß nicht überschreiten; er kehre wieder zurück, werde besiegt, komme um u. dgl.

Den 14. Jan. 1878 ging ich wieder nach Litsche, um den König zu fragen, wie wir uns etwa verhalten sollen, wenn Johannes wirklich in unsere Nähe, wie es zu befürchten sei, kommen sollte. Der König sagte mir: "Ich hoffe, es kommt zum Frieden, wenn nicht, so geht auf meine Festung Fekri Gemb sammt euren Familien und eurem Gepäck; ich werde meinen Beamten die nöthigen Weisungen geben zu eurer Sicherheit und Beförderung." Die Unterhandlungen standen den 15. Jan. auf der Spitze zum Krieg oder Frieden. Atje Johannes verlangte von Menelek, daß er sich ihm unterwerfe, sich persönlich bei ihm stelle, Tribut von Schoa liefere, das Wollo-Land abtrete, die Schoanergrenze nördlich nie mehr überschreite und ihm Hilfstruppen stelle. Menelek wollte Tribut geben, sich aber zu nichts weiterem verstehen; folglich kam man zu keinem Ziel.

Das Heer war noch muthig, jedoch bekannten manche: Wenn Gott eine Züchtigung über uns beschlossen hat, so können wir nicht widerstehen; Er möge uns gnädig sein.

Der Wirrwar der Nachrichten war erstaunlich groß; bald hieß es: es komme zum Friedensabschluß; bald der Feind sei schon da, bald wurde der Feind gelobt, bald verachtet.

Den 20. Jan. ließ der Stadtbeamte etwas von meinem Gepäck, nach der Anordnung des Königs nach Fekre Gemb transportiren, später sandte ich noch mehreres, besonders Lebensmittel hin. Den 1. Febr. kam die Nachricht, daß die schon seit einiger Zeit wie an einem Faden in der Schwebe hängenden Friedensunterhandlungen sich (durch die Grobheit eines Großen, welcher von Atje Johannes an Menelek, um sie zum Abschluß zu bringen, gesandt war) zerschlagen hätten, es also zum Krieg kommen solle. Zudem kam ein neuer Wortbruch von Seiten Atje Johannes hinzu; er marschirte, in Schoa eingerückt, vorwärts, trotz seines Versprechens, nicht weiter zu gehen, bis die Boten zurückkommen.

Der prophezeite Unglücks-Monat Januar war abgelaufen, man hoffte nun allgemein, Menelek werde sein ganzes Heer zusammenrufen und dem Feind entgegenziehen, um ihn von weiterem Vordringen abzuhalten. Wirklich brach Menelek auch eines Tages auf und begab sich mit einer Bedeckung auf einen Berg, von wo aus er mit dem Fernrohr das Lager und Heer des Feindes sehen konnte. Statt nun vorzudringen und anzugreifen, eilte er zurück, räumte Litsche und zog sich gegen das Galla-Land hin zurück. Es kamen nun allerlei Flüchtlinge hier an, das Fliehen begann. Jedermann suchte Frauen und Kinder, Vieh und allerlei bewegliche Habseligkeiten möglichst fern und sicher unterzubringen.

Die Ungewißheit und Unsicherheit in allem ging fort. Atje Johannes kam, alles plündernd und abbrennend, bis in die Nähe von Litsche. Das Landvolk hatte sich und das Vieh von der Hochebene hinweg ins Tiefland geflüchtet. Wen die plündernden Horden erreichten, wurde entweder (wenn nur in der Ferne erblickt) muthwillig niedergeschossen oder auch gefangen genommen, seiner Kleider beraubt und ins Lager getrieben. Da die Noth immer größer wurde, so machte sich endlich die hiesige Geistlichkeit auf den Weg, um mit Erlaubniß des Königs noch einen Versöhnungsversuch zu machen. Als auch dieser vereitelt schien, riethen uns unsere Freunde, uns jetzt in Sicherheit zu begeben. Obwohl uns die meisten riethen, **nicht** nach Fekre Gemb zu gehen, weil diese Festung nicht vertheidigt, also leicht einnehmbar sei, so entschlossen wir uns doch nach dem Willen des Königs hin zu gehen, und reisten also mit unsern Familien den 21. Febr. nach Fekre Gemb. Viele begleiteten uns weinend, wir aber kamen dort wohlbehalten an.

Fekre Gemb ist eigentlich ein sich eine Stunde lang hinziehender Bergrücken sehr uneben, aber für den Ackerbau günstig, nur schwach bewohnt und für gewöhnlich äußerst schwach besetzt. Es ist hier eine Niederlage der königlichen Schätze; auch wurde viel Getreide darin aufgehäuft. Da nur wenige Häuser vorhanden sind, so war es keine geringe Schwierigkeit, die Flüchtlinge alle unterzubringen, auch war die Königin dort mit vielem Gefolge. Ein Beamter hatte mir ein Haus verschafft, welches ich nun mit den Meinigen bewohnte.

In Fekre Gemb angekommen, trat Regen ein, welcher anhielt und uns Tag und Nacht in Nebel einhüllte, bis wir wieder abreisen konnten.

Den 28. Febr. kam die gute Nachricht, der Friede sei abgeschlossen worden. Alles freute sich des Friedens. Die Friedensbedingungen sind folgende:

1) Menelek gibt Tribut wie seine Väter. 2) Er gibt Wegzehrung und unterhält die Feinde, so lange sie hier sind. 3) Er nennt sich nicht mehr: "König der Könige von Ethiopien," sondern nur: "König von Schoa." 4) Menelek hilft Atje Johannes, wenn ein starker Feind über ihn kommt; wenn ein Feind über Schoa kommt, hilft auch dieser. 5) Menelek tritt das Wollo-Land ab. 6) Atje Johannes geht nach Debra Libanos, küßt dort das Grab des heiligen Abuna Tekla Haimanot und badet dort in der Wunderheilquelle so lang es ihm beliebt, zieht sich dann über das Tiefland nach Wollo zurück (d. h. bis dorthin darf er ungehindert plündern).

Man war in dieser Lage natürlich sehr froh, daß doch endlich ein annehmbarer Frieden herbeigeführt wurde. Da dem König Menelek und seinen Großen der Muth gänzlich entfallen war, so wäre es dazu gekommen, daß sich der König ins Galla-Land geflüchtet hätte und ganz Schoa wäre nach und nach ohne jeglichen Widerstand ausgeplündert und abgebrannt worden. Welch unabsehbares Unglück hätten die stolzen Eindringlinge nicht noch anstellen können. Aber Gott gebot: Bis hieher!

Den 4. März reisten wir unter noch anhaltendem Regen nach Ankober zurück, wo wir wohlbehalten ankamen und, Gott für seine Wohlthaten dankend, unsere niedlichen Hütten wieder bewohnen durften.

Wir erhielten die folgenden Tage wieder Besuche von Freunden, welche ihre freudige Theilnahme bezeugten, daß wir wieder wohlbehalten zurückgekommen waren. Den Leuten muß die Gefahr größer als uns geschienen haben.

Die Flüchtlinge kamen nun nach und nach aus allen ihren Verstecken zurück; auch kamen ausgeplünderte Freunde von da und dort her und baten um Unterstützung. Das Land von der Grenze an bis Litsche hatte wirklich, soweit die Plünderungszüge reichten, sehr gelitten. Sehr viel wurde abgebrannt, auch einige Kirchen, unter anderem auch Salai Dengia, der Sitz der Königin Mutter, welche aber dieses Unglück nicht mehr erlebte, da sie einige Monate früher gestorben war.

Atje Johannes zog nun langsam durch das Galla-Land nach Debra Libanos, immer

fort plündernd, gleichviel ob Freund oder Feind. Die Galla ließen sich aber ihr Eigenthum nicht so freiwillig nehmen, sondern vertheidigten sich und tödteten Viele. Es fielen auch manche Galla.

Der König Menelek zog nun Atje Johannes langsam nach, man fürchtete, es könnte auf's neue zum Bruch kommen. Wie es verlangt war, entschloß sich nun endlich Menelek zu einer persönlichen Zusammenkunft, welche den Johannes derart erfreute, daß er den 26. März den Menelek mit seiner eigenen Krone krönte und ihm seine ganze königliche Kleidung nebst Pferd, Maulthier, 100 Remington Flinten und 2 gezogene Kanonen gab. Er ließ den Herold ausrufen: "Freuet euch, ich habe meinen Sohn Menelek als König unter mir eingesetzt!" Somit ist nun heute Menelek ein König "von Johannes Gnaden."

Merkwürdig ist, daß sich schon seit einigen Monaten in beiden Lagern die Nachricht eifrigst verbreitete, die Engländer kommen und bringen den Sohn des Königs Theodoros mit, um ihn auf den Thron seines Vaters zu setzen und ihm das Reich zu erobern. Immer wieder wurde diese Nachricht auf's neue verbreitet und so glaublich hingestellt, daß man nicht recht wußte, was man denken sollte. Bei unserer Nachrichtlosigkeit dachte ich, es könnte am Ende doch die Rede davon gewesen sein. (Schluß folgt.)

2. Aus dem Innern von Abessinien.

Missionar Flad in Kornthal hat von unsern im Dienst der Englischen Judenmissions-Gesellschaft arbeitenden abessinischen Brüdern einen Bericht erhalten. Derselbe ist zwar in der Zeitschrift "Dibre Emeth oder Stimmen der Wahrheit an Israeliten und Freunde Israels" (Red. Pastor de la Roi, Breslau) schon veröffentlicht worden, soll aber deßwegen den vielen Freunden Abessiniens in unserm Leserkreise nicht vorenthalten werden. Br. Flad schreibt:

Ich bin durch einen Brief aus Abessinien erfreut worden. 9 Monate war er unterwegs, aber ich habe dem HErrn von Herzen gedankt, daß er endlich gute Nachrichten brachte, denn bis jetzt fehlte mir noch die Anzeige der glücklichen Ankunft unsers l. Br. Gobau, der uns im Okt. 1877 hier verließ. Derselbe schreibt, er sei Ende Januar 1878 mit Allem, was er hatte (darunter 520 Maria-Theresia-Thaler, Gehälter für unsere l. Arbeiter dort), auf der Station Djenda zur großen Freude und Erquickung der Brüder angekommen. Er habe auf seiner theilweise gefährlichen Landreise deutlich erfahren dürfen, daß der HErr um der Gebete willen, die für ihn hinaufgeschickt wurden, Gefahren von ihm abgewendet und Feinden nicht zugelassen habe, ihm zu schaden.

Am 23. Febr. war er in seinem Geburtsort. Sein Vater hatte ein Familienfest veranstaltet zu Ehren des seit 14 Jahren abwesenden und nun wiedergefundenen jüngsten Sohnes Gobau, der jetzt von den zahlreichen Familiengliedern bewundert wurde, denen er von Morgen bis Abend von dem Lande der Weißen und den Wunderwegen, welche ihn der HErr geführt hatte, erzählen mußte. Das alte Großmütterchen hüpfte vor Freuden, sang wie eine Jungfrau und war voll Lobes und Dankes, daß sie den Tag des Wiedersehens ihres Enkelsohnes erleben durfte. "Alle Jahre," so erzählte sie, "habe ich die wiederkehrenden Störche gefragt: Habt ihr meinen Sohn im Lande der Weißen nicht gesehen? Ist er noch unter den Lebenden? Geht es ihm gut? Wann bringt ihr ihn mit euch zu mir zurück?"

Br. Gobau führt auf der Station Aseso die Arbeit der so früh vollendeten lieben Brüder Samane und Agasche mit dem Debtera Gebra Egsiabher weiter fort. 20 Kinder besuchen regelmäßig die Schule. Die Gottesdienste und Bibelstunden werden von 30 Proselyten regelmäßig besucht, außer den zeitweilig kommenden und wieder wegbleibenden Falaschas und Abessiniern. "Mit Besuchen bin ich," schreibt er, "dermaßen überhäuft, daß sie mir fast zur Last werden wollen. Habe oft Tage lang keine ruhige Stunde. Die Wenigsten kommen, um über das Wort Got-

tes zu reden; die Meisten bringt Neugierde oder eine Bettelei, die sie an mich haben, in mein Haus. Die Hungersnoth ist noch immer im Steigen begriffen. Viele sterben, Andere, die liegen bleiben und vor Schwäche nicht weiter kommen, werden von Hyänen und andern wilden Thieren gefressen. In anderthalb Monaten sind zu Aseso 6 Kinder, die eltern- und heimathlos waren, von Hyänen gefressen worden. Und wie die Menschen durch den Hungertod hinweggerafft werden, so das Vieh durch eine verderbliche Lungenseuche."

Ferner schreibt er: "Die meisten meiner Schüler kommen nackt in die Schule, weil bei den hohen Preisen der Lebensmittel deren Eltern ihnen keine Kleider kaufen können. Wie dankbar wäre ich, wenn Freunde in Europa mir mit Liebesgaben behilflich wären, jedem dieser Schüler auch nur ein Kleid zu kaufen, und wie gut wäre es, wenn wir Mittel hätten, diese armen hungernden Waisen aufzunehmen, um sie vor dem Hungertod zu retten und in der Furcht des HErrn zu erziehen. Mein Gehalt für das laufende Jahr (280 Mk.) habe ich beinahe verausgabt, und doch ist es erst Mai. Aber das Evangelium predigen und die Hungernden leer von unserer Thüre abweisen, können wir nicht, weil es nicht harmonirt. Bitte, helfen Sie uns!"

Ueber die politischen Verhältnisse des Landes schreibt Gobau günstig. Im ganzen Reiche herrscht Ruhe und Friede. König Johannes hat sich mit König Menelek ausgesöhnt. Letzterer machte Johannes ein Geschenk von 3000 Pferden, wofür Johannes ein Gegengeschenk von 100 Flinten und 2 Kanonen machte." (?)

Am Schluß des Briefes bittet er dringend, ich möchte doch bald kommen. — Die Berichte der übrigen Brüder sind unterwegs.

Aus Canada.

New Dundee, Waterloo Co. Ont. 17. Okt. 1878.

Ein Jahr ist wieder dahin seit unsrer Rückkehr nach Amerika. Das erste Halbjahr war voller Wermuth, was uns nicht dünkte Freude zu sein, sondern Traurigkeit. Doch der HErr hat sich nicht unbezeugt gelassen, auch nicht in den schwersten Tagen, da Er durch den Tod meiner l. Gattin mich und meine Kinder als halbverwaiste in tiefe Trauer versetzte. O ein getreuer Gott, der sich aller seiner Kinder erbarmt und tröstet in aller Trübsal!

Den ganzen Sommer hindurch hat der HErr uns mit wenigen Ausnahmen von vorübergehendem Unwohlsein gesund erhalten.

Mein kleines Stück Kartoffelfeld hat der HErr, trotz den hier hausenden Kartoffelkäfern, die man in Europa so fürchtet, reichlich gesegnet. Auch der Baumgarten gab gesegneten Ertrag. Erst gestern bin ich mit Pflücken fertig geworden und habe circa 80 Körbe voll Aepfel bekommen. Dem Geber aller guten Gaben sei Lob und Dank für diese Gaben!

Meine 3 Gemeinden konnte ich seit meinem Hiersein regelmäßig mit dem Wort Gottes bedienen, sowie bei Haus- und Krankenbesuchen die Glieder auch in ihren Heimstätten kennen lernen und den Samen des Wortes Gottes je nach Bedürfniß, in Lehre, Ermahnung und Trost in die Herzen streuen. Aeußerlich betrachtet geht das Werk des HErrn hier friedlich seinen Weg. Allein die Frucht, die man sucht und wünscht zu finden, ist oft gering. Ach, die Sorgen der Nahrung der ärmern Klasse von Menschen sind dem Samen des göttlichen Wortes hindernd, und noch verderblicher sind hier zu Lande die Sorgen des Reichthums und das Reichwerdenwollen; ach, diese Dornsträucher ersticken oft das Wenige ganz und gar. An Gelegenheiten, das Wort Gottes zu hören, fehlt es nicht. Ueber Unkirchlichkeit darf man im Allgemeinen nicht klagen. Das County Waterloo (Kirchencounty genannt, weil zu Stadt und Land Kirchen in Hülle und Fülle zu finden sind) hat nur zu viel Kirchen. Es ist ein Uebelstand und zeugt von Zersplitterung der Glaubensgenossen. Die Lutheraner, Methodisten, Baptisten, Tunker und Mennoniten sind hier zerspalten. Zu meiner Parochie gehören 4 Kirchen. Die vierte bei Straßburg wird nur bei Begräbnissen benutzt. Es

gehören zu dieser Kirche nur einige Familien. Die Leute haben nur 3 oder 4 Ml. nach Mannheim, wo ich alle 14 Tage predige, und haben Pferde und Wagen, so daß sie leicht hinfahren können, wenn sie wollen. Ich trachte darnach, dieses Gemeinlein mit Mannheim zu vereinigen. Der größere Theil hält dazu und kommt. Meine Zeit und Kraft ist völlig in Anspruch genommen, indem ich noch mit 2 Amtsbrüdern abwechselnd eine kleine Gemeinde 18 Ml. von hier mitbediene. Dieses Loos ist hier in Canada den meisten Pastoren beschieden. Fast Alle haben 2—4 Gemeinden zu bedienen und die Vakanzen und Missionspredigtplätze werden vertheilt. Das schwerste Arbeitsfeld hat Br. Bastian mit 6 Gemeinlein und 4 Predigtstationen in einer Distanz von über 200 Ml. Canada ist überhaupt als ein Missionsgebiet zu betrachten. Es erfordert hier mehr Verleugnung, als in vielen Gemeinden der Vereinigten Staaten, Texas ausgenommen.

Angenehm ist der brüderliche Umgang bei den Predigern der Synode. Nicht nur bei den Synodal- und Conferenz-Versammlungen, sondern auch bei Missionsfesten, Sonntags-Schulfesten kommen etliche Brüder zusammen. Wir Brüder in Waterloo Co. können, da wir nicht so isolirt stehen, oft auch durch Privatbesuche einander erfreuen.

Der l. Br. Uhlmann wird im hohen Norden droben mit seinen l. schweizerischen Pflegbefohlenen im Winter mit schwierigen Hindernissen zu kämpfen haben. Wie mir Past. v. Pirch mündlich mittheilte, können die Sorgen der Nahrung in jener Colonie drückend werden. Unser Synodal-Schatzmeister Herr Van d. Smissen in Toronto, ein lieber und gläubiger Mann, interessirt sich für die Sache. Er gab mir von Jgfr. Blaser und Br. Uhlmann Briefe zu lesen, worin der Zweck ihres Werkes beschrieben, sowie auch die Finanznoth geschildert wurde.

Ich freue mich, daß der "Glaubensbote" monatlich erscheint. Ich wünschte ihn alle 14 Tage begrüßen zu dürfen. Ist diese Herausgabe größtentheils doch das einzige Verbindungsmittel des Mutterhauses und der Brüder, sowie auch der Brüder unter einander. Gebe der HErr ihm recht viele offene Thüren und Herzen! Gottes reicher Segen und Kraft und Gnade sei mit Ihnen und allen l. Chrischonabewohnern. U. Berner.

Personal-Nachrichten.

Geburten.

Am 13. Febr. den Geschw. Egli in Mainz ein Söhnlein (Albert Theodor).

Am 27. Febr den Geschw. Bauder in Basel ein Söhnlein (Johannes).

Am 28. Febr. den Geschw. Hey in Neuchâtel ein Söhnlein (Johannes Immanuel).

Am 8. März, den Geschw. Werndli in Bern ein Söhnlein (Johann Konrad).

Trauung.

Am 10. März Br. Jakob Fink, Evangelist in Schaffhausen mit Jungfrau Marie Schweizer von Schaffhausen.

Todesfall.

Am 7. März hat es dem HErrn gefallen, Sara, das jüngste Töchterlein der Geschw. Zwald in Uster, nach kurzer Krankheit wieder zu sich zu nehmen.

Der dunkle Augenblick.

Ach, HErr, wenn ich im Augenblick
Nicht fassen mag ein herb Geschick,
Dann lass' in jene lichten Weiten
Der Ewigkeit mein Auge gleiten.

Und wenn von tiefem, bitterm Schmerz
Eng zugeschnürt mein kleines Herz:
Bestrahle deine große Güte,
Wie Sonnenschein, die kranke Blüthe.

Es nagt der Wurm, — der Leib verdirbt,
Die Blume neigt das Haupt und stirbt;
Doch ferner Morgenröthe Sprühen
Läßt sie im Tode sanft erglühen.

Am großen Tag, beim Geisteswehn,
O HErr, laß mich auch auferstehen!
Denn unsers Lebens dunkle Stunde
Durchblitzt die frohe Himmelskunde

Vom menschgebornen Gotteswort,
Dem Sieger hier — dem König dort,
Hallelujah! Vom Erdenqualme
Hinauf! — Dort winkt die Friedenspalme.

W.

Altes und Neues
aus dem Reiche Gottes.

Das Evangelium in Bosnien.

(Schluß.)

5) Für viele Elende mögen die von Truber und Sonegg verbreiteten Bibeln in den damaligen und in den nachfolgenden Trübsalszeiten als im Finstern scheinende Lichter gedient haben. Durch die siegreichen Türkenkriege (1690—1718), in denen auch der Markgraf Ludwig von Baden durch seinen glänzenden Sieg bei Slankamen berühmt geworden ist, vermochte Prinz Eugen, "der edle Ritter," wohl mehrere unter dem Joch der Türken seufzende Landschaften, nicht aber ganz Bosnien zu befreien; deßhalb schloßen sich ihm auf seinem Rückzuge bei 40,000 bosnische Christen an, um jenseits der Save Sicherheit zu finden. Fast Alles, was Prinz Eugen errungen hatte, ging durch das Miß- und Ungeschick der österreichischen Generale alsbald nach seinem Tod wieder verloren. Statt von den Greueln dieser Kriege und von der Wuth der Türken, welche die ausländischen und noch mehr die in Bosnien einheimischen Christen zu erleiden hatten, im Einzelnen zu berichten, werde hier nur ein Beispiel mitgetheilt, das jene Mißhandlungen, aber auch die sie überwindende Kraft des Glaubens bezeugt. In dem großen Türkenkrieg Prinz Eugens war aus dem Hannöverschen ein Herr v. Staffhorst mit zwei Reitersknechten, Peter Paasch und Hans Püffel, mitgezogen. Bei der Einnahme von Belgrad kam derselbe mit Püffel um's Leben, Paasch aber, die Türken zu hitzig verfolgend, gerieth in Gefangenschaft. Die Türken banden ihn an den Schweif seines Pferdes, nahmen ihm Alles ab und Paasch mußte fast nackt und barfuß nebenanlaufen, bis sie in einem Wald, wo sie sich sicher glaubten, Halt machten. Nun sollte an dem gefangenen Christen eine ausgesuchte Rache genommen werden. Die Türken legten zwei Stecken in Form eines Kreuzes über einander, spieen das Kreuz an und wollten Paasch zuerst mit Schlägen, dann mit Dolch- und Messerstichen zum Anspeien des Kreuzes zwingen. Als das Alles nicht half, nagelte man ihm beide Hände über den Kopf an einen Baumstamm fest und wollte ihn mit Peitschenhieben, Stockschlägen und beigebrachten Wunden zwingen, den Namen Muhamed auszusprechen. Aber so oft man ihm diesen Namen vorsprach, sagte er: **Jesus Christus.** Nun zündeten die Feinde ein Feuer unter seinen Füßen an, um ihn so entweder zum Verleugnen zu bringen oder langsam zu tödten. Da jetzt Paasch sein Ende nahe sah, so betete er mit andächtiger Stimme ein Vaterunser und dann das apostolische Glaubensbekenntniß, und der HErr gab dem tapfern Kriegsmann solchen Frieden in's Herz, daß er sogar für seine Feinde beten konnte. Kaum aber hatte er ausgebetet, so wurde er mit so himmlischer Freude erfüllt, daß er mit mächtiger, alles übertönender Stimme den alten, herrlichen Passionsgesang anstimmte:

O Lamm Gottes unschuldig
Am Stamm des Kreuzes geschlachtet,
Allzeit erfunden geduldig,
Wiewohl du wareſt verachtet!
All' Sünd haſt du getragen,
Sonſt müßten wir verzagen;
Erbarme dich unſer, o Jeſu!

Kaum hatte er den dritten Vers zu Ende gesungen und mit den Worten: "Gib uns den Frieden, o Jesu!" geschlossen, da ertönte draußen vor dem Wald heller Trompetenklang; deutsche Ritter, durch den Gesang aufmerksam gemacht, brachen in den Wald, die Türken flohen auseinander und mit Staunen sahen die Reiter den angenagelten Paasch und das Feuer zu seinen Füßen. Sie machten ihn eilend los und ohnmächtig fiel er in ihre Arme. Nachdem sie seine vielen Wunden verbunden und ihn bekleidet hatten, brachten sie ihn nach Belgrad zu Prinz Eugen, der ihn auf's Beste verpflegen und ihn dann, da er zum Kriegsdienst nimmer taugte, in's Vaterland zurückbringen ließ, wo er in seiner Heimat noch 10 Jahre die Wundenmale des Herrn Jesu an seinem Leibe trug und im Glauben 1728 starb, nachdem er noch kurz

zuvor gesungen hatte: "O Lamm Gottes, unschuldig!" Wie viele Christen in Bosnien mögen Aehnliches ähnlich erduldet haben! Der HErr kennt Alle, die Ihn treu bis in den Tod bekannt haben, gleich wie Er weiß, wie **Viele** unter uns Christen an ihren Orten die Passionswoche feiernd in demselben die **Welt überwindenden** Glauben singen:

"O Lamm Gottes unschuldig
Am Kreuz für Uns geschlachtet!"
(Vgl. Harms goldene Aepfel).

6) Als auch die Erfolge, die der mit der Kaiserin Katharina von Rußland verbündete Joseph II. von Oesterreich gegen die Türken erfocht, das frühe Ende des ritterlich gesinnten Kaisers († 1790) nicht überdauerten, wurden die christlichen Völkerschaften unter der türkischen Oberhoheit von den europäischen Mächten lange sich selbst überlassen, mit ihren eigenen Mitteln sich Hilfe zu schaffen. Ein Aufstand folgte nach kurzen Unterbrechungen dem andern, je nachdem die türkischen Statthalter ihr Amt ausübten. Waren diese Statthalter gegen die Christen duldsam, so empörten sich die eingebornen Türken wider sie; waren sie aber strenge und über die Maßen grausam gegen die Christen, so riß endlich diesen die Geduld, daß sie zu den Waffen griffen; und was erlaubten sich wider die Christen die Türken nicht, bei denen das Sprichwort gilt: Es ist eine Sünde, einen Adler oder Hund umzubringen; aber einen Christen zu tödten ist Verdienst. Griechenland und Montenegro erkämpften sich ihre Unabhängigkeit, Serbien und Rumänien das Recht, selbst die Fürsten sich zu wählen, die vom Sultan die Bestätigung einholen müssen, Bosnien aber und die Herzegowina blieben unter dem türkischen Joch und deßhalb nur halbkultivirte Länder. Der Boden ist von Natur ein reichgesegneter, aber viel anbaufähiger Boden wird nicht bebaut. Die eingebornen, sämmtlich vom südslavischen Blut, theils croatisch, theils serbisch sprechend, sind ein mittelgroßer, kräftiger schöner Menschenschlag, sie sind muthig, verständig, sittsam und wohlanständig im Betragen, aber an Reinlichkeit wenig gewöhnt; von 100 besuchen kaum 2 je eine Schule. Fast alle treiben Viehzucht und Ackerbau. Nur in den größern Städten, unter denen die Hauptstadt Serajewo mit 45,000 Einwohnern die größte ist, gibt es muhamedanische und christliche Schulen. Die Christendörflein mit den weitauseinanderliegenden Gehöften sind überaus traurig anzusehen. Ein jeder baut selbst sich sein Haus, wie er will. Auf dem bloßen Erdboden werden die Holzstämme aufgerichtet. Riegelwerk, mit ungebrannten Lehmziegeln gefüllt, bildet die Wände, die Fenster sind Lattengitter mit Papier beklebt. Ein Herd, selten ein Kachelofen, steht mitten im Wohnraume, Kamine gibt es keine. Der Wohnraum bildet gewöhnlich auch die Schlafstätte; man hat keine Bettstätten, sondern legt sich in den Kleidern am Boden auf ein Kopfkissen und schlägt einen Schafpelz um sich. Aehnlich sind die Kirchlein gebaut; statt der Glocken, die den Christen nicht erlaubt sind, dient ein Alarmbrett, das mit einem hölzernen Hammer geschlagen wird. Jedes Grab wird eingezäunt, weil die Friedhöfe nicht eingehegt werden dürfen. Fahrbare Straßen sind fast gar keine vorhanden, nur Saumpfade für Gebirgsrosse; eine 20 Stunden lange Eisenbahn durchschneidet das Land. Der Grund und Boden gehört niemals dem, der ihn bebaut, sondern der Regierung, den türkischen Rittern, Spahi genannt, und der Geistlichkeit. Die, welche ihn bebauen, haben das Drittel von allem Ertrag an den Grundbesitzer und ein Zehntel an die Regierung, dazu die Kopfsteuer für die Befreiung vom Militärdienst und alle möglichen Abgaben zu entrichten. Diese Steuern werden mit viel Ungerechtigkeit und Grausamkeit von den türkischen Staatssteuerpächtern und Grundbesitzern eingezogen; das Schlimmste ist, daß dabei die Frauen und Töchter den schmählichsten Unbilden ausgesetzt sind. Es gibt keine ordentliche Rechtspflege. Der Raub christlicher Mädchen ist etwas Alltägliches; 3—4 geraubte Mädchen wurden schon für ein Paar Stiefelschäfte an die Türken verkauft. Unliebsame Personen werden im Verborgenen schnell weggeschafft.

Niemand erfährt, wo sie hingekommen sind; man sagt von ihnen sprichwörtlich: "Die Nacht hat sie verschlungen." Da kam es 1875 zu der letzten Erhebung der christlichen Bevölkerung und zu dem Krieg der Russen gegen die Türken. In dem Friedensvertrag von Berlin (1878) übernahm Oesterreich den Schutz über Bosnien; um es zu schützen, mußte es das Land den türkischen Einwohnern durch blutige Kämpfe entreißen. Viele Christen hatten sich auf das österreichische Gebiet geflüchtet. Das Elend der Flüchtlinge im fremden Land war groß, das der Zurückkehrenden noch größer — man nannte ihren Rückzug einen Todeszug — und das der Zurückgekehrten im eigenen von allen Lebensmitteln entblößten Land ist jetzt nicht weniger groß. Dieses Elend hat das Mitleid vieler nah- und fernwohnenden Mitchristen erweckt. Von Oesterreich, das viel gethan hat und eben jetzt durch die entsetzliche Ueberschwemmung und Verheerung der Stadt Szegedin schwer heimgesucht wurde, kann man nicht noch viel weitere Unterstützung erwarten. Zwei englische Damen, Miß Irby und Miß Johnston, ließen sich eine zeitlang in Bosnien nieder, um an den Unglücklichen leibliche und geistliche Samariterdienste zu thun. Auch haben die beiden Männer Guttescha und Chr. Palmer (ein Chrischonabruder aus Geradstetten in Württemberg) in der kroatischen Hauptstadt Agram sich mit andern der Flüchtlinge angenommen und durch die ihnen zugeschickten Gaben viele Hungrige gespeist, Nackte gekleidet, Waisen aufgenommen; durch sie und die opferreiche Unterstützung von Freunden in Basel, Gernsbach und anderwärts ist auch eine Anzahl bosnischer Jünglinge zu christlicher Ausbildung nach Chrischona, Tüllingen, Bern und Tempelhof gebracht worden, daß sie später allerlei Gutes unter ihren Landsleuten wirken möchten. Die meisten Pfarrer der 535,000 griechischen Katholiken in Bosnien und der Herzegowina sind sehr unwissende Leute, die nicht einmal alle lesen können. Die 182,000 römischen Katholiken werden durch im Land wohlbewaffnet herumreitende Franziskanermönche religiös bedient. (Näheres siehe bei "Kinkel, die christlichen Unterthanen der Türkei" und: "v. Helfort, Bosnisches.") Auch hat Herr Millard, der Hauptagent der brittisch-ausländischen Bibelanstalt in Wien, einen Bibelwagen nach Bosnien den Oesterreichern nachgeschickt. Unser Br. Lichtenberger in Belgrad schreibt uns hierüber den 9. Febr. d. J. unter anderem: Br. Locher und ich hatten den Auftrag, an die Krieger, die nach Bosnien zogen, die heilige Schrift zu verkaufen und zwar um die Hälfte des gewöhnlichen Preises. Wir reisten meistens die Strecke zwischen Essegg und Brood, auf welcher die meisten Soldaten zogen. Unter vielen Gleichgültigen fanden wir manche ernst gesinnte Soldaten. Die Böhmen machten unter allen Völkerschaften die rühmlichste Ausnahme. Viele fanden wir unter ihnen, die schon ein Testament von Hause mitbrachten, die meisten kauften eins von uns und man konnte so recht den Leuten ansehen, daß sie in Wirklichkeit eine Freude am Evangelium hatten. Im Oktober besuchte uns Herr Millard in Essegg und nun wurde beschlossen, daß wir mit einer tüchtigen Fuhre Bücher nach Bosnien fahren sollten. So fuhren wir beide samt Colporteur Gustek mit 3 Pferden am 19. Okt. v. J. von Essegg ab. Auf unserm Wagen hatten wir etwa 6000 Bücher, 1026 Kilo schwer. Der Hauptzweck unseres Zugs war, Bücher nach Serajewo zu bringen; aber wir waren genöthigt unterwegs zu verkaufen, denn die Last war für unsern schwachen Wagen und den aller Beschreibung spottenden Weg zu groß. So verkauften wir doch 1264 Bücher auf dem Wege von Essegg bis Serajewo; wir brauchten bis dorthin vier volle Wochen. In Serajewo verkauften wir unsere Bibeln, kamen aber fast alle an Kräften so herunter, daß wir einen zweiten Zug nicht hätten unternehmen können, die Strapazen waren groß." Der HErr wolle auch diesen Bibeln und dem darin enthaltenen Evangelium einen fruchtbaren Herzensboden in Bosnien zubereiten.

Der Glaubensbote
und
Mittheilungen aus der Pilgermission.

— 2. Band. — Nr. 5. —

Das
königliche Priesterthum der Gläubigen
nach dem ersten Brief Petri.

1. Eingangsworte.

Als ein Apostel Jesu Christi, von Ihm selbst gelehrt, bevollmächtigt und mit dem heiligen Geist erfüllt, hat Petrus seinen ersten Brief im Namen seines HErrn "den erwählten Fremdlingen hin und her" geschrieben.

"An die **Fremdlinge**" schreibt er. Wohl sind alle, die auf Erden wohnen, Leute, die nur auf kurze Zeit mit andern an einem Orte, der nicht ihre Heimat ist, wohnen, aber wie viele wissen und bedenken, daß sie Fremdlinge sind? Es ist ein Anfang der Weisheit Gottes in denen, die es wissen und von dem Bewußtsein durchdrungen sind:

"Wir sind hier fremde Gäste
Und ziehen bald hinaus."

Die Gläubigen sind aber nicht blos Fremdlinge, wie die andern alle, sondern sie sind **"erwählte** Fremdlinge." Wie ein rechter Vater auf Erden alle seine Kinder liebt und doch für jedes einzelne derselben besondere Liebe hat, so umfaßt die Liebe Gottes, des Vaters, nicht nur alle insgesammt, sondern alle **einzelnen,** ein jedes für sich. Mit der großen Barmherzigkeit, die in Ihm von der Welt her, ja schon vor Grundlegung der Welt gewesen ist, bestimmt, achtet werth und rüstet aus Gott, der Vater, die einzelnen Kinder zur Seligkeit. Die Fremdlinge sollen nicht immerdar Fremdlinge bleiben, sondern der, welcher sie berufen hat, **kann** und **will** sie nach seiner ewigen Liebe zum Heimatziele, zum unvergänglichen Erbe führen. Als **"Vater Jesu Christi"** hat Gott uns erwählt, im Sohn sind wir erwählt (Eph. 1, 4). Will denn eines sicher erfahren und es wissen, ob es zu "den Erwählten" gehört, so darf es nur zu Jesu kommen und Ihn fragen: Kann auch ich selig werden? Und was antwortet ihm der Heiland? "Also hat Gott die Welt geliebt, daß Er seinen eingebornen Sohn gab, auf daß **Alle,** die an Ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben! (Joh. 3, 16). Des Menschen Sohn ist gekommen, zu suchen und selig zu machen, **das verloren** ist! (Luk. 19, 10). Alles, was mir mein Vater gibt, das kommt zu mir; und **wer** zu mir kommt, den werde ich nicht hinausstoßen!" (Joh. 6, 37). Diese seine Erwählung nach der Vorsehung Gottes, des Vaters, zu glauben, ist ein Werk des heiligen Geistes im Menschen. Wie viele aber, die glauben, daß sie "nach der Vorsehung Gottes durch die Heiligung des Geistes zum Gehorsam und zur Besprengung des Blutes Jesu Christi" erwählt sind, thun desto mehr Fleiß, durch einen göttlichen Wandel ihren Beruf und ihre Erwählung festzumachen und als Fremdlinge einen reichlichen Eingang zu dem ewigen Reich des HErrn zu erlangen? Sollte unser Bitten nicht ernstlicher sein:

Laß, o Jesu, mir auf Erden
Meinen Ruf und Gnadenwahl
Alle Tage fester werden,
Daß ich mit der Deinen Zahl,

Die ihr schönes Erbtheil können
Ewig unverwelklich nennen, —
Bis zu dir, durch Gottes Macht,
Werd im Glauben durchgebracht!

Die erwählten Fremdlinge, an die Petrus schreibt, wohnten **"hin und her."** Nicht zu einem großen Volk Gottes waren sie äußerlich und vor den Augen der Welt sichtbar gesammelt, sondern als Häuflein und Gemeindlein, auch wohl ganz vereinzelt und vereinsamt wohnten sie mitten unter den Heiden fast durch ganz Kleinasien zerstreut. Daran, daß der Apostel nicht weniger als 23 mal das Alte Testament in seinem Brief anführt, ist zu erkennen, daß er vornehmlich an zerstreute Judenchristen schreibt. Die Ausstoßung der Juden aus ihrem Erbland und ihre Zerstreuung hatte schon unter dem König Joram, dem schlimmen Sohn Josaphats (zwischen 890—880 v. Chr.), begonnen und durch eine Reihe göttlicher Gerichte sich vermehrt, bis sie in der Zerstörung Jerusalems durch die Römer (70 n. Chr.) nach des HErrn Drohung sich vollenden sollte (2Chron. 21, 16 f. Joel 3, 7. 11. 2Kön. 17, 23. 2Kön. 25, 21. Luk. 21, 24). Unter diesen zerstreuten Juden zu wirken, war der vornehmste Beruf des Petrus (Gal. 2, 9).

Noch immer müssen die Glaubigen sich darin finden lernen, daß sie nach Gottes Willen **zerstreut** wohnen, da einer, dort einer, da ein Häuflein, dort ein Häuflein. Nicht nur unter den heidnischen Missionsvölkern, auch nicht nur in katholischen, sondern auch in evangelischen Christenländern wohnen Gottes auserwählte Fremdlinge "hin und her"; die Hoffnung auf die Sammlung der Auserwählten hat bis auf die Offenbarung des HErrn sich zu gedulden (Matth. 24, 31. Offb. 13, 10). Es wird vielen Christen unserer Tage zu einer Versuchung, daß sie die Sorge um die Zugehörigkeit zu irgend einer Kirche, Synode, Gemeinschaft, der Sorge um ihre Zugehörigkeit zu Gott und Christo voranstellen. Obgleich in der einen Kirche oder Gemeinschaft die Wahrheit lauterer bezeugt und treuer bewahrt wird, als in einer andern, so entscheidet über unsere ewige Seligkeit doch nicht die Frage: In welchem Land, in welcher Kirchengemeinschaft wohnst oder bleibst du? sondern die Frage: Wohnst du in dem Land, in der Kirche, wo du wohnst, als ein durch die Heiligung des Geistes zum Gehorsam und zu der Besprengung mit dem Blut Christi **auserwählter Fremdling Gottes, des Vaters?** Es war ein aus der römisch-katholischen Kirche heraus zur Erkenntniß des lautern Evangeliums berufener Jünger des HErrn (H. v. Maasdyk in Belgien), der noch nach seinem Uebertritt in die evangelische Kirche fort und fort durch die Frage beunruhigt wurde: "Wo ist die sichtbare Kirche des HErrn? Bei Rom ist wohl eine sichtbare Kirche, aber sie ist nicht die wahre, sie duldet ja nicht das lautere Evangelium. Bei den Protestanten ist sie auch nicht; bei ihnen ist zu viel Spaltung und Zwietracht. Ist sie bei einer der vielen Sekten? Und doch hat der HErr gebetet: Auf daß sie alle Eins seien, gleichwie du, Vater, in mir und ich in dir, daß sie auch in uns Eins seien!" Diese Frage trübte sein Gemüth so sehr, daß er auf eine zeitlang in ein Kloster zur ruhigen Ueberlegung sich zurückzog. Da, im Kloster, fällt sein Blick eines Tages auf das Wort Pauli 2Tim. 2, 19: "Der feste Grund Gottes bestehet und hat dies Siegel: Der HErr kennet die Seinen, und: Es trete ab von der Ungerechtigkeit, wer den Namen Christi nennet!" Und mit einemmal wird es ihm klar: **"Der HErr**

kennet die Seinen! Er wird sie darum zu seiner Zeit auch sammeln! Wenn wir in Ihm unser Haupt erkennen, warum sollten wir uns dann noch um die Frage bekümmern, wo denn die Glieder seines Leibes seien! Es ist genug, daß der HErr weiß, wo sein Leib ist, und wir wissen, daß wir seine Glieder sind. Nun begehre ich mit Paulus nichts anderes, als im Glauben des Sohnes Gottes zu leben, der mich geliebet hat, und von aller Ungerechtigkeit abzutreten!" Damit fand sein Geist wieder Freiheit und Frieden. — Auch wir wollen uns zufrieden geben, jetzt noch als die erwählten Fremdlinge auf dem Erdkreis zerstreut, durch Raum und Zeit von einander getrennt zu wohnen, wenn wir nur, wo wir wohnen, den Trost des Glaubens bei uns tragen:

Es kennt der HErr die Seinen
Und hat sie stets gekannt,
Die Großen und die Kleinen
In jedem Volk und Land!
Er läßt sie nicht verderben,
Er führt sie aus und ein;
Im Leben und im Sterben
Sind sie und bleiben Sein!

Diesen "erwählten Fremdlingen hin und her" schreibt der Apostel Kap. 2, 9: "Ihr aber seid das auserwählte Geschlecht, **das königliche Priesterthum,** das heilige Volk, das Volk des Eigenthums." Am Sinai unmittelbar vor der Gesetzgebung verkündigte Mose das von dem HErrn empfangene Wort den Kindern Israel: Werdet ihr meiner Stimme gehorchen und meinen Bund halten, so sollt ihr mein Eigenthum sein vor allen Völkern, denn die ganze Erde ist mein und ihr sollt mir ein priesterlich Königreich und ein heiliges Volk sein (2Mos. 19, 5 f.)! Das Volk Israel nach dem Fleisch hat seinen Bund mit dem HErrn nicht gehalten und Hosea mußte ihm verkündigen: "Du verwirfst Gottes Wort, darum will ich dich auch verwerfen, daß du nicht mein Priester sein sollst" (Hos. 4, 6). Dennoch war es eine theure Verheißung Gottes, daß in Zion ein priesterlicher König nach der Weise Melchisedeks herrschen und daß ihm ein Volk von Kindern Gottes in heiligem Priesterschmuck opfern werde (Ps. 110, 4). Für die durch den Gesalbten des HErrn Erlösten wurde verheißen: "Ihr aber sollt Priester des HErrn heißen und man wird euch Diener unseres Gottes nennen" (Jes. 61, 6)! Was unter dem Gesetz theils nur Forderung, theils Verheißung blieb, das ist durch Jesum Christum Erfüllung und eine apostolische Verkündigung an alle Gläubigen geworden: "Ihr seid das königliche Priesterthum!" In welchen Stand die Gläubigen damit versetzt sind, deutet uns an ein Wort des Königs Hiskia an die Leviten: Nun, meine Söhne, seid nicht hinlässig, denn euch hat der HErr erwählet, daß ihr **vor Ihm stehen** sollt und daß ihr **seine Diener** und **Räucherer** seid! (2Chron. 29, 11) und das andere Schriftwort 1Chron. 24, 13: "Aaron ward abgesondert, daß er geheiligt würde zum Allerheiligsten, er und seine Söhne ewiglich, zu räuchern vor dem HErrn und zu dienen und zu **segnen in dem Namen des HErrn.**" Der Priester Stand ist also, daß sie vor dem HErrn stehen und räuchern, daß sie Ihm unmittelbar dienen und in seinem Namen segnen! — Daß sie das in Wahrheit werden möchten, was sie sind, dazu erfleht der Apostel den erwählten Fremdlingen: "Gott gebe euch **viel** Gnade und Friede!" — Wenn ich überlege, was bei den gegenwärtigen kirchlichen und bürgerlichen Zuständen dem Volke Gottes am **meisten** aller Orten noth thut, so wird mir immer wieder die Antwort: Nicht neue

Kirchenverfassungen, auch nicht nur Predigt des Evangeliums und Bibelverbreitung, sondern **priesterliche Leute!** Wollen wir solche Leute werden, so bedürfen wir dazu **viel** Gnade und Friede von Gott. Gottes Gnade und Friede ist nach der Schrift nicht nur ein einmaliges, abgemessenes Geschenk Gottes, sondern gleicht einer am Thron Gottes entspringenden Lebensquelle, die sich in die Gläubigen ergießt, ihr Herz, Leben und Wirken zu erfüllen und zu durchdringen. Wollten wir doch ernstlich und anhaltend bitten: Gott gebe uns **viel** Gnade und Frieden, als Gottes erwählte Fremdlinge da, wo wir wohnen, und mit den Gaben und Kräften, die Er uns gibt, zu sein ein königliches Priesterthum.

Was ist der Wille Gottes?

Als ich in meinem vierzehnten Jahre als Konfirmand vor dem Altar stand, wurde ich, als Zweitältester, gefragt: Kann denn nicht ein jeder Mensch eine **gewisse Hoffnung** des ewigen Lebens haben? Ich antwortete, wie ich gelehrt worden war: Niemand als allein ein **wahrer** Christ, nach dem Spruch Christi Matth. 7, 21: "Es werden nicht Alle, die zu mir sagen: HErr, HErr! in das Himmelreich kommen, sondern die den Willen thun meines Vaters im Himmel." Schon damals kam mir "eine gewisse Hoffnung des ewigen Lebens" als das wichtigste und **wünschenswertheste Gut vor**, das sich ein Mensch in diesem Leben erwerben könne. Ich dachte deßhalb darüber nach, was der Heiland unter dem bloßen "HErr-HErr-Sagen," das uns vom Himmelreich ausschließt und unter dem "den Willen meines Vaters thun," das uns den Eingang in die selige Ewigkeit sichert, verstehe.

Soviel ich aus der Schrift an dem Beispiel der Pharisäer und Schriftgelehrten, welche Abraham ihren Vater und sich Abrahams Samen nannten, soviel ich aus eigener Erfahrung an meinem, allem wahren Christenthum abgeneigten Herzen lernen kann, soviel mir bei dem Anblick der großen Menge todter oder halber Christen klar wird, — besteht das "HErr-HErr-Sagen" in einem gedankenlosen Mitmachen religiöser, von den Vätern her ererbten Gebräuche und Zeremonien, in einem angelernten, äußeren, kalten und herzlosen Bekenntniß. Dieses äußere Christenthum läßt den Menschen, wie er ist, todt in Sünden, ungebrochen, unbekehrt, unwiedergeboren. Es läßt keinen ernsthaften Gedanken an Gott und Jesum, an Tod und Ewigkeit in ihm aufkommen. Solche Christen haben nichts erfahren von der Vergebung der Sünden, von der Versöhnung mit Gott, sie haben nie den Frieden Gottes geschmeckt. Das sind für sie Dinge, welche man nie gewiß wissen und haben könne. Ein Hauptmerkmal aber besteht darin, daß ihre Lauheit in förmliche Feindschaft übergeht, wenn etwa ein Anderer ihr Christenthum antastet. Die Hauptrichtung solch eines Menschen geht auf's Irdische, darin sucht er sein Glück, und ohne daß er's weiß, geht er auf dem breiten Weg der Verdammniß zu. Nichts hilft dann Taufe, nichts Kirch-, Beicht-, Abendmahl-, Stundengehen; denn nicht die leibliche Geburt von Christen oder die äußerliche Gemeinschaft mit Christen macht uns selig, **sondern das Thun des Willens unseres himmlischen Vaters."***)

*) Es ist die ernsteste und heiligste Pflicht der Diener der Kirchen und Gemeinschaften, daß sie ihre Angehörigen unaufhörlich auf diese wichtige Sache aufmerksam machen. D. Verf.

Welches ist nun der Wille Gottes? Fürs erste ist es der Wille Gottes, **"daß allen Menschen geholfen werde"** und daß sie zur Erkenntniß der Wahrheit kommen (1Tim. 2, 4). Geholfen soll uns werden aus dem kläglichen, bejammernswürdigen Zustand des geistlichen und ewigen Todes heraus. Das Wasser des Meeres wäre zu wenig für die Thränenfluth, welche man über einen Menschen weinen sollte, dem nicht geholfen wird und **der verloren geht.** Warum lassen wir uns aber nicht helfen und warum lassen wir uns nicht **ganz** helfen? Antwort: Weil wir nicht erweckt sind, weil wir nicht gründlich erweckt sind.

Wer nicht gründlich ist erweckt,
Daß ihm Alles aufgedeckt,
Der bekehrt sich obenhin,
Aendert nie recht seinen Sinn.

Wir erkennen unsern Tod und unsre traurige Hilflosigkeit in unsrem **ungebrochenen** Sinn viel zu wenig. Könnten wir einen Augenblick den fürchterlichen Abgrund recht sehen, in welchen wir uns selber stürzen, wir würden innerlich zusammenbrechen und jämmerlich um Hilfe schreien. Wir schreien wohl um Hilfe in leiblicher Noth, wenn es uns an unser irdisches Leben geht, aber um Rettung der Seele, um Rettung vom ewigen Tode schreien wir nicht. Diesen Nothschrei müssen wir lernen, wenn wir **Gottes Willen thun wollen, denn Gott will, daß allen Menschen geholfen werde;** aber dieser Wille kann an uns nicht erfüllt werden, so lange wir nicht, im Bewußtsein unserer Hilflosigkeit, die helfende Hand Gottes ergreifen.

Für's zweite ist es der Wille Gottes, **daß wir an seinen Sohn,** als unsern einzigen Helfer und Retter **glauben.** Denn als die Juden den Heiland fragten: Was sollen wir thun, daß wir Gottes Werke wirken? antwortete Jesus: **"Das ist Gottes Werk, daß ihr an Den glaubet, den Er gesandt hat"** (Joh. 6, 28. 29. 1Joh. 3, 23). An Jesum glauben heißt, Ihn als Retter annehmen und ehren und seiner Kur sich unterwerfen. An Jesum glauben heißt: **von Gott geboren sein** (1Joh. 5, 1) und in einem neuen Leben wandeln. Darum heißt auch an Jesum glauben: Jesum über Alles lieben, mit Jesu in fortwährender Verbindung stehen; Jesum in allen Dingen um Rath fragen und seinem Rathe folgen. An Jesum glauben heißt: sich Alles von Ihm erbitten, Ihm gehorchen und nachfolgen, Ihm sein Kreuz tragen. An Jesum glauben heißt: sich die Wege, die Er uns führt, gefallen lassen, Ihm seine Schmach nachtragen, um seinetwillen Spott, Verachtung, Verfolgung, Armuth und Entbehrung leiden. An Jesum glauben heißt: die Feinde lieben, für sie beten und ihnen **im verborgenen** Böses mit Gutem vergelten. An Jesum glauben heißt: sich zu dem verachteten Häuflein seiner Brüder und Jünger innerlich und äußerlich halten, die Feinde Jesu nicht fürchten, um ihretwillen den Namen Jesu nicht verleugnen; die Personen, Orte und Gelegenheiten aufsuchen, wo Jesu Name hochgehalten, gelobt und gepriesen wird; dagegen die Personen, Orte und Gelegenheiten meiden und fliehen, wo der Name Jesu nicht genannt oder gar geschmäht wird. An Jesum glauben heißt: **unangenehme, geringe** und **schwere äußere Arbeiten** gerne und mit Ausdauer verrichten, wenn sie zu unserer Berufs- oder Christenpflicht gehören. An Jesum glauben heißt: Bei all diesem keine Widrigkeit gegen Jesum im Herzen aufkommen lassen, sondern Ihn immer lieber gewinnen und Ihm immer dankbarer werden. An Jesum glauben heißt: auf das Wort der Bibel **alles,** dagegen auf alles,

was "Kritik der Bibel" heißt, **nichts** halten. So wirst du durch den Glauben an Jesum **den Willen Gottes thun** und ein Gottesmensch werden, der zu allem guten Werk geschickt ist.

Für's dritte heißt es in Gottes Wort: **"Das ist der Wille Gottes — eure Heiligung"** (1Thess. 4, 3). Heiligen heißt nach dem Sinne der Schrift: "sich scheiden, sich absondern, sich trennen." "Heilig sein" — heißt: nicht auf einmal ohne Fehler sein; sondern "heilig sein" heißt: von Allem sich scheiden, was nicht in die Gemeinschaft Jesu taugt; denn ohne Heiligung wird Niemand den HErrn sehen.

Trennen müssen wir uns von unsrer ganzen bisherigen Denk- und Gesinnungsweise. Was wir bisher für wichtig und begehrenswerth gehalten haben, müssen wir für unwichtig, ja für Schaden und Koth achten. Wir müssen unzufrieden werden mit uns selber. Unsre Armuth und Blöße muß uns je länger je trauriger und verdammungswürdiger vorkommen. Wer noch Wohlgefallen an sich selber hat, wer sich noch entschuldigt und beschönigt, bei dem ist diese Trennung noch nicht geschehen.

Trennen müssen wir uns von allen sündlichen und weltlichen Verbindungen, Gesellschaften und Freundschaften, von allen leichtsinnigen Gesprächen, von allen unkeuschen, unreinen Gedanken und Gebärden, zweideutigen Reden, welche der Liebe Christi schaden.

Wer nicht Allem absagt, wer nicht sich und Alles hasset, kann mein Jünger nicht sein, sagt Jesus. — Wie viele sündliche Bande knüpfen uns noch an diese Welt!

Ob mich die Welt an einem Halme,
Ob sie mich an der Kette hält:
Ist Alles eins in Gottes Augen.

Trennen müssen wir uns von den Götzen "unserer Zeit." Jede Zeit hat ihre **besondere Sünde.** Die Sünde unserer Zeit ist der **Mamon,** das Reichwerdenwollen, das bequeme und behagliche Leben. Der Mensch will ein sorgenloses, genußreiches Leben und sorgt sich darüber schier zu todt. Diese Sünde müssen wir aufsuchen in unsrem Herzen, in unseren Wünschen, Worten und Handlungen und müssen uns von ihr trennen, ehe sie unser Herz überwuchert. Je bälder und schneller diese Trennung geschieht, desto besser.

Kein Mensch käme dazu, **"den Willen Gottes** zu thun," wenn Gott uns nicht ziehen und in seine Schule nehmen würde. Wohl dem, der Gottes Willen thut, der sich helfen läßt, an Jesum glaubt, der Heiligung nachjagt und so auf dem schmalen Wege durch die enge Pforte eingeht ins Reich Gottes!

G. K. in Gslg.

Lesefrüchte.

Eine Schlange zwischen den Büchern. Eines Tages ging ein Herr, der in Indien wohnte, in sein Bibliothekzimmer und nahm ein Buch von einem Fach herunter. Als er dies that, fühlte er einen kleinen Schmerz im Finger, wie von einem Nadelstich. Er dachte, es müßte Jemand unvorsichtigerweise eine Nadel in den Buchdeckel gesteckt haben, und daß er sich daran verletzt habe. Aber bald begann sein Finger anzuschwellen, dann der Arm, darnach der ganze Körper, und in wenigen Tagen war er eine Leiche. Es war nicht eine Stecknadel zwischen den Büchern gewesen, sondern eine kleine giftige Schlange.

Heutzutage gibt es viele Schlangen in den Büchern. Sie sitzen klettenfest in den Blättern der amüsantesten Geschichten, sie ringeln sich um die schönsten Blumen, deren Duft unser Urtheil gefangen nimmt. Viele lesen und sind entzückt von der Spannung, die sie empfinden, von der Geschicklichkeit, mit welcher der Charakter der Personen ihnen vor die Seele gemalt wird, von der Großartigkeit der Rede, fühlen nicht den Schlangenstich des Uebels, welches sich durchschlingt. Aber es sticht und — vergiftet. Wenn die Lebensbücher einst aufgethan werden, wird es über vielen ruinirten Seelen heißen müssen: Vergiftet durch Schlangen in den Büchern.

Mittheilungen
aus der Pilgermission.

Nachrichten aus der Anstalt.

Die Briefe, welche sich Freunde schreiben, haben nicht zum Hauptzweck, Nachrichten und besondere Begebenheiten mitzutheilen; gibt es was Wichtiges zu erzählen, so thut man es, gibt es nichts, so schreibt man dennoch. Denn man wünscht vor Allem, daß die Briefe ein Bindemittel seien, wodurch die Liebe, die man einander bewahrt und die Gedanken, mit denen man den Freund umgibt, sichtbar werden, man will trotz der Trennung mit einander fortleben. So geht es uns heute, wenn wir wieder einmal den Titel: "Nachrichten aus der Anstalt" gesetzt haben. Es ist im Mutterhause seit manchen Monaten Alles in seinem ganz ruhigen und geordneten Gang geblieben, so daß es nichts Interessantes zu erzählen gibt. Nur ist allmälig der Winter hinweggezogen, und in all' dem heimlichen Keimen und Grünen um uns her sehen wir das jährlich wiederkehrende Wunder von dem Samenkorn, das in die Erde gefallen und erstorben ist, um nun zu wachsen und bald Frucht zu bringen. Und dieses Auferstehen in der Natur, das meistens zusammenfällt mit dem Gedenktag der Auferstehung unsers Herrn Jesu Christi, stimmt das Herz zum Lobe dessen, der des Todes Bande siegreich durchbrochen hat, und der Alle, die an Ihn glauben, durch die Kraft seines Lebens aus dem Tode in's Leben, ja in das ewige Leben bei Ihm einführt. Darum drängt es uns gerade in dieser Passionszeit, da wir an allen Orten, dahin der himmlische Vater uns gestellt hat, das Gedächtniß des Leidens, Sterbens und Auferstehens unsers hochgelobten HErrn feiern, "ein sichtbares Zeichen einer unsichtbaren Gemeinschaft" an alle lieben Brüder zu senden. Wenn diese Blätter in Eure Hände kommen, werden die Festtage vorüber sein. Aus Vieler Mund ist am Charfreitag die gleiche Botschaft erschollen, die Botschaft von der Versöhnung durch das Blut des Lammes. Von Vieler Lippen ist am Osterfest die frohe Kunde gepredigt worden, daß Christus ist auferstanden von den Todten. Und dennoch wie verschieden war das Zeugniß. O mögen aus unsrem Hause je mehr und mehr solche Prediger und Evangelisten hervorgehen, die nicht nur die Lehre von Jesu und von der Auferstehung verkündigen, sondern das Leben Jesu kennen, weil Er in ihnen lebt. Und wenn uns im Lauf des nächsten Monats das Himmelfahrtsfest um den Gnadenstuhl unseres verherrlichten Priesters, Königs und Propheten sammelt, und wir in den auf dieses Fest folgenden Tagen in ganz besonderer Weise von Ihm die Gaben seines heiligen Geistes erflehen, so laßt uns kommen mit der bestimmten Erwartung, erhört zu werden; laßt uns leer sein von uns selbst, damit Er uns fülle; laßt uns glauben Ihm und seinem Wort, damit wir also das Geheimniß des Apostels verstehen und erfahren, der da sprechen konnte: Von Gottes Gnade bin ich, das ich bin; und seine Gnade ist nicht vergeblich gewesen, sondern ich habe viel mehr gearbeitet, denn sie Alle; **nicht aber ich**, sondern Gottes Gnade, die mit mir ist.

An diese Bemerkungen möchten wir nun noch eine herzliche

Einladung

anschließen an alle ehemaligen Schüler von St. Chrischona, sich am Montag den 7. Juli auf unserm Berge zu vereinigen zu brüderlicher Gemeinschaft in dem HErrn. Wir richten die Einladung an "Alle," wiewohl wir wissen, daß verhältnißmäßig nur Wenige sich von ihren Arbeitsfeldern werden losmachen können, und hoffen doch, daß Mancher Lust und Freudigkeit erhalten wird, zu kommen. Wir erinnern daran, daß in der Woche vom 29. Juni bis 4. Juli die Jahresfeste in Basel und Beuggen gefeiert werden, woran sich am Sonntag, den 6. Juli, die Conferenz auf St. Chrischona anschließt. Diesem Tage wird sich, so hoffen wir, am Montag, eine Zusammenkunft recht vieler unserer Brüder auf unserem Berge in ungezwungener Weise anreihen, während am Dienstag und

Mittwoch (8. und 9. Juli) die jährliche Conferenz der unter der Leitung der Pilgermission arbeitenden Evangelisten stattfindet.

Ein eingehendes Programm über die zweckmäßigste Eintheilung der wenigen Stunden, die uns vergönnt sein werden, wird erst am Tage selbst mitgetheilt; wir wünschen übrigens nichts formelles, sondern nur ein herzliches, einfaches, will's Gott reich gesegnetes Familienfest zu feiern.

Recht dankbar wären wir, wenn die Brüder, die zu kommen gedenken, uns dieses per Postkarte mittheilen wollten, mit dem Bemerken, ob sie in Basel Verwandte oder Bekannte haben, bei denen sie zu übernachten wünschen, oder ob wir ihnen für Nachtquartiere sorgen dürfen. So weit der Raum in der Anstalt reicht, werden wir am liebsten unsere theuren Gäste hier oben behalten; um aber ein unerquickliches Zusammendrängen zu vermeiden, werden wir auch, theils in unsern Nachbardörfern, theils in Basel selbst für passende Quartiere sorgen. Es darf sich also Niemand abhalten lassen durch die Furcht, es sei nicht genug Platz, sondern es sollen Alle recht von Herzen willkommen sein.

Der HErr, der das einzige Haupt unserer großen Chrischona-Familie ist, lege auf die Zusammenkunft des 7. Juli's 1879 das Siegel seines göttlichen Wohlgefallens.

Nachrichten aus Abessinien.

(Schluß.)

König Johannes zog sich nun im April langsam Alles ausplündernd durch das Galla-Tiefland, Sälale, nach Wollo zurück.

Am 22. April gingen wir nach Litsche, um den König Menelek, welcher zurückgekommen war, zu begrüßen. Man hatte uns etwas Angst gemacht, weil die Tigreaner dem König und seinen Leuten eine anti-europäische Gesinnung beigebracht hätten. Es ging das Gerücht, alle Europäer müßten nun das Land verlassen; sie seien nur da, um es auszukundschaften und haben sich den König durch Zauberkünste geneigt gemacht u. dergl.

Der König empfing uns jedoch mit der gewohnten Freundlichkeit. Da hier Charwoche war, so gingen wir sogleich wieder nach Ankober zurück.

Die längst unterworfenen Galla um Entoto und Finfine herum hatten sich indeß wieder erhoben und in einer Nacht 370 Mann Einquartirte, Anhänger des Herzogs Maschäscha, abgeschlachtet. Es war verabredet, daß nach Ostern Menelek ins Wollo-Land zu Johannes kommen und seinen Tribut mitbringen solle, deßhalb marschirte er mit demselben und der Priesterschaft dorthin ab. Das Wollo-Land wurde nun von beiden Heeren geplündert. Atje Johannes gab es nun förmlich an Menelek zurück, welcher dann am 4. Juli wieder in Litsche ankam.

Glaubensstreitigkeiten und Verfolgung.

Sobald Menelek gekrönt und somit die politische Vereinigung zu Stande gekommen war, entstand der alte Streit über abessinische Dogmas. Johannes hält sich für berufen, als rechtgläubiger König, die Einheit und Einigkeit in Glaubenssachen eben sowohl herzustellen, als die politische Einheit.

In Abessinien gibt es seit längerer Zeit eine Partei, welche 3 Geburten Christi lehrt und glaubt. Die Abunas haben diese Partei jederzeit verfolgt, allein in Schoa, welches dem Einfluß des Abunas etwas fern liegt, wurde die Partei die herrschende unter den letzten Königen. Als der frühere Abuna mit Theodoros nach Schoa kam, wurden Alle aus ihren Kirchenämtern vertrieben, welche dieser Partei angehörten. Unter Menelek kamen sie zurück und wurden wieder eingesetzt; er befahl, es solle Jederman ruhig bleiben, über diesen Gegenstand keinen Streit anfangen, sondern sich ruhig in Liebe vertragen. Die öffentliche Ruhe blieb nun seither erhalten, allein im Geheimen schürten die Abunischgesinnten den Atje Johannes auf, welchen sie als Glaubenshelden beinahe wie einen Heiligen verehren, er solle hieher kommen und den rechten Glauben herstellen, alle Ketzer vertreiben und alle Ketzereien verbannen. Der Chef der ganzen Schoa-Geistlichkeit ist ein strenger Abunaner, der König stimmte bei, so war es nun dem Johannes leicht, durch den

Herold ausrufen zu lassen: Wer nicht zu dem wahren rechten Glauben des Abunas, unsers Vaters, übertritt, verlasse das Land und verunreinige es nicht mehr länger durch seine Ketzerei. Der Abt des Klosters in Debra Libanos wurde sogleich abgesetzt und verjagt.

Diejenigen, welche drei Geburten Christi bekennen, lehren folgendes: Christus wurde geboren — Erstens, in Ewigkeit von dem Vater. Zweitens, in der Zeit von der Jungfrau Maria. Drittens, als Er gesalbt wurde mit dem heiligen Geist. [Dieses Empfangen des heiligen Geistes nennen sie nämlich "Geburt," etwa dem entsprechend, was bei einem Menschen Neugeburt oder Wiedergeburt durch den heiligen Geist ist.] Durch diese dritte Geburt wurde er seinem Leibe nach, was Adam vor dem Fall war; er wurde der andere Adam und der Stammvater des geistlichen wiedergebornen Menschengeschlechtes, unser Vorbild und Bruder, wurde uns in allem gleich, ohne die Sünde u. s. w.

Die Abunaner lehren: Erstens, die Geburt vom Vater in Ewigkeit; zweitens, die Geburt von der Jungfrau Maria in der Zeit, und um nun ganz die dritte Geburt abzuschneiden, setzen sie Alles, was von Geistesmittheilungen an Christum in der Schrift gesagt ist, gleich mit dem Eingehen der Gottheit in Ihn bei seiner Menschwerdung und leugnen irgend ein anderes Empfangen des heiligen Geistes. Christus war Gott, sagen sie, und hatte den hl. Geist seinem Wesen nach. Seine Menschheit wurde durch Vereinigung zur Gottheit erhoben. Er hatte keine leiblichen Bedürfnisse und Schwachheiten, wenn Er aß, so war es nicht aus Bedürfniß, sondern wunderbar, um sich nur als Mensch zu zeigen; so war auch sein Leiden und Sterben u. s. w.

Die nun ganz herrschende Partei, welche zwei Geburten lehrt, betont nur die Gottheit Christi und läßt seine Menschheit ganz durch die Vereinigung in dieselbe aufgehen. Die drei Geburten Lehrenden betonen mehr die Menschheit und sind der biblischen Lehre näher, nur sollten sie das Salben mit dem heiligen Geist nicht Geburt nennen. Für das Evangelium ist diese Partei zugänglicher und empfänglicher als die Abunische, sie haben bei deutende Lehrer und forschen in dem Wort Gottes, um ihre Ansicht siegreich durchzukämpfen.

Sämmtliche Geistlichkeit von Schoa wurde nun aufgeboten und auch sonst von Abessinien her wurde sie gerufen, um auf einer Art Synode den rechten wahren Glauben herzustellen. Es versammelten sich nun wirklich Viele im Wollo-Land, wo Ende Mai diese Angelegenheit in öffentlicher Versammlung vor beiden Königen vorgenommen wurde. Da Atje Johannes Partei und Richter zugleich war, so konnte natürlich die abweichende Meinung kein Recht finden. Die Partei "der drei Geburten" wurde einfach aufgefordert, ihre Ketzerei abzuschwören und sich mit dem Bann belegen zu lassen; wer nicht wollte, wurde gebunden. Der Gewalt weichend, traten fast Alle über, einige flüchteten sich; drei Mönchen aber, welche standhaft blieben, wurden die Zungen ausgeschnitten und in diesem Zustand, noch dazu gebunden, von Johannes in Ketten mitgenommen. Die Uebergetretenen durften ihre Kirchenämter behalten, auf welche Aemter es von der Gegenpartei hauptsächlich abgesehen war.

Sogleich, nachdem diese Gewalts-Einigung abgemacht war, entstand ein zweiter Streit über die Verehrung Maria's. Schibolet sind zwei Worte: Samesla Wolda (d. h. mit ihrem Sohne) und Wala Wolda (d. h. und ihrem Sohn). Die Abunaner in Schoa lehren und sagen, Samesla Wolda, d. h. der Maria gebührt **mit** ihrem Sohn Preis, Ehre und göttliche Anbetung. Die zweite jetzt besiegte Partei lehrt, der Maria gebührt Preis und Ehre, **und** ihrem Sohn göttliche Verehrung und Anbetung. Johannes, welcher der Wala-Wolda-Partei, wie überhaupt Tigre und Amhara angehört, entschied für diese Partei und ließ die andern Maria-Anbeter gewaltsam mit dem Bann belegen, was die ganze Partei sehr gegen ihn aufreizte, so daß, wie sie ihn früher für einen Heiligen und Glaubenshelden hielten, sie ihn jetzt als Ketzer betrachten. Sämmtlicher Geistlichkeit in Schoa, welche abwesend war, steht noch bevor, sich

wegen diesen zwei Ketzereien noch durch den Bann reinigen zu lassen. Es geschah später ohne Widerspruch.

Der engliche Glaube (womit wir gemeint sind) wurde auch angeklagt. Es seien Leute, welche weder das Kreuz noch die Maria anbeten, hieß es u. s. w.; allein da kein Angeklagter namhaft gemacht wurde, sich auch kein Vertheidiger erhob, wurde es stillschweigend übergangen. Der Katholizismus wurde verdammt. Schließlich wurde noch das Tabak-Rauchen, -Schnupfen, -Kauen, -Pflanzen, -Kaufen und -Verkaufen als Ketzerei verdammt, mit dem Bann belegt und durch den Herold allen Uebertretern Konfiszirung ihres sämmtlichen Eigenthums gedroht. Alle Tabakpflanzen sollen ausgerissen und vernichtet werden. Im Lager wurde aller Tabakvorrath in jeglicher Form gesammelt, auf einen Haufen geworfen und öffentlich verbrannt. Es soll mehrere Tage geraucht haben.

Für das ganze muhammedanische Wollo-Volk könnte ein eingetretenes Ereigniß wichtige Folgen haben. Johannes stellte den Grundsatz auf, es dürfe von jetzt an kein muhammedanischer Fürst mehr über Wollo eingesetzt werden. Auf dieses hin verlangte der Rebell und Thronprätendent Muhamed Ali von Atje Johannes, dem er sammt seinem Heer nachfolgte, die Taufe. Johannes sagte ihm, er solle sich doch vorher einige Jahre in der christlichen Religion unterrichten lassen. Muhamed Ali erwiderte: "Es ist mir im Traum wiederholt gezeigt worden, daß ich Christ werden soll, auch haben mir es etliche Fugura (muhamedanische Bettelmönche) gesagt, ich werde nur als Kafir (Unglaubiger) zur Regierung kommen." Darauf hin übernahm Johannes die Pathenstelle und ließ ihn sammt etlichen Fugura's taufen. Ganz Wollo hatte Johannes an Menelek förmlich öffentlich abgetreten. Als Menelek nun verabschiedet und nach Wora Ilu zurückgekehrt war, sandte Johannes einen Brief nach und befahl dem Menelek, diesen nun Christ gewordenen Muhamed Ali unter dem Namen Ras Gebra Michael als Fürsten über Wollo einzusetzen. Menelek theilte diese Nachricht dem sich bei ihm befindenden wirklichen Erben, Imam Amade mit, welcher sich sogleich entschloß, sich ebenfalls taufen zu lassen. Menelek ließ ihn nun mit noch vielen seiner Großen taufen und wurde sein Pathe. Hierauf schrieb er an Johannes zurück: "Imam Amade hat sich mit seinen Großen auch taufen lassen. Nach weiterer Berathung mit Ihnen wollen wir den Würdigsten einsetzen, jetzt sollen beide die Gebiete, welche sie im Besitz haben, als Einquartirung behalten, nach der Regenzeit wollen wir alles ordnen." Nach Abgang dieses Briefes marschirte er nach Schoa zurück, entschlossen, den Imam Amade unter dem Namen Ras Heila Marejam einzusetzen.

Aeußerlich sind sie also getaufte Christen, ihrer Gesinnung nach sind sie aber noch sehr muhamedanisch. Das Christenthum haben sie nicht aus innerer Ueberzeugung, sondern aus Politik angenommen, um ihr Fürstenrecht zu behaupten. Dieses Christenthum, wie sie es durch Anschauung kennen lernen, oder wie es ihnen durch Mönche beigebracht wird, übt keine Anziehung auf ihr Herz aus; von der umwandelnden, bekehrenden, erneuernden Kraft desselben erfahren sie nichts; man nöthigt ihnen nur die Beobachtung der äußeren Religionsgebräuche, wie sie hier bestehen, auf, z. B. Fasten, Beichtvater nehmen, Kirchen bauen und küssen, die vielen Feiertage beobachten u. s. w. Die Dreieinigkeitslehre, welche für einen Muhamedaner ohnehin so viel Schwierigkeit hat, wird ihnen von den abessinischen Mönchen nur noch verdunkelt und unfaßlicher vorgetragen, so daß sie sich gar keinen richtigen Begriff bilden können; zudem werden ihnen noch Maria und die vielen Kirchenheiligen als Mittler vorgestellt, so daß sie eigentlich nie klar werden, was richtig ist und an was sie denn nun glauben sollen, und in Folge dessen ihren Muhamedanismus im Herzen höher halten, als das Christenthum.

An dieses Ereigniß, nämlich die Taufe zweier muhamedanischen Wollo-Fürsten, läßt sich die Hoffnung knüpfen, daß wir Erlaubniß zu einer freien Wirksamkeit vom König unter ihnen erhalten könnten. Schon voriges

Jahr suchte ich darauf hinzuarbeiten. Imam Amade versprach mir schon damals auf meine Vorstellung hin, Religions-Freiheit in seinem Lande herstellen zu wollen.

Der Einfall der Tigreaner und die Unterwerfung Schoas hat bis jetzt zwei traurige Folgen gezeigt: 1) Theurung in Folge der Plünderung und auch einigen Mißwachs in dem östlichen Tiefland. 2) Auftreten der durch jenes Heer mitgebrachten Pockenkrankheit, welche seit April mit einem sehr bösartigen Charakter epidemisch auftrat und sehr viele Kinder und Erwachsene hinraffte. Ferner: Störung des bisher ziemlich friedlichen Zusammenlebens der Religions-Parteien; Aufweckung eines Verfolgungsgeistes; Verachtung und Erniedrigung der Schoaner ganz Abessinien gegenüber, weil sie ihr Land nicht vertheidigt haben; Verachtung von den Galla, weil sie die Schwäche ihrer Erbfeinde, der Schoaner, kennen gelernt haben; Störung des ohnehin geringen Handels; Vermehrung der Armuth überhaupt und besonders der Vieh-Armuth, weil so vieles muthwillig hingeschlachtet wurde; Vertheurung der Pferde und Maulthiere, welche in bedeutender Menge weggenommen und weggegeben wurden u. s. w.

Mit Anfang Juli trat die Pockenkrankheit auch in unsern Häusern stark auf und führte eine zweimonatliche Noth- und Leidenszeit herbei. Den 16. Juli 1878 starb die Frau des Br. Greiner an den Pocken. An diesem Tage legte sich meine Tochter Lydia, während die zwei im Alter folgenden Kinder Elise und Samuel bereits lagen.

Am 21. Juli starb einer meiner Leute, Gottlob der einzige Todesfall in meinem Haus, trotz der vielen Kranken. Die Gurague-Schüler hatten es alle ziemlich stark. Den 24. Juli in der Nacht bekam ich einen Anfall, wie beim Ausbruch des Wechsel-Fiebers, hatte dann in der Folge Frost und Hitze und wurde sehr abgeschwächt, bis es sich den 31. zeigte, daß es die Pocken waren. Sobald sie herauskamen, wurde ich besser. Sie traten nun sehr mild und wenig auf, so daß ich Gottlob ohne mich eigentlich zu legen bald genas und den 8. August wieder einen Besuch beim König machen konnte, welcher hier ist. Meine Freunde und auch der König bezeugten viel Theilnahme mir und meinen Kindern. Die Pockenkrankheit dauert heute (im Okt.) noch fort und hat im Allgemeinen viele Leute weggerafft, besonders starben daran die Galla- und Gurague-Sklaven in ganz Schoa.

Im August trat noch eine andere weit gefährlichere Krankheit, Tasebo genannt, auf, welche sehr ansteckend ist und in den meisten Fällen bei jung und alt den Tod herbeiführt. Diese Krankheit ist sehr gefürchtet; ich weiß keinen deutschen Namen dafür, da sie wahrscheinlich nicht in Europa vorkommt.

Was meine Thätigkeit anbelangt, so fahre ich fort, in meinem Haus Morgens und Abends eine Art Bibelstunde zu halten, wobei wir Morgens im Neuen Testament und Abends im Alten lesen; es kann daran theilnehmen, wer will. Die Schüler lesen und ich mache Fragen und erkläre es ihnen, wie ich hoffe, daß sie es am Besten fassen können. Sonntag Nachmittags halte ich eine längere Kinderlehre, wo öfters auch Fremde und Freunde theilnehmen. An den andern Tagen ertheile ich den Schülern Religionsunterricht und etwas Geographie. Die Schüler sind dieselben, wie ich sie voriges Jahr beschrieben habe. Sie können jetzt ziemlich gut amharisch lesen und auch etwas schreiben. Leider will aber kein Geist des Suchens und Forschens erwachen und das Lernen und Hören des Wortes Gottes wird von ihnen so ziemlich als Muß betrachtet. Möge es bald besser werden.

Durch meine Unterredungen mit den Leuten, welche mich besuchen und die ich besuche, oder die ich auch sonst etwa antreffe, werden zwar manche Wahrheiten verbreitet, auch werde ich viel gefragt, allein Schoa ist bis jetzt ein harter Boden, es will sich noch kein geistliches Leben regen. Die verbreiteten hl. Schriften werden viel und gerne gelesen und werden seiner Zeit, so Gott will, doch noch Leben erwecken. Wenn es manchmal scheint, durch ernste Unterredung und überweisende Beweise sei Einer zur wahren Erkenntniß des Heils gelangt, so entwischt er immer wieder in das Meer seiner alten Mei-

nungen und seines alten Wesens hinein. Mein Reden ist und bleibt aber dennoch ein Zeugniß, das sie beunruhigt und ich hoffe, es wird nicht umsonst sein. Es besteht doch ein gewisser Unterschied zwischen denen, die mich schon öfters gehört haben und solchen, die mich noch nie hörten.

An den getauften muhamedanischen Wollo habe ich, als sie hier waren, Versuche gemacht und erfahren, daß sie nicht unzugänglich wären, wenn sie nicht unter dem Bann der abessinischen Kirche niedergehalten wären. Wenn freilich einmal der Geist erwacht, wird er sich nicht mehr bannen lassen. Eine Ausgießung des hl. Geistes und dadurch Erregung der trägen Geister ist nöthig, wenn hier etwas neues zu Stande kommen soll. Ich wünsche und bete immer um eine solche Zeit; möge sie Gott bald kommen lassen.

Mich und die Meinigen und das ganze Werk Ihrer fernern Geduld und Fürbitte anempfehlend, grüßt Sie in herzlicher Liebe Ihr geringer Mitpilger Joh. Mayer.

Personal-Nachrichten.

Geburt.

Am 28. März den Hauseltern Dähler in der Pilgerhütte bei Chrischona ein Söhnlein (Ernst Reinhart).

Todesfälle.

Es hat dem HErrn gefallen, die Familie unsers verehrten Comite-Mitgliedes, Hrn. A. Vischer-Sarasin in Basel, durch den Heimgang zweier geliebter Kinder schwer heimzusuchen. Am 11. März starb der älteste Knabe, Felix, ein hoffnungsvolles Kind von 6½ Jahren. Am Tage seiner Beerdigung folgte ihm, nach längerer Krankheit, seine älteste Schwester, Emma, im Alter von 10½ Jahren in die Ewigkeit. Die gebeugten Eltern haben, nebst dem Trost, den alle gläubigen Väter und Mütter am Grabe ihrer Kindlein haben, die besondere Freude, daß an den beiden Heimgegangenen das Werk der Gnade Gottes recht lieblich wahrzunehmen war. Darum konnten sie auch, als den Ausdruck ihrer Gesinnung, das schöne Wort zum Text der Leichenrede ihrer Kinder wählen: Der Gott aber aller Gnade, der uns berufen hat zu seiner ewigen Herrlichkeit in Christo Jesu, derselbige wird euch, die ihr eine kleine Zeit leidet, vollbereiten, stärken, kräftigen, gründen. Demselbigen sei Ehre und Macht von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Gebetsvereinigung.

Am Himmelfahrtstage.

Mel. Eins ist Noth, ach HErr.

1. Segnend schiedst du von der Erde,
Blickest segnend noch herab,
Liebster Jesu, auf die Heerde,
Welche dir der Vater gab,
Daß du sie sollst weiden, erquicken, erlaben
Mit göttlichen Gnaden und himmlischen Gaben.
O freundlicher Hirte, erhör uns zur Stund,
Die wir sind versammelt im heiligen Bund.

2. Segnend hebst du deine Hände
Ueber deine Jüngerschaar,
Willst nun bei ihr bis ans Ende
Bleiben fürder unsichtbar.
Einst wird sie voll Freude dich wieder empfangen,
O stille auch heut unser innig Verlangen,
Da wir in vereintem Gebete dich flehn.
"HErr, laß deines Naheseins Hauch uns umwehn!"

3. Du hast ja vereinten Bitten
Die Erhörung zugesagt,
Hast uns selbst das Recht erstritten,
Auf dein Wort seis nun gewagt:
Um was wir nun bitten nach göttlichem Willen,
Das willst du, als Mittler, gar treulich erfüllen,
Der Vater, der dich uns gegeben zum Heil,
Gab in dir das köstlichste Gut uns zu Theil.

4. Sollte Er nicht Alles geben
Mit dir, was uns hier und dort
Allzeit nöthig ist zum Leben!
Und verheißt uns nicht dein Wort
In deinem hochheilig gepriesenen Namen
Den Zutritt zum Vater? Ein gnädges Amen
Sprichst du, o Herr Jesus, zum kindlichen Flehn,
Mags einsam nur oder gemeinsam geschehn.

5. Du hast ja für uns gebeten,
Ehe du zum Leiden gingst,
Hast uns priesterlich vertreten,
Als du, Lamm, am Kreuze hingst.
Du willst durch dein Blut die Getrennten vereinen,
Uns mit dir verbinden; Zertrennte zu einen,
Zerbrachst du den Tempel, daß einstens dein Leib
In dir eins, wie du mit dem Vater stets bleib.

6. Heilge du uns Herz und Hände,
Die wir heben zum Gebet.
Reiße weg die Scheidewände,
Nimm, was dir noch widersteht.
Laß uns als Versöhnte im Frieden dir leben,
Einander in Liebe umfassen, ergeben
In Demuth, dem Feinde verzeihen die Schuld,
Uns brüderlich tragen mit Sanftmuth, Geduld.

L. W. J.

Der Glaubensbote
und
Mittheilungen aus der Pilgermission.

2. Band. — Nr. 6.

Zu Pfingsten.

Heilger Geist, du Tröster mein,
Hoch vom Himmel uns erschein
Mit dem Licht der Gnaden dein.

Vater, komm, der armen Heerd,
Komm mit deinen Gaben werth,
Uns erleucht auf dieser Erd.

O du süßer Herzensgast,
Der du Trost die Fülle hast,
Uns erquick in aller Last.

Komm, du Ruhe unter Mühn,
Schatten in des Tages Glühn,
Vor dem Trau'r und Schwermuth flieh'n!

O du selge Gnadensonn,
Füll das Herz mit Freud und Wonn,
Aller, die dich rufen an.

Ohn dein Beistand, Hilf und Gunst
Ist all unser Thun und Kunst
Vor Gott ganz und gar umsonst.

Wasch uns, HErr, von Sünden weiß,
Unser dürres Herz begeuß,
Die Verwundten heil mit Fleiß.

Gib uns, HErr, wir bitten dich,
Die wir glauben festiglich,
Deine Gaben mildiglich:

Daß wir leben heiliglich,
Alle sterben seliglich,
Bei dir bleiben ewiglich.

Robert, König von Frankreich um 1000.
Uebersetzt im 17. Jahrhundert.

Das königliche Priesterthum der Gläubigen

nach dem ersten Brief Petri.

Nur durch Jesum Christum sind die Gläubigen ein königliches Priesterthum geworden; nur durch seine priesterliche Vermittlung ist es ihnen möglich gemacht, vor Gott zu stehen, Ihm zu opfern und Ihm zu dienen und zu segnen. Wollen wir uns zum geistlichen Priesterthum erbauen, müssen wir deßhalb uns als lebendige Steine auf den von Gott in Zion gelegten köstlichen Eckstein durch den Glauben gründen und müssen wissen, durch wen, womit und wovon wir erlöst sind (2, 4—6). Die Grundlage unseres Priesterthums ist:

2. Die priesterliche Vermittlung Jesu Christi.

Als den vornehmsten Inhalt des rechten, lauteren Evangeliums, wie es von den Propheten durch den ihnen von Christo mitgetheilten Geist zuvorbezeugt und von den Aposteln uns zu gut verkündigt worden ist, preist Petrus "die Leiden, die über Christus kommen sollten, und die darnach folgenden Herrlichkeiten" (1, 10—12). Er nennt Jesum am allerliebsten **"Christus"** d. i. den Gesalbten, der nach der Verheißung im Vollbesitz des heiligen Geistes nicht nur als Prophet den wunderbaren Rath des Vaters verkündigen, sondern auch zur Ausführung dieses Rathes als Hoheprieſter sein Volk versöhnen und als ewiger König zur Rechten Gottes herrschen sollte (5Mos. 18, 18. Jes. 9, 6. Ps. 18, 51.

2Sam. 7, 13. 3Mos. 21, 10. Jes. 53, 10. Jer. 30, 21. Sach. 6, 9—15. Ps. 110, 1). Noch öfter als das Königthum Christi, erhebt Petrus das Priesterthum Christi mit brünstigen Worten: "Wisset, daß ihr nicht mit vergänglichem Silber oder Gold erlöset seid von eurem eiteln Wandel nach väterlicher Weise, sondern mit dem theuren Blut Christi als eines unschuldigen und unbefleckten Lammes, der zuvor versehen ist, ehe der Welt Grund geleget war" (1, 18—20). "Er hat selbst unsere Sünden geopfert an seinem Leib auf dem Holz, auf daß wir, der Sünde abgestorben, der Gerechtigkeit leben; durch welches Wunden ihr seid heil geworden" (2, 24). "Christus hat einmal für unsere Sünden gelitten, der Gerechte für die Ungerechten, auf daß Er uns Gott opferte" (3, 18). Damit tröstet Petrus die Gläubigen und bezeugt ihnen, daß sie in Jesu Christo den rechten Hohepriester, in seinem Opfer das rechte Opfer für ihre Sünden, in seiner Erlösung die rechte Gottesgnade haben, daß das, was durch das alttestamentliche Priesterthum äußerlich vorgebildet war, in Christo Jesu wahrhaft erfüllt und allen dargeboten sei (5, 12). Wie Aaron zum Hohepriesterthum von Gott erwählet war (2Mos. 28, 1), so ist Christus der **Auserwählte**, der schon vor Grundlegung der Welt zum Mittler vorversehene, einst in Gott verborgene, zu der letzten Zeit geoffenbarte Sohn (2, 6; 1, 20). Der Hohepriester, der mit seiner ganzen Person vor Gott für das sündige Volk einzutreten hatte, durfte kein leibliches Gebrechen haben und sollte in seiner ganzen äußeren Erscheinung "den Eindruck der höchsten Reinigkeit und ausschließlichen Hingabe an Gott erwecken," bedurfte aber als ein sündiger Mensch des Sühnopfers für seine eigenen Sünden (3Mos. 21, 1 f.; 10, 3. 5Mos. 33, 9 f. 3Mos. 16, 6). Christus steht inmitten eines ganzen Geschlechtes von Ungerechten als der einzige Gerechte, der in keinem Gedanken, Wort noch Werk je eine Sünde gethan, durch sein heiliges Geistesleben sein Blut zum Blut eines unschuldigen und unbefleckten Lammes geheiligt und im duldenden, schweigenden und Gott vertrauenden Leiden des äußersten Unrechts das einzige vollkommene Vorbild gelassen hat (2, 21—23). — Bei Darbringung eines Sündopfers legten die Opfernden auf das Opferthier, das ohne Gebrechen und Mängel sein sollte, mit Anstrengung ihrer ganzen Kraft ihre Hände und bekannten ihre Sünden, um so dieselben gleichsam auf das Opferthier überzutragen und ihm zuzueignen, damit es ein Mittel zur Sühne vor Gott werde. Dann wurde das Thier geschlachtet, sein Blut vor Gott getragen als Sühne für die Sünden, als Deckung für die Sünder, als Zahlung, durch welche die Schuldigen von der verschuldeten Strafe losgekauft werden sollten. Das Heiligste dieser Sündopfer war das, mit dessen Blut der Hohepriester in ganz weißem, reinem, schmucklosem Linnengewand am großen Versöhnungstag ins Allerheiligste ging für seine eigenen und der ganzen Volksgemeinde Sünden (3Mos. 4, 5. 16). Aber das Blut der Widder und Stiere konnte nicht die Sünden wegnehmen, noch eine vollkommene Gemeinschaft der Sünder mit Gott herstellen (Ebr. 10, 4). Das hat Jesus Christus vollbracht. Ihm gebührt die Ehre. Der wahrhaftige Hohepriester machte sich selbst zu dem Einen wahrhaftigen Opfer. In der Inbrunst seiner Liebe trat der HErr für die Sünder als für sein Volk, der Gerechte für die Ungerechten vor Gott ein, eignete sich ihre Sünden zu und trug an seinem Leib sie hinauf

zum Altar des Kreuzesholzes, und, für die Sünden den Tod als Strafe leidend, vergoß Er sein unschuldiges und unbeflecktes und deßhalb unschätzbar theures Blut als vollkommene Zahlung für die Sünden und Deckung für die Sünder, daß Er sie, die von Gott Getrennten, zu Gott, in Gottes Liebe und Gemeinschaft zurückführe. **So ist in seinen Wunden das Heil:** Er hat die Sünder von dem eiteln Wandel nach väterlicher Weise, von dem Elend und der Macht des Sündendienstes befreit und sie in Gottes Gemeinschaft zurückgeführt, daß sie der Sünde abgestorben, der Gerechtigkeit leben könnten. Allen soll seine Erlösung zu gut kommen, sogar dem ältesten Sündergeschlecht in der Hölle der Todten (3, 19. 20).

Der selige Tauler schreibt dazu: "Damit wir leben möchten, mußte Er sterben; damit wir erfreuet würden, wurde Er betrübt; damit wir geheilet würden, ist Er selbst verwundet worden; damit wir gereinigt würden, hat Er selbst sein Blut vergossen, das Blut des Arztes wurde vergossen und zum Heilmittel der Kranken gemacht." In seiner kräftigen Weise mahnet Luther: "Sehet darauf, daß ihr solches nicht verachtet und den edlen, theuren Schatz nicht verlieret, den Gott an euch gewandt hat, damit ihr erkauft seid und zu der Herrlichkeit kommen seid, daß ihr nun Gottes Kinder seid. Welches ist denn nun der Schatz, damit wir erlöst sind? Nicht vergänglich Gold oder Silber, sondern das theure Blut Christi, des Sohnes Gottes. Der Schatz ist so köstlich und edel, daß es keines Menschen Sinn und Vernunft begreifen kann, also daß nur ein Tröpflein von diesem unschuldigen Blut übrig genug wäre gewesen für aller Welt Sünde; noch hat der Vater seine Gnade so reichlich wollen über uns ausschütten und Sich's so viel stehen lassen, daß Er seinen einigen Sohn, Christum, hat sein Blut alles vergießen lassen und uns den Schatz ganz geschenkt. Darum will Er, daß wir solche große Gnade nicht in den Wind schlagen und für gering achten, sondern uns bewegen lassen, daß wir mit Furcht leben, auf daß dieser Schatz nicht von uns genommen werde. Es hat Gottes Sohn sein Blut gekostet, die Leute zu erlösen. Was nun nicht durch dies Blut gewaschen wird, das ist Alles vergiftet und verflucht durch das Fleisch; daraus folgt nun: Je mehr sich ein Mensch untersteht, fromm zu sein und Christum nicht hat, daß er sich nur desto mehr hindert und tiefer in die Blindheit und Bosheit fällt und sich an dem theuren Blut versündigt. Wer nun nicht durch das Blut Christi will Gnade erlangen, dem ist besser, daß er nimmermehr vor Gottes Augen trete, denn er erzürnt nur die Majestät Gottes je mehr und mehr damit!"

Ein jeder, der Sünder heißt, kann es wissen, in seinem eigenen Herzen und Gewissen erfahren, daß er einen rechten Hohepriester und Erlöser hat. Denn dieser Jesus Christus ist **zur Rechten Gottes in den Himmel gefahren** (3, 22). Wie der alttestamentliche Hohepriester, wenn er am großen Versöhnungstag im weißen Linnengewand das Opfer vollbracht hatte, dieses Gewand ablegte und die herrlichen und schönen Stücke seiner Amtskleidung anlegte, um dem Volk Gottes Gnade zu verheißen und es zu segnen, so hat der Vater Jesum Christum, nachdem Er am Fleisch getödtet war, auferweckt und Ihm in der Auferstehung Herrlichkeit gegeben (1, 21), die Herrlichkeit eines himmlischen Königs, dem die Engel und alle Gewalten und Kräfte im Himmel und auf Erden untergeordnet sind

(3, 22), und die Herrlichkeit eines himmlischen Priesters, der die Völker mit seinem Blut besprengt (1, 2. Jes. 52, 15), daß die, welche nicht sein Volk waren, Gottes Volk werden, und daß die, welche nicht in Gnaden waren, in Gnaden seien, und der alle erlösenden und aussühnenden Kräfte seines für die Sünder vergossenen, verklärten Blutes über allen Gläubigen bis in ihr Herz und Gewissen hinein ausgießt und mittheilt, daß sie ein zum Gehorsam williges, heiliges Volk, ein Volk des Eigenthums zu seinem ewigen Besitz seien. O, ist es nicht etwas herrliches, einen so herrlichen, gnadenreichen Hohepriester zu haben! Wenn nun ein Sünder von dem selbsterwählten Weg der Verirrung und Verschuldung, auf dem die Seele mitten im Genuß darbt und verschmachtet, sich abkehrt und sich bußfertig-gläubig zu dem Hirten, der für die Seele geblutet hat, hinkehrt, so soll er nicht verdammet werden, sondern von Gott Gnade und Friede durch Jesum Christum finden. **"Wer an Ihn glaubt, der soll nicht zu Schanden werden"** (2, 6). Ich beuge meine Kniee und bitte den barmherzigen Gott, daß Er, wenn irgend jemand dies Blatt in die Hände bekommt und liest, der an seinem Herzen die erlösende Kraft des Blutes Christi noch nicht kennt, denselben zu dem Hirten und Bischof der Seelen ziehen wolle, bei Ihm Gnade zu suchen. Allen denen aber, welche sich zum geistlichen Priesterthum erbauen wollen, möge Er es durch seinen Geist offenbaren, daß sie ohne durch das Blut Jesu Christi vor Gott nimmermehr stehen, sondern vergehen müssen, daß sie Gott nicht dienen, noch opfern können, ohne wirklich vom eiteln Wandel und jedem Sündendienst erlöst zu sein, daß sie nur dann zu segnen vermögen, wenn sie unter der segnenden, von aller Sünde reinigenden und belebenden Kraft des Blutes Christi stehen.

Für die Christenheit sind jetzt Tage finsterer Berückung und Bedrückung gekommen, daß viele, die auf Jesum Christum getauft sind, von seinem Blut nichts wissen wollen, ja daß sogar solche, die Bauleute am Hause Gottes sein sollten, an heiliger Stätte leugnen, daß die Sünder eines Bluts der Versöhnung bedürfen, und bei Gottes Namen lügen, als hätte Gott nicht seinen Sohn um unserer Sünden willen dahingegeben und um unserer Gerechtigkeit willen auferweckt. Sie stoßen sich an dem Wort und glauben nicht daran, darauf sie gesetzt sind. Und doch ist das Blut Jesu Christi, das sie gering achten, **bei Gott der auserwählteste und köstlichste Hort.** Wollen wir das verwerfen, was in keines Menschen Herz gekommen ist, aber von Ewigkeit her Gottes Herz erfüllt, was von Engeln mit gebeugtem, anbetendem Geist betrachtet und gerade uns zugut verkündigt wird? Wollen wir die Versöhnung, die Gott selbst in Christo gemacht hat, verwerfen, und doch bewegt das Herz der ganzen vorchristlichen Menschheit die Eine Frage: Womit soll ich den HErrn versöhnen? (Mich. 6, 6. 7) und doch haben die Völker ruhelos mit Strömen von Stier- und Widder- und Menschenblut ihre Schuld zu versöhnen gesucht? Sie glauben dem Zeugniß Gottes nicht, und doch endet der Unglaube in einer schauerlichen Nacht der Verzweiflung (Jes. 8, 20—22), und doch kann erfahrungsgemäß ein erschrockenes Gewissen und zerschlagenes Herz keine Ruhe und keine Hoffnung finden, außer wenn es das Kreuz Jesu umklammert. Die junge Frau eines französischen Offiziers lag krank. Angesichts des Todes erwachte ihr Gewissen. Es überkam sie Angst und Schrecken. Vergeblich versuchte sie die Geister

der Furcht durch den Gedanken an Gottes Langmuth und Nachsicht zu verscheuchen. Sie ließ den Pfarrer des Orts kommen, der eben die Universität, angefüllt mit den Zweifeln des "neuen Glaubens," verlassen hatte. Sie empfängt ihn mit den Worten: Nichts, nichts auf der Welt kann mich retten! Wenn Sie mein Leben, mein abscheuliches, unreines Leben kenneten, so müßten Sie mit mir gestehen, daß meine Verdammniß gerecht ist. Verlegen saß der junge Pfarrer da und wußte nicht recht, wo er Rath sollte holen bei so großem Jammer. Um jedoch zu antworten, sagte er: Vielleicht ist doch noch eine Hoffnung da, vielleicht gibt es noch ein Mittel..... Nein, nein, sagte sie im Tone der Verzweiflung, kein Mittel, kein Mittel. Almosen können mich nicht retten. Ich kann auch nicht hinfort eines besseren Lebenswandels mich befleißigen; meine Zeit ist hin, der Tod ist da. Die heißeste Reue kann meine Schuld nicht auslösen. Was soll ich thun? Ach gibt es kein Mittel, um Gottes Gerechtigkeit zu versöhnen? Sehen Sie, Herr Pfarrer, um der Verdammniß zu entgehen, dazu müßte ein Unmögliches geschehen....., ich müßte die Seligkeit umsonst erlangen.... Gott müßte nichts von mir verlangen..... Er müßte mir Alles schenken! Aber das kann ich nicht hoffen. Ich bin verloren! — Still und betroffen saß der Pfarrer. Er wußte nicht, was antworten. Wohl kannte er die Erlösung aus Gnaden den Worten nach, aber er glaubte sie nicht. Wenn aber diese Lehre von der freien Gnade doch wahr wäre, dachte er bei sich selbst, und ich ließe dieses Weib ohne diesen Trost dahinsterben, so würde diese Seele um meinetwillen verloren gehen! Aber wie kann ich ohne Ueberzeugung reden? Nein, das kann ich nicht! Da seufzt er in seinem Herzen: Gott, was soll ich thun? Plötzlich war ein Entschluß gefaßt. Unbekümmert, ob die Lehre von der freien Gnade wahr sei oder nicht, entschloß er sich, aus der Bibel einige Stellen vorzulesen, ohne eine eigene Erklärung hinzuzufügen. Nun hören Sie, sagte er zur Frau, ich will schweigen, Gott soll reden. Hier haben Sie sein Wort, und er las Matth. 11, 28—30. Joh. 3, 16. 1Pet. 1, 18. 19. Tit. 3, 3—8. Jes. 1, 18; 43, 25 und etliche ähnliche Stellen. Wie ein erquickender Balsam flossen die Worte, die er las, in das Herz der Sterbenden. Unverwandt war ihr Blick auf die Bibel gerichtet, sie merkte auf jedes Wort. Ein gewisses Erstaunen malte sich auf ihren Zügen, dann lächelte sie sanft, ihr Auge glänzte, ihre Hände falteten sich zum Gebet. Einige Minuten darauf waren ihre Augen geschlossen und des Todes Bläße überzog ihr Angesicht. Sie war nicht mehr. — Ernst ging der junge Pfarrer nach Hause. Er las jene Stellen nochmals, die der Frau Trost gebracht hatten. Er entschloß sich endlich, jene Aussprüche nach dem Wortlaut in ihrer Einfalt zu fassen: Erlösung durch das Blut Jesu Christi, Vergebung der Sünden und Seligkeit. Gott gab sie ihm zu erkennen, daß er glauben und danken lernte:

Die Handschrift ist zerrissen,
Die Zahlung ist vollbracht.
Er hat mich's lassen wissen,
Daß Er mich freigemacht,
Er, der versank im bittern Tod,
Und der für meine Seele
Sein Blut zum Opfer bot.

Ich weiß sonst nichts zu sagen,
Als daß ein Bürge kam,
Der meine Schuld getragen,
Die Rechnung auf sich nahm,
Und sie so völlig hingezählt,
Daß von der ganzen Menge
Auch nicht ein Stäublein fehlt.

Lamm Gottes! Deinen Wunden
Verdank ichs Tag und Nacht,
Daß sie den Rath gefunden,
Der Sünder selig macht.
Gelobet sei dein Todesschweiß,
Und allen deinen Schmerzen
Sei ewig Ehr und Preis!

Lesefrüchte.

Thau der Gnade.

Wenn ein heftiger Wind in der Nacht geweht hat, so kannst du sicher sein, daß am Morgen kein Thau zu sehen sein wird. Die Luft muß stille sein, wenn sich der Thau auf die dürre Erde lagern soll. Wenn in unserm Herzen die Stürme toben, so ist es umsonst, auf die sanften Einflüsse des heiligen Geistes zu warten. Stille müssen wir sein, wollen wir anders gesegnet werden von Ihm. Nicht unser Wille, sondern sein Wille muß gelten, wenn wir in reichem Maße genießen wollen den Thau seiner Gnade. — Wenn wir uns Ihm völlig übergeben, so wird unser Leben innerlich genährt werden durch das Seine.

Später Frühling.

Und dennoch wird es Frühling werden,
Wiewohl noch rauh die Lüfte weh'n
Und wenig von der Pracht zu seh'n,
Womit der Mai sonst schmückt die Erden,
Ja, dennoch wird es Frühling werden.
Drum halte aus
In Sturm und Braus,
In Nacht und Wind.
Halt still und fröhlich aus, du Glaubenskind.

Und dennoch werd ich Ihm noch danken!
So spricht das Gott geweihte Herz,
Auch wenn in Sturm und Noth und Schmerz
Empfindung flieht und Berge wanken, —
Ja, dennoch werd ich Ihm noch danken.
In seinem Wort,
Dem starken Hort,
Ich Ruhe find
Und bleib getrost ein selges Glaubenskind.

D. R.

Mittheilungen
aus der Pilgermission.

Nachrichten aus der Anstalt.

Am ersten Mai-Sonntag feierten wir auch dieses Jahr wieder unsere Conferenz, zu welcher sich, trotz der immer noch unfreundlichen und kalten Witterung, viele Freunde eingefunden hatten. Es sei uns vergönnt, von diesem Fest, das der HErr uns bereitet hat in der Wüste, einige Brocken zu sammeln.

Der Schriftabschnitt, der den Ansprachen zu Grunde gelegt wurde, war Joh. 21, 1 bis 19.

Inspektor Rappard eröffnete die Besprechungen durch einige einleitende Bemerkungen. In den vierzig Tagen zwischen seiner Auferstehung und Himmelfahrt offenbarte sich Jesus nicht der Welt, sondern nur seinen Jüngern. Warum? Weil dieselben Ihn nicht mehr entbehren konnten. Sie konnten es ohne Ihn nicht machen; sie **mußten** Ihn haben. Wollen wir seine Gemeinschaft genießen, so müssen wir auch so gestellt sein, wie die Jünger waren, und es tief innerlich empfinden, daß wir ohne Ihn elend, unglücklich und arm sind. — "**Ich** will fischen gehen," sagt Petrus V. 3. Diese Sprache ist uns nicht fremd. Es ist nichts unrichtiges, das er thun will; aber es geschieht in eigener Kraft, nach eigenem Entschluß: Darum ist kein Segen. Jesus kommt und frägt: "Habt ihr nichts zu essen?" — "Nein." Wer in eigener Kraft arbeitet, hat nichts für Jesum. Nun aber spricht **Jesus**: "Werfet das Netz aus." Und siehe da, sie bekommen eine **Menge großer** Fische (V. 11). **Viel** Frucht bringt dieser Gehorsam und die Frucht ist **gut**. Im eigenen Namen gelingt uns im Reiche Gottes nichts. Wie viele schwere Wege muß der HErr uns oft führen, bis wir dies verstehen und unser eigenes Wesen gebrochen ist. Aber Er ist treu; Er erspart uns die Schmerzen des Todes nicht, sondern erzieht uns für sich und für sein Reich. Das Netz zerriß nicht. Wenn wir auf den Wink

des HErrn und in seinem Namen arbeiten, dann sorgt Er für das Netz. Es ist wunderbar, wie Er heilen und stärken und erhalten kann! V. 15—17. Was verlangt der HErr vor allen Dingen von seinen Jüngern und Dienern? **Liebe.** Nach der Liebe fragt Er; denn nur durch Liebe wird man in Wahrheit die Heerde Jesu Christi weiden, und nur durch Liebe können wir Ihm wohlgefallen. Ohne Liebe geht es nicht.

Herr Adam Mez aus Freiburg, der in freundlicher Weise der Aufforderung zum Reden folgt, wiewohl er sagt, er sei gekommen zu hören und nicht zu sprechen, sich fischen zu lassen und nicht zu fischen, legt Allen an's Herz, daß sie doch ja nichts thun, wozu sie nicht die Nähe des HErrn wünschen und erflehen können (V. 12). Wo Jesus dabei ist, da ist Segen.

H. E. Holdermann aus Müllheim. Es ist kein Zweifel darüber, daß der HErr das Mahl mit uns halten will (V. 12). Warum gibt es in unserm Leben so viel vergebliches Arbeiten, Beten, Lesen des Wortes Gottes? Weil es bei uns so oft an dem rechten Wollen fehlt. Wenn wir ernstlich nach dem HErrn verlangen, wenn wir in Wahrheit **kommen,** so wird es sicherlich an dem nicht mangeln, daß **der HErr** das Mahl mit uns hält.

Herr Lehrer Dähler. (V. 18.) "Ein Anderer wird dich führen." — So spricht Jesus zu dem feurigen Petrus, der immer mehr oder weniger der Anführer gewesen war unter dem Häuflein der Jünger. "Ein Anderer wird dich gürten". Kraft und Freiheit, diese beiden liebsten Güter eines Mannes soll Petrus opfern. Das war für ihn ein inneres Sterben, aber auch ein inneres Ueberwinden. Das ist des HErrn Weg mit einem jeden seiner Kinder. Nicht **ich** soll mich gürten; nicht **ich** soll führen. Gegürtet werden; geführet werden, — das thut oft wehe. Der Gurt ist oft einer, der uns nicht von Gott, sondern von Menschen angelegt zu sein scheint. Er drückt uns, und schränkt uns ein. Aber wir wollen nur in Geduld uns gürten und führen lassen, und mit dem Psalmisten sprechen: Du leitest mich nach deinem Rath und nimmst mich endlich mit Ehren an.

Evangelist Nöh aus Westphalen. Das ist eine gute Regel für einen Arbeiter im Weinberge des HErrn: Nichts thun, und nichts unternehmen, ohne gewiß zu sein, daß es des HErrn Wille ist. In unserer Gegend sind wir oft betrübt gewesen, weil unsere Arbeit fruchtlos schien. Aber gerade, wenn wir darüber gänzlich zerbrochen und gedemüthigt waren, dann trat der HErr ein, und ließ uns Siege seiner Gnade sehen.

Herr Hausvater Mayer von Tüllingen. Vertrauen erweckt Vertrauen, und Liebe erzeugt Gegenliebe. Nirgends wird unsere Liebe entzündet, als an der Liebe Jesu. (V. 15) Wollen wir Ihn lieben, wie Er es bei uns erwartet und sucht, dann müssen wir seine Liebe glauben und annehmen. Und wenn wir lieben, so wird es uns auch gelingen, Andere zu Jesu, der Quelle der Liebe, zu führen.

Br. Ph. Schmidt, derzeit in Basel, sprach einige Worte mit Bezug auf den Lehrtext des Tages: das Gleichniß von den zehn Jungfrauen.

Herr Pfarrer Jäger. Ich möchte heute einen alten Chrischona-Bruder reden lassen, der noch spricht, wiewohl er schon längst daheim ist bei dem HErrn (Rojer). Die Worte V. 15—17 "Hast du mich lieb?", die dem Knaben bei seiner Confirmation in seiner fernen Heimath mitgegeben wurden, sie waren ein Seil, an welchem der HErr fort und fort zog, bis der Jüngling, manche Jahre später, in der Schweiz, die Antwort geben konnte: "Ja, HErr, du weißt, daß ich dich lieb habe." Und wie er, abermals nach Jahren, als gereifter Mann von diesem Hause ausgesendet wurde in seine Heimat, Kärnthen, da wählte er diese Stelle zu seiner Abschiedsrede und sprach an dieser Stätte über die Worte, die seinem Fuß zu einer Leuchte geworden waren. Und heute möchte ich diese allerpersönlichste Frage des HErrn in alle Herzen hineinrufen: Hast du mich lieb? Wenn Eines hier wäre an diesem Nachmittag, das den Heiland nicht lieb hätte, o

wie müßte es sich schämen. Und was könnte ich ihm anderes sagen, als: Du hast den Herrn Jesum noch nicht lieb, **aber Er liebt dich doch,** und wenn du Ihn noch keinen Augenblick lieb gehabt hättest, so hat es in aller Ewigkeit keinen Augenblick gegeben, in welchem Er dich nicht lieb gehabt hat. — Manche haben Ihn schon lieb gehabt, aber es ist etwas vorgefallen, was diese Liebe gestört hat, ein Streit, ein Verleugnen irgend welcher Art, und nun schämen sie sich, und haben nicht den Muth, wieder zu Ihm zu nahen. Aber Er weiß Alles; Er weiß auch, daß ihr euch schämt, und in des Heilands Namen sage ich euch: **Er liebt euch noch.** Er läßt sich noch von euch lieben. Er verlangt darnach, sich inniger mit euch zu verbinden. Wir wollen von heute an den HErrn lieben, viel lieben. Er ist's werth, geliebt zu werden, und wenn wir Ihn nicht lieben, so ruht der Zorn Gottes auf uns. — Und denjenigen unter uns, die ihren Heiland lieben, gilt die Botschaft: **Er liebt euch immerdar,** und in den schweren Zeiten, denen wir entgegen gehen, wird Er seine Liebe deutlich offenbaren, wird euch schützen und erhalten, und euer Zufluchtsort wird sein an seiner Brust. Liebet Ihn vollends noch bis ans Ende, die kleine Spanne Zeit, die euch noch übrig bleibet. Laßt euch entzünden an dem Feuer seiner Liebe, bis die Stunde erscheint, da ihr Ihn sehen dürfet von Angesicht zu Angesicht.

Hr. L. Jäger von Basel. Von dem seligen Br. Rojer, an dessen Leben wir eben erinnert worden sind, kann man in Wahrheit sagen: Er ist als ein demüthiger Jünger Jesu hieher gekommen, er ist hier demüthig geblieben, und ist als ein demüthiger Sendbote des Evangeliums von diesem Haus in sein Arbeitsfeld eingetreten. Demuth und Liebe kennzeichneten ihn. Und was war das Geheimniß seines Wandels? Er war ein Stiller im Lande. Still und eingezogen lebte er vor dem HErrn, redete viel mit dem Herrn Jesu, und darum konnte Jesus sich ihm offenbaren. — Wie steht's mit unserm Gebetsleben?

Unser Text hat mir diese Gedanken nahe gelegt. Warum läßt Jesus seine Jünger die ganze Nacht umsonst arbeiten? Warum kommt Er nicht früher zu ihnen? Sie wurden eben nicht stille. Erst als sie stille waren, konnte Er zu ihnen treten und sich ihnen offenbaren. Die verborgene Ursache des Mangels an Erfolg in der Arbeit für den HErrn liegt vielfach in dem Mangel an innerer Stille und Sammlung in der Gegenwart Gottes. Dies gilt nicht nur von den Arbeitern im Weinberge, sondern auch von den Empfangenden. Mancher Segen der Versammlungen geht verloren durch Zerstreutheit und Schwatzhaftigkeit. Laßt uns stille werden vor dem HErrn.

Nach einem Gebet, welches Br. Glünkin im Namen Vieler, die des HErrn Nähe empfunden hatten, sprach, wurde die Conferenz durch den Gesang des Brüderchors geschlossen:

Das Lamm, das erwürget ist, ist würdig zu nehmen Kraft, und Reichthum, und Weisheit, und Stärke, und Ehre und Preis, und Lob.

Noch einmal die bosnischen Jünglinge.

Im Jahresbericht haben wir mitgetheilt, wie wir zu einer Klasse von sieben Jünglingen aus Bosnien gekommen sind, und wie wir bemüht waren, ihnen die Kenntniß der deutschen Sprache beizubringen, damit sie recht in die heilige Schrift eingeführt werden könnten, um, mit noch andern Kenntnissen ausgestattet, einst als christliche Lehrer unter ihrem Volk zu wirken.

Heute theile ich mit betrübtem Herzen mit, daß alle sieben unser Haus verlassen haben, um in ihre Heimat zurückzukehren.

Eine Wiener Zeitung hat einen jesuitischen Artikel über den Aufenthalt der Bosnier auf St. Chrischona und über ihren Abgang von hier aufgenommen, der mit der Bemerkung von Seiten der Redaction eingeleitet wurde, daß man für die Richtigkeit aller dort mitgetheilten Thatsachen nicht einstehe. Trotzdem haben es verschiedene Blätter in und außer der Schweiz abgedruckt.

Es wird unsere Freunde interessiren, aus der Quelle einen wahren Bericht zu erhalten.

Es war Erbarmen mit der Noth des bosnischen Volkes, welches unser werthes Comite-Mitglied, Herrn A. Vischer-Sarasin von Basel trieb, zu Anfang des Jahres 1878 eine Reise nach dem Schauplatz dieser Noth zu unternehmen. Er brachte, ohne daß er oder wir vorher daran gedacht hätten, ein bosnisches Brüderpaar mit. Der ältere 19jährige Bruder trat bei uns ein, während der jüngere Knabe im Rettungshaus zu Tüllingen ein Unterkommen fand.

Diesem einen lieben Jüngling folgten bald drei andere, die Herr Kaufmann Gutesa aus Agram auf einer Reise nach Basel mitbrachte. Br. Palmer führte uns am 4. August 1878 noch zwei zu, von denen jedoch einer, wegen gar zu geringer Begabung, wieder zurückgeschickt werden mußte. Endlich traten am 23. Nov. 1878 noch zwei über 20 Jahre alte Jünglinge ein, die Br. Palmer in guter Meinung uns zuschickte. Ich muß gestehen, daß ich etwas Mühe gehabt habe, es anzunehmen, daß es zu unserer Aufgabe gehöre, diese uns vollständig unbekannten Jünglinge zur Ausbildung in die Anstalt aufzunehmen. Ich sah, sowohl in ihrem Aufenthalt hier, als auch in ihrer späteren Verwendung, viele Schwierigkeiten. Zwar wurde es im Comite gleich ausgesprochen, daß ein Uebertritt von ihrer Kirche — der griechischen — in die evangelische nicht beabsichtigt sei, sondern daß sie in die heilige Schrift eingeführt werden sollten, um dann einst, wenn sie der Gnade Gottes ihr Herz geöffnet hätten, als wahre Christen innerhalb ihrer eigenen Kirche zu wirken.

Bis kurze Zeit vor Ostern ging es mit unsern Bosniaken recht ordentlich. Sie hatten in Br. Grüninger einen Lehrer, der eifrig deutsch mit ihnen trieb. Ihr Lehrsaal war das unsern Brüdern wohlbekannte Thurmzimmer, wo der selige Caplan Schlienz und später Herr Pfarrer Glinz wohnten. Ihre Pulte hatten sie im Lehrsaal der 4. Klasse, damit sie doch auch mit den übrigen Brüdern zusammen kämen. Ihre Fortschritte im Deutschen waren — besonders bei den zuerst eingetretenen — sehr erfreulich; die meisten bezeugten auch Liebe zum Worte Gottes. Es war jedem eine ganze Bibel in ihrer Sprache und eine in der deutschen Sprache gegeben worden. Auch in den Handarbeiten, die ihnen in Haus und Feld angewiesen wurden, zeigten sie sich willig und anstellig. Ich fing an, meine rechte Freude an dieser uns in so unerwarteter Weise zugekommenen 5. Klasse zu haben, und wir vereinigten uns, den HErrn zu bitten, Er möge sein Wort zu einem Samen der Wiedergeburt für sie werden lassen.

Nur einer der zuletzt gekommenen Jünglinge, Michael Karanowitsch, machte uns je länger je weniger Freude. Er war früher Lehrer gewesen und bildete sich auf sein Wissen, das doch überaus mager war, gar viel ein. Besonders zeigte er eine Abneigung gegen das Wort Gottes. Auch zum Erlernen der deutschen Sprache hatte er wenig Lust und bewies überhaupt immer deutlicher, daß ein unguter Geist ihn beseele. Er schien Einfluß auf die Andern zu gewinnen. Das Comite, dem der Stand der Dinge mitgetheilt wurde, beauftragte mich, mit Michael zu reden und ihm klar zu machen, daß wenn er nicht gern deutsch lernen wolle und dankbar das annehme, was ihm hier geboten sei, er lieber in sein Land zurückkehren solle.

Er gab keine klare Antwort und ich ließ ihm einige Tage Bedenkzeit, nach welcher er kommen solle und mir sagen, ob er bleiben oder gehen wolle. Diese ihm in freundlicher Weise gegebene Zeit benutzte er, um, ohne daß wir es wußten, seine Landsleute zu überreden, die Anstalt zu verlassen und nach Bosnien zurückzukehren. Die Beweggründe, die er ansetzte, waren, wie wir nachher erfuhren:

1) Wir hätten eine andere Religion (Dogma) als sie;

2) Er wolle sie in ein Seminar ihrer Kirche bringen.

Ein gewisses Heimweh, das sich im Frühling leicht der Fremdlinge bemächtigt, und Briefe von ihren Verwandten halfen dazu, daß die sieben Bosniaken sich verbanden, schon jetzt in ihr Land zurückzukehren.

Sie theilten uns in kurzen, aber entschiedenen Worten ihren Entschluß mit. Sowohl wir, als auch Herr Vischer, den sie so gerne ihren Vater genannt hatten, konnten sie durch unsere Einwendungen nicht von ihrem Vorsatz abbringen. Ihre Antwort war immer: "Wir müssen fort; wir wollen mit unserm Volk leiden" u. s. w. Wir sagten ihnen deutlich, daß es gewiß nicht zu ihrem Heile gereiche, wenn sie jetzt, da sie eben anfingen zu verstehen, schon zurückkehren; sie sollen doch wenigstens noch ein Jahr bleiben, um die heilige Schrift, die Quelle auch ihrer Religion, kennen zu lernen und einige Schulkenntnisse sich anzueignen. Es half nichts. "Auch wenn Sie es nicht gern haben, gehen wir." Michael redete immer nur vom Dogma und der von ihm besonders inspirirte Lazarus nannte den Herrn Gutesa einen Betrüger, weil er ihn in eine Anstalt gebracht habe, die nicht das griechische Dogma habe.

Sie gaben zwar zu, daß man ihnen mit keinem andern Dogma gekommen sei, auch sonst sie in keiner Weise veranlaßt habe, mit uns das heilige Abendmahl zu nehmen oder gar in die evangelische Kirche überzutreten; auch waren es nur die zwei, Michael und Lazarus, die nie Liebe zur Bibel gezeigt hatten, die sich einseitig auf ihr Dogma, das ihnen hier Niemand nehmen wollte, beriefen.

Es ist selbstverständlich, daß ihr Aufenthalt hier auf Freiwilligkeit beruhte und daß, sobald sie gehen wollten, sie auch gehen sollten. Sie wünschten selbst, am Dienstag vor Ostern abzureisen.

Montag Abends hielten zwei von ihnen noch kleine Abschiedsansprachen und bedankten sich für das, was sie genossen hatten. Ihr Lehrer, Br. Grüninger, ging Dienstag mit ihnen nach Basel. Die nöthigen Schriften wurden ihnen auf der Polizei erwirkt und mit einer Reiseroute und etwas Reisegeld versehen, fuhren sie Dienstag Nachmittag nach Constanz ab.

Wie wir seitdem gehört haben, waren sie am darauffolgenden Freitag schon in Wien und zwar in den Händen der Jesuiten, die nun nichts Eiligeres thun konnten, als diese Geschichte in ihrer Weise auszuschmücken und durch die Tagespresse zu veröffentlichen. Daß die Jesuiten und mit ihnen auch die Reformer unserer nächsten Umgebung unsere Bestrebungen mit diesen Jünglingen Proselytenmacherei nennen, kann uns nicht überraschen.

Ja, wir wollten diese sieben bosnischen Jünglinge gerne gewinnen; aber nicht für eine besondere Kirche, sondern für Christum, den sie noch nicht recht kannten, und für eine im Geiste Christi geführte Thätigkeit unter ihrem Volk. Wir nehmen diese schmerzliche Erfahrung aus der Hand des HErrn an und glauben, daß die Zeit kommen wird, wo von unsern Brüdern zu den Bosniern gehen werden, um ihnen in ihrem eigenen Lande das allen Völkern gehörende Heil in Christo zu verkündigen. Vielleicht daß sich ihnen dann als Gehülfen einige unserer sieben Jünglinge beigesellen; denn was sie hier gesehen und gehört haben, werden sie nicht so leicht vergessen. Sie werden noch dazu kommen zu erkennen, wo die Wahrheit ist. R.

Personal-Nachrichten.

Geburten.

Am 24. Nov. 1878 den Geschw. Müllhaupt in Salem, Oregon, ein Söhnlein (Johann Hermann Otto).

Am 24. Febr. 1879 den Geschw. Haas in Rastovac, Slavonien, ein Töchterlein (Emilie).

Am 6. Mai den Geschw. Keller in Retterswyl, Kt. Aargau, ein Töchterlein.

Am 11. Mai den Geschw Ewald in Steinweiler, Pfalz, ein Söhnlein (Theophil).

Todesfälle.

Frau Maria Bender, Tochter des Botanikers Schimper und Wittwe unseres vor vier Jahren gestorbenen Miss. Christian Bender in Abessinien ist am Gründonnerstag den 10. April im Syrischen Waisenhaus zu Jerusalem, wo sie mehrere Jahre zugebracht hatte, nach langem Leiden heimgegangen zur Ruhe des Volkes Gottes.

Am 12. Mai ist der in der Gemeinde Jesu Christi wohlbekannte Bischof von Jerusalem, Samuel Gobat im hohen Alter von 80 Jahren und 3½ Monaten, nach einem reichen Leben voll Kampf und Arbeit, ganz sanft und friedlich eingegangen in die ewige Ruhe des Volkes Gottes. Mit der Pilgermission stand er schon seit Jahren in freundschaftlicher Beziehung; durch die Berufung seines Schwiegersohnes zum Inspektor von St. Chrischona wurde er aufs innigste mit unserm Hause verbunden, und erfreute uns mehrmals durch seinen Besuch. Sein Andenken wird auch unter uns im Segen bleiben.

Altes und Neues
aus dem Reiche Gottes.

Selbstbekenntnisse
von
Dr. Julius Müller.

Den von Dr. Leop. Schultze aufgezeichneten, sehr lesenswerthen Mittheilungen aus dem Leben des am 27. Sept. v. J. heimgegangenen Julius Müller, Doktors und Professors der Theologie in Halle, entnehmen wir außer einigen Nachrichten über das Leben des Verstorbenen, etliche lehrreiche Selbstbekenntnisse desselben über seine innere Lebensentwicklung.

Jul. Müller, geb. in Brieg (Schlesien) 1801, durch einen Unfall früh einäugig geworden, nahm aus dem Elternhause Eindrücke einer schlichten Frömmigkeit auf die Universität Breslau mit, wo er, mit Nahrungssorgen kämpfend, dem Wunsch seiner Eltern gemäß die Rechte mit großem Fleiß studirte und schon nach 3 Jahren für eine wissenschaftliche Arbeit einen Preis errang. Seinem nachmals als Alterthumsforscher berühmt gewordenen ältern Bruder Karl Alfred folgte er nach auf die Universität Göttingen. Derselbe erweckte in ihm eine große Begeisterung für die Schätze der Kunst und führte ihn in den Kreis geistreicher Freunde. Um eben diese Zeit, mitten in dieser Fülle neuer geistiger Anregungen, ergriff ihn die Gnade des HErrn und zeigte ihm in der Einfalt des Evangeliums den Quell, aus dem die wahre Weisheit und alles Genüge allein entströmt. Müller schreibt darüber:

"Ich war schon lange in meinem Gemüth von innerer Unruhe geängstet; wo ich ging und stand, hatte ich vergebens nach einem Gut gesucht, das fest und bleibend über den Eitelkeiten erhaben wäre, von denen ich mich umgeben sah und die in den Zeiten schneller Flucht dem innersten Sehnen des Herzens nicht genügen können. Tief in meinem Geist schwebte mir ein dunkles Bild des göttlichen Lebens vor, aber ich konnte sein Wesen nicht erkennen; nur dies war mir gewiß, daß es von der gegenwärtigen Gestalt meines inneren Lebens gänzlich verschieden sein müsse, um es mit Einem Worte zu sagen: Ich kannte nicht die göttliche, seligmachende Kraft des Christenthums. Diese Angst, diese Sehnsucht verzehrte mich bereits seit meinem 16. Lebensjahr ohne Aufhören; durch keine geschichtlichen, durch keine Philosophiestudien konnte sie überwunden oder auch nur gemildert werden; **vielmehr war sie mit den wachsenden Jahren selbst nur gewachsen,** bis ich nach Göttingen kam und **hier zum erstenmal von der göttlichen Kraft des Evangeliums im innersten Gemüth ergriffen, den seligen Frieden fand, den Christus allein geben kann** und verheißen hat denen, die Ihn suchen.

Näheres über diese Wendung in seinem inneren Leben ist nicht bekannt geworden; unmittelbar mit derselben wurde es ihm gewiß, daß er zur Theologie berufen sei. Indem er sich ihr 1821 zuwandte, wurde er in tiefe Kämpfe des Zweifels hineingeführt, in welchen ihm die Gewißheit von der seligmachenden Gnade Gottes, die ihm als die Sonne der Wahrheit aufgegangen war, wohl hinter Wolken eine Zeitlang verhüllt wurde, doch nicht ganz unterging. Als die erste Wärme des frommen Gefühls allmählig nachzulassen anfing, zogen die alten Zweifel mit erneuerter Macht in seine Seele zurück; nicht nur der Glaube an Christum, sondern auch der Glaube an Gott drohte ihm verloren zu gehen. Namentlich die Gebetsgemeinschaft mit vertrauten Freunden und der Verkehr mit glaubigen Professoren in Breslau, wohin er 1822 zurückkehrte, rettete ihn durch diese Kämpfe hindurch. Er schreibt: "In jenem Sommer (1822) begann ich endlich klarer zu erkennen, warum in der Philosophie kein Heil noch Halt gegeben ist, nämlich weil sie ein göttliches Leben uns nicht einzupflanzen vermag; und ich **kehrte zur Quelle des** Lebens zurück, auf's neue Frieden und Seligkeit aus ihr zu schöpfen. Aber ich wußte jetzt auch, daß die von Gott geoffenbarte Weisheit nicht das Gefühl allein, sondern den ganzen Menschen erfassen will!" — Er kränkelte viel, aber **"das Vorurtheil, daß man ge-**

sund sein müsse, um fleißig zu sein," lag bereits hinter ihm. Er vollendete seine Studien in Berlin und gelangte zu dem Standpunkt, "aus den frischen Quellen des **göttlichen Wortes** habe sich die Theologie vermittelst einer lebendigen christlichen Erfahrung und gesunder Beobachtung der menschlichen Natur und der Geschichte in **Demuth** zu erbauen!" — Bei den Einzugsfeierlichkeiten zu Ehren des kronprinzlichen Paars in Berlin (1823) brach das Gelände der Schloßbrücke und viele fanden in den Wellen den Tod; unter den Geretteten war auch Müller. Er schreibt darüber an seine Eltern: "Als ich das Geschrei der Sterbenden um mich herum vernahm und die Leute von der Brücke auf die Schiffe springen sah, erfaßte mich allerdings auf einen Augenblick der Schrecken des nahen Todes, denn meine Brust war so gepreßt, daß ich nicht Athem holen konnte; dann ergriff mich schmerzlich der Gedanke an meine theuren Eltern ....; als ich aber das Allernächste that, nämlich meine Seele Gott übergab, der mit ihr nach seinem Wohlgefallen schalten möchte, so war im Augenblick alle Angst ausgelöscht und selige Ruhe senkte sich in mein Herz. Als mich nun seine Gnade völlig unbeschädigt hinausgeführt hatte, so mußte ich Ihm noch besonders danken, daß Er mir Gelegenheit gegeben, die **unbeschreibliche Seligkeit der völligen Uebergabe der Seele an Ihn in der entscheidenden Stunde zu erfahren** und wie der Tod kein Schrecken mehr hat für den, der den Grund seiner Hoffnung gefunden hat und die Herrlichkeit ahnt, die dem befreiten Geist beschieden ist!"

Sofort Professor zu werden, schlug er aus; er wurde zunächst Pfarrer in Schönbrunn und Rosen. Als aber durch äußere Staats- und Kirchengewalt die Union zwischen der lutherischen und reformirten Kirche in Preußen durchgeführt werden sollte, verließ er sein Pfarramt, was um so merkwürdiger ist, da er hernach, ohne seine Grundsätze zu ändern, ein Hauptvertreter der gläubigen Union wurde. Bei einer evangelisch freien Stellung zum Buchstaben der symbolischen Bücher haßte er eine solche Unionsauffassung, die mit dem **Bekenntniß** aufräumen wollte, liebte und suchte aber eine freiwillige Vereinigung der Gläubigen beider Kirchen auf Grund der inneren Einheit des Einen evangelischen Glaubens zu Einer evangelischen Kirche mit gemeinsamem Abendmahl. Ueber seine Vielen gesegnete Wirksamkeit als Universitätsprediger und Professor in Göttingen (1831—35), Marburg (39), Halle näher zu berichten, ist hier nicht der Ort. Obwohl er selbst da und dort mit seinem Denken irre gegangen sein mag, so ließ er sich doch sein Leben lang durch alle Kämpfe seiner Gegner mit Gottes Hilfe in seiner Thätigkeit nicht irre machen, welche den **Glauben an die Erlösung durch Christum, den Sohn Gottes, zu ihrem lebendigen Mittelpunkt hat!** "Wenn es freisinnige Theologen (Hegelianer) schockweis schneiete," äußerte er einmal, "denke ich bei dem alten Christenthum, wie Christus und Paulus es verkündet, auszuharren bis auf den letzten Mann!" In seinem Haus ward er schwer geprüft durch den frühen Hingang seiner ersten und auch zweiten Frau. Im Jahr 1856 erkrankte er selbst durch einen Schlaganfall und mußte in dunkeln, mehr als 20jährigen Demüthigungswegen den Glauben bewähren an das Wort: "Laß dir an meiner Gnade genügen!"

In dieser Zeit schrieb ihm sein innigster Freund, Prof. Dr. Tholuck: "Theuerster Freund in dem HErrn! Wie tief haben mir Deine Worte das Herz bewegt! Daß Dein strahlender Geist, der Stern Halle's, hat diese Hülle sich müssen überwerfen lassen, ist eine meiner schmerzlichsten Lebenserfahrungen; und doch weißt Du schon jetzt das Warum, — daß ein Edelstein in Deine Krone eingefügt wurde, ohne den sie vor Gott doch keinen Glanz gehabt hätte, der leuchtet jetzt im Verborgenen herrlicher, als was Menschen je an Dir bewundert. Laß uns in **Demuth das Haupt gebeugt, in Liebe die Herzen verbunden,** zusammenwandeln bis zu dem, so Gott will, baldigen Ende!" Am 27. Sept. v. J. durfte der gebundene Geist Müllers aus der Hülle hindurchbrechen zum Schauen.

Der Glaubensbote
und
Mittheilungen aus der Pilgermission.

— 2. Band. — Nr. 7. —

Das
königliche Priesterthum der Gläubigen
nach dem ersten Brief Petri.

"Ihr seid nun bekehret zu dem Hirten und Bischof eurer Seelen," und: "Gott hat nach seiner großen Barmherzigkeit uns wiedergeboren," — dieses beides (2,25; 1,3) hat auf Grund der für alle durch das Blut Christi vollbrachten Erlösung in uns zu geschehen, damit wir die innere Tüchtigkeit zu dem königlichen Priesterthum erlangen. Ohne die Geburt von Gott gibt es kein wahrhaftiges Priesterthum Gottes.

3. Die Geburt von Gott zum Priesterthum.

Weil das zum priesterlichen Königreich erwählte Israel um seiner Unreinheit und Sündhaftigkeit willen nur vermittelst einer Deckung, durch welche seine Schuld gleichsam der Anschauung des HErrn entzogen werden sollte, Gott zu nahen vermochte, so ordnete des HErrn Heiligkeit durch das Gesetz einen besondern Stand, der in Vertretung des Volkes zu Gott nahen und ihm den Zugang zu Gott erschließen sollte (2Mos. 19,21). Er erwählte aus der Mitte der Kinder Israel heraus Aaron vom Hause Levi und seine Söhne zum Priesterthum (zu seinem persönlichen Dienste) und die Söhne Levis alle, nachdem sie durch ihren Eifer für die beleidigte Ehre Jehovahs den Segen sich errungen hatten, zu dem an die Priester sich anschließenden und sie unterstützenden Dienst am Heiligthume (2Mos. 28,1.41; 32,26 ff. 4Mos. 3,28.32). War demnach gleich ein Unterschied zwischen Priestern und Leviten, so bildeten sie doch zusammen **einen** heiligen Stand zwischen dem Volk und dem HErrn, und feste Ordnung Gottes blieb es, daß zu dem Priesterdienst nur die Geburt von Aaron, zu dem Levitendienst nur die Geburt von Levi Berechtigung gab (5Mos. 21,5; 31,9. 4Mos. 16.17). Wie diese Ordnung dem Charakter des ganzen Gesetzesbundes gemäß eine Satzung nach dem Fleisch war, so ist es dem Charakter des Neuen Testaments gemäß, daß nicht eine natürliche Geburt, Anlage oder Bildung, sondern eine Geburt nach und aus dem Geist die Befähigung zu dem neutestamentlichen Priesterdienst gibt. An zwei Orten (1,3.23) schreibt Petrus von dieser Geburt aus Gott: "Gelobet sei Gott und der Vater unseres Herrn Jesu Christi, der uns nach seiner großen Barmherzigkeit wiedergeboren hat zu einer lebendigen Hoffnung durch die Auferstehung Jesu Christi von den Todten," und: "Ihr seid wiederum geboren, nicht aus vergänglichem, sondern aus unvergänglichem Samen, nämlich aus dem lebendigen Wort Gottes, das da ewiglich bleibt!" Es ist nicht ganz leicht von der Wiedergeburt zu reden; der HErr selbst nennt sie in ihrem Ursprung und Ziel ein Geheimniß (Joh. 3,8) und die ganze heilige Schrift redet nur an wenigen Stellen und in einer Weise über dieselbe, daß die Ansichten schriftgläubiger Ausleger in dieser Hinsicht noch auseinander gehen (Gal.4,5.6. Tit.3,5.

Jak. 1, 18. Joh. 1, 13. 1Joh. 2, 29; 3, 9). Die einen halten dafür, die Wiedergeburt, als Einzeugung eines neuen Lebenssamens (die Gott auch dem noch nicht selbstbewußten Kind durch die Taufe geben könne), gehe der Bekehrung voran und gebe dem Menschen die Kraft, Buße zu thun und zu glauben; die andern lehren, sie folge der Bekehrung nach, dem sich Bekehrenden werde durch dieselbe das göttliche, ihn umwandelnde Leben eingepflanzt. Jedenfalls gehören Bekehrung oder Glaube und Wiedergeburt aufs nächste zusammen und für uns alle ist die Hauptsache, zu wissen, **daß** wir, nicht: **wie** wir bekehrt und wiedergeboren sind, und in dem neuen, heiligen Wandel der Liebe und in der Fähigkeit, nach jedem Fehltritt alsbald wieder Christum ergreifen und dadurch unser Herz vor Gott stillen zu können, die Kennzeichen der erlangten Wiedergeburt bei uns zu finden (1Joh. 3, 9. 14. 19). Doch mag es manchem Leser dienlich sein, die einzelnen Gnadenerweisungen zur Einpflanzung des neuen Lebens hier zusammengeordnet zu finden.

Daß schon vor der Zeit die Liebe Gottes uns in Christo Jesu **erwählt** und zur Kindschaft verordnet habe, davon war bereits in den Eingangsworten die Rede. In der Zeit gibt der barmherzige Gott nicht nur durch die Taufe jedem einzelnen ein Zeichen und Siegel seiner ihn retten wollenden Liebe, sondern er **beruft** auch jeden; durch die im heiligen Geist mündlich oder schriftlich geschehende Bezeugung des Evangeliums bringt Er die Einladung und Aufforderung dem Herzen und Gewissen eines jeden nahe, von der Finsterniß, dem Stand der Unwissenheit, Ungerechtigkeit und Unseligkeit, ins Licht, in den Stand der Gotteserkenntniß, Gerechtigkeit und Seligkeit einzutreten, den Irrweg zu verlassen, um mit dem Volk des Eigenthums an den Leiden Jesu Christi, aber auch an seiner Gnade und Herrlichkeit Theil zu bekommen (2, 9; 2, 21; 5, 10). Hat Er, der heilig ist, euch, liebe Leser, auch schon in solcher Weise berufen?

Ach, wie ruft die ewge Liebe,
Ach, wie wünscht der Schmerzensmann,
Daß kein Schäflein außen bliebe,
Weil Ers sonst nicht retten kann!
Sagt, wann wollt ihr euch bekehren?
Ach, wann wollt ihr selig sein?
Und wann dringen Jesu Lehren
Endlich noch ins Herz hinein?

Wollt ihr euch nicht bald bequemen,
Das am Kreuz erwürgte Lamm
Euch zum Heiland anzunehmen,
Ja, zum Seelenbräutigam?
Hört, ihr seid des Lammes Beute!
Drum vergoß Er Schweiß und Blut!
Kommt doch bald, ach kommt noch heute;
Kommt, so habt ihrs ewig gut.

Viele glauben und gehorchen dem Ruf, dem Evangelio Gottes nicht. Was will es für ein Ende werden mit solchen? So der Gerechte in dem Gericht Gottes kaum erhalten wird, wo will der Gottlose und Sünder erscheinen? (4, 11. 18). Diejenigen aber, welche in der Kraft des in ihr Herz mächtig eindringenden, lebendigen Gotteswortes sich bekehren, nicht blos von dem einen oder dem andern Stück der Finsterniß sich abwenden, um das eine oder das andere Gute zu erlangen oder zu thun (was nur halbe Bekehrungen gibt), sondern bußfertig von **der** Finsterniß, von allem Argen sich abkehren, durch alles, was sie hält, brechen, und dem Evangelio Gottes vertrauend, Christum, den für sie gekreuzigten Heiland, ergreifen und sich Ihm, dem Hirten und Bischof ihrer Seelen, übergeben, die werden **begnadigt** oder, wie Paulus sich auszudrücken

pflegt, **gerechtfertigt**, sollten sie auch die vergangene Zeit des Lebens nach dem Willen der Heiden zugebracht und in Unzucht, Lüsten, Trunkenheit, Fresserei, Sauferei und greulichen Abgöttereien gewandelt haben (2, 10; 4, 3). Indem Gott nach der Größe seiner Barmherzigkeit um des theuren Blutes Christi willen ihnen die Vergebung schenkt und sie zu seinen Kindern annimmt, läßt sie Er erfahren und schmecken, **wie freundlich Er ist!** Darum:

Seele, willst du dich bekehren,
So bekehre dich auch recht.
Laß dich Jesum selber lehren;
Folge Ihm nur recht und schlecht.
Laufe, wenn dich Jesus zeucht,
Eh dir seine Gnade weicht.

Niemand kann sich selbst bekehren;
Doch muß man es gehen ein;
Wenn wir Gottes nicht begehren,
Mag und kann es schwerlich sein.
Mensch, gib deinen Willen drein,
Wenn du willst bekehret sein.

Gott spricht aber nicht blos die Sünder von aller ihrer Schuld los und schenkt auch nicht nur selbst solchen, welche menschliche Eltern nimmer ihre Kinder heißen wollen, den Namen eines Gotteskindes, wenn sie dem Evangelio glauben, sondern zu seinem Begnadigen gehört es auch, daß er sie **wiedergebäret**, daß Er auf Grund der Auferstehung Jesu Christi, durch welche den Sündern das neue Leben erworben ist, durch das Mittel seines Wortes, das einem Samenkorn gleich unvergängliches Geistesleben in sich schließt, ein neues, sie zu ganz anderen Menschen umwandelndes Leben in sie pflanzt, den Geist und das Wesen der Gotteskindschaft ihnen mittheilt, so daß Christus in ihnen zu leben anfängt und sie in Christo zu sein anfangen. Luther schreibt in seiner Auslegung des ersten Petribriefs: "Zur ersten Unschuld und Gerechtigkeit kommen wir nimmermehr, es sei denn, wir werden allerdinge neue Menschen, wieder und anderweit geboren, nicht von Vater und Mutter, sondern aus dem Wasser und Geist. Wie aber oder wodurch geschieht solche Wiedergeburt? Gott hat uns wiedergeboren durch die Auferstehung Jesu Christi aus unvergänglichem Samen, nämlich aus dem Wort der Wahrheit, das da bezeuget, daß Christus für eure und aller Welt Sünde gestorben und wieder auferstanden sei. Wer nun solcher Predigt glaubt, nämlich, daß Christus ihm zu gut gestorben und auferstanden sei, an dem hat die Auferstehung Jesu Christi ihre Kraft bewiesen, und wird dadurch wiedergeboren, d. i. nach Gottes Bild geschaffen; er erkennt den gnädigen Willen Gottes, gewinnt ein fröhlich Gewissen und starke Zuversicht zu Gott und wird gar ein anderer Mensch an Herz, Sinn, Muth, Wille und Gedanken. Also wirst du ganz verwandelt: alles was du vorher geflohen hast, das suchst du jetzt, und was du vorher gesucht hast, das fleuchst du jetzt. Aus dem Worte Gottes folgt der Glaube, aus dem Glauben die neue Geburt, aus der neuen Geburt die lebendige Hoffnung. Den neuen Menschen kannst du nicht machen, sondern er muß wachsen und geboren werden. Gott nun, der die That gethan hat, der habe auch den Ruhm und Preis und sei gelobet und gebenedeiet in Ewigkeit. Amen!" — Kannst du etwa noch nicht so fröhlich Gott preisen, so kehre dich doch von der Finsterniß dem dir in Christo aufgegangenen Lichte zu mit der zuversichtlichen, anhaltenden Bitte:

Gott des Friedens, heilge mich!
Denn ich sehn mich inniglich,
Als ein neugebornes Kind,
Frei zu sein von aller Sünd.

Heilge mir Leib, Seel und Geist,
So wie's mir dein Wort verheißt;
Mach mich in Gedanken rein;
Laß den Wandel heilig sein.

Die so bitten, empfangen. Das neue Leben aus Gott aber, das wir in der Wiedergeburt empfangen, gleicht dem noch zarten Leben eines neugeborenen Kindes, welches der geeigneten, Hunger und Durst stillenden, Nahrung bedarf. Darum die Ermahnung: "Seid als jetzt geborene Kindlein begierig nach der vernünftigen, lautern Milch, auf daß ihr durch dieselbe zunehmet, so ihr anders geschmecket habt, daß der HErr freundlich ist" (2, 2). In wie manchen fängt das Wiedergeburtsleben bald nach dem Empfang desselben zu kränkeln, ja zu schwinden an, weil sie meinen, mit der Erreichung der Bekehrungs- und Wiedergeburtsgnade, so zu sagen, fertig oder vollkommen zu sein, und deßhalb die treue Nährung und Pflege des jungen, zarten Geisteslebens versäumen. Jede Geburt ist der Lebensanfang, nicht Abschluß einer neuen Kreatur. Nur diejenigen, welche die erquickenden und stärkenden Kräfte der einfachen, lauteren Lehre aus Gottes Wort mit täglich neuer Begierde und Lust saugen und einschlürfen und dabei immer mehr die Süßigkeit der Güte ihres HErrn schmecken, nur sie nehmen zu, wachsen und erstarken an ihrem inneren Menschen. Gehorsame Kinder wachsen zu brauchbaren Knechten und Mägden Gottes (2, 16), denen Er selbst zu seiner Stunde die Weihe zum priesterlichen Dienst gibt.

Was kann ich thun?

Eine arme Frau in Glasgow hatte eine so schwache Gesundheit, daß sie nicht zum Gottesdienst gehen konnte. Sie sagte nun zu sich selbst: "Was kann ich thun für Christum, für meine eigene Seele? Ich muß etwas thun, daß das Flämmchen in meinem Innern nicht erlischt." So fing sie eine Sonntagsschule für arme, vernachlässigte Kinder an. Sie besaß aber nichts als ein Kämmerlein, welches höchstens sechs oder acht Kinder fassen konnte; allein während beinahe eines Vierteljahrhunderts setzte sie ihr gesegnetes Werk fort und manch armes Mädchen verdankt ihr seine erste Erkenntniß des Evangeliums.

Sinnbilder des Heiligen Geistes.

Vieles von dem, was uns die Schrift in Beziehung auf den heiligen Geist sagt, ist in symbolische Sprache eingekleidet im Einklang mit jenem Worte Pauli: "Gottes unsichtbares Wesen wird, von der Schöpfung her, an den Werken verständlich ersehen" (Röm. 1, 20). Wir wollen daher mit seinem Beistand einige der Sinnbilder betrachten, unter welchen uns im Worte Gottes der Tröster, der heilige Geist, dargestellt und nahe gebracht wird.

1) Der **Wind.** "Der Wind bläset, wo er will und du höreſt sein Sausen wohl, aber du weißt nicht, von wannen er kommt, und wohin er fährt. Also ist ein Jeglicher, der aus dem Geiste geboren ist" (Joh. 3, 8). Der Wind, der uns umweht, ist nichts anderes als in Bewegung gesetzte Luft, und wir begegnen somit gleich dem köstlichen Gedanken, daß wie Gott uns in reichem Maße die Luft und den reinigenden, erquickenden Wind schenkt, also hat Er auch in reichem Maße ausgegossen seinen heiligen Geist.

Aber hier treffen wir auch auf die Verantwortlichkeit, die wir haben. Es ist nicht genug, daß Gott gibt; wir müssen auch **empfangen.** Tausende von Gegenständen um uns her, auf welchen die Luft ruht, saugen dieselbe doch nicht ein; sie sind leblos. Nur wenn wir den Geist in uns aufnehmen, den Gott ausgegossen hat, werden wir theilhaftig seines Lebens. Als Jesus im Begriffe war, seine Jünger zu verlassen, blies Er sie an und sprach: "Nehmet hin den heiligen Geist." Unser Vorrecht ist es, den Geist einzuathmen, der von Jesu ausströmt.

Bei der Wiedergeburt geschieht dieser erste Athemzug des inwendigen Menschen. Aber gleich wie wir nicht ein für allemal Athem holen können, so können wir auch nicht ein für allemal den heiligen Geist empfangen, sondern müssen ohne Unterlaß den göttlichen Odem in uns aufnehmen.

Wiewohl Gottes Luft in der Natur so frei und reichlich ausgegossen ist, so gibt es doch unzählige unserer Mitmenschen, die aus

Mangel an Luft siechen und leiden. Sie schließen sich ein in ihre dumpfen Stuben, wo die Luft bald ihre Frische verliert oder durch allerlei Dinge vergiftet wird. Und wir — o wie oft schließen wir uns ein in die engen Kammern unserer Selbstsucht, wo unser Geist müde und abgespannt wird, und wir selbst traurig und gebückt einhergehen, nur weil uns die Luft mangelt. — Und gleichwie die Leidenden sich an's Meer begeben, um dort den erquickenden Seewind einzusaugen, oder die Berge erklimmen, um in der reinen Luft neue Kräfte zu schöpfen, so laßt uns eilen an das große Meer der Liebe Gottes und auf die hohen Berge seiner Gemeinschaft.

Ehe wir zur Betrachtung anderer Sinnbilder übergehen, möchten wir noch auf einen Punkt aufmerksam machen, der unser Gebetsleben nahe berührt. Im 37. Kapitel des Propheten Hesekiel lesen wir das ergreifende Gesicht von den dürren Todtengebeinen. Der Prophet wird zunächst beauftragt: "Weissage von diesen Beinen und sprich **zu ihnen:** Ihr verdorreten Beine, höret des HErrn Wort!" u. s. f. Hier haben wir die Predigt des Worts. Der Erfolg dieser Predigt ist ein Rauschen und Regen unter den Gebeinen. Bein fügt sich an Bein und wird mit Fleisch und Haut überzogen; aber es ist noch kein Leben da. Nun kommt der zweite Auftrag: "Weissage zum Wind, du Menschenkind, und sprich **zum Wind:** So spricht der HErr, HErr: Wind, komme herzu aus den vier Winden, und blase diese Getödteten an, daß sie wieder lebendig werden." Hier haben wir ein Anrufen, ein Gebet. Und was wir daraus zu lernen haben, ist dies: Wenn wir unsere Botschaft, das Wort vom Kreuz, ausgerichtet haben, dann ist noch nicht Alles gethan. Wir können das Ohr erreichen, aber nur der heilige Geist Gottes kann an's Herz dringen und es bekehren. Darum soll auf unser Verkündigen des Wortes ein inbrünstiges Flehen folgen um die Kraft und Wirkung des heiligen Geistes.

2) Ein zweites Sinnbild, auf welches wir nur in Kürze aufmerksam machen wollen, ist das **Licht.** Christus spricht: Ich bin das Licht der Welt. Der Prophet Maleachi nennt Ihn "die Sonne der Gerechtigkeit." Die Sonne wirkt durch ihre Strahlen, und Jesus erleuchtet uns durch seinen Geist. "Das Auge ist des Leibes Licht", sagt Jesus (Luc. 11, 34—36). Will Er damit sagen, daß das Auge die Quelle des Lichtes sei? Oder ist seine Meinung nicht viel mehr die, daß es der Empfänger des Lichtes ist, welches vom Himmel herab leuchtet? Offenbar ist es das letztere. Das Auge ist gleichsam das Fenster, durch welches das Licht hereinströmt in den Leib.

O wie wichtig ist es, daß das Auge des inwendigen Menschen offen sei, um die Strahlen der Sonne zu fassen! Wie nothwendig, daß die Fenster rein seien, damit das göttliche Licht ungehindert hineindringen kann. Wenn wir des Geistes Licht in vollem Maß genießen wollen, so müssen wir darauf achten, daß kein Staub sich an die Fenster hänge und kein Frost sie mit seiner eisigen Decke überziehe. Es gibt Fenster aus mattem Glas; sie lassen ein gewisses Maß von Licht hindurch, aber keinen Sonnenschein. Laßt uns, geliebte Christen, uns nicht gewöhnen im Halbdunkel zu leben, sondern in dem reinen Sonnenlicht der Gnade Gottes, der sich uns selbst mittheilt durch seinen Geist.

3) Ein weiteres Sinnbild ist das **Feuer.** "Er wird euch mit dem heiligen Geist und mit Feuer taufen" (Matth. 3, 11). So hat Johannes der Täufer vom kommenden Messias geweissagt. Das Feuer wirkt auf zwiefache Weise; es verzehrt und belebt. O wie sollten wir diese beiden Wirkungen des heiligen Geistes, der zu Pfingsten in der Gestalt von feurigen Zungen auf die Jünger herniederkam, zu verstehen und zu erfahren trachten, damit alles Böse verzehrt und alles Göttliche in uns je mehr und mehr belebt und gekräftigt werde. Nach Pfingsten konnten die Apostel mit brennenden Worten zeugen von Christo und von der Auferstehung, und der Geist, der durch sie redete, fiel auch auf ihre Zuhörer. O daß wir erfüllet wären mit diesem göttlichen Feuer, dann würden unsere Worte kräftig wirken.

4) Wir müssen weiter eilen und finden, daß das **Oel** zu wiederholten Malen als ein Sinnbild des heiligen Geistes angewendet ist, durch welchen die Gläubigen gesalbet werden. Jedes Sinnbild stellt **eine** Wirkung des Geistes dar, die in den andern Sinnbildern nicht berührt wird. So sind sich Oel und Feuer in ihren Wirkungen geradezu entgegengesetzt. Das Oel ist sanft und lindernd. Das Oel ernährt die leuchtende Flamme. Wir sind nur Dochte und haben in uns selbst kein Licht. Brächte man einen Lampendocht in dies Zimmer und zündete ihn an, so würde er nur ein unsicheres Flämmchen geben und nach wenigen Augenblicken wieder erlöschen. Nähme man aber den gleichen Docht und tauchte ihn in ein Gefäß voll Oel, so würde er fort und fort leuchten die ganze Nacht und das Zimmer mit seinem wohlthuenden Licht erfüllen. Freunde, sorgen wir dafür, daß wir eingetaucht und durchdrungen seien von dem Oel des heiligen Geistes. So werden auch wir, arm und elend, wie wir in uns selber sind, leuchten in mildem, gesegnetem Glanz.

5) Eines der Sinnbilder des Geistes, dem wir in der Schrift am häufigsten begegnen, ist das **Wasser**. Jesus spricht: Wer das Wasser trinken wird, das Ich ihm gebe, den wird ewiglich nicht dürsten, sondern das Wasser, das ich ihm geben werde, das wird in ihm ein Brunn des Wassers werden, das in das ewige Leben quillet (Joh. 4, 14). Aus diesem Wort lernen wir zuerst, was Jesus Christus für uns ist, und möchten mit der Samariterin flehen: HErr, gib mir dasselbige Wasser, auf daß mich nicht dürste. Und doch tritt uns auch hier unsere Verantwortlichkeit entgegen. Bei einem kleinen neu erbauten Wohnhause suchte man Wasser. Der Boden bot keine Hindernisse; und man fand bald genug Wasser, um zu der Hoffnung zu berechtigen, daß hier eine Quelle sei. Tropfen nach Tropfen zeigte sich, aber von einem Quillen war keine Rede. Man grub etwas weiter. Immer war Wasser genug, um die gemachte Höhlung zu füllen, und man konnte sich nicht denken, warum es nicht zum Ueberlaufen komme. Endlich stieß die Hacke an einen alten vergrabenen Baumstamm, der quer über der Quelle lag und durch seine Fasern eine Leitung gebildet hatte, durch welche das Wasser sich unterirdisch verlief. Kaum war das Hinderniß hinweggeräumt, so quoll das Wasser frei empor und nun würde diese kleine Quelle Tausende von Durstigen erquicken.

Gott gibt sein Lebenswasser gerne — aber es finden sich in uns so viele unterirdische Hindernisse. Weg mit solchem; es mag sein, was es wolle: Weltliebe, Lust, verborgene Bande, die das Herz an die Kreatur fesseln, mehr als an Gott. Lasset uns das tiefe Graben nicht scheuen, sondern vollen Ernst machen, so wird auch in unsern Herzen ein Born entspringen zur Ehre Gottes.

In der großen Sommerhitze bleibt das Quellwasser frisch; es entspringt eben den tiefen Gründen, die der Sonne Gluth nicht versengt. Im Frost des Winters erfriert es nicht, denn es empfindet die wohlthuende Wärme der Erde, die in ihren Tiefen von der Eiskruste der Oberfläche nicht berührt wird. Wenn wir dieses Wasser in uns haben, so werden die warmen Lüfte des Wohlergehens eben so wenig wie die Eiswinde der Trübsal unser innerstes Wesen berühren.

Nicht nur von Brunnen spricht der HErr. In seiner herrlichen Einladung an alle Durstigen (Joh. 7, 37. 38) sagt Er: "Wer an mich glaubt, von deß Leib werden **Ströme** des lebendigen Wassers fließen." Das sagte Er aber von dem Geist. Wer ist unter den Gläubigen, der beim Anhören dieser Worte noch nicht mit einer heiligen Begierde erfüllt worden wäre, die Wahrheit auch dieser Gottes-Verheißung zu erfahren? Laßt uns mit diesem wie mit jedem Verheißungswort zum HErrn selber gehen und Ihn bitten, uns zu lehren und zu geben, was Er verheißt.

Noch Eins möchten wir erwähnen. Der heilige Geist theilt sich nicht Allen in der gleichen Weise mit. Bei den Einen kommt Er wie ein gewaltiger Wind, bei den Andern in einem stillen sanften Sausen. Die Einen werden übergossen mit einem Regen seiner

Kraft; die Andern empfinden sein Kommen als einen Thau der Gnade. An den Früchten ist Er zu erkennen (Gal. 5, 22). Gott ist die Liebe; und wer in der Liebe bleibet, der bleibet in Gott und Gott in ihm.

Wir haben diese herrlichen Sinnbilder nur kurz berühren können, aber welche Fülle des Segens deuten sie an. Der HErr offenbare uns je mehr und mehr den Reichthum dieser seiner himmlischen Gabe, auf daß wir nehmen und die Fülle haben.

Nach dem Englischen.

Mittheilungen
aus der Pilgermission.

Diesmal bringen wir keine Nachrichten aus der Anstalt, sondern Nachrichten, die in die Anstalt gelangt sind von verschiedenen Arbeitsfeldern. Es ist und bleibt uns wichtig, daß die Brüder auf diesem Wege in Berührung unter einander bleiben, und wir möchten alle l. Zöglinge von St. Chrischona auffordern, recht oft kurze Berichte einzusenden, die für den Druck sich eignen, und sowohl den Freunden unseres Werkes einen Einblick in ihre Wirksamkeit geben, als auch den ehemaligen Genossen als Zeichen der Liebe und Erinnerung dienen können. Gott segne euch Alle, fern und nah.

Gnad und Heil und Friede sei mit Allen,
Die in Christo Jesu sind
Und die zu dem Sinn, Ihm zu gefallen,
Lieb und Dankbarkeit verbind't.

Aus Böhmen.

Aussig, 21. Dez. 1878.

Lange habe ich der lieben Chrischonafamilie kein Lebenszeichen von mir gegeben, obwohl ich mich stets mit ihr verbunden gefühlt habe, wozu der von dort kommende "Glaubensbote" reichlich Anlaß gibt. Was meine Verhältnisse in Amt und Haus betrifft, so muß ich zum Preise des HErrn bekennen, daß Er immer gnädig durchgeholfen und mir manchen Segen hat zu Theil werden lassen. In unserer evang. Schule allhier gehts äußerlich vorwärts. Die Zahl unserer Schüler hat sich bedeutend vermehrt, weßhalb wir noch einen dritten Lehrer berufen mußten. Möge nur auch der innere Fortschritt mit dem äußeren gleichen Schritt halten. Was nicht nur unserer Schule, sondern überhaupt den Evangelischen des hiesigen Elbthales bisher besonders gefehlt hat, das ist die Anwesenheit eines eigenen Seelsorgers. Denn obgleich Aussig ein kleines evangelisches Bethaus hat, fanden in demselben jährlich doch nur 12 Gottesdienste statt, und an eine Privatseelsorge und Fürsorge für unsere hiesige Schule war unter solchen Umständen nicht sehr zu denken. Deßhalb habe ich, als ich noch in Praskowitz war, den Evangelischen in Aussig oft gerathen, einen Geistlichen anzustellen. Allein theils fehlte es ihnen am rechten religiösen Bedürfniß, theils aber auch am Gelde, weil ihnen schon die Schule viel kostet, indem sie ja nebenbei auch die confessionslose, im Grunde aber katholische, mit erhalten müssen. Schon hatte ich alle Hoffnung aufgegeben, als auf einmal eine Wendung zum Bessern eintrat. Dies zeigte sich zuerst vor 2 Jahren, indem man mich, ohne mein Ansuchen und Erwarten, an die hiesige Schule berief, noch mehr aber, als man ein halbes Jahr später die Anstellung eines evang. Pfarrers beschloß. Seitdem hat unser Kirchenvorstand mit großer Rührigkeit und bewundernswerther Aufopferung für die Aufbringung des Pfarrgehaltes gearbeitet und jetzt sind wir nun durch Gottes Gnade soweit, daß wir am 2. Weihnachtsfeiertage einen Pfarrer wählen können. Unsere hiesige Gemeinde zählt gegenwärtig gegen 800 Seelen. Im Sommer aber weilen für kürzere oder längere Zeit noch viele evang. Schiffer aus Deutschland hier, denn Aussig ist als Gegenhafen von Hamburg ein Hauptstapelplatz der Elbschifffahrt, wo alljährlich gegen 3000 Schiffe landen.

Ob ich dann, wenn Alles im rechten Geleise hier ist, noch länger an der hiesigen Schule wirken werde, weiß ich noch nicht. Manchmal drängt und treibt es mich sehr,

mich dem speziellen Dienst im Reiche Gottes wieder mehr zu widmen, wozu mir hier nicht viel Zeit übrig bleibt. Doch danke ich dem HErrn, daß Er mich so lange hierher gestellt hat, denn ich habe hier noch Vieles lernen können, was mir für mein späteres Wirken nützlich werden kann. Luther hat nicht umsonst gewünscht, daß jeder Diener des Evangeliums zuerst einige Jahre Schulmeister sein sollte.

In Praskowitz, meinem früheren Wohnsitze, geht Alles noch gut. Am vergangenen Sonntage hielt Herr Pfarrer Färber aus Prag daselbst eine herrliche Predigt über die Güter, Ehren und Forderungen des Reiches Gottes auf Grund von Röm. 14, 17—19. Wenn einmal Aussig einen Geistlichen hat, wird auch Praskowitz einen haben, denn beide Orte sind durch die Bahn und Dampfschifffahrt verbunden. An den Stationen Leipa und Haida, die ich vor 4, resp. 5 Jahren gründen durfte, geht noch Alles seinen stillen Gang. In diesem Sommer hat auch Brür, eine Stadt zwischen Aussig und Comotau, ein würdiges evangelisches Kirchlein erhalten, das gar freundlich aus dem frischen Grün der städtischen Promenaden von Brür hervorschaut. Vor vier Jahren suchte ich das dortige evangelische Häuflein zur Einrichtung eines Betsaales anzuregen. Statt dessen hat ihnen der HErr jetzt ein schmuckes Kirchlein gegeben, das noch dazu früher ein katholisches war.

Mit herzlichen Grüßen von meiner lieben Frau und mir verbleibe ich Ihr im HErrn verbundener W. Krondorf.

Aus Nord-Amerika.

Nachdem Br. Nagel mehrere Jahre im Tyrol thätig gewesen war, ohne jedoch viel Eingang zu finden, ist er im Dezember vorigen Jahres nach Nord-Amerika gezogen, in der Hoffnung, unter den im Staat Nebraska wohnenden Deutschen ein ergiebigeres Arbeitsfeld zu finden. Von dort aus schreibt er:

Williamsville, Nebraska, 18. März 1879.

Ueber drei Monate sind wir jetzt schon in Amerika, seit 14 Tagen jedoch erst auf einem Posten; letzten Montag den 12. März zogen wir ein in unser Pfarrhaus; auf wie lange, das weiß der HErr allein.

Das Harren und Hoffen ist uns oft beinahe zu lang geworden; doch jetzt, da wir am Ziele uns befinden, können wir nur loben und danken. Der HErr hat Alles wohl gemacht, gebt unserm Gott die Ehre.

Mit freudigem Dank erhielten wir ein Schreiben aus Williamsville von einem Vorsteher der St. Petri-Gemeinde mit der Anzeige, daß Williamsville und Filiale seit einiger Zeit ohne Seelsorger sei, und daß die Gemeinden wünschten, so bald als möglich einen solchen wieder zu bekommen; zugleich wurde ich freundlich ersucht, einmal nach Williamsville zu kommen und daselbst zu predigen. Wir folgten freudig dem Rufe, den wir vom HErrn annehmen konnten. Donnerstag den 20. Febr. wurden wir in Falls-City abgeholt. Ich habe abwechselnd in zwei Gemeinden zu predigen. Den einen Sonntag bin ich in dem lieblichen Kirchlein der St. Petri-Gemeinde. Das Kirchlein hat eine herrliche Lage und besitzt eine Glocke und auch ein Harmonium, welches meine l. Frau zu spielen hat. In der andern Gemeinde habe ich vorerst in einem Schulhaus zu predigen. Die Gemeinden sind etwa zwei und eine halbe Stunde auseinander. Mit den Gliedern der beiden Gemeinden suchten wir in den ersten Wochen bekannt zu werden. Besonders freuten wir uns darüber, mehrere Landsleute, nämlich einige badische Familien hier zu finden und zwar aus Spöck und aus Graben, gerade die, welche wir im Auftrage von Hrn. Pfr. P. herzlich grüßen sollten. Wenn wir auch nicht alle Glieder der Gemeinden als wirkliche Brüder und Schwestern im HErrn ansehen können, so finden wir doch bei Allen Liebe zum Worte Gottes, und wir hoffen, hier dem HErrn Seelen zuführen zu können, wenn Er in Allem uns vorangeht. Die Vorsteher der Gemeinden sind liebe gläubige Männer, die gewiß unsrer auch in ihren Gebeten gedenken und uns so die Arbeit sehr erleichtern. Wir hoffen, später auch eine deutsche Schule hier

gründen zu können. Wir sind fest überzeugt, daß uns der HErr hieher geführt hat, und haben alle Ursache, Den zu loben und zu preisen, der Alles so wohl gemacht hat. Es ist unser einziger Wunsch und Bestreben, für Jesum Seelen zu gewinnen. Er schenke uns auch dazu aus seiner Fülle täglich Gnade um Gnade.

Was das Aeußere anbelangt, so werden wir hier mit Nahrungssorgen nicht zu kämpfen haben; die Leute sind meistens ziemlich wohlhabend und theilen mit dem Pastor, was sie haben. Wir bewunderten schon oft die Gastfreundschaft hier; man fühlt sich so zu sagen überall zu Hause.

Nebraska ist wirklich ein herrliches Land, es ist flach, abwechselnd mit kleinen wellenförmigen Hügeln; das Land ist sehr fruchtbar, alles wächst hier außerordentlich schnell und sehr üppig Da alles mit Maschinen gearbeitet wird, so kommt es vor, daß ein einziger Farmer mehrere hundert Morgen Land bebauen kann. Ausgedehnte Prärien wechseln mit großen Kornfeldern. An vielen Orten wird auch Wein gebaut, der sehr gut gedeihen soll. Obstbäume können der heftigen Stürme wegen nicht hoch gezogen werden. Viele Früchte wachsen auch wild, wie z. B. Pflaumen, Aepfel und Trauben. Das Land ist reich an kleinen und großen Flüssen, und um Brunnenwasser zu bekommen, ist nur eine Tiefe von 30—40 Fuß nöthig.

Finden Sie es für gut, etwas von dem hier Mitgetheilten in den Glaubensboten aufnehmen zu lassen, so wird es uns freuen, besonders da Viele unserer l. Bekannten noch nicht wissen, daß wir in Amerika sind. Es soll uns herzlich freuen, den Glaubensboten auch hier lesen zu dürfen.

Was ich auf Chrischona empfangen, werde ich nie vergessen und werde meine treuen Lehrer alle in dankbarem Andenken behalten. Hoffe auch, daß in meinen beiden l. Gemeinden Missionssinn geweckt werden kann.

Mit herzlichen Grüßen Ihr

Gottl. Nagel.

Aus der Schweiz.

In derselben Woche, in welcher durch den Weggang unserer lieben Bosnier die Arbeit Br. Grüningers ihren Abschluß fand, kam ein dringender Ruf um einen Evangelisten in eines unserer schweizerischen Arbeitsfelder. Br. Grüninger war gleich willig, diesem Ruf zu folgen und steht seit Anfang April an seinem neuen Posten. Er schreibt:

Glattfelden, 17. April.

Ich habe in den letzten Tagen mein Arbeitsfeld schon ganz gesehen, habe an jedem Ort selbst Versammlungen zu halten gehabt und ob wohl ich meinte, es könne keine Thätigkeit mir so angenehm sein wie das Lehrfach, so muß ich jetzt sagen, — obwohl ich noch nicht viel bekannt bin in dieser Gegend, — daß mir doch diese Evangelistenthätigkeit noch viel mehr Freude macht, als mein bisheriges Unterrichten. Es wundert mich dies um so mehr, da ich gerade vor dieser Arbeit am meisten Angst hatte. Aber es bleibt eben dabei: "Wer Gott, dem Allerhöchsten, traut, der hat auf keinen Sand gebaut." Ich habe mich ruhig in dieser letzten Zeit auf den HErrn verlassen und Er hat es wohlgemacht; Er hat mir Freudigkeit gegeben zu dieser Thätigkeit und wird mir auch fernerhin die nöthige Weisheit und Kraft zu Theil werden lassen, denn ich erkenne vollständig an, was Johannes sagte: "Ein Mensch kann nichts nehmen, es werde ihm denn gegeben vom Himmel."

Personal-Nachrichten.

Geburt.

Am 4. April den Geschw. Oestreicher in Emmendingen, Baden, ein Töchterlein (Lydia).

Trauung.

Am 16. Mai in der Kirche zu Neu-Hoffnung, durch Br. Lehmann, Prediger in Ostheim, Br. Friedrich Christen, Prediger in Neu-Hoffnung (Süd-Rußland), mit Jungfr. Elise Meili von Unterstraß, Zürich.

Altes und Neues
aus dem Reiche Gottes.

Zur Erinnerung an

Samuel Gobat,

Bischof in Jerusalem.

Den meisten Lesern dieser Blätter ist der Name Samuel Gobat wohlbekannt. Schon in ihren Kinderjahren hörten sie vielleicht von seinen Erlebnissen in Abessynien, und in den letzten dreißig Jahren kamen je und je aus der alten Königsstadt Jerusalem Briefe mit apostolischem Gruß, in welchen der zum Bischof geweihte Missionar Bericht erstattete nicht nur über sein eigenes Wirken im heiligen Lande, sondern über die verschiedenen Missionsbestrebungen, die alle in dem evangelischen Bisthum ihren Stütz- und Sammelpunkt fanden. Nun ist er, im hohen Alter von 80 Jahren 3 Monaten und 16 Tagen (Ps. 90, 10), heimgegangen zu Dem, den er geliebet hat. Am Sonntage Cantate, den 11. Mai 1879*) schloß sich sein irdisches Tagewerk und begann für ihn der ewige Sabbath des Volkes Gottes. Es wird gewiß Vielen erwünscht sein, über das Leben und den Heimgang dieses ehrwürdigen Zeugen Jesu Christi einiges zu erfahren.

1. Jugendzeit und Bekehrung.

Samuel Gobat wurde geboren am 26. Jan. 1799 zu Crémines, einem Dörfchen im Berner Jura. Seine Eltern hatten durch die Stürme der französischen Revolution beinahe ihr ganzes Vermögen eingebüßt und lebten in sehr bescheidenen Verhältnissen. Es waren reich begabte, gottesfürchtige Leute, die ihre Kinder in der Zucht und Vermahnung zum HErrn zu erziehen trachteten, wiewohl sie damals selbst noch nicht im Genuß des Friedens, sondern mehr unter dem Gesetz lebten. Namentlich war die Mutter eine durch ihren edlen Sinn und durch ihre tiefe Menschenkenntniß hervorragende Persönlichkeit, und bis in sein hohes Alter sprach Gobat mit bewegtem Herzen von dem unvergänglichen Segen, den er dieser seltenen Frau zu verdanken hatte. Nachdem ihr das Geheimniß der Gnade geoffenbart war, lebte sie in inniger Gemeinschaft mit Jesu und schöpfte daraus Kraft, Ihm an andern Seelen mit Unerschrockenheit und Ernst zu dienen, bis sie nach schwerem Leiden, während dessen der göttliche Schmelzer in ganz besonderer Weise sein Siegel auf sie drückte, eingehen durfte in die ewige Ruhe (1837).

In seiner Kindheit hatte Gobat zu verschiedenen Malen Eindrücke von der Liebe Gottes erhalten; aber nur zu bald verwischten sich dieselben, und als Jüngling hatte er nur den einen Wunsch: die Welt zu genießen. Vor sittlichen Vergehen bewahrte ihn Gott; die gesunde, thatkräftige Erziehung, die er genossen hatte, mag auch dazu beigetragen haben, ihm einen Abscheu vor den Sünden einzuflößen, die nur zu oft Leib und Seele verderben. Aber Vergnügungen aller Art und namentlich das Kartenspiel, an dem er leidenschaftlich hing, nahmen sein Herz ganz ein und machten ihn taub gegen die Stimme seines Gewissens und gegen die liebenden Bitten seiner Eltern.

Aber Gottes Gnade wurde ihm zu mächtig. In einer Nacht (20. Okt. 1818), die er in größter Seelenangst, von höllischen Mächten umgeben und endlich um Gnade und Erbarmen flehend, schlaflos zubrachte, erschien ihm die Freundlichkeit und Leutseligkeit Gottes und machte ihn selig durch den Glauben an Jesum Christum. So erschütternd waren die Seelenkämpfe des 19jährigen Jünglings gewesen, daß er am darauffolgenden Morgen zu ermattet war, um zur gewöhnlichen Stunde aufzustehen. Seine Mutter kam, um nach ihm zu sehen, und merkte gleich an dem eigenthümlichen Ausdruck seines Gesichtes, daß etwas Wichtiges in ihm vorgegangen. Mit stillem Dank hörte sie seine Erzählung, in der sie die Erfüllung ihrer heißen Gebete erblickte. Nicht lange darauf lernte sie, sowie ihr Gatte, verstehen was es heißt: nicht durch die Werke des Gesetzes, sondern aus

*) Nicht am Montag, den 12., wie anfänglich durch einen Fehler des Telegraphisten angegeben wurde.

Gnaden seid ihr selig geworden durch den Glauben. Auch die Geschwister wurden erweckt, und in den Versammlungen, die nun im Gobat'schen Hause ihren Anfang nahmen, wurden viele Seelen ergriffen und bekehrt.

Gleich am ersten Abend nach jener denkwürdigen Nacht hatte Gobat seine Spielkameraden aufgesucht und ihnen mitgetheilt, daß bei ihm das Alte vergangen und alles neu geworden sei, daß er somit auch an seinen alten Spielen und Beschäftigungen keinen Antheil mehr habe. Er erwartete Spott und Verfolgung, aber Einer und bald darauf noch Einer gaben ihm Recht, und er hatte die Freude, später Alle auf den Wegen Gottes wandeln zu sehen.

2. Eintritt in den Missionsdienst.

Der HErr hatte an ihm einen Starken zum Raub bekommen und vom ersten Tag an war er ganz entschieden auf der Seite dessen, der ihn aus der Gewalt des Feindes errettet. Bald darauf fühlte er den Zug, sich in den speziellen Dienst des HErrn zu melden, achtete sich aber hiezu nicht tüchtig. Erst die Aufforderung einer bewährten Christin, die von seinen stillen Wünschen nichts wußte, gab ihm Muth, sich an das Comite des Basler Missionshauses zu wenden mit der Bitte um Aufnahme. Im Jahr 1821 trat er daselbst ein. Seine Unkenntniß der deutschen Sprache und seine große Schüchternheit bereiteten ihm im Anfang viele Schwierigkeiten; allein bald waren diese überwunden, und seine Vorgesetzten hatten ihre rechte Freude an ihm. Sie erkannten auch bald seine bedeutenden philologischen Anlagen und sandten ihn schon nach zwei Jahren (1823) nach Paris, um unter dem berühmten Sylvester de Sacy seine Studien in der arabischen, äthiopischen u. amharischen Sprache fortzusetzen. In die Zeit seines Aufenthaltes in Paris fällt vermuthlich auch eine Rundreise in der Picardie, im nördlichen Frankreich, wo der HErr durch seine Arbeit eine herrliche Erweckung schenkte, von welcher Zeit Gobat stets mit dankbarer Rührung sprach.

Im Jahr 1825 wurde er der Church Missionary Society in London für die neu zu gründende Mission in Abessynien übergeben. Er blieb noch eine Zeitlang in dem Missionshaus jener Gesellschaft zu Islington und wurde dann mit einem zweiten Missionsbruder, Kugler, ausgesandt. Aber lang blieb ihnen der Eingang in das Land ihrer Bestimmung verwehrt. In jener Wartezeit besuchte er zum ersten Mal Jerusalem, und machte eine Evangelisationsreise im Libanon, von der auch viel zu erzählen wäre, wenn der Raum dieser Blätter uns nicht geböte, uns auf das Nöthigste zu beschränken.

3. Wirksamkeit in Abessynien.

Endlich im Jahr 1829 erreichten Gobat und Kugler das Land ihrer Hoffnungen, das arme Abessynien; aber schon nach einem Jahr hatte Gobat den Schmerz, seinen gel. Freund Kugler durch den Tod zu verlieren. Nun war er allein in jenem schon damals durch den Fluch des Bürgerkrieges und der immer wiederkehrenden Rebellion schwer heimgesuchten Land. Diese Verhältnisse nöthigten ihn, oft zu fliehen und von Ort zu Ort zu reisen, so daß es nicht zur eigentlichen Gründung einer Missionsstation kam. Dennoch war sein Wirken ein sehr gesegnetes. Er bequemte sich ganz der Landessitte an, trug die Landestracht und wohnte ganz mit und unter dem Volk, das er treu liebte. Eine Anzahl Jünglinge und Männer schlossen sich ihm als Schüler an, und wurden somit Zeugen der wunderbaren Errettungen und Gebetserhörungen, die ihm zu Theil wurden, was einen tiefen Eindruck auf sie machte. Noch jetzt sieht das abessynische Volk ihn als einen ihrer Wohlthäter an, was die im heiligen Lande ankommenden anbessynischen Pilger oft bekundeten. Bei seiner Ankunft in Jerusalem bat ihn die koptische Geistlichkeit, das Amt eines Oberhirten über ihr dortiges Kloster zu übernehmen, eine Würde, die er natürlich dankend ablehnte. Hingegen gab er ihren Bitten in so fern nach, daß er jedesmal den Abt des Klosters wählte, der ihm oft Bericht erstattete über das Verhalten der Geistlichen und der Pilger.

Doch wir kehren zurück. Nach 3jähriger Wirksamkeit in Abessynien, begab sich Gobat (1832) wieder nach Europa, um sich für seinen Missionsdienst Verstärkung zu holen. Er hielt damals viele Missionsstunden, und fand überall Eingang. Im Jahr 1834 verehelichte er sich mit Maria Zeller, der Tochter des ehrwürdigen Inspektor Zeller in Beuggen, und durfte, was er stets als eine besondere Gnade erwähnte, in jeder Einzelnheit dieser Führung die freundlich eingreifende Hand seines Gottes erkennen.

Im Sommer 1834 trat Gobat mit seiner Frau und den Missionsgeschwistern Isenberg die Reise nach Abessynien abermals an; aber noch ehe sie in das Innere des Landes eindringen konnten, wurde Gobat von einer schmerzlichen und geheimnißvollen Krankheit befallen, die ihn an jeglicher Arbeit hinderte und ihn nöthigte, nach zwei Jahren das Land, das er so sehr liebte, wieder zu verlassen. Die Mühsalen jener Reise, da Gobat selbst auf einer Bahre liegend über die steilen Berge getragen werden mußte; dann die 18tägige Fahrt auf dem rothen Meer; ein mehrtägiger Kameelsritt, bei brennender Sonnengluth, durch die Wüste mit einer Frau und einem jungen Kindlein; endlich die Nilfahrt, auf welcher dieses zarte Blümchen, durch frühe Leiden und Entbehrungen geknickt, dahinwelkte, um im Paradiese wieder aufzublühen — diese Erfahrungen blieben bis zuletzt in Gobat's Herz eingegraben, machten ihn aber niemals irre oder verzagt. Er selbst hat es mehr als einmal ausgesprochen, daß er seine schwere Krankheit und die dadurch herbeigeführte Unterbrechung und Aufhebung seiner Missionsarbeit in Abessynien als eine Folge der zu großen Ehre ansahe, die man ihm nach seinem ersten gesegneten Aufenthalte in jenem Lande erwiesen hatte. Der HErr unser Gott ist ein eifriger Gott und muß, zum Heil seines Werkzeuges, dasselbe vor dem verderblichen Ruhm der Menschen bewahren. Wir können nicht umhin, diesen Gedanken, der sich gewiß in der Erfahrung mancher Christen bewahrheitet, den Kindern Gottes ans Herz zu legen; einestheils um sie vor der in unserer Zeit so häufigen Menschenverehrung zu warnen, anderntheils um sie zum Danke anzuspornen, wenn sie auf Pfaden der Demüthigung zu wandeln haben.

4. Verschiedene Thätigkeiten in der Schweiz und in Malta.

Nachdem seine Gesundheit wieder etwas erstarkt war, wurde Gobat nach Malta gesandt, wo er verschiedene arabische Druckarbeiten zu besorgen hatte (1839—1843) und dazwischen auf dem Festlande Italiens Evangelisationstouren unternahm zum Theil auch im Blick auf das in der Gründung begriffene protestantische Seminar in Malta. Die Jahre 1843—1845 brachte er in der Schweiz zu. In dem Dorf Widlisbach, Kt. Bern, hatte er seinen Wohnsitz aufgeschlagen, und bereiste von dort aus die Schweiz und Süd-Deutschland, um für das Werk der Mission immer neue Theilnahme zu erwecken. In dieser Zeit erstarkte auch seine Gesundheit durch Gottes Gnade vollkommen, so daß er im Jahr 1845 mit Freuden bereit war, einem Ruf zu folgen, der ihn an die Spitze des obenerwähnten Seminars (Protestant College) in Malta rief. Allein seine Wirksamkeit dort war kurz, denn schon im Frühling des darauf folgenden Jahres erhielt er von dem König Friedrich Wilhelm IV. von Preußen einen Ruf an den durch den frühen Tod des Bischofs Alexander leergewordenen evangelischen Bischofsstuhl in Jerusalem. Diese Berufung kam ihm sehr unerwartet, und nicht ohne viel inneren Kampf kam er zu dem Entschluß, auch in diesem Falle einfach dem Ruf zu folgen, der an ihn gedrungen war. Er reiste nach England, wo er von dem Erzbischof von Canterbury die evangelische Bischofsweihe empfing, und verließ sodann Malta mit seiner Familie in einer englischen Fregatte im Spätherbst desselben Jahres 1846. Am 30 Dez. erreichte er Jerusalem, das von nun an seine irdische Heimath und der Schauplatz seines Wirkens werden sollte. (Schluß folgt.)

Der Glaubensbote

und

Mittheilungen aus der Pilgermission.

2. Band. — Nr. 8.

Das

königliche Priesterthum der Gläubigen

nach dem ersten Brief Petri.

4. Die göttliche Weihe zum Priesterdienst.

Die heil. Handlungen, aus welchen die alttestamentliche Priesterweihe (2Mos. 29, 1—37; 40, 12—15. 3Mos. 8) bestand, waren folgende:

1) Abwaschung des Leibes von aller Unreinigkeit an der Thüre der Stiftshütte; das Anlegen der vier heiligen Kleidungsstücke, der beiden engen Röcke von reiner, ungefärbter Linnen, eines Gürtels und einer Kopfbedeckung (2 Mos. 28, 39—42); die Salbung mit dem heiligen Oele.

2) Eine dreifache Opferhandlung, ein Sündopfer zu Entsündigung des zu weihenden Priesters, ein Brandopfer, durch welches die völlige Willenshingabe des entsündigten Priesters an Gott vollzogen wurde, ein auf die Bevollmächtigung des Priesters sich beziehendes Dankopfer, von dessen Blut dem Priester gestrichen wurde an das rechte Ohr, daß er allezeit auf Gottes heilige Stimme höre, an den rechten Daumen, daß er Gottes Gebote, namentlich die priesterlichen Handlungen heiliglich vollziehe, an die rechte große Zehe, daß er richtig und heilig wandle (vgl. Oehlers altt. Theologie). — Demgemäß gehört zur Weihe der Wiedergeborenen, die Gottes Priester werden wollen, daß sie, gewaschen durch die Taufe mit reinem Wasser, welches nicht ein Abthun des Unflaths am Fleisch, sondern den Bund eines guten Gewissens mit Gott bedeutet (3, 21), thun, wie Petrus schreibt: "So leget nun ab **alle** Bosheit und **allen** Betrug und Heuchelei und Neid und **alles** Afterreden," alles, was wider das Gebot der Liebe, wider die Liebe gegen Gott und den Nächsten in Gedanken, Worten, Gebärden, Werken ist (1,2). Eine **jede** Sünde, die ein Diener Gottes an sich erkannt hat und die er durch den in der Wiedergeburt empfangenen Geist nicht abthut, befleckt seine Seele, beschwert sein Gewissen und macht ihm das freudige Hinzutreten zu dem Gnadenthron unmöglich. Ohne geistige Reinigung kann man nimmermehr dem Heiligen, der uns berufen hat, priesterlich nahen. Luther: "Darum weil nun durch den Glauben der Herr Christus ganz euer ist, und ihr die Seligkeit und alle seine Güter und ein neues geistliches Wesen überkommen habt, so lasset das hinfort euer Amt sein, daß ihr ableget alles, was böse, untreulich, fälschlich, eigensüchtig und mißgünstig ist, und was dem Nächsten ein böses Gerücht macht. Wir Christen sollen aufrichtig und mit lauterem Herzen mit den Leuten wie gegen Gott wandeln und **also handeln, daß alle Menschen sehen, hören und wissen dürften, was wir über sie im Herzen denken und reden.** Darnach trachtet mit Fleiß!"

Der HErr legt seinen Kindern auch die neuen, heiligen Kleider an. Bei der Ein-

weihung Josuas (Sach. 3, 1 ff.) spricht der Engel: "Thut die unreinen Kleider von ihm!" und dann spricht er zu ihm: "Siehe, ich habe deine Sünde von dir genommen und habe dich mit Feierkleidern angezogen." In Ps. 132, 16 verheißt der HErr: "Ihre Priester will ich mit Heil kleiden!" Von diesen Heilskleidern, in welche Gott den innern Menschen einkleidet, schreibt Petrus: "Gott hat Christum auferwecket von den Todten und Ihm die Herrlichkeit gegeben, auf daß ihr **Glauben** und **Hoffnung** zu Gott haben möchtet; und machet keusch eure Seelen im Gehorsam der Wahrheit durch den Geist zu **ungefärbter Bruderliebe** und habt euch unter einander brünstig lieb aus reinem Herzen. Die **Lenden eures Gemüths begürtet** und seid nüchtern!" (1, 21. 22. 13).

Das weiße Kleid der Gerechtigkeit, das allein die Schande unserer Blöße vor Gott deckt, ist der **Glaube** (Offb. 3, 18). Wo ein Diener Christi vor Gott tritt ohne Glauben, erscheint er vor Ihm in schmählicher Entblößung. Darum müssen Priester des HErrn das ihnen geschenkte Kleid des Glaubens enge und fest anziehen, in dem allein sie selbst zur Seligkeit bewahrt werden und in dem allein sie dem als reißender Löwe umhergehenden, auch sie zu verschlingen suchenden Teufel widerstehen können (1, 5; 5, 8. 9). Sie sollen viel Glauben, viel Vertrauen und Zuversicht haben zu Gott und dem Vater unseres Herrn Jesu Christi, zu seiner großen Barmherzigkeit und Macht, die Christum auferwecket hat von den Todten und durch Ihn immerdar aus dem Tode Leben schafft, zu seinem Wort, das bei und in der Nichtigkeit aller Menschenblumen und Fleischesherrlichkeit in Ewigkeit lebendig bleibt und Leben pflanzt; sie sollen auch in kindlichem Vertrauen **alle** Sorgen auf den treuen Schöpfer hinwerfen, der für seine Kinder sorgt.

Das andere lange, weiße Heilskleid, in das der HErr seine Priester kleidet und in dem sie vor ihren Brüdern erscheinen, ist **ungefärbte Bruderliebe.** Der Priesterdienst ist ein Dienst Gottes an den Brüdern, an allen, die der HErr mit seinem Blut erlöset hat. Darum ist denen, die diesen Dienst thun wollen, nächst dem Glauben zu Gott nichts so nöthig, als daß sie durch den Geist der Wiedergeburt ihre Seelen von der Eigenliebe und Empfindlichkeit, von Unkeuschheit und Fleischesliebe reinigen und zur Jesusähnlichkeit heiligen, alle als von Gott Erschaffene und durch das theure Blut Christi Erlöste zu lieben, aus reinem Herzen innig und anhaltend in Christo zu lieben, wenn sie gleich an sich noch so unliebenswürdig wären, ja täglich siebenzig siebenmal das Gute mit Bösem vergelten würden, die Genossen Einer Sünde und Einer Gnade zu lieben mit einem das geistliche und leibliche Wohl und Wehe der Andern tief mitfühlenden, erbarmungsreichen, milden Herzen, das stets darauf denkt und darnach handelt, andere zu erfreuen und in Christo glücklich zu machen. Ach wie köstlich, daß nicht wir dieses Kleid weben und bereiten müssen, sondern daß der HErr es uns bereitet und anzulegen verheißt.

Um eins, mein Jesu, bitt ich dich,
Um das laß dich erbitten:
Dein Herz, dein Herz, das gib in mich,
Ein Herz von guten Sitten;
Ein Herz, das wie ein kleines Kind,
Keusch, niedrig, gütig, rein, gelind,
Einfältig und bedächtig;
Ein Herz, das Leid im Stillen trägt,
Und sich in Staub und Asche legt,
Ein Herz in Liebe mächtig.

Die **Hoffnung**, die der Apostel Paulus für den Kampfesdienst der Streiter Christi mit dem kriegerischen Helm vergleicht, dient den Priestern Christi in ihrem mehr friedlichen Dienst als der reine, heilige Hut: "Setzet eure Hoffnung ganz auf die Gnade, die euch angeboten wird durch die Offenbarung Jesu Christi" (1, 13. 3. 7; 4, 13). Wider alle Versuchungen und Gefahren, die ihnen bei ihrem Arbeiten und Leiden begegnen, in betreff der Erfolge und Nichterfolge ihres Dienstes, kleidet der HErr den innerlichen Menschen seiner Priester in die nichtzweifelnde, sichere Erwartung seiner Gnade ein, die ihnen durch seine herrliche Wiedererscheinung entgegengetragen wird und die ihr Haupt vollkommen schützt u. bewahrt (Matth. 10, 29. 30). Die Priester sollen ihr Haupt ganz und fest in die Hoffnung einhüllen, daß ihr HErr, der die Herrlichkeit empfangen hat und dem die Engel und die Gewaltigen und die Kräfte unterthan sind, sie im Feuer von mancherlei Anfechtungen nicht umkommen lassen werde, sondern als ein Gott aller Gnade sie vollbereite, stärke, kräftige, gründe zur Theilnahme an seiner Herrlichkeit (1, 7; 5, 10). Niemals auf ihre Stärke und Weisheit, aber ganz auf die Gnade setzen sie ihre Hoffnung, mit aufgerichtetem Haupte dem nahenden HErrn entgegenschauend, der wie der Vater ohne Ansehen der Person richtet.

"Die Lenden ihres Gemüthes **umgürtet** haltend." Der HErr, der selbst in seinem ganzen Wesen mit Gerechtigkeit und Wahrheit gegürtet war, gibt seinen Dienern dieselbe heilige Gurt (Jes. 11, 5. Eph. 6, 14). Er gibt ihnen einen Wahrheitssinn, der sowohl ihr natürliches Seelenleben als ihr göttliches Geistesleben aus Zerstreuung, Ausschweifung, Flatterhaftigkeit sammelt, in Zucht zusammenschließt und zu des HErrn Dienst bereit hält. Um ihr Herz und ihren Dienst vor Fremdartigem zu bewahren, haben die Priester des HErrn ihr seelisches und geistliches Denk-, Empfindungs- und Triebleben mit der **Wahrheit** aus Gottes Wort und Geist zu gürten, zusammenzuschließen und wohl geordnet zu halten, daß sie in allem Denken und Handeln sittlich, verständig, nüchtern, wachsam und bereit seien.

Gewiß, wer zur Weihe diese Kleidung vom HErrn erhält, der kann sich freuen und sprechen: Ich freue mich, ja ich freue mich in dem HErrn, und meine Seele ist fröhlich in meinem Gott; denn Er hat mich angezogen mit Kleidern des Heils und mit dem Rock der Gerechtigkeit gekleidet, wie einen Bräutigam mit priesterlichem Schmuck geziert, und wie eine Braut in ihrem Geschmeide pranget (Jes. 61, 10). Da gibt der HErr auch die **Salbung**, von der Petrus schreibt: "Der Geist, der ein Geist der Herrlichkeit und Gottes ist, ruhet auf euch" (4, 14)! Wohl haben sie in der Wiedergeburt den Geist, des Geistes Erstlinge erhalten, aber für ihren ganzen priesterlichen Dienst wird ihnen eine Begabung des Geistes zu Theil; der Geist Gottes läßt sich auf sie nieder, um auf ihnen zu ruhen, und ihnen eine göttliche Stille, Freudigkeit, Weisheit und Kraft zu geben. Durch dieses Ruhen des Geistes der Herrlichkeit auf ihnen vornehmlich, wird ihr Priesterthum zu einem **königlichen**, daß sie dienend herrschen, leidend überwinden. Wir werden sehr stille, eingekehrt und einfältig vor dem HErrn werden müssen, damit dieser Geist sich auf uns niederlassen, auf uns ruhen kann.

Die priesterliche Weihe vollendet sich in einer Darbringung geistlicher Opfer (2, 5).

Den obengenannten **Opferdienst** bei der Weihe alttestamentlicher Priester deutet ein neuerer Ausleger für die neutestamentliche Priesterweihe so: "Unser Opferdienst besteht darin, daß wir das auf Golgotha gebrachte und in den Gnadenmitteln uns angebotene wahrhaftige Sünd- und Sühnopfer in der Selbsthingabe wahrhaftigen Glaubens ergreifen. Erst Sündopfer und dann Brandopfer, dann Dankopfer, so daß Niemand Gott zu Dienst und Lobe leben kann, er habe dann im wahrhaftigen Brandopfer des Glaubens das wahrhaftige Sündopfer Christi ergriffen, daß aber, wo dieses geschehen ist, auch das ganze Leben von innen heraus ein einiges Dankopfer, ein einiger Gotttesdienst werden muß." Die göttliche Weihe wird sich darin vollziehen, daß wir im Geist Gottes am Altar des Opfers Christi uns selbst dem HErrn darbringen, daß Er uns an Ohr, Hand und Fuß heilige, und wir im Geist der Wahrheit sprechen: **Siehe, hier bin ich!** (Jes. 6, 8.)

Laßt uns Ihm ein Hallelujah singen!
Mächtiglich sind wir errett't!
Laßt uns Ihm uns selbst zum Opfer bringen,
Das Ihm sei geheiliget!
Blutge Arme, für die Sünder offen,
Nehmt uns auf, so wie wir's gläubig hoffen,
Weil sein Mund so freundlich spricht:
Kommt nur, ich verstoß euch nicht!

"Sie ergaben sich selbst dem HErrn."

Wir wissen Alle, was es heißt: etwas zu geben. Ein Gegenstand, der unser Eigenthum war, wird, durch einen bestimmten Willensentschluß und durch eine bestimmte That von unserer Seite, einem Andern übertragen, und gehört fortan nicht mehr uns, sondern Ihm. Wir verzichten auf alle unsere Rechte auf diesen Gegenstand; er ist und bleibt das Eigenthum dessen, der ihn aus unsern Händen empfangen hat.

Als vor mehreren Jahren der HErr viele seiner Kinder mit einem besonderen Gnadenregen heimsuchte, da sprach man viel von der Uebergabe an den HErrn, und für manche Seelen gewann das Wort eine neue und selige Bedeutung. Sie lernten erkennen, daß der Glaube an den Herrn Jesum nichts anderes sei, als eine völlige Hingabe ihrer selbst an Ihn, und ein völliges Aufnehmen seiner Gaben, ja, seines Lebens in sie. Für Viele war ihr Lebenlang die Uebergabe an den HErrn ein idealer, verschwommener Begriff gewesen; sie lernten einsehen, daß es eine sehr reale, ganz bestimmte und durch die Kraft des heiligen Geistes wohl auszuführende Handlung des inneren Menschen sei, und mit oder ohne besondere Empfindung konnten Viele in jenen Tagen sprechen: Ich habe mich selber, meinen Willen, meine Liebe, mein Alles dem Herrn Jesus übergeben.

Wir erinnern euch gerne daran, Geliebte. Es waren heilige Augenblicke, die ihr damals im verborgenen Kämmerlein vor den Augen Jesu zubrachtet. Schämt euch dieser Stunden nicht. Meint nicht, es sei Schwärmerei oder Erregtheit des Gefühls gewesen. Hört, wie Paulus von den opferwilligen Gemeinden in Mazedonien so einfach und nüchtern schreibt: "Sie ergaben sich selbst zuerst dem HErrn" u. s. w. (2Cor. 8, 5.) Er spricht davon als von einer ganz gewissen, unbestrittenen Thatsache. Sie hatten sich dem HErrn ergeben, und dabei sollte es bleiben.

Wie aber steht es bei uns? Ist unsere Uebergabe an den HErrn etwas so Entscheidendes, Wahres gewesen, daß es seither bei uns geheißen hat: Ich **bin** des HErrn

Eigenthum; ich habe gar nicht über mich selbst zu verfügen, sondern ich bin verbunden, mich als Ihm angehörend zu betrachten, und mich in allen Dingen, groß und klein, seinem Willen unterzuordnen? — Wir fürchten, daß gar Manche nicht fortgefahren haben, sich also immerfort "dafür zu halten," daß sie des HErrn Eigenthum seien. Die Einen haben wohl nicht gleich von Anfang an verstanden, daß die völlige Uebergabe an den HErrn unerbittlich und immerwährend den Tod des eigenen Ichs in sich schließt. Wenn Er mein Leben ist, so muß mein natürliches Leben schwinden. Wenn sein Wille meine Richtschnur sein soll, so muß sich mein Wille nicht geltend machen. Wenn sein Geist in mir die herrschende Macht sein soll, so darf ich meinem Fleische nicht Raum geben. O, die Uebergabe an den HErrn, das Leben in solcher Uebergabe ist ein überaus seliges, ein leichtes, ein reiches Leben; aber es geht der Natur **entgegen,** und wer es führen will, muß die Kosten überschlagen und wohl wissen, daß es dem natürlichen Menschen "gar sauer eingeht, sich immerdar in Christi Tod zu geben."

Andere haben von Anfang an wohl gewußt, was das Leben in der Nachfolge Jesu in sich schließt, und haben dennoch, durch die Kraft der Gnade, entsagt Allem, was sie hatten und sind seine Jünger geworden. Aber sie haben nicht gewacht und haben vergessen, daß auf die einmalige, entscheidende That der Uebergabe an den HErrn auch die fortlaufende That des Gehorsams und der Gemeinschaft mit Ihm folgen müsse, gleichwie auf den einmaligen, heiligen Akt der Trauung zwischen Mann und Weib ein fortgesetztes Leben der Liebe, der Gemeinschaft, des täglichen Dienstes folgt. Darum geberden sich so manche Christen, als wären sie ihr eigener Meister, während sie doch in der Theorie sich als Knechte und Mägde Jesu betrachten.

Bei den mazedonischen Gemeinden war es nicht also. Sie hatten sich zuerst dem HErrn ergeben, und als sich nun der Apostel Paulus mit seiner Bitte um Geld für die Nothdurft der armen Heiligen zu Jerusalem an sie wandte, da wußten sie gleich: Wir sind nicht unser eigen, auch unser Geld gehört nicht uns, sondern Ihm, und so soll Er es denn freudig haben, wie Er es braucht.

O, wie schön wäre es, wenn die Welt an uns wahrnehmen könnte, daß wir nicht aus Zwang, sondern aus freudigem Herzensbedürfniß unserm HErrn und Eigenthümer mit allen unsern Gaben, mit unserm Geld, mit unserer Zeit, mit unsern Fähigkeiten dienen! Wie viel freier und fröhlicher würden wir uns bewegen, wenn das Bewußtsein uns immerdar begleitete: Wir sind Sein, und haben nur für das Eine zu sorgen, daß wir in jedem Augenblick treu sind in der Erfüllung der Pflicht, die uns für diesen Augenblick obliegt.

Noch eines möchten wir hervorheben, was nicht genug betont worden ist und was vielleicht manche dem HErrn schon ergebene Seele irre gemacht hat. Es ist die Thatsache, daß der Meister mit dem Ihm übergebenen Thon wirklich schaltet und waltet, **wie Er will;** daß Er ihn durch allerlei Feuers- und Wasserproben führt, und daß solche Erziehung und Bildung oft sehr wehe thut. Es ist uns in der Schrift klar gesagt, daß wir durch viel Trübsal zu gehen haben. Paulus sagt: "Ich halte dafür, Gott habe uns Apostel für die allergering-

sten dargestellt, als dem Tode übergeben. Wir sind ein Schauspiel geworden der Welt. Wir sind stets als ein Fluch der Welt und ein Fegopfer der Leute" (1Cor. 4, 9. 13). Welch tiefes Leiden lassen uns diese Worte erkennen! In den Lebensläufen der dem HErrn geweihten Männer des Alten und Neuen Bundes, wie der gediegensten Knechte Jesu Christi bis auf unsere Zeiten, finden wir dunkle, dem Verstand unerklärliche Führungen, äußere Schmerzen, innere Leiden, die aber alle durch das Wort herrlich beleuchtet werden: Welchen der HErr lieb hat, den züchtiget Er. — Also sichert uns die Uebergabe an den HErrn durchaus nicht hienieden schon ein Leben ohne Kampf und Schmerz, wiewohl die Thatsache stehen bleibt, daß wo der eigene Wille in den Tod gegeben ist und in dem Tode **bleibt**, die schwersten inneren und äußeren Erfahrungen ihre Bitterkeit verlieren. Gott ist die Liebe. Sein Wille ist unsere Heiligung und je völliger wir wollen, was Er will, desto ungehinderter und lieblicher wird sich das Wachsthum unsers inneren Lebens entfalten.

Geliebte, ob ihr je euch dem HErrn übergeben habt und wieder lau geworden, oder ob ihr bisher noch zu keinem entscheidenden Schritt gekommen seid, laßt euch bitten "durch die Barmherzigkeit Gottes, daß ihr jetzt eure Leiber begebet zum Opfer, das da lebendig, heilig und Gott wohlgefällig sei, welches ist euer vernünftiger Gottesdienst." Denket daran, **welchen** Preis Jesus um euch bezahlet hat, als Er in Gethsemane und auf Golgatha um eure Seele rang, und um seiner Liebe willen, um eurer Seligkeit willen, denn ohne Ihn seid ihr verloren, säumt nicht länger, euch ganz und auf ewig Ihm zu übergeben. Wartet, nicht, bis ihr euch besser und heiliger fühlet, sondern kommt, so wie ihr seid, legt euch als werthlosen Thon in seine Hände, auf daß Er in euch **schaffe**, was vor Ihm wohlgefällig ist. Und dann beharret in solcher Uebergabe. Erinnert euch jeden Morgen beim Erwachen daran, daß ihr Sein eigen seid, und daß keine Macht des Feindes euch aus seinen Händen zu reißen vermag. Erinnert euch daran im Augenblick der Versuchung, wenn die Sünde mit furchtbarer Gewalt an euch herandringt, und ihr werdet es gewiß erfahren, daß der Herzog unserer Seligkeit wohl im Stande ist, diejenigen zu bewahren bis ans Ende, die sich Ihm übergeben und überlassen haben.

Nun ist es geschehen! — Mein Heiland, es gelt!
In deine Hand hab ich mich gänzlich gestellt;
Dir leb ich, dir sterb ich, dir bleib ich getreu;
Ja, dein bin ich, Jesu, — es bleibe dabei!

Mittheilungen
aus der Pilgermission.

Nachrichten aus der Anstalt.

Juli-Conferenz.

Im Anschluß an die Basler Missionsfeste, an denen unsere Brüder auch dieses Jahr sich betheiligen durften, feierten wir am 6. Juli unsere jährliche Sommerconferenz. Das nasse, kalte Wetter hatte viele Freunde verhindert, unsern Berg zu ersteigen; wir waren aber gewiß, daß des HErrn Segen nicht an die großen Zahlen gebunden ist, und freuten uns seines Naheseins. Auch war es uns eine Freude, mehrere unserer Brüder, die in entfernten Gegenden arbeiten, in unserer Mitte zu haben, und ein Fremder hätte an diesem Nachmittag Gelegenheit gehabt, einen Blick zu thun in die verschiedenen Arbeitsgebiete der Pilgermissionare.

Nachdem der Inspektor den Textesabschnitt (Joh. 4) gelesen und einige Bemer-

kungen daran geknüpft hatte, die sich besonders auf die verborgene "Speise" bezogen, die für Jesum darin bestand, daß Er den Willen seines Vaters that, sprach zuerst Br. Lichtenberger, Bibelbote in Serbien. Derselbe ist vor 12 Jahren aus unserer Anstalt geschieden, und hat seither ununterbrochen in den österreichischen Landen, vornehmlich aber in Serbien, die heilige Schrift verbreitet. Auch in Bosnien hat er kolportirt und Jedem die Bibel in seiner Muttersprache angeboten. Er konnte bezeugen, daß er fast überall Verlangen nach dem Worte Gottes gefunden habe.

Br. Heinrich Egli, der vor 21 Jahren Zögling unserer Anstalt war, erzählte seine Erfahrungen, die er zuerst als Hausvater der Anstalt für Epileptische in der Pfingstweide bei Friedrichshafen, dann als Hausvater der Herberge zur Heimat in Frankfurt und endlich in ähnlicher Stellung in Mainz gemacht hat.

Br. Flad, Missionar für Israel, brachte Grüße von den Brüdern in Abessynien, und erzählte von der Mission unter den Falaschas.

Br. Thomas Meyer, Bibelbote in Ungarn, erzählte Erfahrungen aus seinem Berufsleben und knüpfte dieselben an die Worte: Wir müssen durch viel Trübsal ins Reich Gottes gehen.

Br. Rusterholz, Prediger in Amerika, zeigte an der Führung des HErrn mit ihm und der ihm anvertrauten Gemeinde, wie die Diener Jesu Christi unter aller Arbeit zuerst erzogen werden müssen und wie der HErr an uns viel mehr arbeitet, als wir an Andern.

Br. Limbach, Evangelist in Oehringen, Württemberg, machte aufmerksam auf den Durst Jesu nach der Rettung von Menschenseelen, und zeigte, wie die Samariterin, sowie sie einen Tropfen des Lebenswassers genossen hatte, eilte, um auch Andere zu der Quelle einzuladen.

Br. Krämer, Evangelist in der Pfalz, erzählte Einiges aus seinem Arbeitsfeld und Hr. Pfr. Jäger schloß mit Gebet.

Nachdem die aus der Nähe gekommenen Freunde uns wieder verlassen hatten, war es uns eine Freude, noch eine ziemliche Anzahl lieber Chrischona-Brüder in unserm Kreise zu sehen, die gekommen waren, um der auf den 7. Juli festgesetzten

Allgemeinen Brüder-Conferenz

beizuwohnen. Wir hatten uns schon lange auf diesen Tag gefreut, der uns, so hofften wir, recht viele Brüder von Nah und Fern zuführen würde. Den HErrn hatten wir gebeten, die Leitung dieses "Familienfestes" zu übernehmen und unser Beisammensein zu segnen, und wir glauben zuversichtlich, Er hat es gethan. Zwar freundliche Wärme und Sonnenschein schickte Er uns nicht. Die uns umgebende schöne Landschaft war größtentheils in Nebel gehüllt und zu einem gemeinsamen Spaziergang kam es nicht. Auch innerlich war nicht viel von der "gehobenen Stimmung" zu bemerken, von der man bei Familien- und Gemeindefesten so gerne spricht, und die oft hinterher eine Leere zurückläßt. Ernste, praktische Fragen, die sich sowohl auf die Stellung der Pilgermission im Allgemeinen, wie auf die Arbeit des Einzelnen beziehen, wurden erwähnt und besprochen, und man bekam so recht den Eindruck, daß hier Männer beisammen seien, denen eine ernste Lebensaufgabe gestellt ist, und die dieselbe mit Ernst zu lösen suchen.

Drei und vierzig Söhne von St. Chrischona fanden sich im Lauf des Tages im alten Mutterkirchlein ein. Es wird die ehemaligen Brüder gewiß interessiren, die Namen der Anwesenden zu kennen. Es waren die Brüder: Flad, Missionar, Kornthal; Limbach, Evangelist, Oehringen; Heinrich Egli, Herbergsvater, Mainz; August Egli, Evangelist, Widlisbach; Bauder, Stadtmissionar, Basel; Knab, Reiseprediger, Lahr, Baden; Brandeis, Stadtmissionar, Zürich; Locher, Bibelbote, Slavonien; Lichtenberger, Bibelbote, Serbien; Meyer, Bibelbote, Ungarn; Ph. Schmidt, Stadtmissionar, Basel; Gutleben, Evangelist, Colmar; Glünkin, Reiseprediger, Lörrach; Krämer, Reiseprediger, Pfalz; Hauser, Evangelist, Reinach,

Aargau; Dieterle, Evangelist, Schochersweil, Thurgau; Seibert, Evangelist, Mattweil, Thurgau; Rusterholz, Pastor, Nord-Amerika; Uehlinger, Evangelist, Mülhausen; Schmid, Stadtmissionar, Schaffhausen; Hirschi, Stadtmissionar, Bern; Schoop, Evangelist und Handwerker, Dozweil, Thurgau; Keller, Evangelist, Retterswyl, Aargau; Zwald, Evangelist, Uster, Kt. Zürich; Haas, Lehrer und Evangelist, Rastowatz; Bläser, Lehrer und Evangelist, Adolfsdorf, Slavonien; Häfner, Evangelist, Langnau, Kt. Bern; Gantenbein, Evangelist, Steffisburg, Kt. Bern; Mößner, Evangelist, Petersbach, Elsaß; Rami, Evangelist, Schiers, Graubündten; Glaum, Evangelist, Klosters, Graubündten; Fink, Evangelist, Schaffhausen; Spörri, Evangelist, Marthalen, Kt. Zürich; Schinzel und Daude, Gehülfen des Hrn. Zeller in Männedorf, Kt. Zürich; Kreuzenstein, Evangelist in Ost-Preußen; Grüninger, Evangelist, Glattfelden, Kt. Zürich; Moschberger, Evangelist, Thurgau; Weißer, Reiseprediger, Kandern, Baden; Matzinger, Wärter und Evangelist in Wattenwyl, Kt. Bern; Hirt, Bibelbote, Galizien; Burkhalter, Bibelbote, Kt. Zürich; Vögeli, Handwerker, Dörflingen, Kt. Schaffhausen. Diesen Brüdern hatten sich noch eine Anzahl lieber Gäste beigesellt.

Morgens um 9 Uhr fand eine Gebetsstunde statt, die mit dem Lesen des 63. Psalm eröffnet wurde: Gott, du bist mein Gott, frühe wache ich zu dir; es dürstet meine Seele nach dir, mein Fleisch verlanget nach dir. Deine Güte ist besser denn Leben. Du bist mein Helfer, und unter dem Schatten deiner Flügel rühme ich. Meine Seele hanget dir an; deine rechte Hand erhält mich. — Nach 10 Uhr wurden die Brüder der Reihe nach aufgefordert zum Nutzen und zur Erbauung Aller, Mittheilungen zu machen aus ihren Arbeitsfeldern und aus den Führungen Gottes mit ihnen. Um 12 Uhr versammelte man sich im Speisesaal. Es wurde Freude geäußert darüber, daß man, als vor Jahren dieser Theil des Hauses erbaut wurde, nicht auf die damals noch kleinen Verhältnisse geschaut, sondern einen Saal eingerichtet habe, der auch jetzt noch geräumig und luftig genug sei. Hundertfünfundvierzig Personen setzten sich zu dem Familienfesttisch, an welchem wir, die Güte Gottes preisend, durch die Erzählungen der älteren Brüder zurückversetzt wurden in die ersten geringen Tage der Anstalt.

Von 2—6 Uhr war man abermals im Chor der Kirche versammelt, um die weiteren Mittheilungen der Brüder entgegenzunehmen. Der Raum gestattet uns nicht, aus allen diesen Berichten einen Auszug mitzutheilen, so interessant und erfreulich es auch wäre. Br. Limbach machte den Anfang; er erzählte manche Züge aus seiner Evangelistenthätigkeit und schloß mit den Worten: Wenn der HErr einmal Zeugniß für uns einlegt, schlägt es durch. Je mehr wir ganz in den Hintergrund treten, desto mehr kann Er sich offenbaren.

Br. Flad, der seit seiner Rückkehr aus Abessynien und bis zur Zeit, da, wills Gott, die Thüre des Evangeliums in jenem Lande wieder aufgeht, unter den Israeliten Süd-Deutschlands zu wirken berufen ist, machte u. And. folgende Bemerkungen. Manche Juden haben dem Missionar schon gesagt: "Wenn die Christen um uns her lebten, was das Evangelium lehrt, wir Juden hätten uns schon lange zu ihnen bekehrt. Seht unsere Ehen und Kindererziehung an, stehen sie nicht weit über den christlichen? Wo ehren die Kinder ihre alten Eltern, wie das unter uns Juden geschieht? u. s. w." Br. Flad schloß mit der Bemerkung, daß er die Juden nie zugänglicher gefunden habe, als auf Reisen, wo sie nicht den Eindruck haben können, daß man als Missionar zu ihnen komme. Er bat die Brüder, auf ihren Gängen und Reisen, wo sie Juden treffen, diese Gelegenheit nicht zu versäumen.

Br. H. Egli, Herbergsvater in Mainz, fühlte sich gedrungen, in ganz besonderer Weise die Sache seiner Pfleglinge, der reisenden Handwerksburschen, zu verfechten. Wie hätte sich diese in unsern Tagen so viel ver-

achtete und nicht ohne Grund oft mit Mißtrauen angesehene Zunft gefreut, wenn sie die warmen, liebevollen Worte gehört hätte, die nun fielen. Denn diese Angelegenheit scheint manchen Brüdern auf dem Herzen gelegen zu sein, und Einer und der Andere kam wieder darauf zurück. Ja, Zwei waren zugegen, die einst auch zu diesem Stand gehört, und in großer Armuth und Bedürftigkeit Wochen lang zugebracht hatten. An ihnen konnten wir mit Augen sehen, — das sagen wir nicht ihnen, sondern Gott zum Preis — daß aus so einem armen Handwerksburschen, an welchem wir oft kalt und theilnahmlos vorübergehen, ein Kind Gottes, ein Zionspilger, ja, ein Sendbote Jesu Christi werden kann. Nicht der Bettelei und dem Landstreichen wurde das Wort geredet, sondern wir wurden ermahnt und gebeten: 1) zu unterscheiden zwischen den Gaunern und den eigentlichen Handwerksburschen, die freilich oft auch verlorene Söhne sind, aber doch ein Leben der Rechtlichkeit führen wollen; und 2) alle diese Leute mit erbarmender Liebe anzusehen, sie nicht scheu in der Ecke sitzen zu lassen, sondern auch in ihnen das Ebenbild Gottes zu erkennen und sie um dieses Ebenbildes willen liebreich aufzunehmen. Beispiele wurden erzählt, wie gerade solche Liebesbeweise zuerst das Herz gewonnen hätten.

Aus den Berichten der Stadtmissionare und reisenden Evangelisten ging hervor, daß überall, wo der Sinn da ist, dem HErrn Seelen zuzuführen, der Segen und das Gedeihen nicht fehlt. Manche köstliche Erfahrungen wurden erzählt, wiewohl die besten Früchte verschwiegen wurden aus Furcht, es möchte ein Wurm sie noch zerstören. Auch auf diesem Gebiet heißt es in manchen Fällen: Laß deine linke Hand nicht wissen, was die Rechte thut.

Ueber die Arbeit der Brüder in Slavonien ließen sich manche Einzelheiten erzählen; wir hoffen, in den künftigen Nummern ausführlichere Berichte sowohl aus der Colportage, als aus der Evangelisation in jenem Lande mittheilen zu können.

Die Stunden schwanden schnell dahin und um 6 Uhr mußte aufgebrochen werden, da Manche noch mit dem Abendzug nach Basel und noch weiter reisen wollten. Mit dankbarem Herzen schauten wir am Schluß dieses Tages auf zu dem HErrn, der bis zu dieser Stunde über seiner Pflanzung auf St. Chrischona gewacht und sie durch seine Gnade zu einer Werkstätte gemacht hat, in der Er wirkt und sich Werkzeuge zubereitet. Aber unser Flehen ging dahin, daß wir doch weit mehr als bisher möchten angethan werden mit dem Geiste Jesu, der da ist ein Geist der Kraft, der Liebe und der Zucht.

Evangelisten-Conferenz.

Am Dienstag und Mittwoch, den 8. und 9. Juli, fand nunmehr die jährliche Besprechung derjenigen Evangelisten statt, die unter der besondern Leitung der Pilgermission arbeiten. Zu unserer Freude konnten auch noch einige von den Brüdern, die im Verband anderer Gesellschaften arbeiten, beiwohnen und wir möchten hier wiederholen, was damals ausgesprochen wurde, daß wir uns mit **allen** unsern ehemaligen Zöglingen in herzlicher Liebe verbunden fühlen, und daß wir nur deßhalb mit den unter unserem Comite stehenden Brüdern besondere Zusammenkünfte haben müssen, weil wir vor Menschen die Verantwortlichkeit ihrer Arbeit tragen und deßhalb von dem Gang derselben genau unterrichtet werden müssen. Ueber den Verlauf dieser zwei Tage wollen wir hier nicht eingehender berichten, und nur sagen, daß wir viel Grund haben, dem HErrn zu danken für den Segen, den Er auf unsere Bestrebungen legt; aber auch Grund, uns zu beugen über unsere Mängel und Ihn zu bitten, uns und unsern Brüdern in allen Dingen Weisheit, Demuth, Glauben und selbstverleugnende Liebe zu schenken, damit wir als weise Baumeister nicht Holz, Heu und Stoppeln, sondern Gold, Silber und Edelsteine bauen auf den einen Grund, der gelegt ist, welcher ist Jesus Christus.

In den Abend-Andachten konnte die gesammte Hausgemeinde etwas mitempfangen von dem Segen dieser Zusammenkünfte. Merkwürdigerweise brachte uns unsere gewöhnliche Reihenfolge gerade auf die passenden Abschnitte 1Cor.3,9—23 u. 4,1—13, und aus dem Munde vieler unserer Brüder hörten wir Worte der Ermahnung und Erfahrung über den Grund und das darauf Gebaute; über das Bewährtwerden des Werkes durch das Feuer; über die Seligkeit des Standes, in dem man vor der Welt als ein Narr gilt, weil man unbedingt Gottes Willen zu thun sich befleißt; über die Geheimnisse Gottes, die Einem geoffenbart sein müssen, wenn man anders darüber haushalten soll; über die Treue, die als Inbegriff dessen, was Gott von seinen Dienern fordert, dargestellt ist; über die Demuth, die nicht höher von sich haltet, als sich gebühret; über die Leiden, die den treusten Knechten Jesu Christi hienieden nicht erspart bleiben.

Wollen die lieben Brüder, sowohl diejenigen, welche in jenen Tagen in unserer Mitte weilten, als auch diejenigen, die in der Ferne sich befinden und doch in einem Geist mit uns verbunden sind, recht treu sein in der Fürbitte für uns, auf daß der Name Jesu in uns und durch uns verherrlicht werde je mehr und mehr.

Lesefrüchte.

Was für Erquickung könnten wir doch einander schaffen, oft ohne alle Unkosten, wenn wir nur immer im Licht, in der Liebe, unter den Einflüssen des Geistes Christi blieben! Rieger.

Personal-Nachrichten.

Geburt.

Am 12. Juli den Geschwistern Schinzel in Männedorf ein Söhnlein (Theodor).

Trauung.

Am 4. Juli im Vereinhaus der freien evangelischen Gemeinde in Burgdorf, durch Hrn. Pfr. Lindenmeyer, Br. David Kientsch, Evangelist in Burgdorf, mit Jungfrau Katharina Rolli von Thierachern bei Thun.

Altes und Neues aus dem Reiche Gottes.

Zur Erinnerung an

Samuel Gobat,

Bischof in Jerusalem.

(Schluß.)

5. Das Bischofsamt in Jerusalem.

Das Jerusalem von damals war gar verschieden von dem heutigen. Es hatte noch keinen regelmäßigen Postverkehr und viele von den einfachsten Lebensbedürfnissen mußte man durch seltene Gelegenheiten von Europa beziehen. Kein evangelisches Gotteshaus war da, und im ganzen Lande fanden sich nur einzelne kümmerlich betriebene Schulen, und zwar katholische oder muhamedanische. Gobat blieb auch als Bischof noch immer Missionar und fing sogleich an zu arbeiten. Seine Freunde in Europa, die ihn nicht ohne etwas Besorgniß in die neue Stellung hatten treten sehen, überzeugten sich bald, daß er, trotz der hohen Würde, zu der er berufen worden, noch immer derselbe demüthige, einfache und anspruchslose Diener Jesu Christi geblieben sei. Er bewegte sich mit der gleichen kindlichen Unbefangenheit in dem königlichen Palast zu Sans-Soucis, wo er als Gast Friedrich Wilhelms IV. weilte, als in den einfachen Bauernhütten seines Berner Juras, die er bei jedem Besuch in Europa liebend aufsuchte.

In Jerusalem und im ganzen heiligen Lande richtete er sein Augenmerk hauptsächlich auf die Gründung von Schulen, und wahrlich, der HErr gab Segen und Gedeihen zu seinen Bemühungen. Aus manchen dieser Schulen, besonders aus dem ihm sehr am Herzen liegenden Waisenhaus auf dem Berge Zion, sind treue und tüchtige Lehrer hervorgegangen, und erst die Ewigkeit wird die Früchte dieser Arbeit offenbaren.

Das evangelische Bisthum in Jerusalem hatte den ganz besondern Zweck, die Einheit der verschiedenen protestantischen Kirchen darzustellen, und denselben, sowohl der türkischen

Regierung, als auch den mächtigen lateinischen, griechischen und armenischen Kirchen gegenüber als Schutz und Hort zu dienen. Vielfach angefeindet und mißkannt, hat es, namentlich unter der weisen, milden und demüthigen Amtsführung Samuel Gobats, seinen Zweck erreicht, und die Arbeit des Bischofs in diesen letzten 32 Jahren ist nicht vergeblich gewesen, sondern wird ihre Bedeutung in der Entwickelung des Reiches Gottes im Orient behalten. Die verschiedenen Werke, die Gobat unternommen hatte, wurden alle schon vor mehreren Jahren in vertrauensvolle Hände übergeben; namentlich hat die Church Missionary Society die Sache mit Energie und Liebe übernommen.

Was Bischof Gobat seiner Gattin und seinen Kindern gewesen ist, das kann mit Worten nicht ausgedrückt werden. Zehn Kinder wurden ihm geschenkt, von denen drei schon in zarter Jugend, einer aber im reifen Mannesalter, als Pfarrer von Isycoed (England), heimgegangen sind. Seine ganz außerordentliche Bibelkenntniß machte den religiösen Unterricht, den seine Kinder genossen, anziehend und lehrreich; durch seine große Güte, verbunden mit einer seltenen Ruhe, gewann er ihre Liebe, Hochachtuug und völliges Zutrauen. Er war so recht der Vater und Priester seines Hauses. Dieses Haus war auch seinen Freunden und Mitarbeitern, wie auch den zahlreichen Reisenden in gastlichster Weise offen, und mehr als ein Fremdling hat es in Liebe und Dankbarkeit seine "zweite Heimat" genannt.

Unter ernsten und freudigen Erfahrungen vergingen die Jahre. Gobat genoß in hohem Maß ein rüstiges und gesundes Alter, wofür er oft seine große Dankbarkeit aussprach. In den letzten Jahren machte er zu verschiedenen Malen die Reise nach Europa, theils um für seine Missionsarbeiten neue Unterstützung zu suchen, theils um seine hier lebenden Kinder zu besuchen. Die ehrwürdige, patriarchalische Erscheinung des greisen Bischofs wird gewiß Manchem in wohlthuender Erinnerung bleiben. Noch im letzten Jahr unternahm er mit seiner Frau und seinem jüngsten Sohn in gewohnter Rüstigkeit die lange Reise, kam gesund und wohlbehalten in der Schweiz an, alle die Seinen in ganz besonderer Weise erfreuend. Auch eine kleinere Reise nach England ging gut von Statten, und der Spätsommer, den er mit einigen Familiengliedern in dem am Fuß des Chrischona-Berges gelegenen Dorfe Riehen zubrachte, war eine Zeit der Erquickung nach Leib und Seele. Auf einer Rundreise bei Freunden und Verwandten in der Schweiz — von denen er, wie er es öfters aussprach, noch Abschied nehmen wollte für diese Zeit — traf ihn in Casteln ein leichter Schlag. Unter der treuen Pflege seiner Gattin und deren Geschwister, der Hauseltern des Rettungshauses zu Casteln, ging es ihm bald wieder besser und konnte er zu seinen Kindern nach Basel zurückkehren. Nach einigen Wochen durfte man auch wagen, seinem sehnlichen Wunsch entsprechend, die Reise nach Jerusalem anzutreten.

6. Der Heimgang.

Am 25. Nov. verließ er Basel. Es war für die Zurückbleibenden ein schwerer Abschied, denn sie wußten, daß sie sein Angesicht hienieden nicht mehr sehen würden. Kurz vorher hatte er einem seiner Kinder gesagt: "Ich habe in diesen letzten Tagen mein ganzes Leben so recht im Einzelnen an meinem Geistesauge vorübergehen lassen, d. h. mein Leben seit meiner Bekehrung (denn vorher war es ja nur ein Tod) und habe nichts gefunden als eine ganze Kette von Barmherzigkeit." Seine Kinder und Kindeskinder segnete er, und lenkte ihren Sinn auf das Wiedersehen beim HErrn.

Die Reise ging unter mancherlei Beschwerden dennoch verhältnißmäßig gut von Statten. In der zweiten Woche des Dezember langte er in Jerusalem an. Seine bis dahin so rüstige Gesundheit war gründlich erschüttert und ein Krankheitszustand folgte dem andern. Endlich schien es besser werden zu wollen und am Oster-Sonntag ging er zum ersten Mal wieder in die geliebte Kirche, die er selbst 30 Jahre zuvor eingeweiht und

in der er treulich das Wort vom Kreuz verkündigt hatte. Er empfing mit der versammelten Gemeinde das heilige Abendmahl und sprach zum Schluß den Segen: Der Friede Gottes, welcher höher ist denn alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in der Erkenntniß und Liebe Gottes und seines Sohnes Jesu Christi, unsers HErrn; Und der Segen des allmächtigen Gottes, des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes sei unter euch, und bleibe bei euch immerdar. Amen.

Es war der Abschiedsgruß des treuen Bischofs an seine Heerde, denn schon am darauffolgenden Donnerstag erkrankte er aufs Neue, und es wurde offenbar, daß der HErr mit ihm hinwegeile. Es traten wohl Tage der Besserung ein, aber doch nahm die Schwäche zusehends überhand. Freitags den 9. Mai war er noch zweimal auf gewesen, wie immer freundlich, ruhig und für jede Dienstleistung dankbar. Schon in der Nacht ging eine Veränderung mit ihm vor und am Samstag Morgen schien das Ende nahe bevorstehend. Wenige Worte, aber Worte voll Kraft und Glauben, wurden noch im Lauf des Tages von den Umstehenden vernommen. Als ihm der Spruch gesagt wurde: "Sie haben ihre Kleider gewaschen und helle gemacht im Blute des Lammes," ergänzte er: "Und haben überwunden den Drachen." Auf die Frage: "Empfindest du die Nähe des HErrn, an den du geglaubt hast?" erwiderte er mit Nachdruck: "Ich habe nicht gezweifelt." — "Ist Jesus bei dir im dunkeln Todesthal?" fragte ihn seine Gattin. "Ja freilich, war die Antwort, aber **es ist nicht dunkel.**" "Daheim, — des Vaters Haus, — großer Raum, — so hoch, so hoch, — **Christus ist mein Leben,**" — das waren unter seinen letzten Worten. Von Samstag Abend an sprach er nicht mehr, lag nur ganz ruhig da, umgeben von den Seinen und von solchen aus der Gemeinde, die sichs nicht konnten nehmen lassen, bei ihm zu bleiben bis zuletzt. Endlich als eben der Morgen des Sonntags Cantate graute, um 4 Uhr, hörte der Athem auf; — sanft und friedlich wie ein entschlafendes Kind und dennoch wie ein Sieger ging er ein in die ewige Ruhe. Kurz darauf ertönten alle Glocken der christlichen Kirchen Jerusalems und läuteten den Tag des HErrn ein. Einer aber der Erlösten des HErrn feierte jenen Tag nicht mehr in dem irdischen Zion, wohl aber in der Gegenwart dessen, der die Sonne und der Tempel ist des neuen Jerusalems.

Am selben Abend um 5 Uhr bewegte sich ein großer Leichenzug zuerst in die Christuskirche und dann in den stillen Gottesacker, der am südlichen Abhang des Zions gelegen ist. Nicht nur die sämmtlichen Mitglieder der deutschen, englischen und arabischen evangelischen Gemeinden folgten der Leiche, sondern auch Griechen, Katholiken, Armenier, Kopten, Juden und Muhamedaner schlossen sich an. Er war der Freund und Wohlthäter Aller gewesen, und man hörte zwei Muhamedaner zu einander sagen: "Heute wird ein Heiliger zu Grabe getragen." Unter einem schattigen Olivenbaum liegt die müde Hülle dieses Gottesmannes, der 61 Jahre lang dem HErrn im Glauben nachgefolgt und fast eben so lang in seinem Dienst gestanden ist, der vielgeprüft, aber auch vielgeliebt wurde und nun schauen darf Den, an welchen er hier geglaubt. Uns aber und Allen, die ihn gekannt haben, bleibe das Beispiel der Liebe, der Demuth und der ganzen Entschiedenheit, das er uns hinterlassen hat, ein Mahnruf, dem HErrn ebenso treu nachzufolgen, wie er es gethan; und im Blick auf die Lücke, die in der Gemeinde Jesu Christi entstanden ist, sprechen wir mit bewegtem Herzen die Bitte nach, die der HErr einem seiner Diener in den Mund und aufs Herz gelegt hat: O HErr, Haupt deiner Gemeinde, erbarme dich deines Erbes, das dürre ist, und gib auf den Frühregen auch den Spatregen, damit deine Kinder gerettet und an und durch und in ihnen dein herrlicher Jesusname verherrlicht werde in seiner ganzen Macht und Schöne. Amen.

Der Glaubensbote

und

Mittheilungen aus der Pilgermission.

2. Band. — Nr. 9.

Das

königliche Priesterthum der Gläubigen

nach dem ersten Brief Petri.

Als an ein Beispiel der Uebergabe an den HErrn, wie sie zur Erlangung der priesterlichen Weihe erfordert wird, sei an Gerhard Tersteegen hier noch erinnert, der wie wenige ein priesterlicher Diener seines Gottes und Heilandes wurde. Am Ende einer fünfjährigen Verdunkelung, in welcher seine Seele von Zweifeln umgetrieben worden war, schrieb er am Abend vor dem Charfreitag des Jahres 1724, nachdem das Licht der Liebe Gottes in seine dunkle Kammer eingedrungen war, in seinem 27. Lebensjahr Folgendes nieder, dessen Anblick ihm fortan sein Versprechen immer neu erhalten sollte:

"Meinem Jesu!

Ich verschreibe mich dir, meinem einigen Heiland und Bräutigam, Jesu Christo, zu deinem völligen und ewigen Eigenthum. Ich entsage von Herzen allem Recht und aller Macht, so mir der Satan über mich selbst mit Unrecht möchte gegeben haben, von diesem Abend an, an welchem du, mein Blutbräutigam, mein Goel (mein Bluträcher), durch deinen Todeskampf, Ringen und Blutschwitzen im Garten Gethsemane mich dir zum Eigenthum und zur Braut erkauft, die Pforten der Hölle zersprengt und das liebevolle Herz meines Vaters mir eröffnet hast. Von diesem Abend an sei dir mein Herz und meine ganze Liebe auf ewig zum schuldigen Dank ergeben und aufgeopfert! Von nun an bis in Ewigkeit nicht mein, sondern dein Wille geschehe! Befiehl, herrsche, regiere in mir; ich gebe dir Vollmacht über mich und verspreche, mit deiner Hilfe eher mein Blut bis auf den letzten Tropfen vergießen zu lassen, als mit Willen und Wissen, in- und auswendig, dir untreu oder ungehorsam zu werden. Siehe, da hast du mich ganz, süßer Seelenfreund, damit ich in keuscher, jungfräulicher Liebe dir stets anhange. Dein Geist weiche nicht von mir, dein Todeskampf unterstütze mich! Ja, Amen. Dein Geist versiegle, was in Einfalt geschrieben, dein unwürdiges Eigenthum!"

Wer die beschriebene göttliche Priesterweihe empfängt, den lehrt die Salbung die priesterlichen Geschäfte.

5. Die priesterlichen Geschäfte.

Das erste priesterliche Geschäft ist in den Worten des Apostels ausgesprochen: **"Ihr seid zu dem HErrn gekommen als zu dem lebendigen Stein!"** (2,4). Nicht nur ein einmaliges Kommen ist es, wozu die Gläubigen dadurch ermahnt werden, sondern auf Grund ihres erstmaligen Gekommenseins zum HErrn ein **täglich neues** Kommen. Christum aber nennt Petrus den lebendigen Stein, weil Er in seiner Person felsenfest, der unveränderlich Treue und dazu lauter Leben ist, so daß die, welche auf Ihn als auf den Grundstein sich erbauen, selbst auch lebendige Steine werden, stark und fest und von seinem Leben erfüllt und durchdrungen. So grundwichtig ist für die Priester dieses Kommen,

Herzutreten und Nahen zum HErrn, daß im A. T. die Priester die heißen, "welche zum HErrn nahen" (2Mos. 14, 22. 3Mos. 10,8), welche sich vor den HErrn hinstellen, um den andern den Zugang zu Ihm zu erschließen. Wie der an sich todte Mandelstab Aarons, das Zeichen des Priesterthums, von Kräften Gottes sproßte, so werden die Priester des HErrn mit den Lebenskräften der Gnade Gottes erfüllt, zu blühen und fruchtbar zu werden, diese Kräfte andern zu vermitteln. Indem sie dem HErrn nahen, ziehen sie diese Kräfte von Ihm an. — Wie es für den alttestamentlichen Priester ein unverbrüchliches Gesetz war, daß er jeden Morgen und jeden Abend ins Heiligthum zum Altar einging, so sollen die Gläubigen des Neuen Testaments wider die Trägheit des Fleisches eine "harte und feste" Gebetsordnung sich machen; wenn sie auch zu einem anhaltenden stillen Herzensverkehr mit Gott gelangt sind, allezeit und allerorten beten zu können, so soll es doch bei jedem Gläubigen eine gewisse, beständige Uebung jeden Morgen und Abend sein:

Ins Heiligthum, ins Dunkel kehr ich ein,
HErr, rede du, laß mich ganz stille sein!

Ein früh vollendeter Gottesgelehrter unserer Tage (Culmann † 1863) schreibt unter anderem Vortrefflichen, was er über das Gebet sagt: "Ein nicht mehr betendes oder auch nicht recht betendes Individuum geht dem Ruin seiner Seele entgegen. Die pestilenzialischen Dünste, welche wir in den Sümpfen und Niederungen des profanen (gemeinen) Weltlebens und seiner alltäglichen Nichtswürdigkeiten einathmen, können allein durch die scharfe, schneidende Alpenluft, die auf den Gebetshöhen weht, gereinigt werden. Unser innerer Mensch verkommt deßhalb in Krankheit und Siechthum und verfällt dem geistlichen Tod, wenn wir es versäumen, die schwarzen unterweltlichen Bäche der argen Gedanken, die fort und fort aus unserem Herzen fluthen, der berührenden Bestrahlung der Himmelswelt entgegenzuführen. Das Beten ist das Ausathmen der unreinen, unbrauchbaren Luft unserer natürlichen Gedanken, Wünsche, Neigungen und Leidenschaften und das Einathmen der reinen neue Lebenskräfte in sich schließenden Himmelsluft." Wer etwas Vorzügliches über das Gebetsleben lesen will, der lese das geistvolle Lied des erleuchteten Joh. Mich. Hahn:

Gebet, das Essen wahrer Christen,
Muß freilich sein an jedem Tag,
Wie kann man sich denn anders rüsten
Auf alles das, was kommen mag?
Denn wer nicht betet, kann nicht leben;
Wer soll dem Leben Nahrung geben,
Als Der, der es erhalten kann?
Und Gott gibt nur, wenn wir Ihn flehen,
Und vor den Thron der Gnade gehen,
Und halten vor Ihm herzlich an.

Ein tägliches Zusammenfließen
Ist einem jeden Christen noth,
Ein immerwährend Gottgenießen
Ist eines Christen Trank und Brod.
Wer also wenig sucht und betet,
Wird langsam und auch nicht gerettet,
Und immer geistlich mager sein.
Er wird erkranken und ersterben,
Sein geistlich Leben muß verderben,
Er wird sehr schmählich sehen drein!

Die Seelen, welche wenig beten,
Verlieren nach und nach die Kraft;
Gleich merkt man ihr Zurücketreten,
Fühlt sie in allem mangelhaft.
Wie Menschen, die viel Tage fasten,
Zuletzt erliegen unter Lasten,
Denn ihre Kräfte sind erschöpft;
Also erschöpfen sich die Seelen,
Und gleich wird wieder etwas fehlen,
Das ihre Seele haben möcht!

Für ihre eigene Person ist den Gläubigen das tägliche Herzutreten zum HErrn unerläßlich; aber als Priester treten sie auch um der andern willen zum HErrn. Hat ihr innerer Mensch die Liebe als eines der priesterlichen Kleider angezogen, so beten sie nun für das Heil der Brüder, wie für das eigene. Die Zielpunkte ihres Betens und ganzen Handelns sind das ewige Lob Gottes und der Seelen ewige Seligkeit (1, 3. 5. 9; 5, 11). Sie haben einander brünstig lieb aus reinem Herzen. Darum wird ihr Beten ein brünstiges Beten für einander aus reinem Herzen, daß Gottes Gnade und Friede voll werde bei Allen, die in Christo Jesu sind (1, 2; 5, 14). Sie bekommen schenkungsweise das Priesterthum, der einen oder andern Seele und allmälig, bei wachsender Treue in ihrem Amt, für mehr Seelen zu Mittlern für die mit dem theuren Blut Christi gemachte Erlösung zu werden. "Der Gläubige kommt dazu, daß er seiner Umgebung zum Mittler für das Leben, das Licht und die Kraft der obern Region dient. Weil in ihm jede selbstsüchtige Regung eigenen Willens erloschen ist (ihre Herrschaft verloren hat) und er bloßes Gefäß und Werkzeug der Gottheit sein will, so können die Geisteskräfte der göttlichen Welt ihren Durchzug durch ihn nehmen, ohne durch irgendwelchen Schlagbaum sündigen Wollens gehemmt zu werden. Auf den untern Stufen des Gebets glich er einem kranken Knecht, der mit sich selbst genug zu thun hatte und deßhalb nicht im Stande war, an die großen Plane und Schöpfungen seines HErrn zu denken, geschweige zu ihrer Ausführung seine Lenden zu gürten. Nun aber ist er zur Freiheit genesen und steht seinem HErrn zur Verfügung. Sein Gebet wird wahrhaft priesterliche Fürbitte" (Culmann).

Im Alten Testament werden namentlich Abraham, Mose, Aaron, Samuel, Hiob, Elias, Daniel und das ganze geistliche Israel der Getreuen inmitten des fleischlichen, untreuen Israels als priesterliche Leute bezeichnet, durch deren Gebet andern das Heil Gottes, Gottes Verschonung für längere Zeit bewirkt wird (1 Mos. 18, 22. ff. 1 König. 19, 18. Jes. 8, 17 ff. Amos 7, 1—6. Ps. 99, 6. Hes. 14, 14 ff.). Es können freilich auch Verhältnisse kommen, wo die Fürbitte für ein ganzes Geschlecht oder für einzelne nichts mehr ausrichtet und man genug zu thun hat, allein die eigene Seele als Beute davonzutragen (Jer. 15, 1 vergl. 1 Joh. 5, 16). Im Neuen Testament sind Christus selbst, der in seinem ganzen Hause treue Hoheprieſter, und die Apostel Vorbilder in der Fürbitte (Matth. 11, 25 f. 28 f. Joh. 17, 5. 6. 20. Luk. 22, 32; 23, 34. Phil. 1, 3. 4 u. f. f.). Außerdem sei hier nur an das Wort Joh. Alb. Bengel's: "Mich gelüstet, wenn ich einen Menschen gerne kennen lernen möchte, nur darnach zu sehen, wie er in seinem Kämmerlein mit Gott in dem Verborgenen umgeht," und an das Beispiel Phil. Jak. Spener's erinnert, der nicht nur für sich ein sehr treuer Priester in Gottes Heiligthum war, sondern durch den auch überhaupt der Gebetsgeist in des Herrn Gemeinde neu erweckt wurde. Von ihm wird erzählt: "Er hielt in allen Stücken, sonderlich aber in der Uebung des Gebets, eine pünktliche Ordnung. Morgens und Abends betete er mit seinem ganzen Hause, und that in diesem Gebete vieler Städte, Länder, Königreiche, fürstlicher und gräflicher Personen Meldung. Allein noch vor diesem gemeinsamen Gebet betete er, nachdem er ein Licht angezündet, für sich allein in der Stille häufig während des Auf- und Abgehens, und

zwar beobachtete er hierin einen bestimmten Plan. Nicht nur die Namen der Kinder, deren Taufzeuge er gewesen, sondern auch vieler anderer Personen, namentlich solcher, von denen er einmal gehört, daß sie auf gutem Wege seien, schrieb er sich auf, um für sie der Reihe nach zu beten, je nachdem er es für nöthig hielt, für die einen wöchentlich, für andere täglich, für seine liebsten Freunde des Tags dreimal, und zwar machte er hiebei zwischen Vornehmen und Geringen keinen Unterschied. Als er einst nach 15 Jahren den Namen eines Bauern wieder nennen hörte, so freute er sich hoch, daß er erfahren konnte, ob der Mann noch lebe, dessen er schon viele Jahre her in seinem Gebet gedacht. — Ob er gleich seine gesetzten Tagesstunden hatte, in welchen er zu beten pflegte, so ließ er sich doch gerne während der Arbeit durch den Geist Gottes zum Gebet ermuntern; und besuchte ihn ein guter Freund, so war es ihm gar willkommen, wenn er sich mit demselben zum Gebet vereinigen konnte; gar gerne betete er mit seinen Freunden kurz vor dem Abschied. Wie Franke erzählt, so gab es nicht wenige, welche bekannten, sie glauben, sie haben ihre Bekehrung vornehmlich dem eifrigen Gebet Spener's zu danken".

Es sind aber nicht nur einzelne wenige Seelen, die so priesterlich flehen, sondern der HErr hat allerorten Auserwählte, die zu Ihm rufen Tag und Nacht, deren priesterliches Beten ein Mitwirken mit Gottes Gnadenwirken ist:

O der unerkannten Macht
Von der Heil'gen Beten!
Ohne das wird nichts vollbracht
So in Freud als Nöthen!
Schritt vor Schritt Wirkt es mit,
Wie zum Sieg der Freunde,
So zum Sturz der Feinde.

Wer ist mein Nächster?

Luk. 10, 29.

Daß nicht sowohl unsere frommen Worte, noch unsere milden Beiträge es sind, die das Herz der Verlorenen gewinnen, sondern die persönliche Hingabe unsers Wesens, unserer Liebe und unserer Zeit, ersehen wir auf's Neue aus nachstehender Erzählung, die wir dem "Evang. Botsch." entnehmen:

Ein Mäßigkeitsredner machte in einem seiner Vorträge die Bemerkung: "Auch Frauen könnten viel zur sittlichen Hebung des Trunkenboldes thun." Eine Zuhörerin, in der die Liebe Christi mächtig war, nahm dies zu Herzen, und beschloß, bei einem in ihrer Nähe wohnenden Trunkenbold einen Versuch damit zu machen. Sie ging zu ihm und fand ihn allein. Seine Frau war auf einige Tage fortgegangen, ihre Eltern zu besuchen. Dies hatte er benützt, um sich recht nach Herzenslust vollzusaufen, und saß jetzt in Folge davon krank und elend auf seinem Bette. Er bedurfte Pflege; allein er hatte Niemand, den er darum anzusprechen wagte. Als er das Mädchen zur Thür hereintreten sah, wußte er vor Verwunderung und Scham nicht, was er sagen sollte. Sie redete ihn jedoch ganz unbefangen und freundlich an: "Ich sehe, Sie sind sehr unwohl, Herr D., wollen Sie nicht in unser Haus kommen und eine Tasse Kaffee trinken?" — Das waren die ersten freundlichen Worte, die der Unglückliche seit langer Zeit vernommen hatte, indem er sonst nur scharfe Zurechtweisungen, bittere Vorwürfe oder auch Spottreden zu hören bekam. Er machte zwar Anfangs im Blick auf seinen zerrissenen, schmutzigen Anzug einige Einwendungen, versprach aber endlich doch zu kommen.

Das Mädchen ging heim, ihm den Kaffee zu bereiten. Nach einer Weile kam er nach

und zwar so nett gewaschen, gekämmt und seine Kleider theilweise geflickt, daß sie sich nicht wenig darüber verwunderte. Der gute Erfolg, mit dem ihre Bemühungen bis dahin gekrönt waren, ermuthigte sie, dieselben noch weiter fortzusetzen. Sie setzte sich an den Tisch, schenkte ihm Kaffee ein, reichte ihm Butter und Brod, was er mit großem Appetit genoß, und wartete auf eine günstige Gelegenheit, ein gutes Wort bei ihm anzubringen. Diese Gelegenheit fand sich bald wie von selbst. Nachdem ihr Nachbar sich satt gegessen und getrunken hatte, dankte er ihr auf's Herzlichste und sagte weinend: "Wie ist es möglich, daß Sie gegen einen solchen Elenden, wie ich bin, so freundlich sein können? Als Sie zu mir kamen, war mir so kläglich zu Muthe, daß ich sogar daran dachte, mir das Leben zu nehmen." — "Ach," erwiderte sie, "ich hoffe doch, Sie werden so Etwas in Zukunft nicht mehr denken!" Und nun fing sie an, liebreich und doch ernst ihm in's Gewissen zu reden, ihm das zeitliche und ewige Unheil vorzustellen, dem er durch den Trunk sich preisgebe, und ihn zur Betretung des schmalen Lebenspfades einzuladen. Die Thränen strömten ihm reichlich die blassen Wangen herab, während sie mit ihm redete. Er gab ihr in Allem Recht, indem er hinzufügte: "Ich danke für die gute Erinnerung! Es hat mich oft gewundert, daß christliche Leute nie ein Wort an mich richteten. Ich dachte, sie müßten mich als rettungslos verloren ansehen, weil keiner von ihnen mich aufforderte, mein Seelenheil zu suchen. Was Sie mir jetzt gesagt haben, werde ich nie wieder vergessen."

Noch an demselben Abend legte er das Versprechen ab, keine geistigen Getränke mehr zu trinken, und treulich hat er es gehalten. Was jedoch mehr als das ist, er wurde ein Christ, und hat sich als solcher bis an seinen Tod bewiesen. Welch eine Freude für die Jungfrau!

Ein freundliches Wort und vollends eine freundliche That kann oft Wunderdinge ausrichten auch an Tiefgesunkenen.

Mittheilungen
aus der Pilgermission.

Nachrichten aus der Anstalt.

Einsegnungsfeier.

"Die Ernte ist groß, aber wenige sind der Arbeiter. Darum bittet den HErrn der Ernte, daß Er Arbeiter in seine Ernte sende!" Im Glauben an dieses Wort des HErrn hat auch heuer die Einsegnung und Aussendung unserer Brüder stattgefunden, von der wir heute berichten dürfen.

Seit unseren Julikonferenzen wurden wir erfreut durch den Besuch von drei in gesegneter Arbeit stehenden älteren Chrischonabrüdern: Th. Waldmeier, Missionar in Brumane auf dem Libanon, Fr. Chr. Meyer, Pastor in Greenock (Pennsylvanien) und H. Grandlienard, Pastor der französ. Gemeinde New-Yorks. Die beiden letzteren nahmen auch an unserer Einsegnungsfeier den 3. August Theil. In voller Klarheit ließ der himmlische Vater uns seine Sonne aufgehen an diesem uns köstlichen Sonntag. Schon am Vorabend und am Morgen des Tags kamen die Angehörigen der einzusegnenden Brüder und andere liebe Freunde von nah und fern und vereinigten sich Vormittags mit uns am Tisch des HErrn in der einen Bitte, daß Er selbst, der HErr der Herrlichkeit, über seine Brüder und Schwestern die Hände aufhebe und sie mit den Gaben seines Leibes und Blutes segne, daß sie "seinen Tod für uns und seines Todes Kraft in uns" verkündigen könnten, bis daß Er wiederkommt; unter der einen Bedingung, daß wir uns selbst Ihm ganz aufschließen und immer völliger hingeben, will Er sich selbst, als das höchste Segensgut, uns innerlich mittheilen (Luk. 24, 50. 1Cor. 11, 26. Röm. 6, 4. 5).

Da die leibliche Speisung von 400—600 Gästen in unserem nicht sehr geräumigen Speisesaal jedes Jahr gar zu viel Unzuträglichkeiten mit sich brachte, so wurde diesmal den über Mittag gekommenen Gästen im Freien ein Teller Suppe mit Brod angeboten. Viele

lagerten sich auf grünen, schattigen Rasenplätzen um die mitgebrachten Speisevorräthe.

Gegen 2 Uhr begann im nahen Wald — einen lieblicheren und geeigneteren Festplatz kann man sich kaum denken — die schöne Festfeier mit dem Gesang des Brüderchors: "Herr Gott, dich loben wir!" Für den durch eine eben erhaltene Trauernachricht beunruhigten Hrn. Louis Jäger, übernahm Hr. Vischer-Sarasin die Begrüßung mit dem Losungswort des Tags: **"Gelobet sei Gott, der mein Gebet nicht verwirft, noch seine Güte von mir wendet** (Ps. 66, 20)." Wir sollen, wir dürfen heute Gott loben vor allem für den kräftigen, herrlichen Sonnenschein nach dem vielen Regen, unter welchem jetzt die Früchte des Landes ausreifen durch Gottes Güte, dann für seine Güte, durch welche Er auch die Chrischonaanstalt erhält, trägt und segnet, auch für die schweren Erfahrungen, für die manchfache Hitze, die ihr widerfährt, unter der gerade die Geistesfrüchte ausreifen; sogar unter dem Eindruck von Todesfällen und Trauernachrichten lernen wir als seine Kinder sprechen: Gelobet sei Gott! — Sodann erinnerte der liebe Redner die einzusegnenden Brüder an die Einweihung und Einsegnung der alttestamentlichen Priester: Bringet dem HErrn **Sündopfer:** "Wir bekennen vor deiner hohen, heiligen Majestät, o Gott, daß wir elende, arme Sünder sind!" dann **Brandopfer,** die gänzliche Uebergabe eures eigenen Willens: "Du willst das **ganze** Herz; mein HErr, du sollst es haben!" und dazu **Füllopfer:** Alles, womit der HErr eure Hände füllet, das bringet Ihm dar zu seiner Ehre! Wie diese Opfer "zur Zeit des täglichen großen Brandopfers" dargebracht und vom heiligen Feuer verzehrt werden mußten, so thut alles im Namen des Herrn Jesu, in Kraft seines blutigen Opfers und seines heiligenden Geistes. — Und ihr alle, die ihr hier versammelt seid, ziehet die heiligen, weißen Kleider des Heils an, damit ihr vor dem HErrn bestehen und Ihm dienen könnet!

Pfr. Jäger erläuterte durch Wort und Beispiele Jes. 49, 10: **"Sie werden weder hungern noch dürsten, sie wird keine Hitze noch Sonne stechen; denn ihr Erbarmer wird sie führen und wird sie an die Wasserquellen leiten."** Die schwerste Last, die größte Hitze und ein Verschmachten des Geistes in uns bereitet uns die Sünde, wenn Gott sie uns vor die Augen stellt. Aber es gibt für die Sünder einen Erbarmer, auf den Gott unser aller Sünde warf, dem unter dieser Last das Herz zerschmolz wie Wachs vor der Hitze, der am Holz des Kreuzes hungerte und dürstete, damit Er selbst die rechte Speise und der rechte Trank für die Hungernden und Dürstenden und sein Kreuz die Zuflucht und der Schatten wider die Hitze und Sonne sei. Wen da dürstet, wen da hungert, der komme zu Ihm und trinke das Wasser, das Er gibt, und esse sein Brod, so wird ihn ewiglich nicht dürsten noch hungern!

Ihr, lieben Brüder, die ihr heute ausgesandt werdet, nehmet in diesem Jesaiawort mit auf euren Weg: das **Grundthema** aller eurer Predigten: "Ihr Erbarmer, unser Erbarmer, euer Erbarmer!" die **Grundgesinnung** bei allem eurem Wirken: "Erbarmen, herzliches Erbarmen, die dringende Liebe Christi!" die **Grundordnung** für euren Dienst: "Laßt euch von eurem Erbarmer führen und leiten, damit ihr andere zu Ihm leiten und führen könnt!" den **vornehmsten Trost** unter allen äußeren und inneren Widerwärtigkeiten: "Die Wasserquellen eures Erbarmers, die nimmer versiegen," den herrlichsten **Gnadenlohn** für alle Arbeit und Mühe: Ihr und mit euch die durch euch zu Jesu Geführten, ihr sollt vor dem Stuhl Gottes und des Lammes die ewige Erfüllung des Wortes schauen: "Sie werden weder hungern noch dürsten, sie wird keine Hitze noch Sonne stechen; denn ihr Erbarmer wird sie führen und wird sie an die Wasserquellen leiten!" (Offb. 7, 16).

Hr. Insp. Rappard nannte sodann, der Versammlung für ihre bisherige Theilnahme an der Arbeit der Pilgermission herzlich dankend und besonders die einzusegnenden Brüder der ferneren Theilnahme und Fürbitte warm empfehlend, die Namen und die künftige Bestimmung derselben:

Eduard Aßmann aus Rheinpreußen ist bestimmt für die Stadtmission in Berlin;

Alb. Brüschweiler aus dem Thurgau zum Pfarrgehilfen für Hrn. Pfarrer Rolf in Klagenfurth (Kärnthen) in der weit auf katholischem Gebiet sich ausbreitenden Pfarrei desselben;

Michael Eberle aus Baiern zum Seelsorger für ausgewanderte Deutsche, namentlich Württemberger in der Krim (Südrußland);

Wilhelm Erhardt aus Baden zum Dienst an der Stadtmission in Basel, wo er zunächst der Gehilfe des Hrn. Lutz, des ältesten Stadtmissionars daselbst, werden soll;

Karl Ermatinger aus Schaffhausen zum Evangelisten an der Evangelisationsarbeit des Hrn. Samuel Zeller in Männedorf;

Robert Frei aus dem Kt. Zürich zum Evangelisten der Evangelischen Gesellschaft in Bern;

Karl Mack aus Baden zum Evangelisten der Pilgermission in Reinach (Aargau);

Jakob Rüdt aus dem Kt. Thurgau zum Evangelisten im Dienst der Evangel. Gesellschaft für St. Gallen und Appenzell;

Jakob Schäfer aus der Pfalz zur Arbeit als Lehrer auf Chrischona, in welcher er seit 1 Jahr schon steht;

Eugen Weißkopf aus Elbing in Ostpreußen zum Evangelisten in seiner Heimath;

Friedrich Zwicki aus dem Kt. Glarus zum Evangelisten der freien Kirche Berns.

Wilhelm Holdermann aus Baden kann zu unserem Schmerz nicht ausgesandt werden, bis die Hand des HErrn, in der er steht, ihn von seinem schweren körperlichen Leiden befreit haben wird, wie wir seine Barmherzigkeit anrufen.

Wilhelm Meili aus Zürich kehrt zu der christl. Gesellschaft zurück, der er angehört, und wird zunächst in Zürich arbeiten.

Karl Fritsch aus Hessen hat die Chrischona bereits verlassen und wird dem Wunsch seines Vaters gemäß als Pastor nach Nordamerika durch den Langenberger-Verein geschickt.

Den 13 Brüdern rief Hr. Inspektor das Wort der Ermunterung zu: **"Dienet dem HErrn mit Freuden!** (Ps. 100, 2) Dienet Ihm mit Freuden, denn Er hat euch gemacht, erlöst, zu seinem Dienst berufen; sein Dienst ist euer Leben und eure Seligkeit. Dienet Ihm mit Freuden, weil seine Gnade in der Schwachheit seiner Diener sich verherrlicht, so daß diese rühmen: Wenn ich schwach bin, so bin ich stark! Dienet Ihm mit Freuden, weil Er selbst ein sanftmüthiger und demüthiger HErr ist und demüthige Diener will; demüthige Menschen aber sind zufriedene, glückliche Menschen. Dienet Ihm mit Freuden, weil Er Gebet und Fürbitte erhört, und das ist die Freudigkeit, die wir haben zu Ihm, daß, so wir etwas bitten nach seinem Willen, so höret Er uns. Dienet Ihm mit Freuden, denn Er ist der Erste und der Letzte und verheißt der Treue die Krone des Lebens.

Nachdem die Brüder Erhardt, Brüschweiler, Weißkopf, Zwicki im Anschluß an: Hohel. 3, 4. 2Kor. 5, 20. Ps. 9, 2. 3. Ps. 23 einiges aus ihrer bisherigen Lebensführung mitgetheilt, auch für die auf Chrischona genossenen Wohlthaten herzlich gedankt hatten, gelobten sämtliche 13 Brüder in die Hand des Inspektors, auf Grund ihres Gnadenstandes, gemäß dem Wort der heiligen Schrift und den Bekenntnissen der wahren christlichen Kirche lehren und wandeln zu wollen mit Gottes Hilfe, und wurden sodann unter brünstiger Anrufung Gottes und Jesu Christi eingesegnet zum Dienst des HErrn.

Hr. Sarasin-Bischoff sprach noch einige freundliche Schlußworte und erinnerte an den von ihm vor Kurzem in Jerusalem noch besuchten sel. Bischof Gobat und seine ihm am 1. August so schnell zur oberen Heimath nachgeeilte Gattin: "Was war es, das diesen Mann vom Pflug am Berner Jura bis zum Bischofsstuhl in Jerusalem führte?" Seine Demuth, Geduld, Sanftmuth, Ruhe in Gott, die er aus der Gebetsgemeinschaft mit Gott nahm und die er in so mancherlei Lagen seines Lebens, namentlich bei dem Brand eines Schiffes auf der Fahrt von Malta nach Alexandrien bewies. — Um 5 Uhr schloß die schöne Feier mit herzlichem Gebet.

Am Montag durften die Brüder sich nochmals am Tisch von Fräulein Spittler

und Hrn. L. Jäger im Fälkli erfreuen, am Dienstag rüsteten sie sich zur Abreise und am folgenden Morgen verließen sie den Chrischonahügel, begleitet von Herr und Frau Inspektor und der zweiten Klasse bis Basel. Von Herzen rufen wir ihnen nochmals zu:

Zieht im Frieden eure Pfade,
Mit euch des großen Gottes Gnade,
Und seiner heil'gen Engel Wacht!
Wenn euch Jesu Hände schirmen,
Gehts unter Sonnenschein und Stürmen
Getrost und froh bei Tag und Nacht!
Lebt wohl, lebt wohl im HErrn!
Er sei euch nimmer fern
Spät und frühe;
Vergeßt uns nicht in seinem Licht,
Und wenn ihr sucht sein Angesicht! J.

Brief eines Herbergvaters.

Mainz, 23. Juli 1879.

Auf meiner letzten Reise, auf der mir auch vergönnt war, einige Tage auf der lieben St. Chrischona zu verweilen, sind mir über einen Zweig der inneren Missionsthätigkeit so viele unrichtige Ansichten bekannt geworden, besonders auch in Kreisen und von Brüdern, die selbst im Dienst der inneren Mission stehen, daß mir ein Wort zur Richtigstellung der Sache zweckmäßig erscheint. Zugleich soll es auch ein Gruß und ein Lebenszeichen sein sowohl für die lieben Brüder von St. Chrischona, die mit mir in der Anstalt waren, als auch für diejenigen, mit denen ich später im Laufe der Zeit bekannt geworden bin.

Die Arbeit im Felde der inneren Mission ist eine vierfache. Erstens die Verkündigung des Evangeliums, zweitens die Krankenpflege, drittens die Armenpflege und viertens das Herbergswesen. Die letztgenannte Thätigkeit ist wohl die jüngste, welche von der christlichen Liebe in Angriff genommen wurde, und diese ist es auch, über die ich ein Wort sagen möchte; stehe ich doch nun schon neun Jahre im Herbergsdienste, daher ich wohl vielfach aus Erfahrung reden kann.

Unsere dermaligen Verhältnisse sind der Art, daß einestheils das Schöne und Liebliche der Gastfreundschaft vielfach darunter leidet, anderntheils oft fast nur zu viel die Anforderung, dieselbe zu üben, an uns herantritt.

Der schnelle Verkehr durch die Eisenbahn, die Gelegenheit, in kurzer Zeit noch eine weite Strecke zurücklegen zu können, noch daheim bei den Seinen, wenn auch vielleicht spät in der Nacht ankommen zu können, bringt oft liebe Freunde schneller, als sie es selbst wünschen, auseinander. Sonst würden die Abendstunden und noch einige der Nacht in trautem Kreise zugebracht, nun aber mahnt Fahrplan, Uhr und Retourbillet zum Aufbruch. Anderntheils kommen Viele, die uns fremd sind, vornehmlich reisende Handwerksburschen, zu uns und machen auf unsere Gastfreundschaft Anspruch. Die Verhältnisse dieser Leute haben im Laufe der Zeit der christlichen Liebe, die überall gerne und so entsprechend als möglich helfen möchte, ein besonderes Feld der Thätigkeit eröffnet. Vorab wird es gut sein, einen Blick in die Bibel zu thun und zu sehen, was diese über das Herbergswesen sagt; daß sie hierin für alle Zeiten und alle Menschen allgemein gültige Vorschriften gibt, ist ganz gewiß.

Von den ältesten Zeiten her hat es solche gegeben, die reisen mußten und im Falle waren, die Gastfreundschaft Anderer in Anspruch zu nehmen. Diese wurde auch sehr hoch gehalten und den fremdesten Personen gegenüber mit der größten Freude und Zuvorkommenheit ausgeübt. Im 1. Buch Mose Kap. 18, 1—8 und 19, 1—3 sind uns zwei liebliche Beispiele dieser Art erzählt. Waren dies auch in ganz besonderem Sinne Reisende aus einem fernen Lande, so konnte Abraham und Lot doch zuerst nichts anderes, als gewöhnliche Reisende in ihnen erkennen. Paulus nimmt im Ebräerbrief Kap. 13, 2 in lieblicher Weise darauf Bezug mit der Ermahnung: "Gastfrei zu sein vergesset nicht, denn durch dasselbige haben Etliche ohne ihr Wissen Engel beherbergt." In den Worten: "Herberget gerne!" "Seid gastfrei ohne Murmeln!" gibt das neue Testament kurz und bündig den Christen aller Zeiten die hier einschlagende Weisung.

Wenn es auch schon in alter Zeit vorkam, daß Fremde unter freiem Himmel, ein Stein zu ihrem Kopfkissen, übernachten mußten

(1Mos. 28, 10. 11), so kommt dieses heut zu Tage noch viel häufiger vor. Oder hast du vielleicht nicht schon bemerkt, wenn du in einem Nachtzuge auf der Eisenbahn, in gut erwärmtem Coupé dahingesaust bist und zufällig zum Fenster hinausgeschaut hast, wie auf der Landstraße im Dunkel der Nacht einsame Wanderer langsamen Schrittes und todtmüde, mit einem Ränzel auf dem Rücken, dahingingen? — Das waren reisende Handwerksburschen, die kein Geld mehr hatten, um auf der Herberge das Schlafgeld zu bezahlen, und somit genöthigt waren, in kalter dunkler Winternacht auf der Landstraße zu bleiben. Es sind mir schon hundert Mal Fälle vorgekommen, daß ganz anständige, ordentliche Handwerksburschen Abends, im strengsten Winter sich ihr Ränzel geben ließen, um noch abzureisen, und wenn ich sie fragte, wo sie denn heute noch hin wollten, mit Thränen in den Augen antworteten: "Ich habe kein Schlafgeld." — Sollte hier Gastfreundschaft nicht am Platze sein?

Fragen wir uns einmal, wer sind denn diese reisenden Handwerksburschen? Die Ansicht hat sich nach und nach fast allgemein festgesetzt, jeder reisende Handwerksbursche sei ein Vagabund oder ein Stromer, und darum wird ihnen so oft mehr Herzenshärtigkeit als freundliche, herzliche Liebe entgegengebracht. Würde man sich aber oft die Mühe nehmen, hätte man ein Herz für sie, sie wie jener Mann zu Gibea den Fremdling aus Bethlehem-Juda, der vorher die Herzenshärtigkeit auch erfahren hatte, zu fragen: Wo kommst du her und wo willst du hin? wie ganz anders müßte vieles angesehen werden, wie oft könnte nicht auch ein solcher junger oder alter Mensch, wahrhaftige christliche Liebe fühlend, einen Eindruck von der Macht und Wahrheit des Christenthums in sein Herz bekommen zu bleibendem, ewigem Segen.

Fragen wir also auch, wie jener Mann: Wo wollen sie hin? Sehen wir sie, wenn sie an unser Haus oder Herbergsthüre klopfen, an mit dieser Frage: Wo wollt ihr hin? Da wollen wir aber unsern Blick nicht nur auf das nächste Dorf oder auf die nächste Stadt richten, sondern einen weiten Blick über ganze Länder hin thun, auf die hunderttausend von seßhaften Meistern, die nun ihr Gewerbe treiben, einen heimathlichen Herd, Weib und Kinder haben, oft eine angesehene Stellung einnehmen, und wollen uns sagen: **dahin** geht der Weg der großen Mehrzahl dieser ebenfalls in die hunderttausend zählenden Handwerksburschen, dahin **möchte** wenigstens die große Mehrzahl kommen. Noch einige Jahre — und sie sind vielleicht unsre Schuster, Schneider, Schmiede, Wagner u. s. w. und wir sind herzlich froh über ihre guten Dienste. Die große Mehrzahl der jetzt seßhaften Meister sind **diesen gleichen Weg** gegangen, und es steht ihnen wahrlich schlecht an, die bei ihnen zusprechenden Gesellen ohne Liebe, ohne Trost, ohne Unterstützung von sich zu weisen. Die Verhältnisse sind nun einmal so, daß Alle reisen müssen; ihre weitere Ausbildung erfordert dieses unbedingt, genießt ja auch ein solcher, der sich als Meister niederläßt, ohne in der Fremde gewesen zu sein, selten ein wirkliches Zutrauen, weil er's durchschnittlich auch nicht verdient. Die gegenwärtige gedrückte Zeitlage bringt es sodann mit sich, daß Viele **lange** reisen müssen, weil sie einfach keine Arbeit finden. Dann haben sich die allgemeinen sozialen Verhältnisse so gestaltet, daß es für Solche, die mittellos sind, immer schwerer wird, ein eigenes Geschäft und einen eigenen Herd zu gründen, und daher Viele ob ihrem Reisen und Fremdsein alt werden, die es für sich oft gerne genug anders hätten. Die Ursache, warum man die Handwerksburschen so hart beurtheilt, liegt darin, daß man meistens nur diejenigen zu Gesichte bekommt, die wirklich sogenannte Stromer sind; diejenigen die einer Unterstützung am meisten werth sind, wehren sich bis zur äußersten Noth, ehe sie zum Zehrpfennig ihre Zuflucht nehmen, wozu es aber wohl auch kommen kann und wirklich oft kommt. Wären ja freilich die Verhältnisse, wie sie sein sollten, so stünde es auch in dieser Hinsicht vielfach anders. So wie es aber nun einmal ist, kann man nie erwarten, daß die **große**

Mehrzahl der Handwerksburschen von einer christlichen Gesinnung getragen sei. Aber auch diejenigen, die in ein wirkliches Vagabundenleben hineingekommen, und als solche einer Unterstützung am allerwenigsten würdig sind, sollen eben doch nicht hartherzig behandelt werden; auch diesen soll herzliche christliche Liebe begegnen.

Wüßte man oft, um auf die andere Frage jenes Gibeaniten zu merken, woher sie kommen, wo ihre Wiege gestanden, wer ihre Eltern waren, wie sie in dieses Leben hineingekommen, wahrhaftig, wo der Geist Jesu Christi einen Menschen beseelte, es könnte nur inniges Mitleiden und Erbarmen gegen sie im Herzen sich regen. Da darf und soll man nicht nur auf die zerrissenen Schuhe und Kleider sehen; nein, in's Angesicht muß man ihnen schauen und auch da wird man noch etwas von der Ebenbildlichkeit Gottes erkennen.

Das Wort des Heilandes: "Gib dem, der dich bittet," findet gewiß auch solchen gegenüber seine Anwendung. Gib ihm vorab dein **Herz** als einem **Menschenbruder** und bedenke, daß dadurch, daß er nun an deine Thüre klopft, du sein Nächster geworden bist (Luk. 10, 36. 37). Was muß oft so ein Mensch empfinden, der müde, hungrig, durstig, ohne Geld die Straße wandert, den Staub von den Kutschen der Reichen noch zu schlucken hat, wenn er nun an ihrer Hausthüre hart abgewiesen wird? Könnte Matth. 25, 31—46 nicht doch auch solchen gegenüber seine Anwendung finden? Man muß selbst mit und dabei sein, um einen richtigen Einblick in ihre Lage zu bekommen. Wahrhaft rührend ist es oft, wenn Einer kommt, der noch drei Pfennige hat, um ein Brödchen zu kaufen, und dann dies noch theilt mit einem Andern, der nicht so glücklich ist, auch nur drei Pfennige zu besitzen; oder Einer, der sich für seine letzten Pfennige eine Portion Suppe kauft und gleich zwei Löffel dazu bestellt, um sie nun mit einem Andern zu theilen, der nichts mehr hat. Und wie Viele kommen Einem zu Gesichte, die durch das lange Wandern und das ungeordnete, unregelmäßige Leben krank geworden sind, die nach der fernen Mutter seufzen und rufen: "Ich will heim, helft mir doch, daß ich heim komme" — aber es ist zu spät, sie sehen das treue Mutterauge nicht wieder, in fremde Erde werden sie gebettet. Dann haben freilich ihre Leiden ein Ende, aber ein unbarmherziges Gericht wird über den ergehen, der nicht barmherzig ist und nicht die rettet, die ihn flehen.

Aus dem Gesagten könnte man nun vielleicht glauben, ich wollte dem Hausbettel das Wort reden; das ist aber durchaus nicht der Fall. **Aber je mehr sich die Menschen von dem wirklich vorhandenen Nothstand abwenden, desto mehr wird auch der Hausbettel überhand nehmen.** Darum muß die christliche Liebe Mittel und Wege finden, den wirklich Bedürftigen mit Rath und That zu helfen. Die Gründung der Herbergen zur Heimath verdanken ja dieser helfenden, christlichen Liebe ihre Entstehung. Es meinen aber Viele, mit der Errichtung einer solchen Herberge und mit einem jährlichen Beitrag von 2—3 Mark in den Armenverein hätten sie genug gethan und kaufen sich so zu sagen mit diesem Beitrag an den Armenverein vom weiteren Almosengeben los. Es ist auch vielfach, sogar unter Solchen, die den Herbergen zur Heimath ziemlich nahe stehen, die Ansicht verbreitet, als könnten die Handwerksburschen in der Herberge zur Heimath gratis schlafen und speisen, was ja durchaus nicht der Fall ist, und wer mit den Verhältnissen vertraut ist, wird dieses auch ganz begreiflich finden. Trotzdem sind die Herbergen zur Heimath eine Wohlthat für die reisenden Handwerker und sind es um so mehr, wenn der Hausvater seinen Beruf wirklich versteht. Aber wenn jetzt schon den Armen mit solcher Hartherzigkeit begegnet wird, wie wird es erst werden, wenn die Arbeitslosigkeit und der Mangel noch größer wird? Es ist ja erst der Noth Anfang, und wenn die biblischen Weissagungen in Bälde in Erfüllung gehen, so gehen wir einer noch viel größeren und allgemeineren Noth entgegen.

Diese Noth hat nun freilich auch ihre

gute Seite, indem dieselbe beten lehrt, und Mancher, der sich durch Güte nicht zum HErrn hintreiben ließ, wird durch die Noth in's Gebet und dadurch zum HErrn hingetrieben. Darum glaube ich, auch die gegenwärtige Noth in dem Handwerkerstande ist eine Erntezeit auf dem Felde der inneren Missionsthätigkeit. Die Folgen davon sind schon fühlbar; die Andachten in den Herbergen zur Heimath werden viel andächtiger und viel lieber angehört als vor 4—5 Jahren, und welche Seele, die gedrängt ist von Noth und Armuth, ist nicht empfänglich für ein aus liebendem Herzen kommendes Ermahnungswort? Diejenigen Brüder, welche als Stadtmissionare oder Armenpfleger arbeiten, haben hier ein wirklich schönes und lohnendes Arbeitsfeld, und ich möchte sie hiermit bitten, den in ihrem Bezirk arbeitenden Handwerksgesellen nachzugehen, **denselben Eingang in christliche Familien zu verschaffen** und manche schöne Frucht wird nicht ausbleiben, Mancher der sonst verkommen würde, wird auf diese Weise verschont und bewahrt bleiben von den wirklich schrecklichen Versuchungen, in die er hineingestellt ist. — Wie wehthuend ist's, ein junges Bürschchen, das man vor kurzer Zeit aus der Lehre kommend, noch unverdorben bei sich gesehen hat, nach einigen Jahren wieder zu finden, an Leib und Seele heruntergekommen, verdorben. Nicht ohne Grund läßt manche Mutter ihren Sohn mit schwerem Herzen ziehen, von dem sie weiß, daß er noch keinen ewigen Halt hat. Sie ahnt und weiß etwas, — und wenn sie's erst ganz wüßte! Wie manche Mutter mußte schon in die Worte ausbrechen: "Ach mein Sohn, ach mein Sohn, warum haben wir dich lassen wandern, unsre einzige Freude, unser einziger Trost in unsrem Alter!"

Was trägt hieran die Schuld? Der Geselle findet in der Fremde fast nirgends Aufnahme in einer christlichen Familie. Der Hausvater einer Herberge zur Heimath ist durch die immerwährende Sorge für die leiblichen Bedürfnisse, durch den beständigen Umgang mit diesen Leuten, die sein Beruf ihm zuführt, so vielen auf Herz und Gemüth schädlich wirkenden Einflüssen ausgesetzt, daß eine Abnahme seines inneren, geistigen Lebens sehr zu befürchten ist, und Versuchungen ihn bedrohen, die ihm leicht zum Strick und Fall werden können. Darum wird das Wirken der Stadtmissionare, Armenpfleger und des Herbergvaters viel gesegneter sein, wenn diese Männer sich zu gemeinsamer Arbeit verbinden.

Jetzt ist noch die Zeit des Schaffens und Wirkens, es kommt aber die Nacht, wo Niemand mehr wirken kann und wer weiß, wie lange diese Gnadenzeit noch währt. Sind wir auch mit unsern Verhältnissen auf eine Bahn gekommen, die kaum mehr eine Rückkehr zu festen, soliden, alles beherrschenden Ordnungen erwarten läßt, so wird doch immer noch etwas zu erreichen sein, und es gilt, **einfach thun, was man kann.**

H. Egli,
Hausvater der Herberge zur Heimath in Mainz.

Personal-Nachrichten.

Geboren.

Am 24. Juli den Geschw. Iseli in Graz ein Töchterlein (Hanna Clara).

Am 18. Juli den Geschw. Keller in Neu-Banovce eine Tochter (Hanna Katharina).

Am 3. August Lehrer Oetliker in Hohentannen eine Tochter.

Am 11. Aug. den Geschw. Enderlin in Triest eine Tochter.

Todesfall.

Am 1. August ging in die ewige Heimath ein: Frau Maria Gobat, geb. Zeller, Wittwe des vor $2^1/_2$ Monaten heimgegangenen Dr. S. Gobat, Bischof in Jerusalem. Ohne große Schmerzen, mehr durch allmäliges Schwinden der Kräfte, sank die müde Hülle und durfte die befreite Seele dem starken Zug des Heimwehs nach dem oberen Jerusalem folgen. Ist es auch für die Kinder der Entschlafenen ein tiefer Schmerz, die beiden geliebten Eltern in so kurzer Zeit zu verlieren, so können sie doch nicht anders, als den HErrn loben, der sie so überaus freundlich geführt und die Thränen der gebeugten Wittwe so bald in Lobgesang verwandelt hat.

Altes und Neues aus dem Reiche Gottes.

Freiwillige christliche Sonntagsschulen.

Es war im Jahr 1781, als ein englischer Zeitungsredakteur Raikes eine Vorstadt von Gloucester durchwanderte, um das Haus eines Gärtners aufzusuchen. Er fand ihn abwesend und war genöthigt, vor der Thür auf ihn zu warten. Während er sich hier mit der Frau des Gärtners unterhielt, rottete sich eine Schaar Knaben zusammen, die ihre Lust daran fanden, ihn zu verspotten und zu unterbrechen. Raikes sprach der Gärtnersfrau darüber seine Betrübniß aus. "Ach," sagte diese, "Sie sollten einmal des Sonntags hieher kommen, dann würden Sie noch mehr erschrecken, denn dann ist auf der Straße ein Lärmen, Würgen, Fluchen und Sichschlagen von allerlei wüsten Gesellen, daß unsere Gegend eine wahre Hölle ist." Diese Worte weckten bei Raikes den Wunsch, dieser Entheiligung des Sonntags zu steuern. "Versuch es! versuch es!" rief eine Stimme ihm zu in seinem Innern. Er faßte den Plan, die Kinder angemessen zu beschäftigen, und richtete deßhalb mit mehreren Lehrern, die er dafür belohnte, eine Sonntagsschule ein, wo die Kinder in der heiligen Schrift und nebenher in andern guten Kenntnissen unterrichtet werden sollten.

Das war der kleine, unscheinbare Anfang der freiwilligen christlichen Sonntagsschule in England, die wie keine andere Arbeit der inneren Mission seitdem über die evangelische Christenheit sich ausgebreitet hat. Schon 1811, als Raikes starb, war das durch ihn eingesenkte Reislein zu einem großen Baum gewachsen. Von Anfang an unterstützte die brittische und ausländische Bibelgesellschaft durch unentgeldliche Ueberlassung von heiligen Schriften die Sonntagsschulen, was sie bei der ersten Einrichtung von solchen noch immer thut. Jetzt empfangen in England, Schottland und Irland sonntäglich gegen drei Millionen freiwillig kommende Kinder von gegen 300,000 freiwilligen Lehrern und Lehrerinnen biblischen Unterricht; der segensreiche Einfluß dieses Unterrichts auf die Gesittung und Wohlfahrt des englischen Volks wird allgemein anerkannt; haben doch fast alle bedeutenden Männer der Neuzeit in der Sonntagsschule Unterricht erhalten und gegeben.

Von England wurde die Sonntagsschule in die vereinigten Staaten Nordamerikas verpflanzt, wo jetzt noch um die Hälfte mehr Kinder als in England sie besuchen. Es steht dort das Urtheil fest, daß ohne dieselbe der Staat bald sittlich und religiös zu Grund gehen würde. Darauf, daß jetzt etwa 1/3 aller Kinder in der Sonntagsschule unterrichtet wird, stützen viele die Hoffnung, daß das amerikanische Volk einer besseren religiösen Zukunft entgegengehe. Besondere Agenten vertheilen in den Seestädten den Einwanderern die Aufforderung: "Wir laden Euch herzlich ein, Eure Kinder zur Sonntagsschule zu schicken. Sie hat ihren Ursprung in christlicher Liebe und im Bewußtsein christlicher Pflicht. Ihr Zweck ist, die Kinder mit der heiligen Schrift bekannt zu machen, damit sie den Herrn Jesum Christum erkennen und stets in frischem Andenken behalten, was Er für uns gethan und was Er geboten."

Von England und Amerika verbreiteten sich die Sonntagsschulen schnell in weiteren Ländern. In Frankreich bestehen jetzt etwa 500, in der französischen Schweiz gegen 200, in der deutschen Schweiz circa 680 Schulen mit 2200 freiwilligen Lehrern und Lehrerinnen und 42,000 Kindern.

Soweit als die Evangelisationsarbeit in Spanien und Italien sich ausdehnt, reicht auch die Sonntagsschule. Ebenso ist in Belgien dieselbe mit der Evangelisation unzertrennlich verknüpft; so eifrig sind dort die neuen Mitglieder der evangelischen Kirche, daß vor einiger Zeit ein Mann zu seinem Pfarrer trat und sagte: "Ich möchte für meinen HErrn noch mehr thun; eine Sonntagsschule halten wir hier schon; nun bin ich auf den Gedanken gekommen, in dem Nachbarort eine Sonntagsschule am Montag anzufangen."

(Schluß folgt.)

Der Glaubensbote
und
Mittheilungen aus der Pilgermission.

2. Band. — Nr. 10.

Das

königliche Priesterthum der Gläubigen

nach dem ersten Brief Petri.

Noch sehr viel wäre von dem priesterlichen Hinzutreten zum HErrn zu sagen. Es ist mir erst in den letzten Tagen aufgefallen, in verschiedenen Büchern über die Pflichten der Prediger, der Lehrer, der Eltern fast mit denselben Worten hervorgehoben zu finden, die Segensfrucht aller Wirksamkeit an den unserer Pflege Vertrauten, hänge zu einem großen Theil von der Treue in der Fürbitte ab. Die Zuhörer, die Schüler, die Kinder fühlen es uns gar wohl ab, ob wir für sie wirklich beten. Wie wichtig ist z. B. für eine Mutter, daß sie für ihre Kinder, vom ersten Anfang des Lebens derselben, täglich in das Heiligthum Gottes hineingehe, wo der Hohepriester Jesus waltet und die Licht- und Lebenskräfte austheilt. "Einst, wenn wir hinter dem Vorhange stehen, werden wir mit Erstaunen die Kraft und Wirksamkeit des Gebets und der Fürbitte einsehen."

Mit dem Hinzutreten zum HErrn ist nahe verbunden das andere priesterliche Geschäft, von dem Petrus schreibt (2,5): "**zu opfern geistliche Opfer, die Gott angenehm sind durch Jesum Christum.**" Das Wesen des Opfers ist Hingabe des Menschen an Gott, vollzogen in einer äußeren Handlung, in welcher der Mensch durch Entäußerung und Verleugnung sich's etwas kosten läßt, den Ernst seiner Hingabe an Gott zu bezeugen. Meist ist diese äußere Handlung die Darbringung einer Gabe, in welcher der Opfernde gleichsam etwas von sich selbst hineinlegt. So schon bei dem Opfer Abels und im ganzen Gesetz gilt die Regel des HErrn: **Niemand soll vor mir leer erscheinen!** (2Mos. 34, 20). Geistliche Opfer sind solche Opfer, die vom Geiste Gottes gewirkt sind und im Geist mit wahrhaftigem Herzen dargebracht werden; es können ebensowohl leibliche, wie geistliche Gaben sein. Statt nun von dem täglichen Sündopfer, der Darbringung des eigenen sündigen Herzens, von dem täglichen Brandopfer, der immer völligeren Hingabe des eigenen Willens, und den Dankopfern der Lippen und der Mildthätigkeit weiter zu reden, wozu leider der Raum gebricht, seien hier nur einige Worte von Chr. Heinr. Zeller aus dem trefflichen Büchlein: "Lois und Eunike. Die Erziehung der Kinder für Zeit und Ewigkeit" zum ernsten Nachdenken angeführt: "Wahre gottesdienstliche Opfer sind alle Selbstverleugnungen und Entbehrungen aus Liebe, da man seinen eigenen Sinn, Willen und Nutzen, seine eigene Lust, Bequemlichkeit und Ehre, sein eigenes Vergnügen und Vermögen, als das Fleischliche aufopfert und hingibt in den Sinn, Willen und die Ehre Gottes, für die Förderung und Ausbreitung seines Reiches und zum besten Anderer, unserer Liebe und unseres Dienstes bedürftiger und begehrenden Mitmenschen, und das Alles in der Liebe und im Gehorsam Gottes, fern von selbsterwählter,

willkürlicher oder schwärmerischer Geistlichkeit und Demuth, fern von falschem Heuchelschein einer trügerischen Weisheit und Heiligkeit. — Wahres gottesdienstliches Opfer ist aber auch jedes geduldige Kreuztragen, da man seine Berufs- und Amtsleiden und alles Schwere unseres Berufslebens, wie es täglich vorkommt, als einen Kelch aus der Vaterhand des HErrn annimmt oder wie Isaak als väterlich auferlegtes Holz im Gehorsam und nicht in eigener Wahl zum befohlenen Brandopfer hinaufträgt und in dieser Leidensschule, als einer Bildungsschule zur Läuterung und Ausbildung des inneren Menschen, standhaft ausharrt und im Glauben und in der Liebe Jesu, dem vollkommenen Vorbilde alles heiligen und seligen Leidens, stille auf den Ausgang wartet. — Wahres gottesdienstliches Opfer ist endlich die tägliche Nachfolge Jesu in der Ausübung der thätigen Nächstenliebe, wie sie uns Jesus Christus in seinem täglichen Wandel zum leuchtenden Vorbild hinterlassen hat."

Immer mehr selbst ganz Opfer zu werden und nichts für sich zu behalten, das ist das Ziel des geistlichen Opferdienstes. Weil aber alle diese Opfer nicht, wie sie sein sollten, ohne Wandel und ohne Fehl sind (3Mos. 22, 20 ff.), so können sie Gott nur durch Jesum Christum angenehm werden, auf dem das vollkommene Wohlgefallen der Liebe Gottes ruht. Auch mit allen Opfern wird nur der nicht zu Schanden, der an Ihn glaubt. Darum bleibt es die rechte priesterliche Bitte:

Höchster Priester, der du dich
Selbst geopfert hast für mich:
Laß doch, bitt' ich, noch auf Erden
Auch mein Herz dein Opfer werden!
Denn die Liebe nimmt nichts an,
Was du, Liebe, nicht gethan;
Was durch deine Hand nicht gehet,
Wird zu Gott auch nicht erhöhet!

Von dem dritten priesterlichen Geschäft schreibt Petrus (2, 9): **"Ihr sollt verkündigen die Tugenden deß, der euch berufen hat von der Finsterniß zu seinem wunderbaren Licht."** Alle Rechte des HErrn die Kinder Israel zu lehren und ihnen auszulegen, war eines der vornehmsten Geschäfte der alttestamentlichen Priester, damit man wisse Unterschied zu halten zwischen Heiligem und Unheiligem und zwischen Reinem und Unreinem (3Mos. 10, 11. 5Mos. 33, 10. Ezech. 44, 23). Daher heißt es Mal. 2, 7: "Des Priesters Lippen sollen die Lehre (Erkenntniß) bewahren, daß man aus seinem Munde das Gesetz suche; denn er ist ein Engel des Herrn Zebaoth." — Im Neuen Testament ist zwar ein besonderes Amt der Lehre eingesetzt, daß die, welche in demselben stehen, die ganze ihnen befohlene Heerde Christi mit dem Wort und den Sakramenten weiden und lehren, und der göttlichen Ordnung gemäß alle öffentlichen gottesdienstlichen Handlungen verwalten sollen (5, 1 ff.); aber dadurch ist das Recht und die Pflicht aller Gläubigen, die Tugenden ihres Gottes und Heilandes zu verkündigen, nicht aufgehoben noch verkürzt. Es bleibt vielmehr Pflicht und Recht, daß jeder gläubige Hausvater sein Haus wie mit dem leiblichen, so mit dem geistlichen Brod versorge und es zu einem geistlichen Haus erbaue, daß alle Gläubigen sowohl unter einander als auch gegenüber den noch Ungläubigen die selbst erkannte und erfahrene Gnade und Wahrheit Gottes durch Wort und Wandel verkündigen und bezeugen, wo ihnen dazu Gelegenheit sich darbietet. Einfache Hirten ohne Amt und Ansehen waren die ersten menschlichen Verkündiger der Weihnachtsbotschaft, einfache Jüngerinnen die ersten Verkündigerinnen der

Osterbotschaft (Luk. 2, 16. 17. Joh. 20, 18). Es ist für einzelne wohl rathsam, wenn sie die heilende Gnade Gottes an sich erfahren haben, zuerst in die Stille zu gehen und niemand zu sagen, was der HErr an ihnen gethan hat; andere schickt der HErr hin mit dem Wort: "Gehe hin in dein Haus und zu den Deinen und verkündige ihnen, wie große Wohlthat dir der HErr gethan und sich deiner erbarmet hat" (Mark. 7, 36. 37; 6, 19). Die aus Jerusalem Zerstreuten verkündigten das Wort bis gen Phönicien und Cypern und Antiochien den Juden, Etliche auch den Griechen "und die Hand des HErrn war mit ihnen und eine große Zahl war gläubig und bekehrte sich zum HErrn" (Apstl. Gesch. 8, 4; 11, 19. 21). Hiezu bemerkt ein strengkirchlicher Ausleger im Lange'schen Bibelwerk: "Diejenigen, welche durch die Verfolgung zersprengt waren, verkündigten das Evangelium von Jesu, wohin sie kamen. Ohne Apostel oder sonst Amtsträger der Kirche Jesu Christi zu sein, predigten sie doch. Sie wußten, an wen sie glaubten, waren mit dem heiligen Geist getauft, und weß das Herz voll war, deß ging der Mund über. So wurden sie unwillkürlich Reiseprediger. Und selbst Heidenmissionare sind sie geworden, indem einige in Antiochia Jesum den Griechen predigten. Und daß sie nicht anmaßend gehandelt haben, bewies der gesegnete Erfolg: Die Hand des HErrn war mit ihnen und viele Heiden bekehrten sich durch ihr Wort. Somit hat der HErr der Kirche selbst diese außeramtliche Thätigkeit gutgeheißen und legitimirt. Der erste erfolgreiche Ruck auf dem Gebiet der Heidenbekehrung, die erste Gründung der Hauptgemeinde des Heidenchristenthums ist nicht durch Petrus, nicht durch irgend einen Apostel, sondern durch einfache Christen und Gemeindeglieder geschehen." Es war die äußerste Verkehrung der göttlichen Ordnung, daß die Römische Kirche nicht nur den Laien das Bibellesen und das freie Verkündigen des Wortes mit schweren Strafen verbot, sondern auch es nicht einmal zu den Hauptgeschäften eines Priesters und Bischofs rechnete, daß er das Wort predige. Dieser Verkehrung gegenüber hat Luther das allgemeine Priesterthum der recht Gläubigen und wahrhaft Heiligen, ohne das öffentliche Predigtamt in der Gemeinde damit beeinträchtigen zu wollen, mit allergrößtem Nachdruck gelehrt: "Christus hat seinen eigenen Leib geopfert für uns, welches das höchste Priesteramt ist; darnach hat Er am Kreuze für uns gebeten; zum dritten hat Er das Evangelium verkündiget und alle Menschen gelehrt, Gott und sich erkennen: — so haben es alle Christen Macht und Befehl und müssen es thun, daß sie predigen und vor Gott treten, einer für den andern bitte und sich selbst Gott opfere." Als später auch in der evangelischen Kirche die Ansicht vom Predigtamt, als von einem besondern das Heil Gottes vermittelnden Stand herrschend zu werden begann, hat namentlich Spener das geistliche Priesterthum der Gläubigen für Männer und Weiber vertheidigt, ihrer priesterlichen Aemter bei allen "Gelegenheiten, die ihnen Gott und die Liebe selbst an die Hand gibt, sich zu bedienen, jedoch also, daß sie sich nicht mit Gewalt bei jemand aufdringen, sondern mit denjenigen handeln, die in Liebe solches aufzunehmen bereit sind." Namentlich hat Spener auch das Recht der Gläubigen vertheidigt, daß Einige zum Zweck gemeinsamer Erbauung zusammenkommen dürften; die leicht zu erhaltende Schrift desselben: "Das

geistliche Priesterthum" enthält darüber umständliche, sorgfältige Belehrung.

Die jetzige Zeit gibt für alle Amtspersonen und Nichtamtspersonen, die recht Gläubige und Geistliche sind, Gelegenheit und Aufforderung genug, sowohl im täglichen irdischen Beruf als in besonderen Dienstleistungen als Evangelisten und Evangelistinnen, Diakonen und Diakonissen, in freiwilligen Sonntagsschulen und Kinderpflegeanstalten, an Kranken und Gesunden, Armen und Reichen, Kindern und Alten, Verlassenen, Gefangenen, Nothleidenden aller Art das geistliche Priesteramt zu pflegen und in herzlicher Liebe und mit Erbarmen die Tugenden dessen zu verkündigen, der nach seiner unergründlichen Barmherzigkeit uns aus der Finsterniß, in der wir gesessen, zu seinem wunderbaren Licht berufen hat. Je getreuer sowohl die Prediger als auch die geistlichen Priester ihr Amt nach den Regeln Christi und seines heiligen Wortes ausrichten, desto mehr werden beide zu Einem Zweck und zu Einem Geist zusammenwirken.

Darum auf, ihr Kinder Gottes,
Bittet um den heilgen Geist;
Wollt ihr euch nach Christo nennen,
So müßt ihr Ihn frei bekennen,
Denn sonst wird Er nicht gepreist!
Darum auf, ihr Kinder Gottes,
Bittet um den heilgen Geist!

Seid ihr Stimmen aus der Wüste,
Nun, so weist die Welt aufs Wort;
Führt die Kranken und Gesunden
Zu des Lammes Blut und Wunden,
Als dem rechten Gnadenhort!
Seid ihr Stimmen in der Wüste,
Nun, so weist die Welt aufs Wort!

Wer den Kampf mit der Sünde ganz aufnimmt, ist ein ganzer Charakter; wer ihn halb aufnimmt, ist ein halber; und wer ihn gar nicht aufnimmt, ist gar keiner. (App. Sonnt.-Bl.)

Des Menschen Würde.

(Nach Eph. 2, 8—10.)

Wer seinen Gott nicht erkennt, ist auch über sich selbst sehr im Unklaren. Du weißt nicht, wer und was du bist, wenn du nicht weißt, wer und was Gott ist. Je ferner dem Schöpfer, desto mehr Dunkelheit über das eigene Dasein; je näher Ihm, desto mehr wahre, lichtvolle Erkenntniß inbetreff der eigenen Person. Die Nähe Gottes bringt dem Menschen seine hohe Würde ins Bewußtsein; er ahnt, daß er mehr sein könnte, als er wirklich nun ist; es ist etwas in ihm, das durch Gottes Gegenwart zu erwachen scheint, um seinem Ursprung entgegen zu streben. Was das Herz auf allen möglichen Gebieten umsonst sucht, das findet es, sobald es mit Gott in Bekanntschaft und Freundschaft tritt. Wir sind Gottes Geschöpfe! darin liegt unsere Würde, darin allein liegt die Befriedigung des mächtigen Triebes, der Ehre, Ansehen und Erhabenheit sucht. Leider ist Vielen von ihrer hohen Verwandtschaft nur noch so viel geblieben, daß sie, weil sie groß zu sein wünschen, recht unglücklich sind, indem es ihnen auf dem nun einmal betretenen Weg unmöglich ist, zu erreichen, was ihr Herz begehrt. Als Gottverwandte haben wir Bedürfnisse, die nur in Gott ihre Stillung finden. Das ist des Herzens größte Qual, daß es auf fremdem Gebiete weidet und das, was ihm bestimmt ist nicht besitzt! Es ist für uns eine hohe Ehre, diejenigen Geschöpfe zu sein, von denen die Schrift sagt: "Gott hat den Menschen nach seinem Bilde gemacht." Nicht umsonst macht ein peinliches Unbefriedigtsein Tausende unglücklich. Sie gehören Gott an, und leben doch getrennt von Ihm; sie sind seine Geschöpfe, und kennen Ihn doch nicht; sie sind nach

seinem Bilde geschaffen, und sind nun so entstellt, so verkommen, so tief gefallen, daß sie selbst auf den Gedanken kommen, am Ende gar Affensprößlinge zu sein!

Nach Gott gebildet zu sein ist unsere Würde, Ihm zu leben unser Beruf! Eigenes Dichten und Trachten führt irre, weil das wahre Licht fehlt. Die Bibel gibt uns sowohl über unsere hohe Verwandtschaft, als auch über die Ursache unserer jetzigen Erniedrigung genügenden Aufschluß. Wer dies nicht beachtet, trifft nie die Wahrheit und mag sich noch so lange nach Mitteln zur Hebung des Menschengeschlechts umsehen, sie schlagen immer wieder fehl, und der Zweck wird nicht erreicht. Die Sünde ists, was uns erniedrigt, was unser Wohl gefährdet und auf eitle Bahnen uns lenkt. Dies muß zuerst erkannt sein, menn wir über uns selbst ins Klare kommen wollen. Es bleibt dabei, wir sind Gottes Geschöpfe, leider aber sind wir seine **gefallenen** Menschen. Der Eigenwille und Ungehorsam hat uns um das göttliche Leben gebracht, und wie wir dessen verlustig gingen, haben auch die äußern Verhältnisse sich ungünstig gestaltet.

Verdorben ist der Menschen Herz, verdorben nun auch die Natur und alles, was uns umgibt. Die Folgen der Sünde machen uns unendlich viel Sorge und Mühe, und erst wenn sie selbst wird abgethan sein, werden ihre schrecklichen Folgen auch aufhören. O daß das eigentliche Uebel von der gesammten Sünderschaar möchte erkannt werden, es wäre uns dies ein froher Hoffnungsschimmer einer neuen Segenszeit! Allerdings würde es sich erst dann recht heraus stellen, wie sehr geschwächt das unter der Herrschaft der Sünde stehende Geschlecht ist. Ein Versuch der Rückkehr zu Gott würde die gänzliche Ohnmacht bald klar stellen. Es liegt nicht in unserm Vermögen, die wahre Menschenwürde wieder zu erlangen. Dies einzusehen wäre der zweite Schritt zur Wiedererlangung des verlorenen Glücks. Selbsterkenntniß öffnet das Auge für die Wahrheit; Selbsterkenntniß läßt uns den Helfer sehen, den wir ohne dieselbe schmählich mißkennen und zu unserm Unglück bei Seite setzen; Selbsterkenntniß macht uns für höheres Leben empfänglich. Hat uns die Trennung von Gott unserer Würde beraubt, o, so werden wir nun den willkommen heißen, der als Gottes- und Menschensohn willig, bereit und vermögend ist, das zerrissene Band wieder zu knüpfen, die getrennte Familie wieder zu vereinigen, die verarmten und verkommenen Kinder dem Vater wieder neu und gesund zuzuführen.

Christus ist unser Ruhm, weil Er zu unsrem Heile der Unsere wurde. Die Thatsache, daß Er auf Erden in Knechtsgestalt einher ging, kann jedem bekümmerten Herzen zur Aufrichtung genug sein. Zum Klagen, Jammern und Verzagen hätten wir Ursache, wenn Jesus nicht im Fleische erschienen wäre; nun dies aber geschehen ist, bleibt uns zur Traurigkeit fürwahr kein Grund mehr. Glaubest du, daß Jesus auf Erden gelebt, daß Er am Kreuz gehangen, daß Er den bittern Tod geschmeckt hat? — O, so ergreife diese einfachen Wahrheiten, dein bewegtes Herze zu stillen; ergreife sie, so hast du Ruhe und Frieden. Heilands-Macht zur Wiedergeburt steht uns zu Gebote. So wahr es ist, daß wir kraftlos und unvermögend sind, so wahr ist es auch, daß seine Kraft uns völlig neu zu schaffen vermag. Gottes Gnade macht Herzen selig, die über sich selbst das Verdammungsurtheil gesprochen haben. Eben weil wir nichts aufzuweisen

vermögen, redet die Bibel so viel von der beseligenden Gnade. Wer sein Elend erkannt hat und darüber betrübt ist, möge es zu Herzen fassen, daß es in der That Jesu Absicht ist, aller Menschen Seligmacher zu sein! Ja, Er freut sich, wenn Er auch dich willig findet, sein eigen zu werden, doch gegen deinen Willen kann Er dich nicht aus der Grube herausreißen; willst du aber, so steht kein Hinderniß mehr im Weg. Nur eins wird heute von dir gefordert: Glauben und Vertrauen deinem dich liebenden Jesus gegenüber! Warum solltest du Ihm dies vorenthalten?

Vielen klingt es zu einfach, daß ihnen geholfen sein sollte, so bald sie Jesum und sein Verdienst vertrauensvoll annehmen; aber was braucht es denn mehr, meinen Hunger zu stillen, als daß ich die mir vorgesetzte Speise dankbar in mich aufnehme? Von Seite des Sünders kann und muß fürwahr nichts anderes geschehen, als daß er sich durch kindlichen Glauben in den vollen Besitz des Heiles setzt! Nicht aus uns selber gelangen wir zur göttlichen Würde, aber die Gnade dessen, gegen den wir gesündigt, reißt uns aus der Grube heraus und gestaltet uns um, verklärt seine gefallenen Geschöpfe wieder in sein Bild. Tritt jetzt betend mit dem Gottmenschen Jesus Christus in Verbindung, so wirst du bald wahrnehmen, daß eine selige Veränderung in dir vorgeht. Du bist für Ihn bestimmt, und genießest deßhalb Ruhe und Seligkeit, sobald du die Stellung eingenommen, für die du erschaffen bist. In Jesu Gemeinschaft stehend, seinen Sinn und seinen Geist im Herzen wohnend habend, nach der Gerechtigkeit, die vor Gott gilt und nach dem kommenden Reiche Gottes trachtend, bist du allein mit der Würde bekleidet, die Gott dir zugedacht hat. Etwas Geringeres ist eines so wundervoll begabten, nach Gott selbst gebildeten Geschöpfes unwürdig.

Ganz unserer hohen Verwandtschaft entsprechend ist das Sein und Wesen, das Thun und Lassen, das Gott an uns sehen möchte. Er hat den Menschen so angelegt, solche Fähigkeiten in ihn gelegt, daß wenn er sich in seiner Gegenwart entwickelt, er seine Freude und Ehre, seine Wonne und Krone ist. "Wir sind erschaffen in Christo Jesu zu guten Werken." Als Kinder des Höchsten dürfen wir unsere Würde, unsern Stand durch nichts Böses beflecken. Der Wandel der Gottverwandten muß göttlich sein. Hiemit ist des Christen Ziel hienieden gekennzeichnet. Das Neue, das uns in Verbindung mit Jesus zu Theil wird, ist dazu bestimmt, eine durchgreifende Erneuerung, eine gänzliche Umgestaltung zu bewirken.

So viel ungöttliches Wesen noch an mir ist, so weit bin ich noch von meiner wahren Bestimmung entfernt. Jede Unart, jede Sünde entstellt den Menschen; sie macht ihn unrein und gemein. "O daß mein Leben deine Rechte mit ganzem Ernst hielte," ruft David aus; weil er Gott ähnlich zu werden bestrebt war, sah er, was Sünde und Thorheit ist. Erst wenn wir uns an die Lösung einer Aufgabe, an das Erfüllen einer Verpflichtung machen, nehmen wir unsere Schwäche wahr und lernen einsehen, wie viel erforderlich ist. Wir haben in der Fremde entsetzlich gelitten und erschrecken deßhalb nicht wenig, wenn uns das Bild unserer Seele gezeigt wird. O wie viel muß da anders werden! Der guten Werke, der Gott gefälligen Thaten sind so wenige, weil der Boden, aus dem sie erwachsen sollten, noch so schlecht, so unfruchtbar ist. Wie sollte es

möglich sein, Gott zu verherrlichen, wenn Er in meiner Seele sich noch nicht genug verherrlichen konnte!

Dieser Gedanke leitet uns darauf hin, daß der weise und gütige Schöpfer selber uns der Bestimmung entgegen führen will. Er will sich in uns verherrlichen, und je mehr Er dies kann, desto fähiger sind wir, seinen Willen zu thun. Die Kraft zu guten Werken liegt in dem guten Geist, den Er uns zu schenken bereit ist. Der uns zum Guten bestimmt hat, schafft in uns das Gute und macht uns so geschickt, des Glaubens Früchte zu bringen. Gott ist der Anfänger und Vollender des Guten. Wo Er ein williges, offenes, dankbares Herz findet, schafft Er bis er sein eigenes Bild in der Seele erblickt. Was wir durch unsern Fall, durch die langjährige Irre, durch das schnöde Leben in der Sünde verloren haben, ersetzt Er wieder. Ja Er selber führt uns Ihm entgegen! Darin besteht der Menschen Würde, daß sie ihrem Gott nicht widerstreben, daß sie annehmen, was Er für sie gethan hat, daß sie Ihn in ihrer Seele wirken und schaffen lassen, daß sie dem ähnlich werden, dessen Geschöpfe sie sind, daß sie alles Wiedergöttliche hassen und lassen, daß sie wahre Gemeinschaft mit dem höchsten Gott haben und mehr und mehr dazu gelangen, Ihn in reiner und brünstiger Liebe beständig zu verherrlichen.

O Mensch, laß dein Jagen nach Zielen, die irdisch, weltlich und fleischlich sind! Was du suchst, ist nur in Gott zu finden. Vertraue dich deinem Jesus an; Er führt dich aus dem Wirrsal in die ewige Klarheit, in die Welt, die deinem Innersten entspricht. In ihm erlangest du wieder die wahre Menschenwürde.

M. Hauser.

Sonntagsfrühe.

Wie süß ist diese Stille
Voll tiefer Majestät,
Wo meines Gottes Wille
Durch alle Himmel weht!
Von seinen Schöpfungswerken
Will Er noch heute ruh'n:
Drum will ich, mich zu stärken,
In Ihm das Gleiche thun.

Wie soll ich ruh'n? — Hienieden
Ist keine wahre Ruh',
Drum sendet Er mir Frieden
Vom hohen Himmel zu,
Ihn dorther zu empfangen,
Wohin mein Heiland ging,
Der alle Welt umfangen,
Als Er am Kreuze hing.

Wie kann ich ruh'n? — Ein Sünder
Hat in sich Ruhe nicht;
Nur von dem Heilsverkünder
Geht aus ein Friedenslicht.
In Ihm, in seinem Worte,
In seinem Tempelhaus
Ist Gottes Himmelspforte; —
Dort strömet Fried' heraus!

Herz! willst du ruh'n, so eile
Zu deinem Heiland hin,
Und nimm zum ew'gen Heile
Nur deinen Jesus, Ihn!
Wirf dich vor Ihm zerbrochen,
So stehst du mit Ihm auf,
Und deine kurzen Wochen
Sind lauter Himmelslauf.

Stell' dich mit deiner Blöße
Vor seinen Priesterblick,
Und flieh' vor seiner Größe
Nicht knechtisch mehr zurück!
Er ist ein Mann der Herzen;
Sag' Ihm: hier hast du mich! —
Der Träger deiner Schmerzen
Versteht im Tiefsten dich.

Dies ist's, was ich erwähle, —
Nichts Andres will ich thun.
HErr, laß auf meiner Seele
Den Sabbaths-Frieden ruh'n,
Und jauchzend einst mich kommen
Zur süßen Himmelsrast,
Die deinem Volk der Frommen
Du selbst errungen hast!

Alb. Knapp.

Mittheilungen
aus der Pilgermission.

Nachrichten aus der Anstalt.

Am 1. Sept. traten zwanzig neue Zöglinge in unsere Anstalt ein, wovon 17 in die 4. Klasse, die andern in die 3. u. 2. Klasse eingereiht wurden. Zu diesen gesellen sich noch einige junge Männer, die den Winter hindurch einen "Bibelkurs" durchmachen werden, um hernach, bei ihrem äußern Beruf bleibend, das Empfangene und Gelernte in ihrer Umgebung zu verwerthen. Sämmtliche Brüder erhielten die Erlaubniß, so viel wie möglich an den in jener ersten September-Woche in Basel stattfindenden Versammlungen der Evangelischen Allianz theil zu nehmen. Nach Beendigung diverser Geschäfte in Haus und Hof konnten dann, am 15. Sept., die Lektionen in regelmäßiger Weise begonnen werden, und mit Muth und Eifer gehen wir nun der stillen Winterzeit, die so viel Gelegenheit zum Sammeln und Arbeiten gibt, entgegen. Der HErr aber wolle Lehrer und Lernende salben mit seinem Geiste, und erziehen für sein Reich.

Durch die Anwesenheit vieler bekannten und unbekannten Freunde der Evangelischen Allianz in Basel wurde auch uns manch lieber Besuch zu Theil, was uns herzlich freute und erquickte. Ueber die Versammlungen selbst ist bereits in vielen Blättern ausführlich berichtet worden. Wir preisen den HErrn für die Zeugnisse seiner unwandelbaren Wahrheit und für alle Ermunterung und Belehrung, die diese Tage dem Volk Gottes gebracht haben.

Schweiz.

Marthalen, 7. Aug. 1879.

Erquickend und erhebend ist es für mich, wenn ich an die vielen Brüder "in der Zerstreuung" gedenke, mit denen ich nicht nur den gleichen theuern Glauben, sondern auch den gleichen Dienst am theuern Evangelio des Sohnes Gottes gemein habe. Solches Gedenken verklagt mich aber auch schon lange als Schuldner, daß ich so wenig oder nichts zum brüderlichen Verband beitrage, sogar längst schon erhaltene Briefe noch nie beantwortet habe.

Um nun mit einem Male allen l. Brüdern und noch andern Freunden etwas zu bieten, will ich dem schon beliebt gewordenen "Glaubensboten" etwas in die Tasche schieben; vielleicht daß er es dann Jedem in's Haus bringt.

Wir Alle kennen das bekannte Wort: "Selig ist der Dienst des HErrn," und das andere: "Jetzt noch sind die Leidenstage, da man Last und Hitze trägt, Da wird manche Noth und Plage Christi Knechten aufgelegt." Daß beide wahr sind, haben wir Alle wohl auch schon erfahren. Mir will es bisweilen vorkommen, das zweite wolle das erste uns, wenn nicht ganz vergessen machen, so doch dicht verhüllen, daß man fast Mühe hat, alle Tage und in allen Verhältnissen zu sagen und zu singen: "Selig ist der Dienst des HErrn." Dieses ist und bleibt aber dennoch wahr, sowie die Sonne nicht untergeht, wenn sie schon durch Nebel und Wolken bedeckt wird. Diese Hoheit und Seligkeit unseres Berufes recht festzuhalten, hilft auch mit durchglauben, getrost kämpfen, dulden und warten im heiligen Kriege für unsern großen Helden und Ueberwinder Jesus Christus. Die Christen sind "Königskinder in Lumpen gehüllt." Wir müssen es uns nicht nur gefallen lassen, um Christi willen Thoren zu sein, sondern es für Ehre achten, um seinetwillen als ein Auswurf behandelt zu werden. Thatsache ist es auch, daß man dann nur sich recht in seinem Element findet, wenn man zu leiden hat. Vergessen dürfen wir nicht, daß wir zum Leiden bestimmt sind (1Pet. 2, 21), und daß das eigentliche Genießen erst in der Zukunft unser wird; das wiegt dann aber die Leiden unendlich auf (Röm. 8, 18). Das ist darum wohl das erste Erforderniß in unserem Dienste, daß wir in die richtige Stellung zum HErrn kommen, daß wir uns absterben und in die

Arbeit hinein sterben lernen, da das Weizenkorn erst fruchtbar wird, wenn es in der Erde erstorben ist. Ich stehe jetzt 4 Jahre als Evangelist auf meinem Posten und habe in dieser Zeit viele Erfahrungen in diesem Gebiete gemacht. Meine Stellung zu mir und zum HErrn ist eine viel andere geworden, kann sie am besten mit den Worten bezeichnen: "Stets mehr für meinen Heiland, stets weniger für mich." Der HErr ist mir viel größer geworden und daneben finde ich mein Nichts auch immer größer. Ich bin allerdings tief davon durchdrungen, daß es mit mir noch tiefer hinuntergehen muß, bis ich recht im Segen arbeiten kann, danke aber dem HErrn, daß Er ein so treuer Erzieher ist und meine Arbeit doch auch gnädiglich ansieht und zum Heile seiner theuer erkauften Seelen gebraucht. In unserem Kanton sind fast alle Christen, die das Evangelium als eine errettende und beseligende Macht erfahren haben, lebendig davon überzeugt, daß die Laien-Thätigkeit am Worte Gottes dringende Nothwendigkeit ist. Daß ich in eine Gegend gestellt wurde, wo in dieser Art Arbeit noch sehr wenig geschehen war, freut mich. Sind denn auch die Anfänge nicht nur schwer gewesen, sondern heute noch gering, tragen sie doch den Stempel des göttlichen Wohlgefallens. Denn wenn Sünder vom Schlafe erwachen, vom geistlichen Tod ins neue Leben in Gott herüber kommen, berechtigt das zu weiteren und größeren Erwartungen und ist hinlänglich Ersatz für alle Mühen und Leiden. Ich freue mich darum sehr, daß mir dieser Dienst geworden ist, und danke dem HErrn für jede offene Thüre und für die Gelegenheiten, auf allerlei Weise Arbeit für den Himmel thun zu dürfen und möchte so recht meinen Beruf durch ein ganz dem HErrn geweihtes Leben herrlich machen.

Brüder, wir wollen nicht vergessen, viel für einander zu beten. Der HErr kann und will etwas auch durch uns ausrichten auf Erden. Wir müssen aber dabei sein; durch die Fürbitte können wir einander nützen. Und dem HErrn, der uns so theuer erkauft und uns vor Vielen vorgezogen hat, wollen wir unser ganzes Leben völlig opfern für seine Ehre und das Heil seiner Seelen. Dann wird unser Zunehmen in Ihm offenbar und unsere Arbeit von Ihm gesegnet werden.

Im Geiste drücke ich Euch Allen die Hand; besonders grüße ich meine lieben Klassengenossen und die Brüder, die ich persönlich kennen lernen durfte. Der Glaube an die Gemeinschaft der Heiligen mache uns zu recht persönlich Heiligen, daß wir Alle im obern Heiligthum einst versammelt uns wieder finden.

In brüderlicher Liebe
H. Spörri.

Thayngen bei Schaffhausen, 16. Aug. 1879.

Schon über ein Jahr ist verflossen, seitdem im Glaubensboten etwas von mir zu lesen war. Bisher ging es mir im Ganzen gut. Dem HErrn sei Dank! Meine Versammlungen an den sieben verschiedenen Orten konnte ich, ohne je eine ausfallen zu lassen, regelmäßig abhalten. Der Besuch ist auch während des Sommers befriedigend. Manche gute Bauern meinen allerdings, es gelte nur ihnen, im Schweiße des Angesichts das Brod zu essen. Aber neulich schrieb ein Missionar aus Grönland, daß auch er es im Schweiße essen müsse. Als ich vor einigen Jahren einem Prediger zuhörte, sagte er während der Rede, er müsse so schwitzen, daß ihm das Wasser den Rücken hinablaufe, und das sollte den Zuhörern warm machen. Von einem Andern weiß ich, daß er während der Rede stockte, und wenn auch keine Schweißtropfen von ihm fielen, so mags ihm innerlich doch siedend heiß gewesen sein. Er schlug auf den Tisch, sprechend: Ihr Leute seid heute nicht betend gekommen, deßhalb bleibe ich stecken, und dies brachte Leben in die Versammlung. In Prediger Brainerd's Tagebuch lesen wir: "Heute Morgen brachte ich etwa zwei Stunden in heiligen Pflichten zu und konnte mehr als gewöhnlich für unsterbliche Seelen ringen; wiewohl es früh am Morgen war und die Sonne kaum

schien, so war doch mein Leib ganz im Schweiß gebadet." Zwischen solch heißem Ringen und wahrem Erfolg mag wohl kein großer Schritt mehr sein. Wie dürstend hat Jesus gerungen um unsere Seelen, wie bange wars Ihm, bis Er alles vollendet, wie ward sein ganzer Leib vom Blutschweiß geröthet? Wollen sich nicht mehrere Leser hier ein wenig besinnen und dann knieen und niederfallen vor dem HErrn, der uns so geliebet hat. Zu welchem Augenblick du dies thust, beten mit dir jederzeit unzählbare Schaaren. Dann lernt man erfahren, was jener Dichter meint:

Ein Tag zu des Heilandes Füßen
Ist viel besser, als die Welt
Tausend Jahr in Freud genießen
Und — zur Linken sein gestellt.
Was mein ganzes Herz erfreut,
Ist in jener Herrlichkeit.

Nehmen wir doch diese wichtigen Thatsachen nicht zu leicht, sonst könnten wir Mörder an unseren und fremden Seelen werden. Wird nicht an jenem großen Tag Mancher vor uns hinstehen müssen und sagen: "Du bist Schuld, daß ich an dem Ort der ewigen Qual bin, du hättest mich warnen und mit Thränen mahnen können." Gerne predigen wir, wenn es zu spät ist. Jener Pfarrer meinte es gut, als er so schrecklich predigte bei Anlaß eines Gehenkten. Der Mann aber, der alle Leute mit Du anredete, sagte nach der Predigt zum Pfarrer: "Du hast recht geredet; aber du hättest ihm das sagen sollen, als er noch gelebt hat." Die besser gesinnten Christen sprechen auch vielfach, daß sie mit dem Wandel ohne Worte predigen wollen. Das ist wohl gut, aber das Bekennen mit Worten wird auch gefordert. Die Erfahrung lehrt allerdings, daß es leichter ist vor Hunderten zu predigen, als vor einem Einzigen ein Bekenntniß abzulegen. Hat nicht der Teufel uns Christen dadurch vielfach schwach gemacht, daß wir uns einflüstern ließen, wir hätten nur innerlich die Wahrheit zu bekennen? Allein: "So du mit dem Munde bekennest, so wirst du selig." Hätte Petrus nicht blos innerlich, sondern auch gleich mit dem Munde bekennen wollen, so wäre es nie zum dreimaligen Verleugnen seines HErrn gekommen.

Jeder, dem wir schon mit dem Munde bekannt haben, hat dann von der Zeit an besonders Acht auf uns. Daher kommt es, daß Jener gesagt hat, die Welt sei der Gläubigen Kindsmagd. Wenn der Heiland sagt: Wer mich bekennet vor den Menschen u. s. w., so liegt sicherlich das mit dem Munde Bekennen auch vornehmlich darin. Wer der Welt Freund sein will, hat allerdings nichts zu bekennen, das nach Jesu schmeckt; vielmehr wird er Gottes Feind bleiben in alle Ewigkeit, wenn er nicht umkehrt. Entweder Freund oder Feind — das muß sich über kurz oder lang herausstellen in unserer Entscheidungszeit. Gott und der Teufel will sein Werk zur Vollendung bringen in jedem einzelnen Menschen. Wer von diesen Zweien ist bis jetzt in uns Meister geworden? Einer von Beiden muß gewiß endlich Meister werden. Als B. im Jahr 1842, entflammt von Liebe zu seinem HErrn, Zeugniß ablegte, wurden alle Zuhörer von der himmlischen Kraft Gottes bewegt und Viele bekehrten sich.

Haben wir nicht deßhalb so wenig Muth zum Bekennen, weil die innere Stimme sagt: Du bist selbst nicht sauber. Wohl dem, der dann schweigt, bis der Hemmschuh weggenommen und er zuerst selber im Blut des Lammes gewaschen ist. Aller rechte Trost hat seinen Grund in der Vergebung der Sünden; wenn diese gläubig angenommen wird, kann der Mensch Gottes Verheißungen als eine Kraft an seinem Herzen erfahren, und mit Muth Andern bezeugen. Nicht Engel, denn die wären zu heilig, sondern Menschen will der HErr zu seinen Werkzeugen an Sündern gebrauchen. Durch jene wenigen verachteten, von allen menschlichen Hülfsmitteln entblößten Fischer hat Gott die alte Welt zum Glauben an Jesum gebracht. Bevor David Buße that, mußte er zuerst durch einen Nathan zum Sünder gemacht werden. Wenn Gott alles durch Menschen thun will, wollen wir uns nicht mehr als bisher gebrauchen lassen, um in die flüchtigen Furchen der Zeit Samen auszustreuen für die Ewigkeit? Wenn

durch böse, unnütze Worte so großer Schaden angerichtet werden kann, wollen wir fest glauben, daß durch gute Ewigkeitsworte noch weit Größeres gewirkt werden könne. Durch die Rede Petri wurden 3000 zum Glauben gebracht. Gerettet sein gibt Rettersinn, sagte der sel. Pfr. Rein. O wir Menschen sind immerfort wie inspirirt, entweder vom Guten oder vom Bösen. Mögen wir uns stets vom Guten zum Guten inspiriren lassen! Wer ist dann, der uns schaden kann, wenn wir dem Guten nachkommen? Eher müssen alle unsere Feinde im rothen Meer mit Pharao und seinem Volk ertrinken, als uns im Guten hemmen oder auf irgend eine Weise schaden. Hat Gott Himmel und Erde aus nichts schaffen können, dürfen wir festiglich glauben, daß Er auch unsere Feinde noch zum Guten bewegen könne. — Es gibt so manche Feinde des HErrn, die, wenn sie einmal von Christo demüthig predigen und unter vier Augen von Ihm zeugen hörten, bald als Freunde Ihm zu Füßen fallen würden. Die Welt weiß Christlich-thun auch noch zu ehren, allein von Christi Thun am Herzen mag sie nicht reden hören.

Bei allen wahren Kindern Gottes heißt es: Christum im Herzen und das Kreuz auf dem Rücken! Dann aber ist man "mit einem Lazarus seliger daran in einem guten Gewissen, als mit dem reichen Mann bei all seinen guten Bissen." Wir wollen als Fremdlinge unser Theil nicht in dieser Welt, denn ein Tag sagts dem andern und eine Nacht verkündigts der andern, daß wir davon müssen. Nackend sind wir gekommen, nackend fahren wir wieder dahin. Freuen wir uns schon, wenn wir hienieden unvermuthet einen Freund antreffen, wie wird uns sein, wenn wir als vollkommen Erlösete einander jenseits finden können! Wer glaubt, hat das ewige Leben. Lasset uns an Jesum glauben, denn Er hat zuerst an uns geglaubt.

Herzlich grüßend

J. Hübscher.

Altes und Neues aus dem Reiche Gottes.

Freiwillige christliche Sonntagsschulen.

(Schluß.)

Da aus der von der Kirche vollständig getrennten Schule in Holland der Religionsunterricht vollständig verbannt ist, so waren hier die Sonntagsschulen um so größeres Bedürfniß. Die erste wurde 1837 durch Dr. A. Kapadose gegründet; jetzt gibt es dort 430. In Schweden besuchen etwa 20000 Kinder die Schulen. In Dänemark, Rußland und Oestreich sind kleine Anfänge gemacht; in Wien, Pest, Straßburg bestehen blühende Schulen; fast überall, wo einiges kräftiges Leben des Geistes sich regt, prießen Sonntagsschulen hervor.

Auch in Deutschland hat sich die freiwillige Sonntagsschule an sehr vielen Orten eingebürgert. Schon Aug. Herm. Francke hatte in Halle einen großen Theil der lieben Jugend Sonntags um sich versammelt, um ihr die biblischen Geschichten in einfältiger Weise zu erzählen und in ihr eine zarte Liebe zu Jesu zu pflanzen. Durch seinen Einfluß waren auch die seit der Reformationszeit eingeführten sonntäglichen Katechisationen neu erwärmt und belebt worden. — Da in der deutschen Kirche und Schule noch mehr die Religion gepflegt wird, als in den meisten andern Ländern, schien Anfangs vielen die freiwillige Sonntagsschule kaum ein Bedürfniß zu sein. Allein der manchfache eigenthümliche Nutzen derselben wurde und wird doch mehr und mehr erkannt. Vor allem durch ihre Freiwilligkeit zeichnet sich die Sonntagsschule aus neben dem andern Religionsunterricht, der fast ausschließlich gemäß einem äußeren Zwang ertheilt und empfangen wird; gerade in allen Dingen der Religion ist aber dem nöthigen äußeren Zwang. Sodann gibt Freiwilligkeit etwas überaus Heilsames neben es überall eine nicht geringe Anzahl von Kindern im Alter von etwa 5—10 Jahren, die auch an den Orten, wo die beste kirch-

liche Ordnung eingeführt ist, gerade am Sonntag keinen religiösen Unterricht empfängt. Sollte es für sie nicht heilsam sein, wenn sie ein Stündlein an den langen Sonntagen im Namen Jesu auf grüner Aue geweidet werden? Endlich werden durch den Unterricht, den sie ertheilen, junge Leute erzogen, die selbst sich mit Gottes Wort gründlicher beschäftigen müssen, zu einer wohlgeordneten Sonntagsheiligung angehalten werden, auch lernen, Andern Gottes Wort auszutheilen und zu bezeugen, und so geeignet werden, unter Ihresgleichen als Vorbild zu dienen, überhaupt als Salz und Licht in ihrer nächsten Umgebung zu wirken. Viel konnte auch von dem Nutzen erzählt werden, den die Kinder aus der Sonntagsschule den Eltern und Geschwistern für Tage der Freude und des Leids, für Stunden der Versuchung und des Kampfes schon heimgebracht haben. — Im Jahr 1877/78 wurden in Deutschland gezählt 1466 Sonntagsschulen, 6592 Unterrichtende, 137,502 Schüler innerhalb der Landeskirchen, 511 Sonntagsschulen, 1733 Unterrichtende, 24,749 Schüler außerhalb der Landeskirchen. Größere Sonntagsschulvereine bestehen in Berlin, Stuttgart, Elberfeld, Bremen. Nicht wenige Sonntagsschulblätter und Liedersammlungen bemühen sich, den Unterricht zu fördern. An vielen Orten versammelt ein Pfarrer allwöchentlich die Lehrer und Lehrerinnen zur Vorbesprechung des Schriftabschnittes, der in den Schulen behandelt werden soll. Andere Schülchen wachsen, blühen und gedeihen wie Maiglöckchen ganz im Verborgenen, ohne daß viele davon wissen und es achten. — Begehrt irgend jemand Rath und Unterstützung inbetreff dieser Angelegenheit, der wende sich nur an Herrn W. Bröckelmann in Heidelberg, den eifrigsten Beförderer der Sonntagsschule, und er wird freundlichste Antwort erhalten, oder verschaffe er sich das viel Gutes enthaltende Büchlein: Tiesmeyer, die Praxis der Sonntagsschule.

Wie viele Orte sind noch übrig, wo die Einrichtung einer Sonntagsschule eine Wohlthat wäre? Wie viele Jünglinge und Jungfrauen stehen ohne besondere Arbeit für Den, dem sie Arbeit und Mühe gemacht haben? Sollte es sie nicht freuen, seine Lämmer mitweiden zu dürfen? Die Einrichtung ist aufs einfachste. Man sucht sich einige Kinder, zuerst nur 2, 3, 4, 5, ladet sie ein auf den Sonntag zu einer bestimmten Stunde; sind sie da, so wagt man es, faltet die Hände und betet in Einfalt etliche Worte, dann erzählt man ihnen eine biblische Geschichte, die man zuvor genau gelesen und überlegt hat, läßt ein Sprüchlein lernen und etliche Verse singen, dann erzählt man ihnen auch wohl noch ein Geschichtchen aus einem Traktat oder sonst woher, betet noch einmal mit den Kindern, gibt jedem die Hand, ladet sie auf nächsten Sonntag wieder ein und läßt sie lustig davonspringen. Es gibt wohl auch Mühe, Arbeit, Verleugnung und manchen Verdruß; aber gerade dadurch wächst die Sonntagsschule einem ans Herz. Eben wie ich anfing dies zu schreiben, kam eine Sonntagsschullehrerin zu mir. Ich fragte sie: "Haben Sie viel Arbeit mit Ihrer Sonntagsschule?" "Wohl, manche," sagte sie. "Haben Sie viel Freude von der Schule?" "Ja, sehr viele." "Möchten Sie dieselbe aufgeben?" "Nein, um Alles nicht!" Ganz dasselbe sagen viele, die in dieser Arbeit stehen.

Wo du denn am Sonntag Kinder wild, verwahrlost, wie wenn es für sie keinen Sonntag gäbe, auf der Straße herumlaufen siehst, da höre die Stimme: "Versuche es! Versuche es!" und wage es. Th. J.

Personal-Nachrichten.

Geburt.

Am 20. Aug. den Geschw. Kober, Fälkli, Basel, ein Töchterlein (Theodora Maria Louise).

Trauung.

Am 14. Aug. Br. Joh. Schmidt, Evangelist in Neufreistett, Baden, mit Jungfrau Marie Dolch von Dundenheim, Baden.

Todesfälle.

Am 24. Aug. Martin, das jüngste Söhnlein der Geschw. Rott in Hunspach, im Alter von 7 Wochen.

Am 29. Aug. Adolf, das erstgeborene Söhnlein der Geschw. Locher in Essegg, Slavonien, im Alter von 5½ Jahren.

Der Glaubensbote
und
Mittheilungen aus der Pilgermission.

2. Band. — Nr. 11.

Das

königliche Priesterthum der Gläubigen

nach dem ersten Brief Petri.

Das vierte der priesterlichen Geschäfte, das Segnen, ist das köstlichste: Vergeltet nicht Böses mit Bösem oder Scheltwort mit Scheltwort, **sondern dagegen segnet und wisset, daß ihr dazu berufen seid, damit ihr den Segen beerbet!** (3, 9). Ein köstlicher Beruf, unter dem Priesterkönig Jesu und unter dem Blut der Besprengung stehend, Freund und Feind durch Werke und Worte segnen zu dürfen und dadurch ein göttliches Segenserbe zu empfangen! Schon Melchisedek von Salem segnete Abraham, der selbst vom HErrn die Verheißung hatte: Ich will dich segnen und sollst ein Segen sein! (1Mos. 14, 18. 19; 12, 2). Die aaronitischen Priester sollten nach dem täglichen Morgen- und Abendopfer, wenn sie dem HErrn sich genaht hatten, ihre Hände aufheben und auf Israel den Namen Gottes mit den Worten legen: "Der HErr segne dich und behüte dich! Der HErr lasse sein Angesicht leuchten über dir und sei dir gnädig! Der HErr hebe sein Angesicht über dich und gebe dir Frieden!" Bei solchem Segnen der Priester wollte der HErr selbst die Kinder Israel segnen und sie seine Gnadengegenwart und Hilfe erfahren lassen (3Mos. 9, 22. 23). Daß es in recht lieblicher Weise zwischen den Priestern und der Gemeinde Israel zu einem wechselseitigen Segnen kam, zeigen etliche Psalmen (115. 118), in denen die Priester beten: Der HErr segne das Haus Israel! und die Gemeinde ihnen antwortet: Er segne das Haus Aarons! Auch ist für die neutestamentliche Zeit verheißen, daß nicht nur der HErr dem sich zu Ihm bekehrenden Israel wie ein Thau sein wolle, sondern auch, daß dieses übrigbleibende Israel wie ein erquickender, fruchtbarmachender Segensthau sein werde (Hos. 14, 6. Mich. 5, 6). Wer wirklich zu dem HErrn sich bekehrt hat, von Gott geboren ist und die priesterliche Weihe sammt der Salbung von Ihm hat, der lernt gewiß auch segnen, von dem empfangenen göttlich Guten anderen mit Worten und Werken mittheilen. Nach dem Maß als jeder von Gott empfängt und nimmt, kann er geben. Wer viel Gnade und viel Friede von Gott hat, kann vielen vieles geben. Ein einziges Wort der Gnade des Lebens kann Leben zeugen, ein Wort der Barmherzigkeit und Freundlichkeit kann Trost und Freude schaffen, ein Wort der Sanftmüthigkeit und des Friedens kann Hader schlichten und Frieden stiften. Solche Worte sind Werke des Geistes. Mehr noch als Worte kann Stillschweigen in manchen Fällen Segen wirken (3, 10). Das Segnen wird erst dann ein vollkommenes in der vollkommenen Art des Vaters und Jesu Christi, wo es denen gegenüber, die uns mit Worten und Werken Böses thun, standhaft geübt wird, wo unser Segnen wie das Segnen Gottes vor allem ein **Vergeben** ist (3, 9; 2, 23). Wie der HErr Petro gesagt hat: "Nicht siebenmal, sondern

siebenzig siebenmal sollst du deinem Bruder, der an dir sündigt, vergeben," so schreibt Petrus: "Die Liebe deckt auch der Sünden Menge." Durch solches Vergeben und Wohlthun der Liebe wird die Unwissenheit thörichter Menschen, die von uns afterreden als von Uebelthätern verstopft, auch wohl überwunden, daß sie sammt uns Gott preisen, wenn's nun an den Tag kommen wird (2, 15. 12).

Zum Segnen sind wir berufen. Wie die Segensaussaat, so die Segensernte. Wir alle sollen unsern Beruf erkennen und die Gabe in uns erwecken und durch eine brünstige Liebe, durch Gleichgesinntsein, Mitleid, Brüderlichkeit, Barmherzigkeit, Freundlichkeit einander segnen, das ist nichts anders, als die Gnade des Lebens in einander fördern (3, 7). "Im Glück ohne Segen, im Unglück ohne Trost von innen und oben, in der Einsamkeit ohne Frieden, im Umgang den innern Unrath auswerfend, ist der Sünder **ein Fluch** für sich und andere und am meisten im eigenen Hause" (Jes. 57, 20. Pred. 5, 9. Spr. 3, 33. Matth. 18, 6). Durch die große Barmherzigkeit Gottes wiedergeboren, mit viel Gnade und Friede erfüllt, im Leiden geläutert und bewährt, im stillen Grund des Herzens die Freundlichkeit des HErrn schmeckend, im Umgang von den Gaben der mancherlei Gnade Gottes mittheilend, ist der Gläubige als königlicher Priester seines HErrn **ein Segen** für sich und Andere und am meisten in seinem Hause. Also ein Fluch sein oder ein Segen sein, das ist die Wahl, den Fluch beerben oder den Segen beerben, ist das Ende. — Im innigen Zusammenhang mit der Ausübung aller priesterlichen Geschäfte steht fördernd oder hemmend der Wandel der Diener des HErrn, von dem deßhalb noch etwas zu sagen sein wird.

6. Der priesterliche Wandel.

Wie wichtig für das Geschlecht der Auserwählten, für die königliche Priesterschaft der Wandel ist, geht schon aus dem großen Nachdruck hervor, mit dem der Apostel davon schreibt: **"Nach dem, der euch berufen hat und heilig ist, seid auch ihr heilig in allem eurem Wandel, denn es stehet geschrieben: Ihr sollt heilig sein, denn ich bin heilig!"** (1, 15. 16.) In der nur Ihm eigenen, von allem Bösen reinen Lebensvollkommenheit wollte der HErr, daß Israel als das von Ihm erwählte und zu seinem Eigenthumsvolk erworbene Volk, von aller Weltlichkeit entnommen und Ihm gehörig, an der göttlichen Lebensvollkommenheit theilnehme und dieselbe in seinem Wandel ausprage. Der heilige Gott war Israels Licht; die ausstrahlende Reinheit seines Gottes sollte Israel in sich einstrahlen lassen. Insbesondere sollten die Priester in ihrer ganzen Lebensordnung und Lebensweise von dem Bewußtsein durchdrungen sein: "Ich bin heilig, der HErr, der euch heiligt!" (3Mos. 21, 1 ff.) Unverbrüchlicher, pünktlicher Gehorsam in der Furcht Gottes wurde von den Priestern gefordert. Denn der HErr wollte von denen, die das Vorrecht hatten, Ihm zu nahen, geheiligt und vor dem ganzen Volk geehrt werden (3Mos. 10, 3. Mal. 2, 5 ff). Was unter Israel zum größten Theil nur eine äußere Forderung blieb, das kann bei den königlichen Priestern des Neuen Testaments durch das Vermögen, das Gott ihnen darreicht, zur Erfüllung kommen. Als die durch das Blut Jesu Christi von ihrem eiteln Wandel Erlösten und nach der großen Barmherzigkeit Gottes durch die Auferstehung des HErrn Wiedergeborenen sollen sie nicht nur, sondern können sie auch heilig sein in allem

ihrem Wandel, in ihrem Wandel vor Gott und vor Menschen (1, 15. 1Thess. 2, 10). Nicht ein äußerliches, aber ein einziges inneres Gebrechen, ein einziges Charaktergebrechen, für das sie nicht in den Wunden Jesu Heilung suchen, kann sie zum Priesterdienst untüchtig, eine einzige Sünde ihres Wandels, der sie leben, statt dem Willen Gottes zu leben, kann sie in ihrem Dienste verwerflich machen. Ihr neuer Wandel soll ein dem alten Wandel, da sie die vergangene Zeit nach heidnischem Willen lebten, in allen Stücken entgegengesetzter sein zu einem Zeugniß für die Anderen und zur Verherrlichung des Vaters (4, 3. 4). Wie die alttestamentlichen Priester sich nicht durch Berührung von Todten verunreinigen sollten, so sollen die neutestamentlichen sich der fleischlichen, weltlichen Lüste enthalten, welche wider die Seele streiten und ihr Leben schädigen. Wie jene vor ihren gottesdienstlichen Geschäften kein berauschendes Getränke zu sich nehmen sollten, so sollen diese mäßig und nüchtern zum Gebet sein. In ihrem häuslichen Leben und Wandel, auch in ihrer Kleidung soll sittliche Reinheit und Keuschheit sich ausprägen; insbesondere sollen die heiligen Weiber mit eitelm Welt- und Fleischesschmuck nicht prangen: "Der verborgene Mensch des Herzens unverrückt mit sanftem und stillem Geiste, das ist an ihnen köstlich vor Gott" (3, 4). Um des HErrn willen sollen sie aller menschlichen Ordnung unterthan sein, und doch als **freie** Königssöhne und Gottesknechte wandeln, ohne je die Freiheit zum Deckel der Bosheit zu brauchen. Zum heiligen Wandel gegen den Nächsten gehört allermeist: "Dienet einander, ein jeglicher mit der Gabe, die er empfangen hat, als die guten Haushalter der mancherlei Gnade Gottes" (4, 10). Luther: "Ein Christ soll, ob er nun gleich ganz frei ist, sich wiederum williglich einen Diener machen, seinem Nächsten zu helfen, mit ihm fahren und handeln, wie Gott mit ihm durch Christum gehandelt hat. Gottes Güter müssen fließen aus Einem in den Andern und gemein werden, daß ein Jeglicher sich seines Nächsten also annehme, als wäre er's selbst; aus Christo fließen sie in uns, der sich unser hat angenommen in seinem Leben, als wäre Er das gewesen, was wir sind; aus uns sollen sie fließen in die, so ihr bedürfen, auch so gar, daß ich muß auch meinen Glauben und Gerechtigkeit für meinen Nächsten setzen vor Gott, seine Sünde zudecken, auf mich nehmen, und nicht anders thun, als wären sie mein eigen, eben wie Christus uns Allen gethan hat. **Ein Christ lebt nicht mehr ihm selbst, sondern in Christo und seinem Nächsten: in Christo durch den Glauben, im Nächsten durch die Liebe.**"

Wie man auf solche Weise in allem seinem Wandel heilig sein könne, das sagt der Apostel uns (3, 15): "Heiliget Gott den HErrn in euren Herzen!" Ein heiliger Lebenswandel ist doch nur die Frucht einer heiligen Herzensgesinnung, da man Gott, den HErrn, ehrt durch den Glauben, der sich der Barmherzigkeit und der Verheißung Gottes ganz vertraut und hingibt und alles thut aus dem Vermögen, das Gott darreicht, durch kindlichen Gehorsam, der sich in der Nachfolge Christi täglich übt, durch eine zarte Furcht und Scheu vor dem Vater, der ohne Ansehen der Person richtet nach eines jeglichen Werk. Ein Wandel vor den Augen Gottes ist der heilige Priesterwandel.

Hiemit schließe ich diese Abhandlungen. Wohl hätte ich gerne noch in einem 7. Ab-

schnitt über das priesterliche Theil und Erbe geschrieben; aber ich will die Geduld der Leser nicht zu hart versuchen. — Bekanntlich war zu Aaron und seinen Nachkommen gesagt: "Du sollst in ihrem Lande nichts besitzen, auch keinen Theil unter ihnen haben, denn Ich bin dein Theil und dein Erbgut unter den Kindern Israel!" (4Mos. 18, 20). Deßhalb war, auch wo es galt, um des HErrn willen zu leiden, der tiefste Grund des priesterlichen Sinnes und Lebens: "Der HErr ist mein Gut und mein Theil. Du erhältst mein Erbtheil. Das Loos ist mir gefallen aufs Liebliche, mir ist ein schön Erbtheil worden!" (Ps. 16, 5. 6). — Königliche Priester wissen, daß sie **Fremdlinge** und **Pilgrime** sind, und daß die Zeit, in der sie leben, nur eine Wallfahrt ist (2, 11; 1, 17). "Darum müssen wir alle Dinge auf Erden nicht anders brauchen, denn wie ein Gast, der über Land reist und in eine Herberge kommt, da er über Nacht liegen muß und nur Speise und Lager von dem Wirth nimmt, sagt nicht, daß des Wirths Gut sein sei. Also sollen wir auch mit zeitlichen Gütern handeln, als seien sie nicht unser, und nur so viel davon genießen, als uns noth ist, den Leib zu erhalten, mit dem andern dem Nächsten helfen. Also ist das christliche Leben nur ein Nachtlager, denn wir haben hie keine bleibende Statt, sondern müssen dahin, da der Vater ist, nämlich im Himmel!" — Der Apostel schreibt viel von den Leiden auf dieser Reise, vom Traurig-sein in mancherlei Anfechtungen, von der Hitze, die uns begegnet, aber auch von dem vollbereitenden, stärkenden, kräftigenden, gründenden Gott aller Gnade. "Darum freuet euch, daß ihr mit Christo leidet! Selig seid ihr, wenn ihr geschmähet werdet über dem Namen Christi!" (1, 13. 14). Das Leiden währt jetzt doch nur **eine kleine Zeit!** Es ist aber nahe gekommen die Vollendung aller Dinge (5, 10; 4, 7). Bald! Bald!

Noch ein wenig im Elende,
Bald nimmt alle Last ein Ende;
Noch ein wenig Kreuz und Noth,
Bald erquickt ein selger Tod;
Noch ein wenig im Verlangen,
Bald wirst du das Ziel erlangen;
Noch ein wenig halte aus,
Bald ist unser Geist zu Haus!
Noch ein wenig, noch ein wenig,
Bald nimmt dich der Friedenskönig
In sein Friedenselement,
Ewig, ewig, ohne End.

Das unvergängliche, unbefleckte und unverwelkliche **Erbe** ist aufbehalten im Himmel. Ist man hier selig **mit** Leiden, wo alle Herrlichkeit vergänglich, befleckt, verwelklich ist, wie groß wird einst die Seligkeit sein **ohne** Leiden, wenn alles unvergänglich, unbefleckt und unverwelklich in Gottes Kraft stehen wird! Wann Christus Jesus nun vom Himmel geoffenbart wird, um auf Erden sein Friedensreich aufzurichten, wie werden seine Priester sich freuen mit unaussprechlicher und in Herrlichkeit eingehüllter Freude und Wonne, Ihn zu empfangen und zu sehen, der ihnen Lob, Ehre und Herrlichkeit bringt, und in enthüllter Heiligkeit Priester und Könige sein von Ewigkeit zu Ewigkeit!

Und wahrlich, ja: wer hier nur treu,
Und ob er der Geringste sei,
Und ist es auch in Wenig —
Er wird dort in dem Friedensreich
Mit leben und regier'n zugleich,
Ein Priester und ein König!
Hoher, Froher
Tag der Freude Nach dem Leide,
Wo die Krone
Dort der Treue wird zum Lohne!

O, hebet eure Häupter auf!
Wer sieht nicht an der Dinge Lauf,
Die überall geschehen,
Die hellen Zeichen dieser Zeit?
Sein Kommen macht der HErr bereit,
Wer es nur will verstehen.
Merket! Stärket
Herz und Hände! Denn zu Ende
Geh'n die Zeiten
Und es nah'n die Ewigkeiten.

Friede sei mit Allen, die in Christo Jesu sind! Amen. Th. J.

Die Stunde vor Beginn des Gottesdienstes.

Es ist mir ein ernstes Anliegen zu wissen, was ihr am Sonntag Vormittag mit der Stunde vor Beginn des Gottesdienstes macht. Der Accord, den ihr in jener Stunde anschlaget, wird höchst wahrscheinlich eure ganze Sonntagsfeier beherrschen. O kauft diese Stunde aus! Kauft sie aus, indem ihr Alles so vorzubereiten sucht, daß ihr **dann** keine kleinen Sorgen noch Notharbeiten in's Reine zu bringen habt. Kauft sie aus, und gebt sie ja nicht dem "Haarflechten und Goldumhängen und Kleideranlegen" preis. Kauft sie aus, und widmet sie nicht eiteln und unnützen Gesprächen. Es ist unberechenbar, wie viel von der Kraft der Predigt verloren geht, wenn der Herzensboden nicht zubereitet ist. Wenn du in das Gotteshaus trittst, und hast den Kopf voll von Eitelkeit und Weltlust, wie können da die Worte des Predigers Eingang finden? Ach ich fürchte, daß viele meiner lieben Gemeindeglieder am Morgen des Tags des HErrn mehr Zeit daran wenden, ihre Leiber mit allem Schönen zu bedecken, als ihre innersten Seelen vor dem HErrn bloß zu legen, und sich mehr Mühe geben, vor Menschen besser zu erscheinen, als sie wirklich sind, als sie sich befleißen, vor Gott zu treten, so wie sie sind. W. Arnot.

Großer Glaube.

In einem abgelegenen Dörflein wohnte ein schlichtes Weib, dem die Nachbarn um ihrer herzlichen und wahren Frömmigkeit willen den Namen: "Katharin mit dem großen Glauben" gegeben hatten. In das Dörflein kam einst ein reisender Prediger und hörte im Lauf eines Gesprächs von dieser "Katharin mit dem großen Glauben" reden. Er entschließt sich, dieselbe aufzusuchen und wird zu ihrer Hütte gewiesen. Dort findet er ein altes Mütterchen, das eben mit einem Bündel Reiser aus dem Walde zu ihrer ärmlichen Wohnung zurückkehrt. "Sind Sie die Katharin mit dem großen Glauben?" fragt er prüfend die Alte. "Ob ich einen großen Glauben habe, das weiß ich nicht," erwidert sie mit leuchtendem Blick; "aber das weiß ich, **daß ich einen großen Heiland habe.**"

Glaube und Jesus lassen sich nicht trennen. Sagt man: er hat großen Glauben, dann ist das so viel als: Jesus ist ihm groß. Kleinen Glauben haben heißt: Kleinlich von Jesu denken, wenig von Ihm erwarten und hoffen. Je größer dir Jesus ist, je mehr du Ihn kennst, desto größer und inniger wird dein Glaube sein.

Viele Seelen werden jahrelang dadurch aufgehalten, daß sie gleichsam ihren Glauben zu ihrem Heiland machen wollen, und immer nach ihrem eigenen Glauben ausspähen. "Glaube **an den Herrn Jesum Christum**" lautet das große Reichsgesetz. Gehe hinaus aus dir selber und hänge dich an Ihn, gerade so wie du bist, dann bist du gerettet. Der Glaube ist nur der Kitt, der dich, schwaches Menschenherz, mit dem mächtigen Erlöser verbindet. Du wirst doch nicht den Kitt loben, als ob **er** dich stark mache — wiewohl ungemein viel darauf ankommt, daß dieser Kitt rechter Art, lauter und unverfälscht sei — sondern du wirst **Den** ehren und rühmen, dessen Allmacht, durch deine Glaubensverbindung mit Ihm, dich in deiner Schwachheit trägt.

Mittheilungen
aus der Pilgermission.

Croatien.

Warasdiner Töplic, 1. Sept. 1879.

Herzlich lieb habe ich dich, HErr, meine Stärke; HErr, mein Fels, meine Burg, mein Erretter, mein Hort, mein Schild und Horn meines Heils und mein Schutz. Ich will den HErrn anrufen, so werde ich von meinen Feinden erlöset (Ps. 18, 3. 4).

Ja, ich kann sagen mit David: Wenn der HErr nicht bei uns gewesen wäre, als die Starken sich wider uns setzten, so hätten sie uns lebendig verschlungen; aber wir riefen an den Namen des HErrn und Er half uns aus dem Allem. Gelobet sei sein herrlicher Name! Hier in der Stille finde ich etwas Zeit, auch einmal der brüderlichen Correspondenz nachzukommen, und auch Ihnen wieder einmal einige Mittheilungen zu machen. Ich war vor 14 Tagen so von meinem alten Gichtleiden hingerissen, daß ich das Bett hüten mußte, und da ich gestern in Warasdin war, wohin es mich schon längst antrieb zu gehen, um die lieben Gläubigen zu grüßen, so benütze ich zugleich eine Badekur gegen mein altes Leiden. Es ist hier ein Schwefelbad von 46 Grad Wärme, durch welches schon ganz starre Glieder wieder gesund geworden, und diese Bäder leisten auch mir die besten Dienste.

Hier nun bin ich auch enthoben von den vielfachen Geschäften meines belebten Daheim. Ich finde stille Stunden, und es ist mir zu Muthe wie einem Soldaten, der nach heißen Kämpfen in Urlaub gekommen ist.

Viel gehen mir die Kämpfe, die es diesen Sommer wegen unsern Versammlungen und wegen der Bosnier gab, an meiner Seele vorüber, und wie könnte ich anders, als wie David ausrufen: Herzlich lieb habe ich dich gewonnen, du HErr, meine Stärke. Ja, ich beginge die größte Sünde, wenn ich Ihn nicht herzlich lieben würde für die große Hülfe, die Er uns zu theil werden ließ, als die Priester und Bischöfe sich gegen uns auflehnten, wegen der Wohlthaten, die wir an den armen bosnischen Waisen erwiesen haben. Wer hätte uns von des Königs und Kaisers Macht errettet, wenn nicht der König aller Könige und der HErr aller Herren es gethan hätte! Lob, Preis und Anbetung sei dem Allerhöchsten.

Wie Sie ja wohl aus meinem letzten Bericht ersehen haben, gelang es dem Feind, uns wohl zu schrecken wegen unsern Versammlungen, aber stören durfte er uns nicht. Wie freute sich der l. Br. Millard letzten Sonntag mit seiner Frau, daß er nach langer Zeit einmal wieder mit vielen Seelen eine Versammlung halten konnte, welche mit Gesang und Gebet begleitet werden durfte, was in Wien und noch mehr in Böhmen streng verboten ist. Unser Versammlungssaal war dicht besetzt von etwa 50—60 Personen, auch der Vorstand der ev. Gemeinde fand sich ein, welcher sich nicht genug verwundern konnte, woher so viele Leute kommen, da in letzten Jahren zur ev. Predigt sich oft nur 3—5 Personen eingefunden. Er gewann neue Zuversicht, denn er hatte gefürchtet, daß wenn der liebe H. Dianiska komme, es wohl auch mit dem Besuch der Predigt so schlecht bestellt sein werde. Als ich die Herren aber versicherte, daß diese Leute alle auch die ev. Predigt besuchen werden, da ging ihnen für Agram neue Hoffnung auf. In dem lieben Warasdin war ich gestern mit den gläubigen Seelen wieder aufs reichste gesegnet. Freuden- und Dankesthränen flossen über des HErrn Güte und Treue, besonders auch darüber, daß der HErr unser Flehen erhört hat, und unserem armen Lande Croatien den theuren Mann, Hrn. Dekan Dianiska, geschenkt. Neues Licht geht uns nun in der Finsterniß auf.

Mit unsern Waisen, von denen wir acht in letzter Zeit in die Lehre versorgt haben, so daß wir nur noch dreizehn zu Hause haben, geht es mit kleinen Ausnahmen erfreulich. Von Warasdin werde ich ein Mädchen, das ich vor 3½ Jahren dorthin gebracht, mit nach Agram nehmen und von dort

in ihre Heimath senden. Das Mädchen, jetzt 17 Jahre alt, hat dort so viel gelernt, daß es kroatisch und deutsch schreibt, liest und versteht, und sogar eine Hauswirthschaft von einem Maierhof zu besorgen weiß. Ich sowie die l. Leute, wo sie war, hätten gerne gehabt, daß sie noch ein Jahr geblieben, allein sie verlangt nach Hause. Wir wollen keinen Zwang anlegen, zumal unsere Feinde immer noch lauern, wo sie eine Sache gegen uns finden, um auch unser Werk an den Waisen zu stürzen.

Es wird ihnen aber nicht gelingen. Der Sieg für des HErrn Sache ist uns zugesagt, und wenn noch so Viele sind, die sich wider uns legen, derer, die mit uns sind, sind mehr, denn derer, die wider uns sind. Da wir auch zwei Waisenknaben haben aus Hessen-Kassel, deren Eltern hier gestorben, und da ich auf Wunsch des Waisengerichts die Kinder in ihre Heimath zurückgeleiten sollte, so hatte ich Hoffnung, gerade auch an der Allianz theil zu nehmen und in Ihrer Mitte zu sein; aber das Waisengericht von Hessen-Kassel hat bisher noch nicht geantwortet, wiewohl wir die Knaben schon drei Monate haben.

Unserer Familie geht es wohl, der HErr hat treulich bis heute gesorgt und wir dienen Ihm mit Freuden. In Jesu grüßt Sie Ihr ergebenster Mithelfer am Bau Gottes,

Chr. Palmer.

Grüße von Allen, die Jesum lieb haben hier.

Amerika.

Quihi, Medina Co. Ter., 5. Aug. 1879.

Herzlichen Dank für die Uebersendung des Glaubensboten. Ich habe mich recht gefreut, die verschiedenen Berichte aus der Anstalt, wie auch von den Brüdern im Jahresbericht und Glaubensboten lesen zu dürfen. Es ist ein rechter Sporn für uns alleinstehende Brüder und die Verbreitung des 'Glaubensboten' bleibt gewiß nicht ohne Segen.

Freude und Dank bewegt mein Herz; denn die meisten Berichte bestätigen ja das Wort des Psalmisten: Die Rechte des HErrn ist erhöhet, die Rechte des HErrn behält den Sieg! (Ps. 118, 15. 16). Und wie wohlthuend und stärkend ist es für den Boten Gottes, wenn er aus seinem vom HErrn ihm angewiesenen Arbeitsfelde von Siegen zu berichten weiß. Allerdings ist unsere Arbeit hier in Texas eine ganz andere, als die der Evangelisten in der Schweiz. Wir haben es hier vielfach mit Schmerzenskindern zu thun, d. h. mit Leuten, die schon jahrelang das Wort vom Kreuz verkündigen hörten, die schon viele Lebenseindrücke erhielten, die schon oftmals zu der Ueberzeugung gekommen sind: wir müssen von dem Lasterleben lassen und Jesu nachfolgen, Ihm ungetheilt unser sündiges Herz geben, damit Er es reinige und wir dann als gereinigte Menschenkinder Früchte der Gerechtigkeit tragen können, — aber meistens blieb es bei dem guten Vorsatz. Ja, Schmerzenskinder sind es, die Einen oftmals tief in den Staub beugen und ins Gebet treiben.

Doch darf ich auch zum Preise meines Heilandes bekennen, daß auch in meiner Gemeinde solche sind, die als die "Stillen im Lande" bezeichnet werden können und deren Christenthum nicht nur in leeren Worten, sondern in der Beweisung des Geistes und der Kraft besteht. Wohl sollte man glauben, daß die Dürre in diesem Jahr von Vielen als eine Zuchtruthe des HErrn erkannt werden müßte. Aber leider ist das im Allgemeinen nicht der Fall. Wir leben in der Zeit, wo die Gottlosigkeit überhand nimmt und die Liebe in Vielen erkaltet; aber dennoch läßt es der treue und barmherzige Gott an Mahnstimmen und Bußrufen nicht fehlen, ob vielleicht noch Dieser oder Jener den tiefen Schaden seiner Seele erkenne, umkehre und Buße thue.

O wie groß ist die Liebe Jesu Christi! Er ist wahrlich der gute Hirte, der kein Mittel seiner rettenden Liebe bei dem Sünder unangewendet läßt.

Neben der Predigt finde ich noch in der Bibelstunde gute Gelegenheit, den Samen des göttlichen Wortes auszustreuen. Im Uebrigen geht es uns durch Gottes Gnade gut. Er möge uns immermehr Beides schen-

ken: ein weites Herz, das alle Menschen liebt, aber auch ein enges Herz, das in seinen innersten Tiefen nur für das Lamm Gottes Raum hat.

Am Ende dieses Monats versammelt sich hier in Quihi die nord-westliche Conferenz. Der HErr möge unser Beisammensein segnen, daß es für Alle Tage des Friedens und der Stärkung werden mögen. Gedenken Sie meiner und meiner Arbeit vor dem HErrn. Herzlich grüßt Sie, wie auch die gesammte Chrischona-Familie Ihr

im HErrn verbundener
A. Falkenberg.

Aus der Schweiz.

Männedorf, 9. Okt. 1879.

Zur Bestätigung und Erläuterung dessen, was in der September-Nr. des "Glaubensboten" in dem "Briefe eines Herbergvaters" zu lesen ist, will Schreiber dieses gerne Einiges nachtragen, sintemal er selber ein solch Weiland voll Trübsal hinter sich hat, und auch reichlich erfahren mußte, daß man einen Handwerksburschen von einem Taugenichts nicht gar oft unterscheidet, als ob es fest stünde, daß nur Thunichtgute auf der Landstraße zu finden seien. Vielleicht erreichen diese Zeilen den Zweck, daß irgendwo Jemand einen solchen Fremdling zu sich ins Haus nimmt und ihn einmal an seinem Tisch **um Jesu willen** speist, wie Jesus es ja auch über's Herz brachte, mit **Sündern** an **Einem** Tisch zu sitzen. Mit Dank gegen Gott darf ich sagen: "Der HErr hat mein Reisen zu Herzen genommen," und darum treibt's mich zu sagen: "Brich nicht nur dem Hungrigen dein Brod, sondern **laß ihn auch finden dein Herz.**" Und sage ihm, wenn er ob der ihm widerfahrenden Liebe sich verwundert, daß du solches darum thuest, weil Jesus Christus **sogar für dich gestorben** sei, und weil Er in seinem theuren Worte sagt: "Gehet auf die Landstraßen und an die Zäune und führet sie herein," und: "Wenn du ein Mahl machest, so lade, die dir's nicht haben zu vergelten." Oft jedoch kann man hören (was auch richtig ist): "Die Meisten unter ihnen vergeuden ja doch das Almosen!" Aber dies ist nur die Sprache des Unglaubens und zeugt von Mangel an Barmherzigkeit. Obwohl der HErr wußte, daß nur Wenige an seinen Opfertod glauben würden, so starb er doch für **alle** Menschen, und ließ dann Vergebung verkündigen **für Alle.** Und wir sollen Christi Sinn haben. Bedürfen wir aber vielleicht noch weiter Zeugniß? hier steht es: Einige aus ihnen sind jetzt Prediger des Evangeliums! Viele aus ihnen werden einst als **Hausgenossen Gottes** am Berge Zion dem Lamme Preis und Anbetung bringen.

Ach! wie mancher erfährt die Härte der Welt und jene grausame Wahrheit: "Heimweh fühl ich..... Draußen ist es **kalt und kahl!**" Unlängst erst wurde ein solch Armer todt auf der Straße gefunden, und bei der Sektion ergab sich ein leerer Magen. Ein Anderer starb im Spital, nach Aussage der Aerzte an Entkräftung aus Mangel an dienlicher Nahrung. Ein Dritter wurde am Sonntag Vormittag zur Thüre eines Hauses hinausgeworfen, "weil es sich an solchem Tage nicht gezieme." O, wenn die Unbarmherzigen empfinden wollten, wie süß einem Zugewanderten die **Familienstube** ist, sie würden ein solch verlassenes Menschenglied in seinen freien Stunden zu sich nehmen. Die Menschen verlassen Manche; der HErr nimmt Viele auf. — Vor Jahren saß ein reisender Weber in einer schönen Bauernstube und ward gut bewirthet und beherbergt; als aber die Familie, wie ein schöner Kranz von Oelzweigen, um den Abendtisch versammelt war, mußte der junge Wanderer bei einer Stunde lang weinen in der andern Ecke des Zimmers, **denn er gehörte nicht zu jenem schönen Kranz.** Und als derselbe in S. in Arbeit getreten war, o, wie wohl that's ihm, als ein Jüngling aus einem Nachbarhause, von seinen Eltern geschickt, **extra zu ihm kam und ihn zu sich einlud** in seinen Mußestunden! "Wer einen dieser Geringsten aufnimmt **in Jesu Namen,** der nimmt Ihn auf." Unaussprechlich wohl that's dem Schreiber dieses, als er, nachdem er

lange und viel von der harten, kalten, gefühllosen, argen Welt nur Wehthuendes erfahren hatte, nun auch bei einem **Christen** Liebe erfuhr, und als **Glied der Familie** angesehen wurde, in deren Schoße er sodann durch Gottes Gnade auch noch Größeres, das ewige Leben fand, und aufgenommen wurde in die große Gottesfamilie, und sich nun halten darf für Jesu Blutsverwandten.

Also: nicht nur zur Thüre hinaus ein trocken Stück Brod oder ein kalt Stück Geld reichen und wieder zumachen; sondern den Wanderer freundlich befragen, und wie jene Fürstin ihm selber die Suppe bringen. Solches verschafft Eingang für Traktate, für gute Predigt, für christliche Zucht, für zu leistenden Gehorsam; das wäre die **Verhinderung** der socialen Frage gewesen. Ja, lieber Mensch! Laß den Verkommenen jetzt noch finden dein Herz, und du hast ihm sein Herz genommen. Th. Schinzel.

Aufmunterung zur Liebe und Vertrauen.

Kinder, liebet Und betrübet
Nicht durch Argwohn euern Freund,
Der euch stündlich Unergründlich
Liebet und von Herzen meint.

Arges Denken Herzenskränken
Und kein Herzensbessern bringt:
Bleibt nicht ferne, Gott hilft gerne,
Wer sich kindlich zu Ihm dringt.

Ja, ihr Kinder, Wir sind Sünder,
Doch nimmt Jesus Sünder an:
Kommt mit Demuth, Klagt's mit Wehmuth,
Und dann sei's wie nicht gethan.

Liebet, liebet! Gott, der gibet
Sich den Liebenden umsonst:
Da verschwinden Alle Sünden
Wie ein Strohhalm in der Brunst.

Nahet freier Zu dem Feuer
Dieser großen Jesus-Lieb:
Bettelt kühne, Wenn's auch schiene,
Daß Er euch von dannen trieb.

Seinen Armen Und Erbarmen
Ueberlaßt euch wie ihr seid:
Ihm ankleben, In Ihm leben,
Wirket alle Heiligkeit. Gerhard Tersteegen.

Altes und Neues
aus dem Reiche Gottes.

Erinnerungen
an die siebente allgemeine Versammmlung
der Evangelischen Allianz.

Neben dem siegesfrohen Wort des Apostels: Nun aber bleibet Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei! finden sich drei Worte des HErrn, welche für die Endzeit der jetzigen Kirchenentwicklung eine bedenkliche Abnahme des Glaubens, der Liebe und Hoffnung in Aussicht stellen: "Wenn des Menschen Sohn kommen wird, meinest du, daß Er auch werde Glauben finden auf Erden?" und das andere: "Dieweil die Ungerechtigkeit wird überhand nehmen, wird die Liebe in vielen erkalten," und das dritte: "Da nun der Bräutigam verzog, wurden sie alle schläfrig und schliefen ein."

Dem tiefempfundenen Gefühl von der Abnahme des gesammten geistlichen Lebens und dem Verlangen nach Stärkung des Glaubens, der Hoffnung und insbesondere der Liebe und Einigkeit in der evangelischen Christenheit ist in Schottland und England die **Evangelische Allianz** entsprungen, eine freie Vereinigung von solchen Gliedern der evang. Sonderkirchen, die "gemäß der heiligen von Gott eingegebenen Schrift ihren gemeinsamen Glauben an Gott, den Heiland bekennen — an den Vater, der uns geliebet hat und uns aus Gnaden durch den Glauben an Jesum Christum rechtfertigt, an den Sohn, der uns durch sein versöhnendes Opferleiden erkauft hat, und an den heiligen Geist, den Urheber unserer Wiedergeburt und Heiligung — den einigen Gott, hochgelobt in Ewigkeit, dessen Ehre wir unser Leben zu weihen wünschen." Seit ihrer Entstehung hat die Allianz sieben allgemeine Versammlungen gehalten, in London, Paris, Berlin, Genf, Amsterdam, New-York (in den Jahren 1846. 55. 57. 61. 67. 73) und zuletzt vom 31. Aug. bis 7. Sept. dieses Jahrs in Basel. Daß das Streben nach innigerer Vereinigung bei der Anerkennung berechtigter Unterschiede ein Gott wohlge-

fälliges sei, kann kaum jemand angesichts der hl. Schrift bezweifeln, in welcher der Vater verheißt: "Der Israel zerstreut hat, der wird es auch wieder sammeln" und in welcher der Sohn selbst den Vater bittet: "Auf daß sie alle eins seien, gleichwie du, Vater, in mir, und ich in dir!" (Jer. 31. Joh. 17).

Der Gewohnheit gemäß wurde auch in der Basler Allianz zuerst über den dermaligen Stand des geistlichen Lebens in der evangel. Kirche der verschiedenen Länder Bericht erstattet und dann über die Mittel und Wege gemeinsam verhandelt, durch welche am besten der Glaube, die Liebe und Hoffnung gestärkt und gefördert werden könne. Neu, aber gewiß heilsam auf der Basler Allianz war es, daß die Hauptversammlungen jedes Tags von Morgengebetsstunden und Abendgottesdiensten eingeschlossen waren. Die Menge der Besucher — es wurden allein 2350 auswärtige Gäste gezählt — machte zahlreiche Nebenversammlungen nöthig.

Was ist nun der **gegenwärtige Stand des geistlichen Lebens** in der evangelischen Christenheit der verschiedenen Länder? Ganz kurz gesagt, etwa folgender: In der Schweiz neben und auf todtliegenden Eisfeldern eines zunehmenden entschiedenen Unglaubens **zahlreiche** Pflanzen und Blümlein lebendigen Glaubens, die gedeihen und Frucht tragen, ein jegliches in seiner Art. In Deutschland wird der Weltkampf gegen alles Christenthum am **heißesten** gekämpft; trotz des Sterbens zahlreicher im hl. Krieg erprobter Vorkämpfer sammeln sich junge Streitkräfte, um in den Entscheidungskampf mit dem Glauben zu treten: Das Reich muß uns doch bleiben! — In Frankreich unzweifelhaftes Zunehmen der Protestanten an Ansehen und Thätigkeit unter vielen, die sich dem röm. Katholizismus abgewandt haben, namentlich unter der Arbeiterbevölkerung der großen Städte. — In Großbritannien ernstes Ringen des Lebens mit allerlei Krankheit und mit dem Tod. Erfreuliche Lebenszeichen sind die sehr eifrig betriebenen Arbeiten der Evangelisation unter der englischen Volksmenge und der freiwilligen Sonntagsschulen, der äußeren Mission und Bibelverbreitung und die dem Land zu seinem Segen noch bewahrte Heiligung des Sonntags. Noch sind viele Spuren der letzten Geistesbewegung vorhanden; in Glasgow allein bezeugen das noch heute 7000 Bekehrte. — In Holland neben der durch ihre geschlossene Einheit und ihre Reichthümer mächtigen kath. Kirche die protest. Kirche, in der eine maßlos und eine gemäßigt ungläubige, eine starr und eine mild rechtgläubige Partei um die Herrschaft streiten. Ein Jeglicher thut, was ihm recht däucht (Richt. 21, 25). Doch blühen unter der noch nicht ganz unkirchlichen Bevölkerung Werke der inneren und äußeren Mission. — Die Vereinigten Staaten Nordamerikas werden durch alle die zahlreichen, gleichberechtigten Denominationen (Sonderkirchen) in mehr oder weniger breiten Strömen, für die wachsende Vertiefung zu hoffen ist, geistlich bewässert. Das Wort Gottes ist noch eine Großmacht im Staat. Der Unglaube steht außerhalb der amerik. Kirche und ist deßhalb minder gefährlich; denn: "Eine Schlange im Grase ist schlimmer, als eine Schlange außer dem Grase." — In der evang. Kirche Oesterreichs richtet der um sich greifende Unglaube vieler Prediger, die neue Schulgesetzgebung und neuestens die illiberale Handhabung der Kirchengesetze von 1860 nicht wenig Schaden an. — Neben viel Namen- und Unchristenthum ist in Schweden und Norwegen noch gutes, meist still fließendes christliches Leben vorhanden. Viele, das freie religiöse Leben fördernde Gesetze wurden angenommen. In Norwegen werden sogar Laienprediger in die Dörfer und Gehöfte gesendet. Aehnlich steht's in Dänemark. — In Belgien und Italien bei staatlich ungehemmter, in Spanien und Portugal bei vielfach gehemmter Thätigkeit nimmt die Evangelisation ihren gesegneten Fortgang. In Frankreich werden 800000, in Belgien 15000 Protestanten gezählt; die Waldenser allein in Italien zählen 15000 Communikanten; die Evangelisation in diesem Land verursacht dem

Papst "eine unermeßliche Bitterkeit." Wohl 10000 Spanier mögen neuerdings zum Evangelium übergetreten sein. Nicht blos für diese katholischen Länder, wenn auch für diese in besonderem Sinn, sondern auch für die evangelischen Länder gilt das Wort Savonarola's, das er auf dem Scheiterhaufen an Italien richtete: **"O Italien, nichts kann dich retten, als allein Christus. Noch ist Er nicht gekommen, aber Er wird kommen zu seiner Zeit!"**

Was that nun die Allianz angesichts dieses Stands des geistlichen Lebens zur Stärkung und Mehrung des **Glaubens?** Nach der lieblichen Begrüßungsfeier am Sonntag war es vor allem sehr wohlthuend, daß die kraftvolle Eröffnungsrede in dem Bekenntniß sich zusammenfaßte:

"Der Glaubensgrund, auf dem wir stehen,
Ist Christus und sein theures Blut;
Das einz'ge Ziel, auf das wir sehen,
Ist Christus, unser höchstes Gut;
Die einz'ge Regel, die wir kennen,
Ist sein lebendig kräft'ges Wort!
Nach keinem Mann, nach keinem Ort
Soll je sich die Gemeine nennen!"

Auf diesem Glaubensgrund wurde die Versammlung gestärkt und befestigt durch zwei in vieler Beweisung des Geistes und der Kraft gehaltene Vorträge über die **"Unwandelbarkeit des apostolischen Evangeliums,"** deren weiteste Verbreitung zu wünschen ist. Daß dieses unwandelbare apost. Evangelium in Kirchen und Schulen richtig gelehrt werden möchte, dazu sollten je zwei Vorträge über **"die christliche Vorbildung von Predigern und Lehrern,"** und ein Vortrag **"über die Lebensbedingungen einer christlichen Schule im heutigen Staat"** dienen. Dazu mitzuwirken, ist auch eine **"Aufgabe der christlichen Presse."**

Die Liebe und der Dienst der **Liebe,** und zwar zunächst an den Gliedern des eigenen Volks, bekam kräftige Erweckung durch die glaubenswarme Rede eines Rechtsgelehrten über **"das Christenthum und die moderne Gesellschaft,"** nach welcher nur die Wiedergeburt und Erneuerung des Christen, der in der Liebe thätige Glaube die herzüberwindende Macht ist, welche die jetzt gottentfremdete Gesellschaft zu Gott zurückführen kann. Dies wurde weiter ausgeführt in zwei Vorträgen **"über die Pflichten gegen die Arbeiter des neueren Gewerbs,"** die sich in der Sicherung der Existenz, der Ermöglichung eines Besitzes, der Annäherung zwischen dem Arbeiter und dem Arbeitgeber zusammenfassen. "Rathschläge sind genug gemacht, Thaten sind nothwendig. Früchte, gute Früchte sollen wir bringen. Lassen wir uns nicht abschrecken. Der Säemann säet in Thränen, er wird in Freude ernten." Ein Dienst der Liebe und eine Saat auf Hoffnung ist auch die freiwillige **Sonntagsschule** und die **Jünglingsvereinssache.** Ferner wurde die Unterstützung der **Evangelisation** in den vorhin genannten kath. Ländern dringend ans Herz gelegt, ebenso die gegenwärtig von 220 Arbeitern betriebene **Judenmission** sammt der Proselytenpflege. Ein meisterhafter Bericht über den gegenwärtigen Stand der **Heidenmission** war geeignet, den Zuhörern "die Heidenmission als das wichtigste und hoffnungsvollste Werk der Gegenwart lieb zu machen." In feierlicher Weise erklärte die Versammlung ihre volle Uebereinstimmung mit den Bestrebungen zur **Unterdrückung des englischen Opiumhandels** in Indien und China. Ebenso wurde beschlossen, eine Abordnung der Allianz an den österreichischen Kaiser mit der Bitte um volle Gewährung der gesetzlich zugesicherten Religionsfreiheit für die evang. Glaubensgenossen zu schicken. — Am Schlußtag wurde **"über die Einigkeit im Geist durch das Band des Friedens"** in mehreren Sprachen geredet.

Wurde gleich über die **"christliche Hoffnung"** wenig verhandelt, so wurde doch manches gute Wort zur Stärkung derselben gesprochen. "Es ist keine erfreuliche und ruhige Zukunft, die uns bevorsteht; wir haben noch mehr, weit mehr Kampf, selbst Verfolgung und Schmach zu erwarten, da das Geschrei immer lauter wird:

Reißt die Kreuze aus der Erden,
Reißt, es sollen Schwerter werden."

Aber die Geduld der Hoffnung soll fest bleiben bis ans Ende. "Mag auch noch eine Reihe von Geschlechtern bis zur Wiederkunft des HErrn vorübergehen, wir müssen jeden Tag den HErrn erwarten. Wo die Wiederkunft des HErrn recht geglaubt wird, da herrscht Freude über den Ernte- und Ruhetag, der der Menschheit herannaht. Auch jedes einzelne Christenleben gestaltet sich dann anders. Man wird ernst und still, man trägt seine Seele in der Hand." Den lieblichsten Ausdruck fand die Hoffnung bei dem **Gartenfeste in Riehen,** an jenem Abend, "der am herrlichsten war," in einem Augenblick, der während der ganzen Allianzwoche für den Berichterstatter der ergreifendste war: In unvergleichlicher Pracht war eben die Sonne untergegangen und hatte mit ihren letzten Strahlen die Zweige der hochragenden Bäume vergoldet, als ein würdiger Greis aus Holland auftrat und etwa Folgendes sprach: "Mein Gruß, den ich euch bringe, ist ein abendlicher. Es ist Abend geworden, und der Tag hat sich geneigt. In vielfacher Beziehung ist es Abend geworden in der Kirche des HErrn und in den Staaten der Welt. Was thun die Schäflein einer Heerde am Abend? Sie schaaren sich zusammen und ziehen heimwärts dem Hirten nach. So ist mein abendlicher Gruß: Es ist Abend geworden; wir, die wir Ihn kennen, wollen uns innig zusammenthun und, der Heimat zu, unserem Hirten nachfolgen. Es kommt mir noch ein anderer abendlicher Gruß in den Sinn, das Prophetenwort: **Um den Abend wird es licht sein!** Ist die Sonne untergegangen, so wird es in der Natur dunkel, immer dunkler und finsterer. In den Hütten der Gerechten wird es am Abend licht, immer lichter und lichter, bis mit einemmal ihre ewige Sonne aufgeht und der Tag anbricht, der kein Ende nehmen mag! Um den Abend wird es licht sein! Darum wachet! wachet! und laßt uns jetzt mit einander singen: **Wachet auf! ruft uns die Stimme Der Wächter sehr hoch auf der Zinne!**" Der Eindruck war so tief, daß viele das Lied mehr weinten, als sangen.

So viel Schönes noch zu berichten wäre, namentlich über die sonntägliche Abendmahlsfeier, muß der Berichterstatter dennoch schließen. Er thut es mit einem an eben jenem Abend gesprochenen Wunsch: "Nichts von Basel soll ich reden, so will ich für dasselbe ein Wort reden: Des HErrn ganze Gnade ruhe auf der lieben Stadt und auf unsern lieben Gastfreunden!" und mit etlichen Worten eines Briefes, der ihm vor kurzem aus Basel zugekommen ist: "Nun ist es unsere Pflicht, wieder vom Thabor herabzusteigen und in der Stille vor Gott treu und gewissenhaft unsere Pilgerfahrt fortzusetzen; das ist ja auch ein schöner Beruf, besonders wenn der freudige Gedanke uns begleiten darf, daß wir, so Gott will, **einmal in der Ewigkeit noch viel schöner und vollkommener Allianz feiern dürfen,** als hier, in unserem Basel." Th. J.

Berichtigung.

Im Okt.-Heft S. 123, zweite Spalte, haben sich leider 2 sinnstörende Versehen eingeschlichen. Linie 18 von oben lies: sprießen statt prießen; die fünfte Linie von unten sollte als die vierte, die vierte als die fünfte stehen.

Personal-Nachrichten.

Trauung.

Am 28. Aug. 1879 Br. Jakob Funck, Evangelist in Mannheim, mit Jungfrau Theodora Kimpel von Ludwigshafen.

Todesfall.

Am 21. Sept. hat es dem HErrn gefallen, unsern lieben Johannes Immanuel zu sich in die ewige Heimath zu nehmen. Er brachte seine irdische Wallfahrt nur auf 7 Monate. Er war uns ein Segenskind im Leben und jetzt noch gereicht er uns zum Segen, indem er unsere Herzen mächtig aufwärts zieht. Wir getrösten uns mit den Worten des großen Kinderfreundes: "Lasset die Kindlein zu mir kommen und wehret ihnen nicht, denn solcher ist das Himmelreich."

Die betrübten Eltern

Joh. u. Emma Hey.

Der Glaubensbote

und

Mittheilungen aus der Pilgermission.

2. Band. — Nr. 12.

An die Leser.

Alles Ding währt seine Zeit,
Gottes Lieb' in Ewigkeit.

Die welkenden Blätter, die leise von den Bäumen unserer herrlichen Wälder herunterfallen; die immer kürzer werdenden Tage; die kalten Winde, die über die Stoppelfelder wehen; das allmählige Absterben in der Natur, die erst vor Kurzem — so scheint es uns — ihren Schmuck angezogen hatte, — dies Alles mahnt uns, daß das Jahr zur Neige geht und führt uns die Vergänglichkeit alles Irdischen so recht deutlich zu Gemüthe. Indem der "Glaubensbote" zum letzten Mal im hinwegeilenden Jahr seine Tasche füllt und seine Wanderungen antritt, möchte er aus all' diesem Vergänglichen und Verwelkenden heraus einen **Ewigkeitsgruß** an seine lieben Leser bringen. Er freut sich von Herzen, daß manche dieser Leser, die ihm im Anfang noch etwas fern stunden, mit der Zeit seine lieben, trauten Freunde geworden sind, wie wir es im Lauf dieses Jahres bei Manchem wahrnehmen durften. Darum ist es auch ein Freundeswort, das heute unwillkürlich vorne an steht, ein Wort der Aufmunterung und des Trostes.

Ja, mitten in der Vergänglichkeit dieser Zeit braucht die Seele einen festen, sichern Halt, wenn sie im Frieden durch die Brandung zum ewigen Ruheport gelangen will. Und wo findet sich dieser Halt? Das schlichte Verslein, das obenan steht, sagt es uns: **Gottes Liebe** ist es. Das ist der Fels, der unbeweglich steht, wenn Erd und Himmel untergeht, das ist das allerfesteste und allergewisseste, was es gibt. Ist es nicht wunderbar? Das kleinste Christenkind wird es dir sagen, daß Gott uns liebt. Es kann sich darüber freuen in Kindes-Einfalt, und der Strom der Gottesliebe zeigt sich seinem Blick als ein klares Bächlein, durch welches ein Lamm waten kann. Und der geförderteste Christ, der schon Jahre lang dem Meister nachgefolgt, der Ihm gedient, mit Ihm gelitten, seine Güte und Freundlichkeit geschmecket hat, der steht staunend und anbetend vor diesem Geheimniß der Gottesliebe still. Da ist das Bächlein zum tiefen, breiten Strom geworden, in welchem ein Elephant schwimmen kann. Es ist solch' einer Seele kaum faßlich, daß Gott sie, gerade sie, die elendeste und sündigste von allen, so unaussprechlich liebt, und doch weiß sie es ganz gewiß, und findet in dieser Liebe ihres HErrn ihren größten, seligsten Ruhm.

Darum, lieber Leser, wer du auch seiest, fasse ein neues Zutrauen zu deinem Schöpfer und Gott. Alles vergehet, menschliche Liebe sinkt dahin, die innigsten Bande werden durch den Tod gelöst. Alles Ding währt seine Zeit: **Gottes Lieb'** in Ewigkeit. Man hörte einst einige Kinder unter einander sagen: "Mutter liebt uns **immer**; wenn wir unartig sind, liebt sie uns traurig, und wenn wir artig sind, liebt sie uns freudig." So möchten wir auch denen, die noch ferne sind, sagen: "Gott liebt euch **immer**." O glaubt

es doch, und bleibt nicht mehr ferne, sondern kommet und erwärmet euch an dem Feuer dieser großen Gottesliebe. Ihr fühlt es wohl; dieses Feuer muß das ungöttliche, sündliche Wesen verzehren, und es gilt eine Entscheidung, denn der Welt Freundschaft ist Gottes Feindschaft (Jak. 4, 4), und wer die Lust dieser Zeit genießen will, der **kann** die Liebe des Vaters nicht schmecken. Aber sie ist doch da, diese Liebe. Glaube es frei; gib dich ihr hin und es wird dir gehen, wie dem verlorenen Sohn, der von weitem schon erblickt ward und nicht als Fremdling und Tagelöhner, sondern als heißgeliebtes Kind aufgenommen wurde in's Vaterhaus.

Und wir, die wir schon etwas gekostet haben von dieser unermeßlichen Liebe, wir wollen doch lernen, immer kindlicher, immer einfältiger, immer völliger daran glauben. "Wir haben geglaubt und erkannt die Liebe, die Gott zu uns hat. Gott **ist** die Liebe; und wer in der Liebe bleibet, der bleibet in Gott und Gott in ihm (1Joh. 4, 16). Wie Jesus hatte geliebet die Seinen, die in der Welt waren, so liebte Er sie **bis an's Ende** (Joh. 13, 1).

Dies ist unser Ewigkeitsgruß, der uns durch das ewige Wort Gottes geoffenbaret ist.

O Gotteslieb, du unergründlich Meer,
In deinen Fluthen möcht ich ganz verschwinden,
O Gotteslieb, du Felsen hoch und hehr,
Auf dich will ich mein Glaubens-Schifflein grün-
O wunderbare Liebe, wohn in mir [den.
Und laß mich wohnen unverwandt in dir!

Auch im kommenden Jahre wird der "Glaubensbote" mit des HErrn Hilfe seine Wanderungen wie bisher fortsetzen. Wünschet und erbittet ihm, geliebte Leser, eine gute und gesegnete Reise. Helft mit, daß er ein **Glaubens**-Bote sei, und laßt uns auch, ihr l. Brüder, etwas vernehmen von dem, was der HErr an Euch und durch Euch thut. Und nun Gott befohlen!

Ein Sohn ist uns gegeben.

(Eine Weihnachtsbetrachtung.)

Jes. 9, 6.

Ein **Sohn** ist uns gegeben! Dieses Kind ist Jesus Christus, der HErr vom Himmel selbst; in dieses Kind hat sich hineingesenkt die ganze Fülle der Gottheit, und die wohnet leibhaftig in diesem Kinde. Gottes Herz, Gottes Liebe, ja, was sag' ich? der Sohn Gottes selbst, in welchem der Vater all sein Wohlgefallen hat von Ewigkeit zu Ewigkeit, eben der Sohn ist in diesem Kinde und mit diesem Kinde auf eine uns unbegreifliche Weise vereiniget. Wer dieses Kind, diesen Sohn siehet, der siehet den Vater in dem Sohne. O was sehen diejenigen nicht, die das sehen können! Jener Adler, ich meine den Evangelisten Johannes, der sagt Joh. 1, 14: Wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingebornen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit.

Ein Sohn ist **uns** gegeben. Wem ist Er denn gegeben? Ich sage frei heraus, allen denen, die Ihn herzlich gerne haben wollen, und das kann kein Mensch wollen, oder die Gnade Gottes bewege ihn dazu. Willst du Ihn nun herzlich gerne haben, so ist Er dir wirklich von dem lieben himmlischen Vater gegeben und geschenkt. In dem Kinde, in dem Sohn Gottes, hast du auch sein unendliches Verdienst, alle Vollkommenheiten und die Erfüllung des Gesetzes. Alles, was Er Gutes und Heiliges gethan hat, das hat Er dir zu gut gethan; und Alles, was Er gelitten hat, das hat Er für dich gelitten; das

ist Alles das Deine, wenn du das Kind nur im Glauben kannst umfassen und lieben.

Weiter: Ein Sohn ist uns **gegeben**. Dieses ist der einzige Grund unserer Kindschaft und des göttlichen Lebens in unseren Herzen. Wir könnten nimmer Kinder oder Söhne Gottes werden, wenn uns dieses Kind, dieser Sohn, nicht wäre gegeben worden.

O liebste Herzen, welche Gnade, welche Seligkeit liegt nicht in dieser Schenkung! Das Alles ist uns gegeben. Ein Sohn ist uns gegeben; es ist weiter nichts nöthig, als nur, daß wir Ihn nehmen. Es muß **genommen** werden. Ich muß es wirklich annehmen im Glauben, und mich dessen theilhaftig machen in meinem Herzen; ach, was würd' es mir sonst helfen. Nun, es ist gegeben, nimm es doch, weil du es haben kannst, sonst bleibst du ja ewig ohne Gottes Licht, ohne Gottes Leben, ohne einige Tüchtigkeit zu einigem Guten. Kein Mensch kann fromm leben, kein Mensch kann gottselig leben, kein Mensch kann wahre gründliche Tugenden ausüben, er habe sie denn von diesem Kinde, er schöpfe sie denn aus diesem Sohne, der uns gegeben worden. O, durch den Glauben müssen wir uns als arme, nackte, unvermögende Kinder mit diesem Kinde vereinigen, Ihn im Glauben annehmen, so können wir selige Menschen werden.

Nehmen sollen wir, gläubige Herzen. Wie sind wir denn so unglaubig, und jammern, als wenn kein Sohn gegeben wäre; als wenn kein Kind geboren wäre. Ist das wahr, daß uns Gott wirklich in dem Sohn gegeben hat sein göttliches Licht und Leben, und alle Gnade, seine Kinder werden zu können, gute Früchte bringen zu können, warum sind denn des Königs Kinder so arm? Warum bleiben denn die Kinder so mager und beim Jammern? Der Tisch ist ja gedeckt, der Vater gibt es ja auf den Tisch. Nun streckt denn die Glaubenshände besser aus; nehmet doch fleißiger, was euch vorgesetzt wird. Der Sohn ist uns gegeben, und alle Gnade, die wir zur Gottseligkeit und zum Leben nöthig haben.

Noch etwas Kostbares ist in diesen Worten: Ein Sohn ist uns gegeben. In diesem Sohne, und in der Schenkung dieses Sohnes, haben wir auch wiederum das Unterpfand, den Grund und das einzige Mittel zu der Wiedervereinigung mit Gott, und zu der **Inwohnung** Gottes in unserem Herzen.

O laßt uns denn diese hohe Gnade werth schätzen. Laßt uns doch suchen, auf diese Weise einen wahren Christtag zu halten. So gewiß Christus an dem ersten Christtage ist geboren worden zu Bethlehem, so gewiß sich seine Gottheit in seine von uns angenommene Menschheit gesenket hat, so gewiß will und muß auch Christus wirklich und in der That in unserem Herzen geboren werden; Er will sich uns wirklich und thätig mittheilen. Was helfen mir sonst alle Christtage, wenn ich nicht auch Christum sollte in meinem Herzen finden und haben können?

Noch mehr: Ein Sohn ist uns gegeben. O ein herrliches Christfest! Ist mir der Sohn gegeben, so habe ich auch ein gewisses Unterpfand, daß mir die ewige himmlische Seligkeit gewiß nicht fehlen kann. Hat mir Gott seinen Sohn gegeben, so wird Er mir mit Ihm auch Alles schenken. Er wird mir gewiß den Himmel nicht versagen, wenn ich nur Christum in meinem Herzen habe. Davon sagt Paulus Röm. 8, daß alle Herrlichkeit darin bestehe, Christum im Herzen zu haben.

Wer Christum in seinem Herzen hat, der hat das Siegel schon in seinem Herzen; ja, was sage ich, er hat den Himmel schon in seinem Herzen.

Wie leben wir doch nun so lau? Warum wollen wir solche geplagte Leute bleiben? Selige Leute können wir werden von nun an, wenn wir nur den Sohn Gottes nehmen, der uns vom Vater geschenkt ist; wenn wir Dem nur unsere Herzen einräumen und ganz überlassen. Wo Jesus ist, da ist Freude im Herzen; wo Jesus ist, da ist es ja Licht im Inwendigen; wo Jesus ist, da ist ja Kraft und Leben; wo Jesus ist, da ist ja Alles mit Freude und Seligkeit erfüllet. Und wenn uns auch Kreuz und Leiden bisweilen zudecken, so wird es doch nicht lange währen. Haben wir Jesum in unserem Inwendigen, so können wir mit Simeon sagen: "HErr, nun lässest du deinen Diener im Frieden fahren."

G. Tersteegen.

Wachet!

1Cor. 16, 13.

Nur das erste kleine Wörtlein dieses lieblichen Spruches wollen wir in's Auge fassen. Es heißet: **"Wachet."** Derjenige, welcher wacht, befindet sich in einem Zustand, in dem er klar sieht, was um ihn vorgeht. Ist er thätig und arbeitsam, so sieht er seine Arbeit sowohl, als auch die Hindernisse, welche ihm dabei in den Weg treten. Hat er einen Weg zu wandeln, so sieht er sowohl den richtigen Pfad vor sich, als auch die Nebenwege, die ihn vom richtigen Weg abführen könnten. Es ist keine Arbeit, keine Verrichtung im Leben denkbar, ohne daß man dabei im wachenden Zustand wäre. Auch unser geistlicher Beruf, den Gott jedem Menschen neben dem leiblichen angeordnet hat, kann nicht mit Erfolg ausgeführt werden, wenn wir nicht wachen. Nur derjenige übt ja auch den geistlichen Beruf aus, der nach Eph. 5, 14 aufgestanden ist vom geistlichen Schlaf. Allein es genügt nicht einmal, aufgewacht zu sein, sondern wir sollen **wachend bleiben.** Darum ruft uns der HErr so oft in seinem Wort zu: "Wachet." Es ist vielleicht durch Beobachtung mancher Christ zur Ueberzeugung gekommen, daß **viel gebetet,** aber **wenig gewacht** wird. Mancher Christ betet am Morgen, daß der HErr ihn an diesem Tage vor Sünden behüten und bewahren wolle. Er **betet** und thut, was der HErr sagt. Wird er aber sonst nichts thun, so wird sein Gebet wohl nicht den Erfolg haben, den es haben sollte. Der HErr, welcher sagt: **"betet!"** sagt auch: **"wachet!"** Matth. 26, 41. Wir möchten das "Wachen" die **starke, kräftige, vertheidigende** und **abwehrende Fortsetzung** des Gebets, das Gebet ohne Unterlaß (1Thess. 5, 17) nennen. Das Gebetsleben besteht somit aus zwei wesentlichen, unzertrennbaren Theilen: Aus dem eigentlichen **Bitten** und aus dem **Wachen.** Wohl dem Christen, der beide Theile in der Praxis übt, dem kein Theil eine Last, sondern jeder eine Lust ist. Seine Erfahrungen werden solche sein, daß sie ihn dem großem Ziele, zum Ebenbild Gottes erneuert zu werden, unaufhaltsam näher rücken.

Vier Punkte möchten wir anführen, welche uns zum **"Wachen"** ermuntern sollen.

1) "Wachet und betet, damit ihr nicht in **Anfechtung** fallet" (Matth. 26, 41). Anfechtungen sind Versuchungen zur Sünde. Satan, die Welt und unser Fleisch und Blut sind die Urheber derselben. Nur bei

Kindern Gottes, die dem Dienst der Sünde und der drei genannten Feinde entsagt haben, kann von Anfechtungen die Rede sein. Solche, die noch unter der Obrigkeit des Fürsten der Finsterniß stehen, Kinder der Welt, Sklaven der Lüste ihres Fleisches sind, die wissen nichts von Anfechtungen. Sie müssen gehen, wie sie gelockt und geführt werden. Wenn nun aber auch der Gläubige diesen drei Erzfeinden den Abschied gegeben, so haben diese denselben doch nicht angenommen. Wo Weizen aufgeht, da säet Satan am liebsten Unkraut. "Er sinnet auf allerhand Ränke, wie er die Christen verführe und kränke." Diese Feinde wissen mehr Eingänge zum Menschenherzen, als der Mensch selbst. Bald sind es offene, bald versteckte, bald entstellte Wege, auf denen diese Feinde kommen. Als brüllender Löwe und als Engel des Lichts naht Satan dem Herzen. Frage einen Christen, der zum kleinen, aber außerordentlich glücklichen Regiment der **"Wächter"** gehört, und der sich etwa in sein Büchlein "Herzenserfahrungen" die verschiedenen Angriffsweisen Satans aufschrieb, er wird dir sagen, daß es deren erstaunlich viele gibt. Die Bewegungen deiner Gemüthswelt geben dem Satan tausenderlei Anknüpfspunkte zu Versuchungen, deine körperlichen Umstände, deine nächsten Angehörigen, Armuth und Verdienstlosigkeit, Erfahrungen in der Gemeinschaft und Versammlung, der du angehörst, und noch Vieles mehr kann der Arge benutzen, um einen feurigen Pfeil auf dich abzuschießen. Wenn man ein treues Kind Gottes fragt, wie viele Zeit es sicher sein kann und nicht zu wachen braucht, so wird es sagen: Keine **Stunde, keinen Augenblick.** Wohl Dem, welcher wachet. Er hat das Feuer im Funken erstickt. Manche schwere Augenblicke, ja manche trübe Stunde würden wir uns ersparen, wenn wir wachten, daß wir nicht in Anfechtung fallen.

2) Wachet und betet, damit euch Niemand etwas **raube.** In Luk. 12,39 u. Offb. 3,11 lesen wir, daß die Christen in Gefahr sind, von Dieben überfallen zu werden. Bei der Anfechtung sucht der Satan die Lust im Herzen zu wecken, gegen den HErrn zu sündigen. Gelingt ihm das nicht, so gibt er sich damit nicht zufrieden. Er sucht nun zu **nehmen** das oder von dem, was du hast. So hat dir der HErr Gebetseifer geschenkt, der Feind sucht ihn zu dämpfen. Du hast Liebe zu deinen Brüdern; siehe, wie der Arge Alles gegen sie aufbringt, um dir die beseligende Bruderliebe zu rauben. Auf solche und noch mehr Weisen sucht der Böse uns zu berauben. Darum beherzige die Ermahnung: "Wachet und betet!" "Halte, was du hast!" Keine Erkenntniß, keine geschenkte Offenbarung, nichts von der Liebe zu Jesu und den Seinen laß dir nehmen. Wenn es irgendwo erlaubt ist, recht zusammenzuhalten, so ist es hier erlaubt. Wie mancher Christ hat geschlafen und während seines Schlafs sind ihm edle Güter entwendet worden. Als Saul schlief, stahl ihm Abisai seinen Spieß und seinen Wasserbecher. Die stärkende Gemeinschaft mit dem HErrn, das erquickende Bewußtsein seiner Nähe werden dem schlafenden Christen entrissen. Wie traurig ist es aber, bestohlen zu werden! Wie schmerzlich ist es, um mühsam erworbenes Gut in einem Augenblick gebracht zu werden. Darum "wachet!"

3) "Wachet," weil nach 1Pet. 5,8 der Satan umhergehet wie ein brüllender Löwe und suchet uns zu **verschlingen.** Wir sehen, daß sich unsere Gefahren steigern. Zuerst

hat es der Feind abgesehen, das Herz uns mit Sünden zu beflecken, sodann unsere Gaben zu rauben und nun trachtet er nach der Person selbst. Der theure Apostel, welcher die letzterwähnte Stelle geschrieben, hat die bittere Erfahrung gemacht, was es heißt, in Gefahr zu sein, von dem Löwen verschlungen zu werden. Warum kam es so weit mit ihm? Die liebreiche Ermahnung seines Meisters: "Wachet und betet, daß ihr nicht in **Anfechtung** fallet," hatte er nicht beherzigt. Nachdem er in Anfechtung gefallen war, ist es dem Feind gelungen, wenn auch nur auf kurze Zeit, seinen **Muth und Glauben,** den er nach Matth. 16, 16—20 und Joh. 6, 68. 69 bekannte, **zu rauben.** Dort im Palast des Hohenpriesters hatte es der Arge nun auf die **Person** des Petrus abgesehen. Das verlorne Kind, Judas, hatte er bereits verschlungen, Petrus sollte es auch so ergehen. Der Blick Jesu war es, der zur rechten Stunde das arme Schaf aus dem Rachen des Löwen riß. Wie oft kommen Christen in solche Noth durch eigene Schuld, weil sie nicht gewacht und gebetet haben. Längst vergessene Sünden tauchen plötzlich auf, die alte Natur, durch irgend einen Umstand wach gerufen, zeigt sich in ihrer wahren Gestalt. Dem HErrn, der für Petrus in seiner Sichtungsstunde gebeten, daß sein Glaube nicht aufhöre, Ihm allein haben die Kinder Gottes ihre Rettung aus bösen Stunden zu verdanken.

4) "Wachet," denn ihr wisset nicht, welche Stunde euer **HErr kommt** (Matth. 24, 42. Marc. 13, 35—37). Knechte, welche ihren Herrn erwarten, halten Alles in Ordnung. Geht bei uns, in uns, in unsern Häusern und Familien, in unsern Gemeinschaften und Versammlungen Alles nach der Ordnung des göttlchen Wortes? Oder haben wir Augenblicke, ja Stunden und Tage, in denen wir wünschen, nicht von ernsten Christen, geschweige denn vom HErrn beobachtet oder überrascht zu werden? Aber wer bürgt uns dafür, daß uns der HErr nicht einmal in solchen Augenblicken überraschen wird? Wir wissen die Stunde nicht, in der der HErr für den Einzelnen oder für seine Gemeine kommt. Warum hat Er sie uns verschwiegen? Uns zu gut. Er will nicht abgerichtete, aufgeputzte Christen, sondern solche, denen es zur zweiten Natur geworden ist, von aller Ungerechtigkeit abzutreten und umgürtet zu sein mit dem Gurt der Wahrheit. Erschallt dann plötzlich, zu einer unerwarteten Stunde, vom Himmel her der Ruf des HErrn: **"Siehe, ich komme bald, und mein Lohn mit mir!"** da hebt solche Seele mit Freuden und Demuth ihr Haupt empor und spricht: **"Ja, komm, Herr Jesu!"** Solche wachende Leute mache der HErr aus uns Allen! J. H.

"Der Sinn des Glaubens."

Der Glaube wird in der heiligen Schrift unter dem Sinnbild aller fünf Sinne angeführt. Der Glaube ist ein Sehen. "Ich will auf den HErrn schauen" (Mich. 7, 7. Jes. 45, 22. Joh. 3, 14. 15). Er ist ein Hören. "Höret, so wird eure Seele leben" (Jes. 55, 3). Der Glaube ist ein Riechen. "Dein Name ist eine ausgeschüttete Salbe" (Hohel. 1, 3). Der Glaube ist ein geistliches Anrühren. Durch diesen Glauben kam das Weib durch's Gedränge und rührte den Saum des Kleides Christi an, und durch diesen Glauben ergreifen wir die unsichtbaren Güter des Worts vom Leben. Und so ist der Glaube für den Geist auch ein Schmecken. "Dein Wort

ist meinem Munde süßer denn Honig" (Ps. 119, 103). "Schmecket und sehet, wie freundlich der HErr ist" (Ps. 34, 9). Werdet ihr nicht essen das Fleisch des Menschensohnes und trinken sein Blut, so habt ihr kein Leben in euch" (Joh. 6, 53).

Dies **"Schmecken"** ist Glaube in einer seiner erhabensten Wirkungen. Eine der ersten Früchte des Glaubens ist das Hören. Wir hören die Stimme Gottes, nicht mit dem äußern Ohr allein, sondern mit dem inwendigen Ohr des geistlichen Menschen. Wir hören diese Stimme aus Gottes Wort und wir glauben auch, was sie uns sagt; das ist das **"Gehör"** des Glaubens. Darnach schaut das Gemüth auf die Wahrheit, wie sie uns dargeboten wird, d. h. wir begreifen sie, wir verstehen ihren Sinn; das ist des Glaubens **"Gesicht."** Dann entdecken wir, wie köstlich das Wort ist, wir fangen an, es zu bewundern und finden, es sei voll köstlichen Dufts; das ist des Glaubens **"Geruch."** Dann empfinden wir den Werth der Gnade, die uns in Christo geschenkt und zubereitet ist; das ist der Glaube in seinem **"Gefühl."** Eine jede dieser Wirkungen des Glaubens ist Seligkeit. Hören wir die Stimme Christi als die wahrhaftige Stimme Gottes in der Seele, so macht uns dies selig; was uns aber wahre Freude verleiht, das ist die Betrachtung des Glaubens, in welchem Christus in uns aufgenommen, und durch inwendige und geistliche Anwendung seiner Lieblichkeit und Köstlichkeit zur Nahrung unserer Seelen wird. Alsdann sitzen wir unter dem Schatten, deß wir begehren, und seine Frucht ist unserer Kehle süße.

Spurgeon.

Das Schäflein.

Ev. Luk. 15.

Von den ew'gen Höh'n, o Wunder,
Steigt ein Hirt in's Thal hernieder,
Sucht verlornes Schäflein wieder,
Und dies Schäflein bist du, Sünder!

Drum ward Er im Stall geboren,
Kripp' ist Wieg' Ihm, Heu sein Kissen,
Arme Hirten sind erkoren,
Ihn, die Ersten, zu begrüßen.

Also ziemt sich's, denn als Hirte
Kommt Er, suchend das verirrte
Schäflein. O, erkenn es, Blinder!
Dieses Schäflein bist du, Sünder!

Neun und neunzig Schäflein zählet
Er auf lichten Himmelstriften;
Um das Eine, das da fehlet,
Steigt Er zu der Erde Klüften.

Läßt kein Mühen sich verdrießen,
Sucht's mit wunden, blut'gen Füßen.
Noth und Tod darum bestünd' Er,
Und dies Schäflein bist du, Sünder!

Und sobald Er es gefunden,
Legt Er es auf seinen Rücken;
Heilt es von des Irrgangs Wunden,
Trägt's zur Heerde mit Entzücken.

Größ're Freud' ob diesem Einen,
Denn ob allen neunzig-neunen,
Fühlt der hochbeglückte Finder:
Und dies Schäflein bist du, Sünder!

Aus dem Spanischen.

Mittheilungen
aus der Pilgermission.

Aus den Notizen eines Bibelboten.

Mit meinen Berichten geht es, wie Ihr wohl wisset, recht langsam, was darinnen den Grund hat, daß ich des Tages zu arbeiten habe und des Abends nicht dazu aufgelegt bin. Ließ ich auch nichts von mir hören, so kann ich Euch versichern, oft im Geiste in Eurer Mitte zu sein; einen Ort, wo man so viel Liebe genossen, vergißt man so leicht nicht. Mit meiner Arbeit geht es auch, gottlob, alle Tage ganz ordentlich, täglich darf ich des HErrn Durchhülfe erfahren; aber auch, daß Er selbst muß Herzen und Thüren öffnen, wenn in der Arbeit etwas gewirkt werden soll. Wenn aber der ausgestreute Same gedeihen soll, so muß Er wiederum seinen Segen dazu geben, und somit komme ich mir vor, wie das Werkzeug, womit etwas gearbeitet werden soll.

Weil ich mir zur Aufgabe gemacht habe, womöglich überall, wo Leute zu treffen sind, anzufragen und auf diese Art mit Vielen in Berührung kam, so benutzten Viele die Gelegenheit und kauften etwas. Bei der Unmasse von Wirthshäusern und Schenken suchte ich meist eine geeignete Zeit, um den Wirth oder die Wirthin oder Kellner oder Kellnerinnen zu fragen, damit das Wort nicht verspottet werde. An Manche derselben durfte etwas abgesetzt werden. In den vornehmsten Hotels wurde meistens der Zutritt nicht verwehrt. In einem Hotel kam die ganze Schaar der Dienstboten, die in die Küche zusammengerufen wurden, wo ich meine Bücher aufgestellt hatte. In einem andern Hotel ging der Herr mit gutem Beispiel voran und kaufte ein Testament, bot es auch den Andern an und erlaubte mir dann auch, im Hause nachzufragen. Und wieder in einem andern Gasthof kauften sich zwei kathol. Kellner Testamente, und als ich das zweite Mal anfragte, hatten dieselben, wie mir schien, viel mehr Zutrauen zu mir und meinen Büchern und priesen es einem Andern an, der auch eines kaufte. Auch auf den verschiedenen Bureau, die ich besuchte, fand ich meist eine freundliche Aufnahme. Wohl bei manchem jungen Herrn wurde ich mit einem verächtlichen Lächeln begrüßt; doch das ist ja selbstverständlich, daß so was kommen mußte. Auf der Post, wo eine ganze Menge von Telegraphisten arbeiteten, meinte der Chef, es sei nicht nöthig nachzufragen, wenn ich aber gern wolle, so dürfe ich schon. Diese Erlaubniß benützend, frug ich nach und das Ergebniß war ein ganz erfreuliches. In andern hohen Häusern öffnete der HErr auch die Thüren. Hochgestellte Personen benützten die Gelegenheit und kauften von meinen köstlichen Schätzen. Wie manche Dienstmagd und auch einst eine katholische Frau, nachdem sie eine Bibel gekauft hatten, äußerten: "So, jetzt hab' ich eine; schon lange habe ich mich nach einer gesehnt." Ob die guten Leute nicht wissen, wo man deren haben kann, weiß ich nicht. In diesem Falle ist meine Arbeit, wenn auch eine gar mangelhafte und mit vielen Schwächen verbundene, doch nicht eine unnütze. Mit gar manchen Leuten, zu denen der Pfarrer oder Evangelist noch nicht hingekommen ist, durfte ich wohl auch reden von dem Weg des Lebens. Einst sprach ich mit einigen Sozialisten, die mir (nebenbei gesagt) recht viel Mühe bereitet, über Gottes Erbarmen; ein Anderer, der dazu gelaufen kam, lief mir bei meinem Weggange auf der Straße nach und bat, daß man ihn einmal besuchen möchte. Einst an einem heißen Tag, etwas müde von dem Trepp auf und Absteigen, bat ich eine Frau, bei ihr etwas auszuruhen, und daß die Zeit nicht unbenützt vorbeigehe, lasen wir zusammen etwas aus dem Römerbrief. Nachdem ich mich verabschiedet, sandte sie mir die Magd auf die Straße nach, zu fragen, wo ich gelesen hätte. Die Frau eines Sozialisten lag schwer darnieder; bei meinem Besuche bekannte sie mit Thränen in den Augen, daß sie ein Kind gläubiger Eltern sei, aber sich mit einem Sozialisten verheirathet, der sie nun überredet, daß der ganze Christenglaube Schwindel sei. Mit Thränen bereute

sie alles und Gott gebe, daß dieses nicht blos vorübergehende Gefühlsbewegung gewesen sei. Noch viele schöne Erfahrungen bei Gesunden und Kranken könnte ich aufzählen und von herzlichem Austausch mit Brüdern und Schwestern, in Jünglingsvereinen und Versammlungen berichten; dem HErrn sei Lob und Dank für Alles. Doch habe ich auch von betrübenden Erfahrungen zu reden; will aber lieber davon schweigen und sagen: Es ist mir alles gut und heilsam gewesen.

Aus den Erfahrungen eines Stadtmissionars.

Dem HErrn zum Preise kann ich sagen, daß ich täglich die erforderliche Kraft erhalte. Glücklich fühle ich mich, in alte, finstere Wohnungen einzutreten, in denen Seelen wohnen, die oft eine noch größere Finsterniß in sich tragen. Mühsam, gefährlich sind oft die engen, dunkeln Stiegen; am hellsten Tag muß ich meine Sacklaterne anzünden. Bin ich aber 3 oder 4 Treppen hoch gestiegen, so habe ich den großen Lohn für meine kleine Mühe. Da darf ich leiblich und geistlich Armen den Reichthum in Jesu verkünden. Freilich geht es oft sehr beschwerlich zu, einen gefangenen Menschen aus seinem Sündenkäfig herauszulocken. Wie oft muß ich innerlich seufzen, daß mir der gnädige HErr das wahre Lockfutter, die Lockworte aus der Bibel schenke und den Lockton mich lehre durch seinen Geist. Ist der Käfig der armen Seelen oft grausig, so bemerke ich doch, wie sie sich denselben mit Allerlei ausgemalt und ausgeschmückt haben. Bei Reicheren sind Tanz, Theater, Lustfahrten, Bälle, Soireen, u. s. w. solche Ziergegenstände ihres Gefängnisses; bei den Aermeren die niedern Begierden: Eßlust, Trunksucht, Kartenspiel, Unzuchtsgelage u. s. w. Ernst und mächtig mußte ich in mir, auf meinen Gängen zu solchen manchfach Gefangenen die Frage hören: Bist du selbst ganz frei? sind keine bewußten Fesseln oder Seidenbanden bei dir? Neben dem mancherlei Segen, den das Amt, ein Arbeiter Jesu zu sein, mir bringt, ist mir der fast der wichtigste: **Es übt einen heiligenden Einfluß auf die eigene Person aus.**

Die Versammlungen sind stark besucht, die Plätze fast regelmäßig alle besetzt. In letzter Zeit haben sich auch mehr Männer eingefunden und der Männer-Verein hat sich an Zahl gemehrt.

Je mehr ich Blicke thun kann in das Verderben der Menschen, desto mehr muß ich fürbittend der lieben Anstalt St. Chrischona gedenken, daß der HErr Vorsteher, Lehrer und Brüder immer mehr mit seinem Geist fülle, daß Starke im HErrn ausgesandt werden, die da tüchtig sind, den starken Geistern des Abgrunds zu begegnen. Der HErr segne Sie und das ganze Werk.

Aus den Conferenz-Aufsätzen einiger Evangelisten

über das Thema: "Wovon hängt der Erfolg und Segen unserer Versammlungen ab?"

Sehr richtig und wahr wird hervorgehoben, daß die Verkündiger des Wortes Gottes selbst recht bekehrt und erleuchtet sein müssen. Der HErr wählt sich nur die zu seinen Boten, die seinen Geist haben. Erfolg dürfen wir nur da erwarten, wo der heilige Geist zuerst gute Erfolge erzielte. Die Vorsteher christlicher Anstalten sollten deßhalb sehr darauf sehen, daß nur Wiedergeborene in die Evangelisationsarbeit eintreten.

Das Gebet für die Versammlungsbesuchenden wird als unerläßlich erkannt. Beten vorher, betend reden, beten nachher soll Regel sein. Der HErr kann durch uns wirken, wenn wir in Ihm sind und wenn wir mit Ihm und für Ihn arbeiten. Das schließt aber eine gründliche Vorbereitung nicht nur nicht aus, sondern macht sie nur um so nothwendiger. Der rechte Beter ist auch ein rechter, gewissenhafter Arbeiter und dazu gehört ganz besonders das Durchdenken und auch schriftliche Durcharbeiten des zu verkündigenden Wortes. Bei oberflächlicher Vorbereitung haben wir auch keine Freudigkeit zum Gebet und keinen Muth, auf einen großen Erfolg zu hoffen. Die schriftliche Vorbereitung bringt uns selbst einen großen Segen

und Nutzen, bewahrt vor Verflachung, gewöhnt an ein geordnetes Denken und macht auf geförderte Zuhörer einen guten Eindruck.

Wir haben auch darauf zu sehen, daß wir die Schrift im Geiste der Schrift auslegen, das ganze Wort Gottes den Seelen nahe bringen; während des Vortrags körperlich und geistig frisch sind, und die Rede ja nicht in die Länge ziehen.

Sehr vom Uebel, störend und Segen raubend ist es, wenn persönliche Beleidigungen, Geschwätze und Klatschereien im Vortrag angeführt werden. Der Prediger muß einen königlichen Geist haben und über den Parteien stehen. Eine Macht der Liebe und der Wahrheit muß von ihm ausgehen; freimüthig soll er das Wort verkündigen.

Hat der Prediger eine Gemeinde oder ein Gemeindlein von wackern Betern, so trägt dies zum Segen und Erfolg sehr viel bei. Wenn ein guter Geist in der Gemeinschaft weht, werden die Fremdlinge eher ergriffen; nicht nur das Wort, das sie hören, auch der Gesammtgeist hat einen Einfluß auf sie. Sobald man ein festes, bestimmtes Ziel vor sich hat, arbeitet man leichter, freudiger, hoffnungsvoller und der kühne Glaube, mit dem ein solcher Arbeiter das Wort verkündigt, trägt zum Erfolg nicht wenig bei.

Personal-Nachrichten.

Geburten.

Am 29. Okt. den Geschw. Hirschi in Bern ein Töchterlein (Maria).

Am 30. Okt. den Geschw. Uhlmann in Luzern ein Töchterlein (Mina Dora).

Am 10. Nov. den Geschw. Gantenbein in Steffisburg, Kt. Bern, ein Söhnlein (Johannes).

Den 22. Nov. wurden wir durch die Geburt eines kräftig aussehenden Söhnleins erfreut. Wir gaben ihm den Namen Johannes, mit der Bitte zum HErrn, daß unser Sohn dem geliebten Jünger und Apostel dieses Namens gleichen möge.

Den 24. Nov. nahm ihn unser Gott wieder zu sich. Unser Schmerz ist groß, es ist ein Riß in's schwache Fleisch; aber der willige Geist spricht: "Der HErr hat es gegeben, der HErr hat es genommen; der Name des HErrn sei gelobet."

St. Chrischona, 25. Nov. 1879. C. H. & D. Rappard.

Altes und Neues
aus dem Reiche Gottes.

Zweien entschlafenen Freunden.

Auf dem letzten Blatt dieses Jahrgangs möchte der "Glaubensbote" die Erinnerung an zwei jüngst entschlafene Männer festhalten; den einen derselben darf die Chrischona einen getreuen Nachbar, den andern einen guten Freund in besonderem Sinn nennen.

In Riehen starb den 16. Sept. d. J. Inspektor Wilh. Dan. Arnold, nachdem er etwas über 40 Jahre der dortigen Taubstummenanstalt als Hausvater und Hauptlehrer vorgestanden. Geboren 1810 in Eppingen (Baden), ward er zum Kaufmann bestimmt. "Bei einem Ferienaufenthalt im elterlichen Hause," schreibt er selbst, "führte mich mein Vater in die Taubstummenanstalt in Pforzheim, wo mir zum erstenmal in meinem Leben Gelegenheit geboten war, die Taubstummen innig zu bemitleiden. Ich äußerte gegen meinen Vater, ich würde gerne meine Berufswahl ändern und Taubstummenlehrer werden, um zur Rettung der Taubstummen thatsächlich das Meinige beitragen zu können. An demselben Tag gab der Vater seine Zustimmung." Deßhalb trat der Sohn nach seiner Konfirmation in das damals von dem trefflichen Stern geleitete Karlsruher Schullehrerseminar ein, wo stets die Erlernung des Taubstummenunterrichts sein Hauptziel blieb. Ein Jahr nach seinem Eintritt in den Schuldienst wurde er zweiter Lehrer an der Taubstummenanstalt in Pforzheim, wo er neun Jahre blieb, und in Gemeinschaft mit dem ersten Lehrer das Werk trieb "zwar ohne Erkenntniß des Heils in Jesu Christo, aber doch mit menschlich mitleidiger Dahingabe von Zeit und Kraft für die äußere Rettung der armen bedaurungswürdigen Taubstummen." Er selbst berichtet: "Auf einer Reise an Taubstummenanstalten wurde ich in dem bekannten Dorfe Spöck, wo der geistesmächtige Pfarrer Hennhöfer lange Zeit so segensreich gewirkt hat, zum Glauben an Jesum Christum erweckt und

zwar durch den Morgengesang eines Nachtwächters:

Wach auf, o Mensch, vom Sündenschlaf!
Ermuntre dich, verlornes Schaf!
Und bessre bald dein Leben!
Wach auf! Es ist jetzt hohe Zeit!
Der Tod ist nah, die Ewigkeit,
Dir deinen Lohn zu geben!"

Schon vorher hatte auf ihn ein einfältiger, württembergischer Laienbruder "Jakoble" aus Stammheim, der 92 Jahre alt im Sept. d. J. gestorben ist, heilsame Eindrücke gemacht; dieser wurde für überaus Viele zum Segen, indem er schon damals als das Allernöthigste für unsere Tage erkannt hatte, **"nicht blos den Saum des Kleides Jesu zu berühren, sondern mit dem ganzen Christus in Gemeinschaft zu treten."** Als ein nach Herz und Sinn geänderter Mann kehrte Arnold von seiner Reise zurück zur größten Freude seiner Frau, Charlotte geb. Heintz († 1862). Jetzt erst hatte der HErr ihm eine beredte Zunge für die Taubstummen gegeben, und es war wirklich auffallend, wie so viele Kinder ihm von nun an eine unbeschreibliche Anhänglichkeit bewiesen. Nun folgte aber für ihn Kampf auf Kampf — er wurde geradezu für einen Verrückten erklärt. Schwere Proben erduldete er; endlich mußten auch seine Feinde schweigen. Als aber an ihn der Ruf zur Direktion der durch den Vater Spittler gegründeten Taubstummenanstalt in Riehen erging, folgte er 1839 diesem freudig. Wie er hier 40 Jahre lang die von Heineke († 1790) erfundene deutsche Methode der Lautschriftsprache weiter bildete und, mit concentrirter Kraft immer nur ein Ziel verfolgend, mit außerordentlichem Erfolg anwandte, dies auszuführen, ist hier nicht der Ort. Sein Hauptfach blieb der Religionsunterricht. Wie anschaulich wußte er z. B. das Wesen der Liebe: "sie macht das Herz weit — weit, die Arme lang," und selbst die Geheimnisse des Glaubens zu entwickeln, z. B. daß Jesus "Gottes eingeborner Sohn ist," und wie freute er sich, wenn der Erfolg seines Unterrichts durch den seligen Heimgang eines Kindes gekrönt wurde. So erzählt er in seinem letzten Neujahrsbrief von einer innerlich ganz reifen Taubstummen, die nach schwerem Leiden heimgeholt wurde mit dem frohen Ausruf: "Nun komme ich zu Jesus, denn Er hat mich erkauft." Eben dort schreibt er: "Wer ein glückliches neues Jahr will, der muß sein Glück am rechten Ort suchen. Das ganze Geheimniß ist: **Ein rechter, wahrer Christ, der ist ein glücklicher Mensch."**

Daß er dieses Geheimniß aus Erfahrung kannte, versiegelte er in seinen letzten schweren Leiden, die diesen Sommer ihn ergriffen. Da rief er unter der großen Bangigkeit seiner letzten Stunden: "Ich habe meinen Gott noch nie anders als barmherzig gekannt; Er bleibts auch. Kein Tod, kein Tod — Leben, Licht, Seligkeit ist bei Ihm! — Dein Reich kann nicht zerstückelt werden, es ist ein Lebensstück, und an diesem Leben, das aus Gott ist und uns geschenkt ist, wollen wir uns halten heute und alle Tage. — Wenn der Feind auch anfechten will, so bist du, Jesu, siegreich da! Aber: Führe uns nicht in Versuchung, sondern stärke und bewahre uns zum ewigen Leben! — Jesus ist die Sonne, Er voran, wir folgen nach!" Daß der Segen dieses Vaters auf seiner trauernden zweiten Gattin, Dorothea geb. Witschi, und seinen Kindern und auf der Taubstummenanstalt bleiben möge, ist auch unsere zuversichtliche Bitte.

Der werthe Freund, dem die Pilgermission ein dankbares Andenken bewahrt, ist der in Basel am 31. Okt. in seinem 75. Altersjahr entschlafene Hr. Daniel Burckhardt-Forcart im Württembergerhof. Es ist uns nicht möglich, Näheres über seine Lebensführung hier mitzutheilen; wir theilen nur Einiges von dem mit, was bei der Gedächtnißfeier, die dem Verstorbenen in dem von ihm erbauten Gemeinschaftshaus zu Pratteln am 9. Nov. gehalten wurde, im Anschluß an Luk. 7, 1—10 gesprochen worden ist.

Am letzten Montag bewegte sich hinter dem Sarg unseres theuren Freundes und Wohlthäters vom Württembergerhof bis zur Elisabethenkirche ein langer Zug, der diese

Kirche füllte. Von der Kanzel herab wurde zuerst in den Personalien das Lebensbild des Entschlafenen in treuen und wahren Zügen beschrieben, und dann durch die Predigt über Ps. 34, 2. 18. 19. 23 vervollständigt. Wir reden hier aber nicht weiter von dem, was der Vollendete seiner Vaterstadt gewesen ist, sondern gedenken in Dankbarkeit an sein uns näher berührendes Leben.

"Er ist es werth, daß du ihm das erzeigest, denn er hat unser Volk lieb und die Schule hat er uns erbaut," sprachen die Aeltesten zu Jesu. Dies gilt auch von unserem Hrn. Burckhardt. Er hatte unser Volk lieb, unser Volk im weiteren und engeren Sinn. Er gehörte zu den wahren Freunden des Volks, die das wirkliche Wohl desselben zu fördern trachten, und, wenn er gegen die Ursache der Armuth und des vielen Elends oft ein scharfes Urtheil hatte, so hat er doch auf allerlei Weise und Vielen freudig wohl gethan. Insbesondere hatte er das Volk Gottes, die Jünger Jesu lieb, und je entschiedener die letzteren waren, desto lieber hatte er sie. Diese Liebe hat er manchfach bewiesen! Nicht nur unterstützte er kräftig die Werke, die zur Förderung des Reiches Gottes nah und fern getrieben werden, sondern es war ihm wohl in der Gesellschaft der Kinder Gottes. Wie erfreut war er, wenn an einem Abend der Missionsfestwoche sein schöner Garten mit Gästen sich füllte, und wie lag es ihm daran, daß entschiedene, kräftige Redner auftraten. Wie manchmal erschien er am Einsegnungstag unter der großen Versammlung auf der Chrischona; wie manchmal saß er bei den Vorträgen, Bibel- und Gebetsstunden im Vereinshaus! Das waren lauter Zeugnisse dafür: er hat unser Volk lieb. — Und was soll ich von Pratteln sagen? Wie manchfache Beweise von seinem Glaubens- und Liebesleben könnt ihr euch heute ins Gedächtniß rufen! Wie oft hat er der lieben seligen Tochter die Hand gefüllt für die Bedürfnisse in Pratteln! Und war es nicht eine Glaubens- und Liebesthat, daß er euch dieses Haus erbaut hat, in welchem nun die Kleinkinderschule mit 78 Kindern, die Sonntagsschule, der Jünglingsverein, die Gemeinschaften ihr Heim haben. Welche Segnungen sind schon in diesem Hause auf viele ausgegangen und wie viel größer könnten diese sein, wenn die Gabe Gottes recht erkannt und geschätzt würde. Lasset uns das Denkmal der Liebe unseres vollendeten Freundes aufs neue hoch schätzen und fleißiger benützen. Dem HErrn aber, unserem Gott und Heiland, sei Lob und Anbetung für alles, was Er nach seiner Gnade an unserem seligen Freund und durch ihn gethan hat. Wie unser Freund im Angesicht des Todes demüthig lobpreisend sprach: **"Von ganzem Herzen danke ich, daß ich erlöset bin durch dich; das ist etwas so Großes, Herr Jesu! Amen,"** so bringe der HErr durch den Glauben die Hinterbliebenen desselben und uns alle zum seligen Ziel unserer himmlischen Berufung. Amen.

Th. J.

HErr, sei mein Fels, mein Hort, mein Schutz in allen Fällen,
Dein Wort sei mein Panier, Dein Wille meine Lust!
Dein Wohlthun müsse mir die Lust der Welt vergällen,
Es sei mir nichts als Du in Noth und Tod bewußt.
Ich kann nichts ohne Dich; leit mich mit Vaterhänden,
Stärk mich mit deinem Geist, nimm stündlich mich in Acht!
Dein Lieben müsse mich auf's seligste vollenden!
O Jesu, hilf, bis Du mich an den Thron gebracht!

Pilgermissions-Buchdruckerei auf St. Chrischona bei Basel.